



Landtag Mecklenburg-Vorpommern

81. Sitzung

5. Wahlperiode

Mittwoch, 18. November 2009, Schwerin, Schloss

Vorsitz: Präsidentin Sylvia Bretschneider, Vizepräsidentin Renate Holznagel, Vizepräsident Andreas Bluhm und Vizepräsident Hans Kreher

Inhalt	Hans Kreher, FDP (zur Geschäftsordnung)	20
	B e s c h l u s s	20, 21
Änderung der Tagesordnung		5
Feststellung der Tagesordnung gemäß § 73 Abs. 3 GO LT	Gesetzentwurf der Landesregierung: Entwurf eines Gesetzes zur verwaltungsrechtlichen Umsetzung der EG-Dienstleistungsrichtlinie in das Landesrecht von Mecklenburg- Vorpommern (EG-DLRG M-V) (Zweite Lesung und Schlussabstimmung) – Drucksache 5/2594 –	5 20
Erweiterung der Tagesordnung		5
Aktuelle Stunde	Beschlussempfehlung und Bericht des Innenausschusses – Drucksache 5/2936 –	
Finanzausstattung der Kommunen durch Sondervermögen des Landes stabilisieren	B e s c h l u s s	5 20
Torsten Renz, CDU		5
Ministerpräsident Erwin Sellering		8
Helmut Holter, DIE LINKE		10
Heinz Müller, SPD	Gesetzentwurf der Landesregierung: Entwurf eines Zweiten Gesetzes zur Änderung des Landes-Schiedsstellengesetzes (Erste Lesung) – Drucksache 5/2909 –	14 21
Michael Roof, FDP		16
Stefan Köster, NPD	Ministerin Uta-Maria Kuder	18
Marc Reinhardt, CDU	Barbara Borhardt, DIE LINKE	19
	Dr. Armin Jäger, CDU	
Erweiterung der Tagesordnung gemäß § 74 GO LT	Michael Andrejewski, NPD	20
Ute Schildt, SPD (zur Geschäftsordnung)	Gino Leonhard, FDP	20 25
	B e s c h l u s s	26

Erweiterung der Tagesordnung	26	Antrag der Fraktion DIE LINKE: Keine weitere Absenkung der Bundesbeteiligung an den Kosten der Unterkunft und Heizung – zusätzliche Belastung der Kommunen verhindern – Drucksache 5/2887 –	37
Unterrichtung durch die Landesregierung: Bericht über Europapolitische Schwerpunkte für die Ressorts und das Informationsbüro des Landes bei der Europäischen Union im Jahr 2009 – Auswertung des Legislativ- und Arbeitsprogramms 2009 der Europäischen Kommission und wichtige laufende Vorhaben – – Drucksache 5/2239 –	26	Regine Lück, DIE LINKE	37
Beschlussempfehlung und Bericht des Europa- und Rechtsausschusses – Drucksache 5/2937 –	26	Ministerin Manuela Schwesig	39
Detlef Müller, SPD	26	Harry Glawe, CDU	40, 41
Beschluss	27	Torsten Koplín, DIE LINKE	40, 41, 42
		Michael Andrejewski, NPD	41
		Martina Tegtmeier, SPD	42
		Toralf Schnur, FDP	43
		Jörg Heydorn, SPD	44
		Beschluss	46
Beschlussempfehlung und Bericht des Europa- und Rechtsausschusses zu aktuellen Fragestellungen der Europapolitik gemäß Ziffer 6 Satz 1 des Beschlusses des Landtages zu Drucksache 5/1608: Stellungnahme des Landtages zum Weißbuch des Ausschusses der Regionen zur Multi-Level-Governance Amtsblatt der Europäischen Union Nr. C 211/01 vom 4. September 2009 – Drucksache 5/2935 –	27	Antrag der Fraktionen der SPD und CDU: Einführung einer Ausbildungsplatzplanung für Erzieherinnen und Erzieher in Mecklenburg-Vorpommern – Drucksache 5/2917 –	46
Detlef Müller, SPD	27	Jörg Heydorn, SPD	46, 53
Beschluss	28	Minister Henry Tesch	47
		Torsten Koplín, DIE LINKE	50
		Ilka Lochner-Borst, CDU	51
		Ralf Grabow, FDP	52, 54
		Stefan Köster, NPD	52
		Beschluss	55
Antrag der Fraktionen der SPD, CDU, DIE LINKE und FDP: Entschließung zur Umsetzung von Beschlüssen der 18. Ostseeparlamen- tarierkonferenz in Nyborg, Dänemark, am 31. August und 1. September 2009 – Drucksache 5/2914 –	28	Erklärung zur Abstimmung durch den Abgeordneten Dr. Wolfgang Methling, DIE LINKE, gemäß § 96 GO LT	55
Sylvia Bretschneider, SPD	28		
Udo Pastörs, NPD	31	Antrag der Fraktion der FDP: Kommunaler Stabilisierungsfonds Mecklenburg-Vorpommern – Drucksache 5/2880 –	55
Renate Holzngel, CDU	31	Sigrun Reese, FDP	55, 60
Beschluss	33	Heinz Müller, SPD	57
		Peter Ritter, DIE LINKE	58
		Marc Reinhardt, CDU	59
		Michael Andrejewski, NPD	59
		Beschluss	60
Antrag der Fraktionen der SPD, CDU, DIE LINKE und FDP: Entwurf zur Änderung der Geschäftsordnung des Landtages Mecklenburg-Vorpommern der 5. Wahlperiode – Drucksache 5/2915 –	33	Antrag der Fraktion der NPD: Hilfsprogramm für Ostseefischer – Drucksache 5/2895 –	61
Reinhard Dankert, SPD	33	Udo Pastörs, NPD	61, 64
Stefan Köster, NPD	34	Ute Schildt, SPD	62
Wolf-Dieter Ringguth, CDU	35	Beschluss	65, 102
Beschluss	37		

Antrag der Fraktionen der CDU und SPD:		Antrag der Fraktion DIE LINKE:	
Gewaltverherrlichende Mixed Martial Arts-Veranstaltungen untersagen		Entschließung – den kulturellen Aufgaben eine neue Gewichtung geben	
– Drucksache 5/2916 –	65	– Drucksache 5/2925 –	89
Wolfgang Waldmüller, CDU	65, 70	Torsten Koplín, DIE LINKE	89, 97
Peter Ritter, DIE LINKE	66	Minister Henry Tesch	91
Minister Lorenz Caffier	67	Dr. Klaus-Michael Körner, SPD	92
Dr. Gottfried Timm, SPD	68	Hans Kreher, FDP	94
Gino Leonhard, FDP	69	Jörg Vierkant, CDU	96
Tino Müller, NPD	70	Raimund Frank Borrmann, NPD	96
B e s c h l u s s	72	B e s c h l u s s	100
Erklärung zur Abstimmung durch den Abgeordneten Udo Pastörs, NPD, gemäß § 96 GO LT		Einspruch des Abgeordneten Raimund Frank Borrmann, Fraktion der NPD, gemäß § 62 Abs. 4 GO LT gegen die Zurückweisung von Fragen für die Fragestunde der 80. Sitzung des Landtages	
72		100	
Antrag der Fraktion DIE LINKE:		Einspruch des Abgeordneten Raimund Frank Borrmann, Fraktion der NPD, gemäß § 100 GO LT gegen einen Ordnungsruf im Rahmen der Aussprache zum Tagesordnungspunkt 12 in der 79. Sitzung des Landtages	
Keine Streichung von Steuerbefreiungen für kommunale Unternehmen		100	
– Drucksache 5/2896 –	73	B e s c h l u s s	100
Birgit Schwebs, DIE LINKE	73	Einspruch des Abgeordneten Raimund Frank Borrmann, Fraktion der NPD, gemäß § 100 GO LT gegen einen Ordnungsruf im Rahmen der Aussprache zum Tagesordnungspunkt 15 in der 79. Sitzung des Landtages	
Heinz Müller, SPD	74, 76	100	
Michael Roof, FDP	76, 77	B e s c h l u s s	100
Mathias Löttge, CDU	77	Einspruch des Abgeordneten Raimund Frank Borrmann, Fraktion der NPD, gemäß § 100 GO LT gegen einen Ordnungsruf im Rahmen der Beratungen zum Tagesordnungspunkt 18 in der 80. Sitzung des Landtages	
Udo Pastörs, NPD	78	101	
Helmut Holter, DIE LINKE	78	B e s c h l u s s	101
B e s c h l u s s	79	Einspruch des Abgeordneten Raimund Frank Borrmann, Fraktion der NPD, gemäß § 100 GO LT gegen einen Ordnungsruf im Rahmen der Beratungen zum Tagesordnungspunkt 30 in der 80. Sitzung des Landtages	
Antrag der Fraktion der FDP:		101	
Kontinuitätssicherndes Lebens- und Familienumfeld für misshandelte und/oder vernachlässigte Kinder schaffen		B e s c h l u s s	
– Drucksache 5/2907 –	79	101	
Ralf Grabow, FDP	79, 84	Einspruch des Abgeordneten Raimund Frank Borrmann, Fraktion der NPD, gemäß § 100 GO LT gegen einen Ordnungsruf im Rahmen der Beratungen zum Tagesordnungspunkt 30 in der 80. Sitzung des Landtages	
Ministerin Manuela Schwesig	80	101	
Günter Rühls, CDU	81	B e s c h l u s s	
Torsten Koplín, DIE LINKE	82	101	
Martina Tegmeier, SPD	83	Antrag der Fraktion der NPD:	
Stefan Köster, NPD	83	Entschließung zum 20. Jahrestag des Mauerfalls – 9. November 1989 – Freiheit und soziale Gerechtigkeit endlich verwirklichen!	
B e s c h l u s s	85	– Drucksache 5/2910 –	
85		Stefan Köster, NPD	
Stefan Köster, NPD		Reinhard Dankert, SPD	
Reinhard Dankert, SPD		Stefan Köster, NPD	
85, 88		85, 88	
B e s c h l u s s		87	
89, 103		B e s c h l u s s	
89, 103		89, 103	

Beschlussempfehlung des Ausschusses
für Europa- und Bundesangelegenheiten,
Justiz, Verfassung, Geschäftsordnung,
Wahlprüfung und Immunitätsangelegen-
heiten (Europa- und Rechtsausschuss)
gemäß § 70 GO LT
(Immunitätsangelegenheiten):

Antrag auf Genehmigung der Strafverfolgung

– Drucksache 5/2940 – 101

B e s c h l u s s 101

Nächste Sitzung

Donnerstag, 19. November 2009 101

Beginn: 10.16 Uhr

Präsidentin Sylvia Bretschneider: Meine sehr geehrten Damen und Herren, ich begrüße Sie zur 81. Sitzung des Landtages. Ich stelle fest, dass der Landtag ordnungsgemäß einberufen wurde und beschlussfähig ist. Die Sitzung ist eröffnet. Die vorläufige Tagesordnung der 81. und 82. Sitzung liegt Ihnen vor.

Im Ältestenrat bestand Einvernehmen darüber, den Tagesordnungspunkt 8 mit dem Tagesordnungspunkt 9 sowie den Tagesordnungspunkt 12 mit dem Tagesordnungspunkt 23 zu tauschen. Wird der so geänderten Tagesordnung widersprochen? – Das ist nicht der Fall. Damit gilt die Tagesordnung der 81. und 82. Sitzung gemäß Paragraf 73 Absatz 3 unserer Geschäftsordnung als festgestellt.

Meine sehr geehrten Damen und Herren, mit Datum vom 9. November 2009 ist Frau Karin Strenz aufgrund ihres Mandatsverzichtes aus dem Landtag Mecklenburg-Vorpommern ausgeschieden. Als Listennachfolger der Landesliste der CDU ist Herr André Specht festgestellt worden. Am 11. November 2009 hat Herr Specht schriftlich die Annahme seines Mandates erklärt und ist somit seit dem 11. November 2009 Mitglied des Landtages Mecklenburg-Vorpommern. Ich heiße Herrn Specht in unserem Hause herzlich willkommen und wünsche ihm alles Gute für seine Arbeit im Landtag.

Weiterhin möchte ich Ihnen mitteilen, dass mit Datum vom 10. November 2009 Herr Matthias Lietz aufgrund seines Mandatsverzichtes aus dem Landtag Mecklenburg-Vorpommern ausgeschieden ist. Ein Listennachfolger ist noch nicht festgestellt worden. Nach Paragraf 4 Absatz 3 unserer Geschäftsordnung benenne ich für die heutige und morgige Sitzung den Abgeordneten Herrn André Specht zum stellvertretenden Schriftführer.

Die Fraktionen der SPD und CDU haben einen Dringlichkeitsantrag zum Thema „BVVG-Gewässer gehören in Landeseigentum“ vorgelegt, der auf Drucksache 5/2959 verteilt wird. Wir werden diese Vorlage, um die die Tagesordnung erweitert werden soll, nach Verteilung an die Mitglieder des Landtages sowie einer angemessenen Zeit für eine Verständigung innerhalb und zwischen den Fraktionen nach dem Tagesordnungspunkt 1 aufrufen. Ich werde das Wort zur Begründung dieses Dringlichkeitsantrages erteilen sowie die Abstimmung über dessen Aufsetzung durchführen. Ich sehe und höre keinen Widerspruch, dann ist das so beschlossen.

Ich rufe auf den **Tagesordnungspunkt 1:** Aktuelle Stunde. Die Fraktion der CDU hat gemäß unserer Geschäftsordnung eine Aktuelle Stunde zu dem Thema „Finanzausstattung der Kommunen durch Sondervermögen des Landes stabilisieren“ beantragt.

Aktuelle Stunde
Finanzausstattung der Kommunen durch
Sondervermögen des Landes stabilisieren

Das Wort hat zunächst der Abgeordnete Herr Renz für die Fraktion der CDU.

(Zurufe von Abgeordneten der Fraktionen der SPD und DIE LINKE: Oooh!)

Torsten Renz, CDU: Sehr geehrte Frau Präsidentin! Meine sehr geehrten Kollegen! Meine sehr geehrten Damen und Herren! Ich habe in der Rede zum FAG am 21. Oktober 2009 in etwa so geendet: Wie soll es nach dem Beschluss dieses FAG weitergehen?

(Helmut Holter, DIE LINKE:
 Das fordern die Bürgermeister auch.)

Tragen wir zwei Jahre weiter die Polemik vor uns her oder führen wir Gespräche mit der kommunalen Ebene, zeigen Verständnis und entwickeln Handlungsoptionen?

(Zuruf von Barbara Borchardt, DIE LINKE)

Ich habe schon damals gesagt, dass ich glaube, es ist besser, den zweiten Weg zu beschreiten, und habe dann weiter gesagt, wir lassen die Kommunen nicht im Regen stehen, wir werden den Schirm aufspannen, meine sehr geehrten Damen und Herren.

(Helmut Holter, DIE LINKE:
 Schirmaufspanner sind wir. –
 Zurufe von Peter Ritter, DIE LINKE,
 und Michael Andrejewski, NPD)

An diesem Punkt sind wir jetzt angelangt.

Ich weiß gar nicht, warum das Ihren Unmut hervorruft, wenn wir uns bereit erklären, hier den Kommunen zu helfen.

(Irene Müller, DIE LINKE:
 Nein, Schirme finden wir prächtig. –
 Zurufe von Andreas Bluhm, DIE LINKE,
 Regine Lück, DIE LINKE, und
 Peter Ritter, DIE LINKE)

Also das müssen Sie den Kommunen dann schon mal selbst erklären.

Und wir haben auch gesagt, dass es sachlich richtig ist, die Novembersteuerschätzung abzuwarten und dann zu handeln.

(Zuruf von Barbara Borchardt, DIE LINKE)

Und genau das tun wir jetzt, meine sehr geehrten Damen und Herren.

(Andreas Bluhm, DIE LINKE:
 In der Aktuellen Stunde, na gute Nacht,
 Marie! Hätten Sie mal einen Antrag gemacht.)

Dass Ihnen das nicht passt vonseiten der Opposition von der linken Seite, das ist mir schon klar.

Ich will aber an dieser Stelle dann auch noch mal deutlich sagen, weil es in den letzten Wochen anscheinend noch nicht gelungen ist, auch die Letzten davon zu überzeugen, dass nicht das FAG schuld an dieser Situation ist,

(Michael Roof, FDP: Wer denn? –
 Helmut Holter, DIE LINKE: Hört, hört! –
 Andreas Bluhm, DIE LINKE: Die Koalition.)

und demzufolge will ich das an dieser Stelle noch mal deutlich sagen: Schuld hat an dieser Situation nicht das FAG,

(Helmut Holter, DIE LINKE: Nein.)

sondern die besondere Situation, in der wir uns befinden.

(Irene Müller, DIE LINKE:
 Aha, die Krise kam über uns.)

Deswegen wiederhole ich gerne: Der Solidarpakt muss betrachtet werden, auslaufend 2019. Sie müssen die zurückgehenden Bundesergänzungszuweisungen betrachten

(Irene Müller, DIE LINKE:
Das wussten wir vorher auch schon.)
und, das ist der entscheidende Punkt,

(Irene Müller, DIE LINKE:
Das wussten wir auch schon.)
wir befinden uns in einer Wirtschaftskrise.

(Irene Müller, DIE LINKE: Oh! –
Helmut Holter, DIE LINKE: Wichtige
Erkenntnis. – Zurufe von Michael Roolf, FDP,
und Michael Andrejewski, NPD)

Und das führt dazu, dass die Steuereinnahmen im Bund,
im Land und in den Kommunen zurückgehen. Konkret
heißt das, um Ihnen da mal ein bisschen argumentativ
entgegenzukommen,

(Barbara Borchardt, DIE LINKE: Die Krise
ist ganz plötzlich über uns hereingekommen.)

im Jahre 2009 werden die Kommunen 171 Millionen Euro
weniger zur Verfügung haben. Das ist Fakt.

(Peter Ritter, DIE LINKE: Die Krise
ist vom Himmel gefallen, einfach so.)

Wir hatten damals ausgeführt, ob es redlich ist oder
nicht, das zu vergleichen mit 2009, weil das ja die guten
Jahre waren, aber wir nehmen diese Tatsache zur Kennt-
nis und sagen, ja, jetzt werden wir helfen. Insofern ist
es auch kein Geheimnis festzustellen, dass die Höhe
der Finanzausgleichsmasse sehr abhängig ist von der
Konjunktur. Und genau aus diesem Grunde, meine sehr
geehrten Damen und Herren,

(Peter Ritter, DIE LINKE: Der
neoliberale Wahn schlägt wieder zu.)

werden wir einen kommunalen Haushaltsstabilisierungs-
fonds auflegen mit dem Zweck,

(Udo Pastörs, NPD: Schattenhaushalt.)

dass der Aufbau einer Vorsorge für die kommunalen
Finanzen mit dem Ziel einer Verstetigung gerade für
diese konjunkturellen Schwankungen dann ausgeglichen
werden können.

(Zurufe von Andreas Bluhm, DIE LINKE,
und Irene Müller, DIE LINKE)

Jetzt höre ich schon etwas von Schattenhaushalten
oder Ähnlichem. Wir müssen uns auch die Frage stellen:
Warum haben wir es nicht früher getan? Da will ich deut-
lich sagen,

(Helmut Holter, DIE LINKE:
Ja, jetzt wird's spannend.)

stellen Sie sich nur mal den Fakt vor, wir hätten früher
diesen Fonds auf den Weg gebracht.

(Helmut Holter, DIE LINKE: Sie hätten
das FAG anders stricken können.)

Sie wären doch von der Opposition die Ersten gewe-
sen, die geschrien hätten im Jahre 2008/2009, warum
nehmen Sie den Kommunen das Geld weg, dieses Geld,
die positiven Abrechnungsbeträge, die wir dann 2008
und 2009 in das FAG geschickt haben. Sie wären die
Ersten gewesen, die geschrien hätten und von Skandal
gesprochen hätten, was wir den Kommunen hier antun.

(Irene Müller, DIE LINKE:
Wäre es auch gewesen.)

Wir haben es damals getan.

(Udo Pastörs, NPD: Das, was
Sie jetzt tun, ist auch ein Skandal.)

Dafür werden wir jetzt kritisiert, dass wir eine schwierige
Situation haben, in der wir den Start vollziehen müssen.

(Andreas Bluhm, DIE LINKE: Im Moment
machen Sie nur eine Aktuelle Stunde.)

Aber wir sind der Auffassung, der Start muss vollzogen
werden, und dafür stehen wir bereit.

(Beifall bei Abgeordneten der Fraktion der CDU –
Barbara Borchardt, DIE LINKE:
Ankündigungspolitik ohne Ende.)

Und dann muss an dieser Stelle doch mal die Frage
erlaubt sein, ich gehe davon aus, Sie haben die Informa-
tion: Wenn das Land 137,7 Millionen Euro in Form von
Krediten für 2010, für 2011 zur Verfügung stellt, ist das
nichts? Die Frage müssen Sie mal beantworten.

(Helmut Holter, DIE LINKE: Zwangskredit. –
Zuruf von Michael Roolf, FDP)

Ist es nichts, dass wir bis zum Jahre 2015 sagen, dass
die Zinsen vom Land übernommen werden?

(Beifall bei Abgeordneten
der Fraktionen der SPD und CDU –
Zuruf von Andreas Bluhm, DIE LINKE)

Ist es nichts, dass es 20,2 Millionen sind, die das Land
hier trägt? Beantworten Sie die Frage!

(Zuruf von Irene Müller, DIE LINKE)

Ich frage Sie weiter: Ist es nichts, dass zusätzlich eine
Kofinanzierungshilfe von 10 Millionen Euro zur Verfügung
gestellt wird?

(Wolf-Dieter Ringguth, CDU: Jawoll.)

Ist es nichts, dass die Wohngeldeinsparung, diese
Weitergabe in Höhe von 14,5 Millionen, erfolgt? Ist das
nichts?

(Vincent Kokert, CDU: Genau, richtig. –
Helmut Holter, DIE LINKE: Das haben
Sie vor dem FAG alles gewusst. Das
hätten Sie alles anrechnen können. –
Dr. Norbert Nieszery, SPD: Auch selber
festschreiben, ja, und auf Dauer festschreiben.)

Sie können Folgendes machen, Herr Holter: Sie können
alles schlechtreden. Dafür sind Sie als Opposition aber
nicht in diesem Landtag.

(Zuruf von Dr. Norbert Nieszery, SPD)

Ich will Ihnen da auch ganz deutlich sagen, wenn Sie
seriöse Vergleiche anführen wollen,

(Zurufe von Andreas Bluhm, DIE LINKE,
und Barbara Borchardt, DIE LINKE)

dann sollten wir uns ruhig die Zeit nehmen und mal einen
Vergleich mit 2006 hier herbeiführen. Und wenn wir die
Zahl von 2006 nehmen,

(Zurufe von Andreas Bluhm, DIE LINKE,
und Irene Müller, DIE LINKE)

eine Zahl, die unterhalb der FAG-Summe für 2010 liegt,
das ist Ihnen bekannt, aber ich nehme schon mal, um
Ihnen auch hier etwas entgegenzukommen,

(Irene Müller, DIE LINKE:
Ha, ha, ha! Was machen Sie gerade?)

das Jahr 2011, was das schwierige Jahr darstellen wird.

(Helmut Holter, DIE LINKE: CDU, ist klar.)

Dort haben wir eine Finanzausgleichssumme von 1,098 Milliarden Euro vorgesehen. Wenn Sie uns folgen bei diesem Fonds, und ich gehe davon, dass wir das im Landtag auch so beschließen werden,

(Helmut Holter, DIE LINKE: Wo ist er denn? –
Irene Müller, DIE LINKE: Wir haben hier
die Aktuelle Stunde, wir beschließen
erst mal gar nichts.)

dann werden wir hier eine Aufstockung von 70 Millionen Euro vornehmen. Das bedeutet, dass wir dann in der Gesamtheit den Kommunen eine Summe von 1,168 Milliarden Euro zur Verfügung stellen, und das bedeutet, dass wir noch über dem Wert von 1,127 Milliarden aus dem Jahre 2006 liegen. Das sind Fakten, zu denen stehen wir, die sollten wir benennen. Und da sage ich Ihnen noch mal: Das, was ich eben aufgezählt habe, ist keine Selbstverständlichkeit, weil wir alle in dieser Solidargemeinschaft, das Land und die Kommunen, in diesem Boot sitzen und die Wirtschaftskrise gemeinsam schultern müssen.

(Vincent Kokert, CDU: Ja.)

Insofern ist es keine Selbstverständlichkeit. Ich fordere Sie noch mal auf: Hören Sie auf, hier alles schlechtzureden, bringen Sie sich lieber ein!

(Unruhe bei Abgeordneten
der Fraktion DIE LINKE –
Zuruf von Regine Lück, DIE LINKE)

In diesem Zusammenhang möchte ich dann auch mal an die kommunalen Spitzenverbände appellieren, insbesondere an den Städte- und Gemeindetag.

(Zuruf von Peter Ritter, DIE LINKE)

Wenn die gesamte Botschaft dieser Pressemitteilung die ist,

(Barbara Borchardt, DIE LINKE:
Appell, Appell, ab zum Fahnenappell!)

dass Sie das ablehnen, dann sage ich, vielleicht auch zielgerichtet an einzelne Personen im Vorstand, überlegen Sie, ob das der richtige Weg ist.

(Zurufe von Dr. Norbert Nieszery, SPD,
und Vincent Kokert, CDU)

Ich fordere Sie auf, als Städte- und Gemeindetag, aber auch den Landkreistag, bringen Sie sich in die Diskussion ein.

(Irene Müller, DIE LINKE: Das sagen wir
die ganze Zeit schon, doch Sie sind taub.)

Das ist immer noch besser, als eine Grundopposition hier an den Tag zu legen. Das erleben wir tagtäglich von den LINKEN. So haben Sie die Chance, wenn Sie sich einbringen, auch bei dem Gesetzentwurf, der im Dezember dann ja eingebracht wird,

(Andreas Bluhm, DIE LINKE: Oh, oh, oh!)

mit uns zusammen, mit der Regierungskoalition, vielleicht die eine oder andere Stellschraube im Sinne der Kommunen zu bewegen. Das ist der richtige Weg, zu dem ich Sie hier auffordern möchte.

(Irene Müller, DIE LINKE: Im Sinne
der Kommunen, genauso ist es.)

Meine sehr geehrten Damen und Herren, ein ganz wesentlicher Punkt bei dem Fonds, den wir auflegen werden, ist die Tatsache, dass wir am Gleichmäßigkeitsgrundsatz nicht rütteln. Und, ich sage es auch deutlich, es wird keine Neuverschuldung des Landes im eigentlichen Sinne geben,

(Helmut Holter, DIE LINKE: Darum geht es
nämlich, keine Neuverschuldung des Landes.
Darum geht es. – Dr. Norbert Nieszery, SPD:
Das ist auch sehr richtig.)

und damit sind wir verfassungskonform,

(Helmut Holter, DIE LINKE: Nein, nein,
Ende des Monats sprechen wir uns wieder.)

weil wir uns am Gleichmäßigkeitsgrundsatz orientieren.

Und, Herr Holter, wenn Sie mit Alternativen kommen, dann sagen Sie doch bitte auch mal der Öffentlichkeit, ob es tatsächlich eine Alternative ist, die Sie vorschlagen, Neuverschuldung.

(Vincent Kokert, CDU: Ja.)

Dann sagen Sie der Öffentlichkeit, dass wir hier ein Haushaltsvolumen haben von circa 7 Milliarden Euro,

(Zuruf von Helmut Holter, DIE LINKE)

dass wir einen Schuldenstand haben von 10 Milliarden Euro

(Barbara Borchardt, DIE LINKE:
Was macht denn die Bundesregierung
auf Bundesebene? Neuverschuldung,
Neuverschuldung, Neuverschuldung! –
Zuruf von Dr. Norbert Nieszery, SPD)

und dass wir jährlich 400 Millionen Euro Zinsen zahlen, nur Zinsen.

(Barbara Borchardt, DIE LINKE: Ja, ja. –
Zuruf von Udo Pastörs, NPD)

411 Millionen, ich wollte da nicht so ganz genau bei der Kommastelle sein,

(Harry Glawe, CDU: Was kostet die Welt,
Frau Borchardt, was kostet die Welt!)

hier geht es um das Prinzip, dass Sie die Linie erkennen.

(Barbara Borchardt, DIE LINKE:
Neuverschuldung ohne Ende.)

400 Million Euro zahlen wir jährlich Zinsen als Land Mecklenburg-Vorpommern und wir sagen, diesen Weg in die weitere Verschuldung wollen wir nicht gehen.

(Helmut Holter, DIE LINKE: Ach, die
Kommunen wollen Schulden machen?!
Das ist ja interessant. – Zuruf von
Dr. Norbert Nieszery, SPD)

Wenn das Ihre einzige Alternative ist, Ihr einziger Vorschlag, dann sage ich nur: Gute Nacht Mecklenburg-Vorpommern!

(Zuruf von Udo Pastörs, NPD)

Wir werden diesen Fonds auflegen, um die schwierige Situation,

(Helmut Holter, DIE LINKE:
Aber Schulden bleiben Schulden.)

die ich hier beschrieben habe, gemeinsam mit den Kommunen zu meistern. Und, Herr Holter, ich sage Ihnen auch noch mal fortführend: Nehmen Sie Ihre Oppositionsrolle wahr.

(Zuruf von Udo Pastörs, NPD)

Sie wissen, dass es in der Landesverfassung festgeschrieben ist, dass Sie ...

(Unruhe bei Abgeordneten
der Fraktion DIE LINKE)

Getroffene Hunde bellen,

(Irene Müller, DIE LINKE:
Sie überhaupt nicht.)

ich weiß es.

(Heiterkeit bei Abgeordneten
der Fraktion DIE LINKE –
Helmut Holter, DIE LINKE: Ja, genau.)

... insbesondere die Aufgabe haben

(Irene Müller, DIE LINKE: Sie brauchen
uns unsere Aufgabe nicht zu erklären.)

nach Artikel 26 Absatz 2 der Landesverfassung, eigene Programme zu entwickeln.

(Helmut Holter, DIE LINKE: Ja. Stimmen
Sie unserem Antrag im Finanzausschuss zu!)

Ich glaube, Ihr Lösungsvorschlag ist nicht geeignet,

(Andreas Bluhm, DIE LINKE: So kommt
man da nicht weiter, Herr Renz.)

um Mecklenburg-Vorpommern zukunftssicher zu machen.

(Zuruf von Dr. Norbert Nieszery, SPD)

Ich möchte auch noch einige Sätze sagen in Richtung der FDP,

(Irene Müller, DIE LINKE: Vorsichtig,
vorsichtig! Das ist Ihr neuer Partner. –
Zuruf von Barbara Borchardt, DIE LINKE)

auch fortführend zu dem, was ich schon gesagt habe bei der letzten Debatte zum Finanzausgleich. Ich nehme in dem Sinne noch mal erfreut zur Kenntnis, wenn ich Ihre Pressemitteilungen lese

(Barbara Borchardt, DIE LINKE, und
Wolfgang Griese, DIE LINKE: Oooh!)

und auch noch mal Ihre Anträge Revue passieren lasse zum FAG, dass Sie grundsätzlich das FAG in dieser Form nicht infrage stellen, weder den Gleichmäßigkeitsgrundsatz noch die kommunale Beteiligungsquote.

(Barbara Borchardt, DIE LINKE: Das habe
ich aber hier im Landtag anders gesehen.)

In dem Sinne kann ich Sie auch nur einladen, ähnlich wie in Rheinland-Pfalz, wo Sie ja 2003/2004 mit in der Regierungsverantwortung waren, wo Rheinland-Pfalz das erste Mal einen ähnlichen Fonds aufgelegt hat, hier dann in dem Sinne auch mitzuarbeiten. Das habe ich zumindest zwischen den Zeilen herausgelesen,

(Irene Müller, DIE LINKE: Glaubten Sie, ne?!)

dass Sie auch der Auffassung sind, dass wir über einen entsprechenden Fonds hier diesen Weg beschreiten möchten.

(Zuruf von Hans Kreher, FDP)

Ich möchte zum Schluss noch sagen und auffordern, wir sollten die Sache optimistischer betrachten, optimistischer, weil wir in 2010/2011 den Tiefpunkt hinsichtlich der Steuereinnahmen erreicht haben werden.

(Michael Andrejewski, NPD: Alles wird gut! –
Udo Pastörs, NPD: Dann geht's
wieder aufwärts.)

Die Prognosen, die uns vorliegen, sagen, dass wir in die Lage versetzt werden, nach 2011 hier einen besseren Weg zu beschreiten hinsichtlich der Steuereinnahmen, und dann wird dieser Fonds auch zum Tragen kommen, dass nämlich dann diese positiven Verrechnungsbeiträge sozusagen in diesen Fonds mit einfließen werden. Aber darauf wird mein Kollege Herr Reinhardt im Bereich der Finanzpolitik, wenn Sie dann noch Fragen haben, etwas genauer eingehen.

(Zurufe von Vincent Kokert, CDU,
und Peter Ritter, DIE LINKE)

Ich kann Ihnen nur sagen, wenn Sie hier mit Zwischenrufen agieren, dass wir von Schattenhaushalten sprechen, dann kann ich Ihnen immer noch sagen: Es ist besser im Schatten zu stehen als im Regen.

(allgemeine Unruhe –
Zurufe von Vincent Kokert, CDU,
und Irene Müller, DIE LINKE)

Wir werden die Zielstellung verfolgen, aus dem Schatten herauszutreten in die Sonne, und das für Mecklenburg-Vorpommern. – Ich danke Ihnen für Ihre Aufmerksamkeit.

(Beifall bei Abgeordneten
der Fraktionen der SPD und CDU)

Präsidentin Sylvia Bretschneider: Vielen Dank, Herr Abgeordneter Renz.

Das Wort hat jetzt der Ministerpräsident des Landes Mecklenburg-Vorpommern Herr Sellering.

Ministerpräsident Erwin Sellering: Sehr geehrte Frau Präsidentin! Meine sehr geehrten Damen und Herren! Es war ein kurzweiliger Renz-Vortrag zu einem sehr ernsten Thema.

(Heiterkeit bei Abgeordneten
der Fraktion der NPD)

Meine Damen und Herren, wir haben in der letzten Landtagssitzung das Finanzausgleichsgesetz verabschiedet. Dieses Finanzausgleichsgesetz regelt für die kommenden Jahre die Aufteilung der Steuereinnahmen zwischen dem Land und den Kommunen. Und da will ich noch einmal in Erinnerung rufen und deutlich dazu stehen, dabei gilt ein Grundsatz, den wir – Herr Holter, daran erinnere ich Sie gerne – bereits zu Zeiten der rot-roten Landesregierung eingeführt haben,

(Helmut Holter, DIE LINKE: Das weiß ich, ja.)

den wir jetzt fortführen in dieser Regierung, der bedeutet: Wenn aufgrund guter wirtschaftlicher Entwicklung mehr Geld in die Kasse kommt, dann wird das fair geteilt, und wenn wir Schwierigkeiten haben, weil es weniger Geld gibt, dann wird auch das gleichmäßig vom Land und von den Kommunen getragen. Ich bin überzeugt, das ist

der gerechteste Weg, die Steuereinnahmen aufzuteilen. Deshalb ist das eine generelle und dauerhafte Festlegung im Finanzausgleichsgesetz.

Nun befinden wir uns in besonderen Zeiten. Wir befinden uns mitten in der größten Finanz- und Wirtschaftskrise in der Geschichte der Bundesrepublik Deutschland. Diese einmalige Situation darf nicht zu einer generellen Änderung des Verteilungsschlüssels führen. Das ist, glaube ich, sehr klar und überzeugend in der letzten Sitzung begründet worden. Und es kann deshalb in dieser besonderen einmaligen Situation auch nur um eine besondere einmalige Hilfestellung und Unterstützung gehen.

Das, meine Damen und Herren, habe ich immer klar gemacht. Ich habe gesagt, wir werden den Kommunen helfen. Wir werden sie nicht im Regen stehen lassen, eine Formulierung, die jetzt gerne übernommen wird. Wir werden nach der Novembersteuerschätzung noch einmal genau hinschauen, um zu sehen, wo gibt es wirklichen Hilfebedarf. Und ich sage Ihnen ganz klar: Dieses Versprechen lösen wir jetzt ein.

(Vincent Kokert, CDU: Ja, weil die Steuerschätzung besser aussieht als gedacht.)

Meine Damen und Herren, ich habe dem Kabinett Vorschläge gemacht, wie wir den Kommunen in dieser besonderen Situation helfen können. Ich möchte mich bei allen bedanken, die das jetzt umgesetzt haben, vor allem bei der Finanzministerin und beim Innenminister. Sie haben viele vorbereitende Gespräche geführt, auch mit der kommunalen Familie, sodass ich schon das eine oder andere, was ich jetzt höre von den Verbänden, für relativ überraschend halte. Diese Vorschläge werden wir nun gemeinsam mit den Regierungsfractionen auf den Weg bringen.

(Zuruf von Vincent Kokert, CDU)

Wir stellen 10 Millionen Euro zur Verfügung, damit finanzschwache Kommunen auch im nächsten Jahr an Konjunktur- und Investitionsprogrammen teilhaben können.

(Helmut Holter, DIE LINKE: 10 plus 10 sind 20 Millionen im Dezember 2008.)

Das ist eine ganz wichtige Sache. Ich sage, dass ich das auch deshalb verfolge, weil ich aus der Wirtschaft immer wieder gehört habe: Ja, wir verstehen die Aufteilung in schwierigen Zeiten im FAG, aber wir müssen auch sicherstellen, dass ganz finanzschwache Kommunen trotzdem ihren Eigenanteil leisten können, damit investiert wird. Daran haben die Wirtschaft und das Handwerk hier im Land ein großes Interesse. Deshalb haben wir diesen Fonds aufgelegt. Das sichert Arbeitsplätze, auch in der Bauwirtschaft und im Handwerk. Ganz klar ist doch, wenn dieses Geld klug angelegt wird,

(Zuruf von Udo Pastörs, NPD)

dann entstehen auch Werte, die nach der Krise bleiben. Wir werden beim Wohngeld mit 14,5 Millionen Euro in den beiden Jahren helfen. Sie wissen alle, die Zahl der Bedarfsgemeinschaften geht zurück, aber nicht die Kosten der Unterkunft, die von den Kommunen getragen werden müssen. Deshalb musste etwas geschehen. Hierfür setzen wir uns massiv auf Bundesebene ein. Darüber ist beim letzten Mal schon gesprochen worden. Die Sozialministerin kämpft im Bundesrat,

(Zuruf von Helmut Holter, DIE LINKE)

aber wir tun auch etwas hier im Land und helfen mit diesem Betrag.

Meine Damen und Herren, und schließlich richten wir den Ausgleichsfonds ein, nicht nur jetzt für die Zeiten der Krise, sondern auch für die Zeit danach. Aus diesem Fonds ernten die Kommunen in wirtschaftlich schlechten Zeiten zusätzliche Gelder,

(Zuruf von Harry Glawe, CDU)

um die Steuermindereinnahmen auszugleichen. Aber ganz klar ist, dieser Fonds ist im Grunde ein Fonds der Kommunen, mit dem sie den Schwankungen begegnen müssen, die immer wieder auftauchen.

(Dr. Norbert Nieszery, SPD: Ja.)

In anderen Ländern ist das längst geschehen. In anderen Ländern ist er in guten Zeiten eingerichtet worden und dann ist eingezahlt worden. Auf diese Weise gibt es einen klugen Ausgleich innerhalb des Systems. Sachsen und Rheinland-Pfalz haben so etwas. Wir haben nun die Besonderheit, dass es diesen Fonds hier bei uns nicht gegeben hat,

(Michael Roof, FDP: Richtig.)

sondern wir ihn in der Krise einrichten mussten. Deshalb muss der Fonds zunächst gefüllt werden.

(Dr. Norbert Nieszery, SPD: Ja.)

Das tun wir. Der Fonds muss zunächst einen Kredit aufnehmen, der dann selbstverständlich zurückgezahlt werden muss. Aber da gibt es die klare Hilfeansage des Landes, wir übernehmen die Zinsen für das, was jetzt aufgenommen werden muss. Das ist ein Betrag, der nennenswert ist, weit über 20 Millionen Euro, ganz klar. Das ist eine weitere wichtige Unterstützung des Landes für die Kommunen.

Meine Damen und Herren, nimmt man diese drei Maßnahmen zusammen, Investitionshilfen, Wohngeld und Ausgleichsfonds, dann stehen den Kommunen 2010 und 2011 über 160 Millionen Euro mehr zur Verfügung.

(Dr. Norbert Nieszery, SPD:
Die schenken wir den Kommunen.)

Deshalb verstehe ich die Kritik nicht, wenn gesagt wird, das alles hilft den Kommunen nicht. Das muss ich wirklich entschieden zurückweisen, denn das ist eine wirkliche Hilfe für die Kommunen.

Gestern Abend hat es eine Veranstaltung gegeben im Kreis Demmin, wo viele Vertreter der Kommunen da waren, die gesagt haben, nachdem wir ihnen das erläutert haben, das ist eine wirkliche Hilfe. Und mit diesen 160 Millionen Euro lässt sich natürlich etwas bewegen. Ich erhoffe mir davon zum Beispiel, dass die Kommunen mit diesem Geld auch freiwillige Leistungen für Familien und Kinder im sozialen Bereich absichern. Wir wissen alle, wenn die Kommunen in große Schwierigkeiten geraten, sind die freiwilligen Leistungen das Erste, was auf den Prüfstand kommt. Jetzt mit der Hilfe ist es möglich, das weiterzufahren.

Es steht, und das müssen wir ganz klar sagen, Herr Holter, wenn wir mit den Kommunen reden, mehr Geld zur Verfügung. Jetzt sind kluge Entscheidungen vor Ort gefragt, also mit dem Geld auch vernünftig umzugehen und es vernünftig einzusetzen.

(Irene Müller, DIE LINKE:
Das sind Pflichtaufgaben.)

Meine Damen und Herren, die Landesregierung sendet hiermit ein ganz klares Signal. Wir stehen an der Seite der Kommunen. Wir helfen den Kreisen, den Städten und Gemeinden in Mecklenburg-Vorpommern so gut wie möglich, durch diese schwierige Krise zu kommen. Ich bitte die Abgeordneten hier im Hohen Haus um Unterstützung dafür. – Vielen Dank.

(Beifall bei Abgeordneten
der Fraktionen der SPD und CDU)

Präsidentin Sylvia Bretschneider: Vielen Dank, Herr Ministerpräsident.

Das Wort hat jetzt der Fraktionsvorsitzende der Fraktion DIE LINKE, der Abgeordnete Herr Holter.

(Zuruf von Dr. Norbert Nieszery, SPD)

Helmut Holter, DIE LINKE: Frau Präsidentin! Meine Damen und Herren! Dieser jetzt von Herrn Renz und von Herrn Selling vorgestellte Ausgleichsfonds und die Aktuelle Stunde haben nur einen Namen verdient: die große Illusion.

(Dr. Norbert Nieszery, SPD: Das passt ja jetzt.)

Gerade Potemkin, David Copperfield und Jörg Kachelmann würden sich freuen, der Graf über die Fassade, der Zauberkünstler Copperfield über die Tricks und der Wetterfrosch Kachelmann über die Sonnenmacher. Ich beziehe mich da auf die Rede von Herrn Renz. Und wenn es noch eines Beweises bedurft hätte, dass die Koalition nicht imstande ist, die Verantwortung für das Land zu übernehmen, dann haben Sie ihn heute hier geliefert.

(Beifall bei Abgeordneten
der Fraktion DIE LINKE)

Sie haben diese Art und Weise des Herangehens, die zulasten der Kommunen und der Zukunft geht, hier tatsächlich unter Beweis gestellt.

(Vincent Kokert, CDU:
Das begründen Sie ja selber hier.)

Der sogenannte kommunale Ausgleichsfonds reiht sich ein in eine Kette von politischen Entscheidungen, die scheinheilig, kurzfristig, aber auch bei noch so wohlwollender Betrachtung, Herr Kokert, wirklich nicht hilfreich sind, in keiner Weise hilfreich sind.

(Harry Glawe, CDU: Unglaublich!
Das ist unparlamentarisch.)

Herr Ministerpräsident und Herr Innenminister, Sie mimen hier den Robin Hood, Sie wollen die Retter für die in Not geratenen Kommunen sein,

(Harry Glawe, CDU: Darf es jeden
Tag ein bisschen mehr sein? –
Zuruf von Vincent Kokert, CDU)

dabei haben Sie mit dem FAG – beide haben darüber gesprochen – dafür gesorgt, dass die Not der Kommunen größer wird. Das ist Ihre Verantwortung!

(Beifall bei Abgeordneten
der Fraktion DIE LINKE –
Zuruf von Harry Glawe, CDU)

Sie haben mit dem Finanzausgleichsgesetz etwas abgeliefert, aber man nimmt Ihnen die Rolle des Retters, des Robin Hood einfach nicht ab. Die Reaktionen sind bekannt.

(Beifall bei Abgeordneten
der Fraktion DIE LINKE –
Zuruf von Harry Glawe, CDU)

Nicht nur die Kritik der kommunalen Landesverbände hier in Mecklenburg-Vorpommern, auch der Bund der Steuerzahler

(Irene Müller, DIE LINKE:
Herr Holznagel heißt der.)

hat sich unmissverständlich ausgesprochen.

(Vincent Kokert, CDU: Ja, ja.)

Bei vielen Kommunalpolitikerinnen und Kommunalpolitikern mag das ja gestern Abend in Demmin so gewesen sein, aber ich treffe Kommunalpolitikerinnen und Kommunalpolitiker,

(Dr. Norbert Nieszery, SPD: Die Oberbürgermeisterin von Schwerin wahrscheinlich. Noch 3 Millionen mehr kriegen und rumstänkern.)

die nur den Kopf schütteln über das, was Sie hier ganz konkret veranstalten.

Der Steuerzahlerbund spricht zu Recht von einer unseriösen Haushaltsführung und davon, Herr Renz, dass es sich bei diesem Fonds tatsächlich um einen Schattenhaushalt handelt. Denn es ist doch ganz übersichtlich: Sie erklären hier, das Land will keine neuen Schulden machen, Sie zwingen die Kommunen aber über diesen Fonds in neue Kredite. Das kann keine Politik sein, die verantwortungsvoll für Mecklenburg-Vorpommern ist.

(Beifall bei Abgeordneten der Fraktion
DIE LINKE – Regine Lück, DIE LINKE:
Außerdem ist es auch noch teuer.)

Doch, so ist das, Herr Jäger. Das ist genau der Punkt. Wir kehren, wie auch Herr Renz, zurück zu dem Finanzausgleichsgesetz.

(Harry Glawe, CDU: Ausgleichsfonds für gute
und für schlechte Zeiten. Und dafür soll er sein.)

Wir haben immer dafür plädiert, dass es eine aufgabengerechte Finanzausstattung der Kommunen gibt.

(Harry Glawe, CDU: Herr Holter, bleiben
Sie bei der Wahrheit! Unglaublich!)

Und selbst das Geld, welches ...

(Harry Glawe, CDU: Das kann
man sich hier nicht anhören. –
Zuruf von Peter Ritter, DIE LINKE)

Sie müssen sich das anhören, Herr Glawe.

(Harry Glawe, CDU: Nee, muss ich nicht.)

Doch.

(Harry Glawe, CDU: Dann
müssen Sie die Wahrheit sagen.)

Ich sage hier die Wahrheit.

Wir haben immer eine aufgabengerechte Finanzausstattung der Kommunen eingefordert.

(Harry Glawe, CDU: Was?!)

Und die über 160 Millionen Euro in den nächsten zwei Jahren garantieren nicht die aufgabengerechte Finanzausstattung der Kommunen. Das muss in aller Deutlichkeit einmal gesagt werden.

(Beifall bei Abgeordneten
der Fraktion DIE LINKE)

Sie hatten die Chance mit dem FAG und Sie haben die Chance mit dem Doppelhaushalt, dies zu verändern. Warum Sie jetzt diesen Fonds einführen, frage ich mich. Warum führen Sie jetzt diesen Fonds ein?

(Vincent Kokert, CDU: Weil wir zu unserem Wort stehen.)

Und das mit dem Wohngeld haben Sie auch schon vor dem Finanzausgleichsgesetz gewusst.

(Irene Müller, DIE LINKE: Genau.)

Das hätten Sie alles einrechnen können. Sie hätten die Wahrheit hier auf den Tisch packen können und ein anderes Finanzausgleichsgesetz entwickeln können.

(Beifall bei Abgeordneten
der Fraktion DIE LINKE)

Und wenn wir gerade bei der Erinnerungskultur sind, möchte ich Sie an zwei Dinge erinnern: An einen Landtagsbeschluss, den CDU, SPD und DIE LINKE damals gefasst haben, und zwar die kommunale Finanzausstattung nach dem Zwei-Quellen-Modell zu garantieren. Sie beide, SPD und CDU, verstoßen gegen Beschlüsse des Landtages.

(Beifall bei Abgeordneten
der Fraktion DIE LINKE –
Zuruf von Dr. Norbert Nieszery, SPD)

Das muss hier in aller Deutlichkeit gesagt werden. Und dann will ich Sie ...

(Dr. Norbert Nieszery, SPD:
Ach, hören Sie doch auf!)

Doch, doch, doch, doch, doch!

(Dr. Norbert Nieszery, SPD: Das ist doch eine klare Beschlusslage.)

Und das Zweite, woran ich Sie erinnern will, ist ein Antrag der LINKEN aus dem Dezember 2008, im Zusammenhang mit den Konjunkturpaketen 20 Millionen Euro einzustellen,

(Zuruf von Dr. Norbert Nieszery, SPD)

um die Kommunen zu unterstützen, damit sie die Konjunkturpakete umsetzen können. Damals haben Sie groß getönt: Das brauchen wir nicht, die 10 Millionen Euro reichen aus. Dieser Fonds, Herr Caffier, war überzeichnet. Heute packen Sie weitere 10 Millionen Euro obendrauf. 10 plus 10 sind 20.

(Vincent Kokert, CDU: Da können Sie uns doch loben, Herr Holter.)

DIE LINKE hat recht, DIE LINKE wirkt. Genau das können Sie heute hier spüren.

(Beifall bei Abgeordneten
der Fraktion DIE LINKE)

Sie machen eine Politik, die da lautet: Augen zu, durch die Wand!

Herr Selling, ich muss Ihnen ehrlich sagen, ich habe den Parteitag in Dresden anders verstanden. Da war doch irgendwie Schluss mit der Basta-Politik. Was Sie hier machen, ist Basta-Politik. Sie hören nicht auf die Argumente ...

(Dr. Norbert Nieszery, SPD:
Was ist das, Basta-Politik?)

Sie hören nicht auf die Argumente der kommunalen Familie, Sie hören auch nicht auf uns.

(Dr. Norbert Nieszery, SPD:
Das werden wir auch nicht tun.)

Das müssen Sie ja nicht.

Aber, Herr Renz, daran will ich Sie erinnern: Wir haben im Finanzausschuss gefordert,

(Harry Glawe, CDU: Das ist Basta-Politik?
Das ist ja wohl unglaublich!)

einmalige Sonderleistungen 2010 und 2011 an die Kommunen auszureichen, damit eine aufgabengerechte Finanzausstattung garantiert werden kann. Und das ist ein Unterschied, ob das Land einmalige Sonderleistungen – sprich Zuweisungen – an die Kommunen realisiert oder ob die Kommunen über den Fonds in die Schulden getrieben werden.

(Beifall bei Abgeordneten
der Fraktion DIE LINKE)

Das ist eine andere Politik, die wir als LINKE hier ganz konkret einfordern. Und deswegen sagen Sie: Ja, wir lassen die Kommunen nicht im Regen stehen. Da haben Sie recht.

(Vincent Kokert, CDU: Das ist doch schon gut.)

Sie führen die Kommunen vom Regen in die Traufe. Das ist die Wahrheit!

(Beifall bei Abgeordneten
der Fraktion DIE LINKE –
Zuruf von Dr. Norbert Nieszery, SPD)

Sie, Herr Nieszery, haben hier auch wieder Dinge wiederholt, die Sie gesagt haben. Denn die Argumente, wie Herr Selling heute Morgen bei den Polizisten und Feuerwehrleuten sagte, sind ausgetauscht, jetzt muss entschieden werden. Ich bin gespannt, wann Ihr Gesetz hier auf den Tisch kommt. Das werden wir ganz konkret beurteilen. Aber deswegen ...

(Dr. Norbert Nieszery, SPD: Dem dürfen Sie dann auch gerne zustimmen.)

Ja, das werden wir sehen.

Aber deswegen bin ich der Überzeugung, dass der Weg, den Sie hier beschreiten, der falsche ist.

(Dr. Norbert Nieszery, SPD: Das wissen Sie schon, bevor Sie das Gesetz vor sich haben?)

Wir können natürlich als Land Mecklenburg-Vorpommern die Steuereinnahmen nicht direkt beeinflussen, aber wir können die Zuweisungen an die Kommunen entsprechend ausgestalten. Und deswegen wiederhole ich das noch mal gerne, auch für Sie, Herr Nieszery: Uns geht es darum, dass die kommunalen Aufgaben erfüllt werden können,

(Dr. Norbert Nieszery, SPD:
Uns auch, Herr Holter, uns auch.)

und zwar sowohl die pflichtigen als auch die freiwilligen.

(Zuruf von Dr. Norbert Nieszery, SPD)

Deswegen unser Antrag, immer konsequent, auch aus der Debatte zum Finanzausgleichsgesetz, die einma-

ligen Sonderleistungen tatsächlich an die Kommunen auszureichen. Hier, glaube ich, geht es um Verantwortung für die Zukunft, es geht um die Verantwortung für die Kommunen in Mecklenburg-Vorpommern.

(Zuruf von der Besuchertribüne:
Wir brauchen mehr Geld für Bildung!)

Sie zaubern jetzt diesen Ausgleichs- beziehungsweise Stabilisierungsfonds aus dem Hut. Dieser Hut ist nicht neu. Das haben wir...

(allgemeine Unruhe –
Auf der Besuchertribüne
werden Plakate hochgehalten.)

Präsidentin Sylvia Bretschneider: Meine sehr geehrten Damen und Herren, im Plenarsaal sind Protestäußerungen nicht zulässig. Ich bitte Sie, die Dinge einzurollen, und das zu unterlassen.

(allgemeine Unruhe – Beifall bei
Abgeordneten der Fraktion der NPD)

Herr Abgeordneter Pastörs, meine Herren von der NPD-Fraktion, das ist eine Äußerung, die ich als Kritik an der Amtsführung werte. Ich erteile Ihnen einen Ordnungsruf.

(Zurufe von Angelika Peters, SPD,
und Michael Andrejewski, NPD)

Helmut Holter, DIE LINKE: Der Ministerpräsident Herr SELLERING hat daran erinnert, dass wir gemeinsam, die damalige PDS und die SPD in der Koalition, von der Mindestgarantie für die kommunale Finanzausstattung zum Gleichmäßigkeitsgrundsatz übergegangen sind. Dazu stehen wir auch. Auch das diskutiere ich vor Ort mit den Kreisen. Ich erinnere daran, dass wir gute Gründe hatten, genau diesen Weg zu gehen. Es muss aber genauso legitim sein, dass man zu Erkenntnissen kommt, dass in schlechten Zeiten und im Sinne der Zukunft und der Finanzstabilisierung der Kommunen der Gleichmäßigkeitsgrundsatz in dieser Form nicht zur Anwendung kommen kann.

Ich möchte daran erinnern, dass wir hier gefordert haben eine höhere Beteiligung der Kommunen, wenn schon nicht der Beschluss des Landtages nach dem Zwei-Quellen-Modell umgesetzt wird.

(Zuruf von Vincent Kokert, CDU)

Davon rücken Sie ab. Daran ändert auch Ihr Fonds nichts. Und dieser Fonds ist nichts anderes als eine Mogelpackung.

(Dr. Norbert Nieszery, SPD: Das ist keine
Mogelpackung. Das ist eine konkrete
Hilfe für die Kommunen.)

Und dann kommt das Beste: Der Fonds – so habe ich es verstanden, es gab ja noch keine Textvorlagen, aber so habe ich das verstanden –, der Fonds nimmt einen Kredit auf, damit das Land keinen Kredit aufnehmen muss. Die Kommunen nehmen wiederum einen Kredit auf, die Zinsen übernimmt das Land.

(Udo Pastörs, NPD: Mogelpackung!)

Wie edel und wie großmütig! Aber die Kommunen machen Schulden, damit sie ihre Aufgaben finanzieren können über diesen Fonds.

(Zuruf von Egbert Liskow, CDU)

Doch!

(Zuruf von Heinz Müller, SPD)

Na, dann schauen wir mal!

(Zurufe von Peter Ritter, DIE LINKE,
und Udo Pastörs, NPD)

Ich kann es nur so verstehen, dass die Kommunen ...

Ja, wer zahlt denn die Kredite zurück? Wer zahlt denn die Kredite zurück? Die Kommunen zahlen die Kredite zurück, zwar zinsfrei, aber die Tilgung müssen sie aufbringen.

(Dr. Armin Jäger, CDU: Das
haben Sie falsch verstanden. –
Zuruf von Egbert Liskow, CDU)

Und da sage ich Ihnen, Herr Jäger, Sie interessiert nicht, was nach 2011 ist. Sie wollen im Moment die Kommunen mit diesem Brosamen unterstützen, aber es ist in Wahrheit keine Unterstützung.

(Dr. Norbert Nieszery, SPD: Sie haben es
in der Tat nicht verstanden, Herr Holter.
Sie haben es nicht verstanden.)

Schulden bleiben Schulden, das kann ich Ihnen dazu nur sagen.

(Beifall bei Abgeordneten
der Fraktion DIE LINKE)

Und es geht natürlich auch um Schwarz-Gelb. Es geht natürlich um Schwarz-Gelb auf der Bundesebene. Die Steuerpläne verheißen nichts Gutes.

(Vincent Kokert, CDU: Ja, ja. Was
haben die denn jetzt damit zu tun?)

Doch, doch, doch, doch!

Und da werden wir mal schauen, wie die Steuereinnahmen in der Zukunft aussehen werden.

(Harry Glawe, CDU: Ja, schauen wir mal!)

Dass da Steuerausfälle vorprogrammiert sind, das wissen Sie doch ganz genau. Sagen Sie das bitte hier von diesem Pult aus, Herr Renz beziehungsweise Herr Glawe und auch Herr Roof, damit die Kommunen wissen, worauf sie sich einlassen können.

(Harry Glawe, CDU: Ja, ja.)

Ich kann nur hoffen, dass der Druck aus Mecklenburg-Vorpommern ausreicht. Herr Roof, ich fordere Sie auf, da Druck zu machen, damit dieser steuerpolitische Irrflug in Berlin nun endlich beendet wird, damit wir – ich sage ganz bewusst „wir“ – hier tatsächlich über eine vernünftige und stabile kommunale Finanzausstattung reden können.

(Zuruf von Hans Kreher, FDP)

Und das, meine Damen und Herren, sollten Sie mitnehmen. Oder, Herr Kreher, haben Sie eine Idee, wie Sie die Mindereinnahmen ...

(Zuruf von Hans Kreher, FDP)

Doch, doch, doch!

Sie als Bürgermeister von Bad Kleinen, wie wollen Sie die Mindereinnahmen denn nun tatsächlich verkraften?

(Hans Kreher, FDP: Ja, Sie wissen doch
gar nicht, was wir für Steuerausfälle in
den Kommunen haben. – Zuruf von
Barbara Borchardt, DIE LINKE)

Kommen Sie hier nach vorne und erklären Sie uns, wie die Mindereinnahmen über Schwarz-Gelb hier in Mecklenburg-Vorpommern denn tatsächlich ausgeglichen werden sollen! Da hilft auch dieser Fonds nicht, den die Regierung aufgelegt hat.

(Zuruf von Rudolf Borchert, SPD)

Und, meine Damen und Herren,

(Rudolf Borchert, SPD:
Die Wachstumsbremse wird gelöst.)

Ja, das FAG bietet keine Planungssicherheit.

(Zuruf von Hans Kreher, FDP)

Ich will Sie fragen, Herr Innenminister: Wie sollen die Kommunen denn in den nächsten Jahren planen? Wie und wann sollen sie es denn tun? Wann kommt Ihr Gesetz? Wann kann ganz konkret damit gearbeitet werden? All das, was in der Öffentlichkeit ist, ist das, was wir hier heute tatsächlich wieder in den Reden gehört haben. Konkrete Dinge müssen auf den Tisch, damit wir sie bewerten können. Deswegen ...

(Harry Glawe, CDU: Das haben wir eben beschlossen. Haben Sie das nicht mitgekriegt? –
Vincent Kokert, CDU: Das FAG haben wir doch beschlossen.)

Doch, doch, doch. Sie müssen etwas auf den Tisch packen!

(Zuruf von Harry Glawe, CDU)

Das FAG, ich rede über den Fonds ganz konkret. Wie soll der Fonds denn ausgestattet sein? Welche gesetzliche Grundlage ...

(Zuruf von Harry Glawe, CDU)

Aber Sie thematisieren das heute in der Aktuellen Stunde.

(Beifall bei Abgeordneten
der Fraktion DIE LINKE –
Dr. Norbert Nieszery, SPD: Dem können Sie ja auch zustimmen.)

Und nun bringen Sie doch mal Butter bei die Fische! Sagen Sie doch mal, wie das 1:1 umgesetzt werden soll!

(allgemeine Unruhe –
Zuruf von Harry Glawe, CDU)

Ich bin nicht derjenige, der abwartet. Sie treiben ...

(Zurufe von Dr. Norbert Nieszery, SPD,
Harry Glawe, CDU, und
Peter Ritter, DIE LINKE)

Ich kann es nur noch mal sagen: Wenn die Planungssicherheit nicht gegeben ist und Sie hier verkünden, den Kommunen wird es besser gehen,

(Harry Glawe, CDU: Herr Holter,
Sie können doch einfach mal
zustimmen! Machen Sie das mal!)

dann werden sie über die Schulden zukünftig auch weiter in die Defizithaushalte getrieben, dann wird dieser Innenminister bei der Haushaltsdurchführung die Kommunen, Kreise, Städte und Gemeinden wieder mit Zwangsaufgaben versehen, damit sie eine Haushaltskonsolidierung betreiben müssen. Das ist die Wahrheit. Das gehört hier auf den Tisch.

(Beifall bei Abgeordneten
der Fraktion DIE LINKE –
Zuruf von Harry Glawe, CDU)

Und deswegen, meine Damen und Herren, können Sie hier noch so sehr tönen und versuchen, mich zu übertreffen, das wird Ihnen nicht gelingen.

(Zuruf von Peter Ritter, DIE LINKE)

Sie wollen eine schwarze Null schreiben. Sie wollen eine schwarze Null schreiben. Es wird Ihnen aber nicht gelingen, genau diese schwarze Null zu schreiben. Denn bei den Kommunen geht das Licht aus und der Protest wird noch viel größer werden. Das ist inakzeptabel.

(Zuruf von Udo Pastörs, NPD)

Ich bin der Überzeugung, Sie stellen sich hier aus der Verantwortung.

(Zuruf von Irene Müller, DIE LINKE)

Sie bitten die Kommunen für Leistungen zur Kasse, die das Land erbringen müsste. Und das ist unsere Forderung: Nehmen Sie Ihre Verantwortung wahr, damit die Kommunen tatsächlich auskömmlich finanziert werden. Dass Sie da keinen Dank erwarten können, ist ganz übersichtlich, weil Sie eine Politik der Ignoranz betreiben.

(Zuruf von Harry Glawe, CDU)

Ich bin der Überzeugung – ich komme zum Schluss, Frau Präsidentin –, wir, das ist unser Ansatz,

(Dr. Norbert Nieszery, SPD: Herr Holter
schaltet die Gelddruckmaschine an,
dann geht das los hier.)

wollen gestalten mit Augenmaß, für eine sichere Zukunft und für soziale Gerechtigkeit. Sie vernachlässigen diesen Dreisatz, Ihnen fehlt Augenmaß, Sie verfolgen keine Politik der sozialen Gerechtigkeit und Sie haben die Zukunft nicht im Blick.

(Dr. Norbert Nieszery, SPD: Oh, Herr Holter!)

Und deswegen packen Sie Ihren Fonds ein, der hilft niemandem, schon gar nicht den Kommunen. – Danke schön.

(Beifall bei Abgeordneten
der Fraktion DIE LINKE –
Harry Glawe, CDU: Sie wollen doch
zustimmen, haben Sie vorhin erklärt.)

Präsidentin Sylvia Bretschneider: Meine sehr geehrten Damen und Herren, ich mache an dieser Stelle noch einmal darauf aufmerksam: Sei das Thema noch so spannend und sei das Thema noch so kontrovers – der Redner, der hier vorn am Pult steht, hat das Wort. Und ich bitte Sie, sich in Ihren Äußerungen, in Ihren Zwischenrufen doch etwas zu mäßigen, weil man hier vorne kaum noch verstehen konnte, was der Abgeordnete gesprochen hat.

Im Nachgang zum Verhalten im Anschluss an meine Missbilligung in Bezug auf die Zuschauer, die dort hinten im Gegensatz zur Hausordnung Transparente entrollt haben, erteile ich den Abgeordneten Herrn Köster, Herrn Borrmann und Frau Borchardt einen Ordnungsruf.

Das Wort hat jetzt der Abgeordnete Herr Heinz Müller für die Fraktion der SPD.

(Der Abgeordnete Heinz Müller
spricht bei abgeschaltetem Mikrophon.)

Präsidentin Sylvia Bretschneider: Entschuldigung, das Mikrofon war noch nicht angestellt, Herr Müller. Jetzt ist es ...

(Michael Andrejewski, NPD:
Können wir uns nicht mehr leisten.)

Heinz Müller, SPD: Ja, ich hab gedacht, ich schaff es auch so laut genug, aber mit Mikrofon ist das natürlich viel besser.

(Zuruf von Udo Pastörs, NPD)

Frau Präsidentin! Meine sehr verehrten Damen und Herren! Ich glaube, in diesem Hause herrscht Einigkeit darüber, dass das Thema der kommunalen Finanzausstattung ein für das Gedeihen dieses Landes außerordentlich wichtiges Thema ist und dass wir uns diesem Thema dementsprechend mit großem Ernst und, wie ich finde, vielleicht auch mit etwas mehr Sachlichkeit widmen sollten.

(Rudolf Borchert, SPD: Richtig.)

Sie, Herr Holter, haben mit Ihrem Beitrag zu dieser von mir verlangten Sachlichkeit und Seriosität sicherlich keinen Beitrag geleistet.

(Beifall bei Abgeordneten der Fraktion der SPD –
Helmut Holter, DIE LINKE: Und zur Kultur
gehört auch, dass man sich gegenseitig zuhört.)

Vielleicht darf ich das nur einmal ...

(Helmut Holter, DIE LINKE:
Wahrheit tut eben weh.)

Vielleicht, wenn Sie gestatten, darf ich das nur an einem einzigen Punkt – ich will hier nicht Ihre Rede im Detail kritisieren – deutlich machen. Sie haben gesagt, die Kommunalpolitiker, mit denen Sie sprechen, lehnen diesen Vorschlag ab.

Nun, meine Damen und Herren, ich werde im Verlaufe meiner Ausführungen noch auf das Thema der Stellungnahme des Städte- und Gemeindetags zu sprechen kommen. Aber, Herr Holter, für einen Schweriner Abgeordneten ist es doch gar nicht so weit, einfach mal nach Nordwestmecklenburg zu gucken. Und dort hat es gestern Abend eine Bürgermeisterrunde gegeben, wo von den anwesenden Bürgermeistern 5 dieses Paket abgelehnt haben, aber 25 gesagt haben: Jawoll, das ist vielleicht nicht die Lösung aller Probleme, aber das ist ein Schritt in die richtige Richtung.

(Zuruf von Barbara Borchardt, DIE LINKE)

Ich glaube, das, was die Bürgermeister in Nordwestmecklenburg sagen, ist in dieser Frage durchaus repräsentativ für die kommunale Ebene in diesem Land.

(Beifall bei Abgeordneten
der Fraktionen der SPD und CDU)

Da gibt es sicherlich einige, die, aus welchen Motiven auch immer, hier sagen: Das ist uns alles viel zu wenig. Aber ich glaube, die Masse der Kommunalpolitiker in diesem Land erkennt an, dass wir hier einen großen und einen wichtigen Schritt getan haben,

(Irene Müller, DIE LINKE:
Nee, genau das nicht.)

um ihnen in der ganz konkreten Situation zu helfen. Und wenn Sie das nicht glauben, Frau Kollegin Müller, dann machen Sie sich die Mühe und reden Sie selbst mit den Kommunalpolitikern.

(Irene Müller, DIE LINKE: Das mach ich auch.)

Herr Holter hat es offenbar nicht getan, sonst hätte er hier etwas anderes dargestellt.

Also, meine Damen und Herren, lassen Sie uns ...

(Irene Müller, DIE LINKE:
Ich bin selber Stadtvertreter.)

Ja, es gibt natürlich Leute, die aus parteipolitischen Gründen sagen, es darf nichts gut sein, was von dieser Regierung kommt. Das ist vielleicht auch eine Haltung. Aber es ist keineswegs eine Haltung, die unseren Kommunen in diesem Land dient.

(Beifall bei Abgeordneten
der Fraktionen der SPD und CDU –
Zurufe von Andreas Bluhm, DIE LINKE,
Barbara Borchardt, DIE LINKE,
Irene Müller, DIE LINKE, und
Peter Ritter, DIE LINKE)

Also, meine Damen und Herren, verschiedene Vertreter der Regierung, verschiedene Vertreter der Koalition haben im Zusammenhang mit der Verabschiedung des FAG hier Formulierungen gebraucht: Wir lassen die Kommunen nicht im Regen stehen, wir werden, wenn die Steuerschätzung vorliegt, über Hilfsmaßnahmen reden. Und die Koalition hält Wort. Insgesamt reden wir über 161 Millionen, die im Jahre 2010 und 2011 zusätzlich zur Verfügung gestellt werden, davon 137 Millionen über den kommunalen Ausgleichsfonds. Und wer, lieber Kollege Holter, sich über Details dieses Vorschlags informieren wollte – ich betone, wer es wollte –, der hätte mit der Presseerklärung von Innenministerium und Finanzministerium vom 10. November

(Helmut Holter, DIE LINKE:
Hab ich alles gelesen.)

eine ganze Menge Informationen gehabt und hätte eigentlich diese Rede, die Sie hier gehalten haben, gar nicht halten können, weil er hätte wissen müssen, dass es anders ist.

(Irene Müller, DIE LINKE: Na, dann erklären Sie
uns das doch mal, wer die Kredite zurückzahlt!)

Meine Damen und Herren, mit diesen 137 Millionen, 161 insgesamt, aus dem kommunalen Ausgleichsfonds – 67 in 2010, 70 in 2011 – leisten wir eine sehr wirksame Hilfe für die kommunale Ebene in diesem Land. Wir wissen auch, damit sind nicht alle Probleme gelöst, aber diese Wundertüte, so, wie man das Licht anschaltet, mit einer einfachen Maßnahme alle Probleme zu lösen, diese Wundertüte gibt es nicht.

(Dr. Norbert Nieszery, SPD:
Nur bei der LINKEN.)

Und wenn wir mit den kommunalen Vertretern reden, dann sagen die uns, wenn sie vielleicht nicht unbedingt vor dem Mikrofon stehen, sondern ehrlich mit uns unter vier Augen reden: Das ist eigentlich weitaus mehr, als wir selbst erwartet haben.

(Zurufe von Barbara Borchardt, DIE LINKE,
und Michael Rooff, FDP)

Das ist nämlich die Realität in unserer kommunalen Ebene.

(Andreas Bluhm, DIE LINKE:
Dann machen Sie mal weiter so!)

Und noch etwas: Wir wollen mit diesem Fonds etwas in Mecklenburg-Vorpommern realisieren, was es in anderen Bundesländern längst gibt.

(Michael Roof, FDP: Jawoll. –
Zuruf von Udo Pastörs, NPD)

Wir alle verfahren nach dem Motto, dass wir das, was wir im kommunalen Finanzausgleich der kommunalen Ebene zur Verfügung stellen, nicht als Festbetrag in irgendwelchen Gesetzen stehen haben, sondern dass wir es mit unterschiedlichen Modi in irgendeiner Weise errechnen, errechnen aus den Einnahmen, die insgesamt zur Verfügung stehen. Und da haben wir natürlich überall die Situation, dass diese Einnahmen aufgrund der konjunkturellen Zyklen der Steuereinnahmen steigen und fallen, steigen und fallen.

(Michael Roof, FDP: In guten
Zeiten für schlechte vorsorgen.)

Und daraus resultiert die Überlegung, Herr Roof, in den guten Zeiten etwas auf die Seite zu legen, um es dann in schlechten Zeiten zusetzen zu können.

(Michael Roof, FDP: Was haben Sie
denn gemacht in den letzten zehn Jahren im
Finanzministerium? – Dr. Norbert Nieszery, SPD:
Jetzt mal vorsichtig! Jetzt mal vorsichtig! –
Michael Roof, FDP: Nichts haben Sie gemacht!)

Dieses haben wir in Mecklenburg-Vorpommern bislang nicht realisiert, und ich füge hinzu: leider nicht.

(Zuruf von Irene Müller, DIE LINKE)

Und jetzt, meine Damen und Herren, gibt es sicherlich auch in der kommunalen Ebene ein Umdenken in dieser Frage, ob denn ein solches Thema ein sinnvolles wäre.

Herr Roof, ich weiß nicht, ob Sie es wissen, ich weiß nicht, inwieweit Sie sich mit dem Thema befasst haben, dass wir mit Zustimmung aller, auch der kommunalen Verbände, 20 Millionen Euro Nachzahlung, die den Kommunen 2010 zugestanden hätten,

(Dr. Norbert Nieszery, SPD: Nicht
in den Fonds gepackt haben, gegen den
ausdrücklichen Wunsch der Opposition.)

auf 2009 vorgezogen haben. Die Treppenstufe, die wir da herunterfallen, wird damit um 40 Millionen höher, weil wir 20 Millionen, die 2010 hätten gezahlt werden müssen, auf 2009 vorgezogen haben. Wir haben also genau das Gegenteil gemacht von dem Prinzip: „In guten Zeiten bunkern, in schlechten Zeiten hinzufügen“. Das haben wir nicht gemacht, wir haben genau das Gegenteil gemacht,

(Dr. Norbert Nieszery, SPD: Genau. –
Irene Müller, DIE LINKE: Hat das
was mit den Wahlen zu tun gehabt?)

und das, wie gesagt, mit Zustimmung aller. Ich sehe da ein erhebliches Umdenken. Aber – und jetzt kommt das Problem – wir sind doch nicht in der Situation, dass wir auf dem Berg der Steuereinnahmen sind und jetzt etwas zurücklegen könnten, sondern wir sind in der Situation, dass wir im Tal sind.

(Zuruf von Michael Roof, FDP)

Deswegen müssen wir uns jetzt auf dem Kreditwege helfen und dieses dann, wenn wir in guten Zeiten sind, wieder zurückführen. Und genau das macht dieser Fonds.

(Irene Müller, DIE LINKE: Wer zahlt zurück?)

Für mich, meine Damen und Herren, sind drei Dinge wichtig, drei Dinge für eine absolut positive Bewertung. Das Erste ist die Frage der Zinsen. Wer zahlt denn die Zinsen für diesen Kredit? Und da ist die Aussage eine eindeutige, Herr Holter: Diese Zinsen trägt das Land. Das heißt, die Kommunen bekommen zusätzliches Geld auf dem Kreditwege. Einverstanden?

(Zuruf von Michael Roof, FDP)

Aber es ist nicht der Kredit der einzelnen Kommune, sondern es ist der Kredit eines Fonds, und die Zinsen trägt nicht die kommunale Ebene, die Zinsen trägt das Land.

(Helmut Holter, DIE LINKE: Das wissen
wir. Aber wer zahlt das zurück? –
Irene Müller, DIE LINKE:
Wer zahlt den Kredit zurück?)

Zweitens. Manche Kommunalpolitiker haben mir gesagt: „Na dann könnte ich doch selber einen Kredit aufnehmen.“ Ein Blick in die Gemeindehaushaltsverordnung zeigt, dass das ein Riesenunterschied ist. Wenn die Gemeinde den Kredit aufnimmt, kann er nur im Vermögenshaushalt verwandt werden. Diese Kredite werden aber der Finanzausgleichsmasse zugeschlagen, das heißt, dieses Geld, das wir zusätzlich zur Verfügung haben, führt zu einer Steigerung der Schlüsselzuweisungen. Das heißt, jede Gemeinde hat etwas davon

(Zuruf von Dr. Norbert Nieszery, SPD)

und bei jeder Gemeinde fließt dies in den Verwaltungshaushalt. Das heißt, das stärkt kommunale Selbstverwaltung, meine Damen und Herren.

(Beifall bei Abgeordneten
der Fraktionen der SPD und CDU)

Wenn wir nichts tun würden, dann wären wir mit der Finanzausgleichsmasse 2010 auf dem Niveau des Jahres von 2006. Das wären etwa 5 Millionen Euro mehr. Und jeder von uns weiß, 5 Millionen Euro in 2010 mehr als in 2006, das ist von der Kaufkraft und von der Fähigkeit, etwas zu bewegen, ein Weniger und nicht ein Mehr. Wir müssen also in dieser schwierigen Situation etwas tun. Wir tun es mit 67 Millionen nur aus diesem Fonds. Dazu kommen die anderen 17 Millionen aus anderen Maßnahmen nur im Jahr 2010.

Und wenn Sie einmal überschlägig rechnen, wie viel das für die einzelnen Städte und Gemeinden bedeutet – und ich vergleiche jetzt, was diese Städte und Gemeinden zur Verfügung hätten, wenn wir nichts täten, und was sie zur Verfügung haben werden, wenn wir so handeln –, dann bedeutet das für die Landeshauptstadt Schwerin ein Plus von 3,5 Millionen Euro nur im Jahre 2010. Dann bedeutet das für eine Stadt wie Teterow 216.000 Euro nur im Jahre 2010,

(Helmut Holter, DIE LINKE: Kredite. –
Dr. Norbert Nieszery, SPD: Nicht nur Kredite.
Bleiben Sie mal bei der Wahrheit!)

dann bedeutet das für eine Stadt wie Güstrow 723.000 Euro zusätzlich nur im Jahre 2010. Das, meine Damen und Herren, sind Beträge,

(Zuruf von Irene Müller, DIE LINKE)

auf die können, und ich glaube, bei den meisten auch sagen zu können, auf diese Beträge wollen unsere Städte

und Gemeinden nicht verzichten. Deswegen ist es gut, dass wir diesen kommunalen Ausgleichsfonds auflegen.

(Beifall bei Abgeordneten
der Fraktionen der SPD und CDU)

Ein Letztes ...

(Dr. Norbert Nieszery, SPD: Es ist ganz
still geworden bei der LINKEN. –
Vincent Kokert, CDU: Ja, ja!)

Ja, ja.

(Regine Lück, DIE LINKE: Nö.)

Ein Letztes,

(Helmut Holter, DIE LINKE: Durch
Wiederholung wird es auch nicht besser.)

die Erklärung des Städte- und Gemeindetags. Meine Damen und Herren, ich will hier gerne sagen,

(Dr. Norbert Nieszery, SPD: Die Einzige, die
es nicht begriffen hat, sind Sie, Frau Müller. –
Irene Müller, DIE LINKE: Woher
kommt denn das? Sagen Sie es mir!)

dass ich immer ein sehr gutes und sehr positives Verhältnis zum Städte- und Gemeindegtag hatte, ähnlich wie zum Landkreistag. Und ich gehe davon aus, dass das auch in der Zukunft so sein wird.

(Zuruf von Irene Müller, DIE LINKE)

Dennoch komme ich hier nicht umhin zu sagen, das, was der Städte- und Gemeindegtag hier in seinem Vorstand mehrheitlich entschieden hat, scheint mir nicht geeignet zu sein, hier einen vernünftigen und einen konstruktiven Dialog weiterzuführen.

(Michael Roof, FDP:
Das ist eine schwere Kritik. –
Zuruf von Helmut Holter, DIE LINKE)

Deswegen glaube ich, dass es vielleicht gut ist, wenn man innerhalb des Städte- und Gemeindegtages – und das, was ich bei Nordwestmecklenburg angesprochen habe, scheint mir ein Hinweis darauf zu sein – über eine solche Entscheidung noch einmal nachdenkt.

Ich glaube, wir können und wir wollen es uns gar nicht leisten, dass Land und kommunale Ebene gegeneinander arbeiten. Wir müssen zum Wohle der Menschen in diesem Lande miteinander arbeiten.

(Dr. Armin Jäger, CDU: Richtig. –
Zuruf von Irene Müller, DIE LINKE)

Ich glaube, dass die Bereitschaft dieser Koalition – und jetzt vielleicht ein bisschen zur Glättung der Wogen –, ich glaube, dass die Bereitschaft bei allen Demokraten dieses Hauses vorhanden ist.

(Zuruf von Dr. Norbert Nieszery, SPD)

Und ich hoffe, dass wir auch beim Städte- und Gemeindegtag hier zu einer Situation kommen, wo wir in der Tat vernünftig miteinander reden werden.

(Dr. Norbert Nieszery, SPD:
Bei der Einbringung des Gesetzes.)

Wir werden dieses Gesetz in den nächsten Landtag im Dezember dieses Jahres einbringen. Ich bin sicher, wir werden dann mit der kommunalen Ebene an einem Tisch sitzen. Ich habe große Hoffnung, dass das sehr gute und sehr konstruktive Gespräche werden,

(Vincent Kokert, CDU: Warum auch nicht.)

und ich bin ganz sicher, wir werden am Ende damit etwas sehr Gutes und sehr Vernünftiges für die kommunale Ebene in diesem Land tun. – Ich bedanke mich für Ihre Aufmerksamkeit.

(Beifall bei Abgeordneten
der Fraktionen der SPD und CDU)

Präsidentin Sylvia Bretschneider: Vielen Dank, Herr Abgeordneter Müller.

Das Wort hat jetzt der Fraktionsvorsitzende der FDP-Fraktion Herr Roof.

Michael Roof, FDP: Frau Präsidentin! Meine sehr geehrten Damen und Herren! Wir haben immer die Diskussion darüber, ob das Thema der Aktuellen Stunde richtig gewählt ist, oder ob wir nicht andere Dinge haben, die uns im Land beschäftigen sollten. Und heute bei dieser Aktuellen Stunde haben wir eine neue Merkwürdigkeit mit dem Umgang. Wir haben nämlich, wenn die Kolleginnen und Kollegen der CDU einmal in die Tagesordnung hineinschauen, unter Tagesordnungspunkt 10 einen Antrag der FDP-Fraktion zum Stabilisierungsfonds für Kommunen.

(Zuruf von Heinz Müller, SPD)

All das, was wir hier jetzt eben in der Aktuellen Stunde diskutiert haben, hätten wir sehr gut und können wir sehr gut beim Tagesordnungspunkt 10 diskutieren.

(Vincent Kokert, CDU:
Oder Sie ziehen Ihren Antrag zurück.)

Es hätte uns allen deutlich besser gestanden,

(Dr. Norbert Nieszery, SPD: Sie können doch
den Antrag zurückziehen. Die Aktualität
hat sich längst überholt, Herr Roof.)

wenn wir dem brennenden Thema der Hochschulen und der Bildung hier heute Morgen unsere Aufmerksamkeit geschenkt hätten

(Beifall bei Abgeordneten der Fraktion der FDP –
Dr. Norbert Nieszery, SPD: Das können wir
ja das nächste Mal machen, Herr Roof. –
Zuruf von Regine Lück, DIE LINKE)

und nicht so ein Scheingefecht hier ansetzen zu einem Tagesordnungspunkt,

(Zuruf von Udo Pastörs, NPD)

der ohnehin auf der Tagesordnung steht.

(Beifall bei Abgeordneten der Fraktion
der FDP – Wolf-Dieter Ringguth, CDU:
Dann ziehen Sie ihn doch zurück!)

Herr Renz, Sie haben uns zu Recht aufgefordert als Opposition, dass wir unserer Verantwortung gerecht werden und aktiv mitarbeiten. Wir haben das.

(Beifall bei Abgeordneten der Fraktion der FDP –
Zurufe von Vincent Kokert, CDU,
und Torsten Renz, CDU)

Ich denke, Sie werden sich daran erinnern, dass wir einen Dringlichkeitsantrag in das Parlament eingebracht haben zum kommunalen Stabilisierungsfonds für Mecklenburg-Vorpommern. Wir sind hocherfreut, dass Sie diesen Stabilisierungsfonds, diesen Antrag zwar nicht als dringlich für das Parlament angesehen haben, aber

dass zumindest der Ministerpräsident es als dringlich angesehen hat, sich in seinem Kabinett dieses Themas anzunehmen, einen Fonds aufzulegen.

(Dr. Norbert Nieszery, SPD: Das hat er schon lange vorher getan, bevor Sie diesen Antrag geschrieben haben. Oder glauben Sie, das machen wir auf Zuruf der FDP? Das glauben Sie doch wohl selber nicht! – Zurufe von Vincent Kokert, CDU, und Torsten Renz, CDU)

Wir Liberalen denken, es ist vielleicht zielführender, zukünftig unsere Anträge direkt in die Staatskanzlei hineinzugeben,

(Beifall bei Abgeordneten der Fraktion der FDP – Dr. Norbert Nieszery, SPD: Nee, bitte nicht!)

bevor wir sie von den Kollegen der SPD und der CDU hier zerwürgen lassen.

(Dr. Norbert Nieszery, SPD: Bitte nicht!)

Der Fonds, um den es hier geht, darf zwei Dinge nicht tun: Er darf nicht zur Willkür des Landes gegenüber den Kommunen führen. Er muss klar und transparent regeln, wer wann und unter welchen Rahmenbedingungen Anspruch darauf hat.

(Beifall bei Abgeordneten der Fraktion der FDP – Gino Leonhard, FDP: Ganz genauso ist es.)

Die Kommunen sind keine Bittsteller. Die Kommunen haben den Anspruch, auf Augenhöhe mit uns dieses konjunkturelle Problem gemeinsam zu lösen.

(Zuruf von Wolf-Dieter Ringguth, CDU)

Aus dem Grund fordern wir geradezu auf, genau dieser Tatsache Rechnung zu tragen, die Kommune hier mit ins Boot zu nehmen. Herr Müller, ich finde es aller Ehren wert, wenn Sie sehr klar und sehr deutlich hier die Aufforderung an die Vertreter der Kommunen geben und sagen: Kommt mit, arbeitet mit, bringt euch mit ein, macht es nicht am ersten Tag schon tot. Wir müssen diesen Fonds auflegen und wir müssen gemeinsam dafür sorgen, dass dieser Fonds zu einem Erfolg wird.

Wir können lange darüber diskutieren, warum wir das nicht in den letzten zehn Jahren schon gemacht haben.

(Dr. Norbert Nieszery, SPD:
Da fragen Sie mal die Kommunen!)

Diese Diskussion bringt uns aber an dieser Stelle auch nicht weiter. Und eines ist auch Fakt: Es ist Fakt, wenn man in schlechten Zeiten keine Überschüsse hat, dann muss man Geld in das System hineingeben. Auch das ist Fakt und auch das müssen wir tun. Wir müssen dieses Geld, wir müssen diese Finanzmittel zur Verfügung stellen.

Aber eines ist auch richtig: Wir sind in diese Situation gekommen, weil wir einen Doppelhaushalt vor uns liegen haben, der den Realitäten nicht gerecht wird, indem wir nämlich den Kommunen 168 Millionen Euro wegnehmen,

(Beifall bei Abgeordneten der Fraktion der FDP)

und wir haben ein FAG beschlossen, das diese Dramatik des Doppelhaushaltes noch verschärft. Das müssen wir an dieser Stelle dann auch ganz ehrlich sagen.

(Beifall bei Abgeordneten der Fraktion der FDP – Vincent Kokert, CDU: Das stimmt eben nicht. – Wolf-Dieter Ringguth, CDU: Das ist doch falsch.)

Und wenn wir uns jetzt anschauen,

(Vincent Kokert, CDU: Sie können doch nicht einfach irgendwas erzählen, was Ihnen einfällt. Halten Sie sich an die Tatsachen bitte!)

was wir hier als gemeinsamen sinnvollen Weg angehen wollen,

(Zurufe von Vincent Kokert, CDU, und Torsten Renz, CDU)

dann müssen wir uns fragen, wie glaubwürdig ist eigentlich Politik in der Gesamtheit.

(Dr. Norbert Nieszery, SPD:
Sehr glaubwürdig, sehr glaubwürdig.)

Hier in Mecklenburg-Vorpommern sagen wir, wir müssen stabilisieren, für in Notlagen geratene Kommunen etwas anbieten und wir müssen stabilisierend eingreifen. Wenn CDU und FDP auf der Bundesebene den Gesundheitsfonds stabilisieren,

(Dr. Norbert Nieszery, SPD: Wie?)

die Agentur für Arbeit stabilisieren,

(Dr. Norbert Nieszery, SPD:
Wie stabilisieren Sie denn den Fonds?)

dann ist das Brunnenvergiftung seitens der Argumente der SPD. Es ist nichts anderes als das, was wir hier auch tun.

(Beifall bei Abgeordneten der Fraktion der FDP – Dr. Norbert Nieszery, SPD: Was?)

Wir stabilisieren hier die Existenz für Kommunen und auf Bundesebene sind wir gemeinsam mit der CDU dabei,

(Zuruf von Dr. Norbert Nieszery, SPD)

diese beiden für die Gesellschaft und für das gesellschaftliche Gleichgewicht

(Dr. Norbert Nieszery, SPD: Da werfen Sie aber vieles durcheinander, oh, oh!)

wichtigen Bereiche zu stabilisieren.

(Irene Müller, DIE LINKE:
Da sprechen Sie ausgerechnet den Gesundheitsfonds an?! Das war ja wohl!)

Es ist dann schon eine sehr spannende Herausforderung, Sie von den Sozialdemokraten da wieder ein Stück weit zur Vernunft zu bringen.

(Dr. Norbert Nieszery, SPD: Was? Sie wollen uns zur Vernunft bringen? – Zuruf von Helmut Holter, DIE LINKE)

Ich will abschließend sagen in Richtung LINKE: Herr Kollege Holter, so gern ich das auch tun würde, aber wir Liberalen geben es auf, zu versuchen, Ihnen die soziale Marktwirtschaft zu erklären. Sie wollen ein anderes Wirtschaftssystem,

(Torsten Koplín, DIE LINKE:
So funktioniert das nicht.)

deshalb werden wir in der Vorgehensweise zur Stabilisierung für eine gerechte, leistungsgerechte und verteilungsgerechte Gesellschaft nie zueinanderkommen.

(Irene Müller, DIE LINKE:
Nee, was Sie unter leistungsgerecht verstehen, kriegen wir nicht auf die Reihe.)

Ich denke, das ist auch gut so. – Vielen Dank.

(Beifall bei Abgeordneten der Fraktion der FDP)

Präsidentin Sylvia Bretschneider: Vielen Dank, Herr Roof.

Das Wort hat jetzt der Abgeordnete Herr Köster für die Fraktion der NPD.

Stefan Köster, NPD: Frau Präsidentin! Meine Damen und Herren! „Kommunen wird geholfen“ oder „Hilfspaket für Not leidende Kommunen in Mecklenburg-Vorpommern“. So lauteten vor einer Woche die von der Landesregierung erzeugten Schlagzeilen.

Der CDU-Fraktionsvorsitzende teilte der Öffentlichkeit im Rahmen einer Presseerklärung mit, dass er sich zufrieden mit dem Beschluss des Landeskabinetts zur Schaffung eines kommunalen Ausgleichsfonds und eines kommunalen Investitionsfonds zeigte. Zugleich legte er die folgenden gewichtigen Worte in die Pressemitteilung, Zitat: „Wir halten Wort und greifen den Kommunen noch einmal unter die Arme. Insgesamt geht es in den Jahren 2010 und 2011 um 137,3 Millionen Euro.“ Worte, die wohl wirken sollten, ihre Wirkung aber total verfehlten, denn die Kommunen,

(Harry Glawe, CDU: Meint er mich?)

welchen die Hilfe des Landes zugutekommen sollte, zeigten sich gar nicht so erbaut von der plötzlichen Landeshilfe. Die Kommunen stehen nämlich in jenem Regen, den Sie erst verursacht haben.

(Zuruf von Harry Glawe, CDU)

Mit dem kommunalen Ausgleichsfonds glaubt die Landesregierung – und in dieser eher die CDU als die SPD –, nun den so lange gesuchten finanziellen Rettungsanker für unsere Kommunen gefunden zu haben.

Was genau aber plant die Landesregierung? Im Rahmen einer Kreditermächtigung sollen den Kommunen durch den Aufbau eines Sondervermögens unkompliziert und schnell zusätzliche finanzielle Spielräume geschaffen werden. Hierbei sollen dann Mittel gleich den Schlüsselzuweisungen aus dem kommunalen Finanzausgleich verteilt werden.

Verdeutlichen wir das Vorhaben der Landesregierung an dieser Stelle noch einmal: Die Kommunen sollen also in schlechten Zeiten wie diesen Darlehen erhalten, die in einigen Jahren zurückzahlen sind. Zurückzahlen sind dann Beträge, so die bisher offiziellen Verlautbarungen, bis zum fünften Jahr nach der Ausreichung. Gnädigerweise verzichtet die Landesregierung bis zum Jahr 2015

(Wolf-Dieter Ringguth, CDU:
Das sind 20 Millionen, Kollege!)

sogar auf Zinszahlungen durch die Kommunen. Dabei wird von der Landesregierung vollkommen außer Acht gelassen,

(Dr. Norbert Nieszery, SPD: Das ist selbst für die NPD viel Geld, oder? –
Wolf-Dieter Ringguth, CDU: Ja.)

dass unsere Kommunen in ihrer Gesamtheit bereits jetzt total überschuldet sind.

(Beifall bei Abgeordneten der Fraktion der NPD)

Mecklenburg-Vorpommerns Kommunen nehmen mit 4.619 Euro die höchste Pro-Kopf-Verschuldung in Flächenstaaten ein. Und nun will die Landesregierung, dass sich die Kommunen weiter verschulden. Schämen Sie sich!

(Dr. Norbert Nieszery, SPD: Oh, oh!)

Was für eine Verantwortungsübernahme der Landesregierung!

(Zuruf von Harry Glawe, CDU)

Einerseits gestehen Sie mit diesem Fonds ein, dass die finanzielle Ausstattung der Kommunen unzureichend ist, zwingen zudem immer mehr Kommunen, freiwillige Leistungen im Rahmen der Haushaltspolitik zu streichen

(Zuruf von Dr. Norbert Nieszery, SPD)

und wollen nun den Kommunen nahelegen, sich noch mehr zu verschulden.

(Dr. Norbert Nieszery, SPD: Genau das realisieren wir für die Kommunen, die Ausgestaltung durch den Fonds. Aber das verstehen Sie nicht.)

Dieser Ausgleichsfonds ist eine politische Bankrotterklärung der gesamten Landesregierung,

(Beifall bei Abgeordneten der Fraktion der NPD)

wobei beispielsweise auch noch gar nicht geklärt ist, wo die Maßnahmen dieser Landesregierung ihren Niederschlag im Haushalt wiederfinden sollen. Oder soll, wie der Steuerbund vermutet, all dies außerhalb des Haushaltes stattfinden, sozusagen Schattenhaushalt à la Meck-Pomm?

(Udo Pastörs, NPD: Allerdings, allerdings, ja.)

Und Sie, Vertreter der Regierungsfractionen, wundern sich in diesem Zusammenhang wirklich, dass die Kommunen sowie die kommunalen Verbände Ihre Vorhaben, die nichts anderes darstellen als Hilfe auf Pump, ablehnen? Für wie naiv halten Sie die Kommunen in unserem Land? Ganz offensichtlich wollen Sie sich nur bis zur nächsten Landtagswahl hinüberretten.

(Udo Pastörs, NPD: Genau so.)

Bleibt zu hoffen, dass dies auch die Bürger im Land so sehen.

Der Geschäftsführer des Landkreistages, Herr Jan-Peter Schröder, merkte zum geplanten Sondervermögen an, dass sogar die Kommunen die Kredite aus diesem annehmen müssen, die sich gar nicht in finanzieller Not befinden, also einen Kredit aufnehmen sollen, obwohl sie diesen gar nicht benötigen. Auch lasse das Vorhaben der Landesregierung viele Schwierigkeiten außer Acht. So beträgt laut dem Schweriner Finanzdezernenten Niesen von der SPD das Defizit der Landeshauptstadt im Jahr 2010 30 Millionen Euro.

(Udo Pastörs, NPD: Da kommen 3 Millionen aus diesem Fonds.)

Zudem, so Niesen, lassen sich mit diesem Ausgleichsfonds massive Leistungskürzungen der Kommunen nicht verhindern. Und der Steuerzahlerbund zerriss den Ausgleichsfonds sozusagen in der Luft. Demzufolge habe der Fonds nichts mit seriöser Haushaltsführung zu tun und wurde deshalb auch vom Steuerzahlerbund folgerichtig als „Schattenhaushalt“ bezeichnet, bei dem zusätzlich die Lasten in die Zukunft verschoben werden.

Die Gemeinden im Land bluten aus und die Landesregierung lässt die Kommunen verhungern. Es wird immer eindeutiger, dass die Landesregierung mit ihrem Latein am Ende ist. Hoffentlich führt dieser Ausgleichsfonds auch zum Ende der Landesregierung.

(Beifall bei Abgeordneten der Fraktion der NPD –
Dr. Norbert Nieszery, SPD: Mit Sicherheit nicht.)

Präsidentin Sylvia Bretschneider: Das Wort hat jetzt der Abgeordnete Herr Reinhardt für die Fraktion der CDU.

Marc Reinhardt, CDU: Frau Präsidentin! Meine sehr geehrten Damen und Herren! Vieles ist gesagt worden. Ich will nicht noch einmal alles wiederholen, ich will nur kurz darauf eingehen. Ich habe es so rausgehört, im Grunde sind wir uns ja eigentlich einig,

(Udo Pastörs, NPD: Ach?! –
Zuruf von Stefan Köster, NPD)

zumindest, was SPD, CDU, FDP und auch DIE LINKE angeht. Im Ziel sind wir uns eigentlich einig, für die Jahre 2010 und 2011 wollen wir die Kommunen zusätzlich unterstützen. Ich glaube, wir sollten uns auch darin einig sein, wir sollten ehrlich sein und sagen, so groß wie die Finanzausstattung 2009 bei den Kommunen und im Land war, wird sie in den nächsten Jahren nicht mehr werden. Das ist eine Tatsache. Es liegt zum einen daran, das wissen wir seit vielen Jahren, dass die Solidarpaktmittel zurückgehen. Das hätte im nächsten Jahr ungefähr 70 bis 80 Millionen Euro betroffen. Was sicherlich nicht vorauszusehen war, ist,

(Stefan Köster, NPD: Ab 2013 kommen
die großen Rückzahlungszeiträume.)

dass die Krise weitere 100 Millionen Euro bei den Kommunen an Mindereinnahmen ausmacht. Deshalb, denke ich, ist es wichtig, dass wir uns heute über Möglichkeiten unterhalten, wie wir das auffangen können. Wir hatten ganz klar vereinbart, die Steuerschätzung abzuwarten. Das haben wir heute gehört. Die Steuerschätzung ist da und sie hat ergeben, dass es geringfügige Verbesserungen bei den Steuereinnahmen gibt.

(Udo Pastörs, NPD:
Geben könnte, geben könnte!)

Die Koalition hat sich danach, wie versprochen, sehr schnell verständigt, den Kommunen 2010 und 2011 zusätzlich unter die Arme zu greifen. Zunächst verzichten wir auf die Absenkung des kommunalen Finanzausgleichs in Höhe von 57,3 Millionen Euro in den Jahren 2010 und 2011, die sich aus den verbesserten Steuereinnahmen ergeben hätte, und das Land legt ein sogenanntes Ausgleichsdarlehen in Höhe von jeweils 40 Millionen Euro auf und trägt dafür die Zinsen in den nächsten Jahren. Was wir heute auch schon gehört haben, 20,2 Millionen Euro sind ...

(Udo Pastörs, NPD: Das haben wir
doch schon alles hundertmal gehört. –
Dr. Norbert Nieszery, SPD: Aber
Sie haben es noch nicht verstanden.)

In der Wiederholung liegt oft auch die Festigung und ich habe das Gefühl, bei Ihnen, Herr Pastörs, kann ich so oft wiederholen, wie ich will, Sie verstehen es trotzdem nicht.

(Dr. Norbert Nieszery, SPD:
Nee, bei dem beißt das auf Granit. –
Heinz Müller, SPD: Da kann man
auch versuchen, einem Nilpferd
Tango tanzen beizubringen.)

Ja, da bin ich nicht der geeignete Partner für.

Hinzu kommen noch einmal 10 Millionen Euro in einem Kofinanzierungsprogramm, wo wir Fördermittelprogramme haben.

(Zurufe von Heinz Müller, SPD,
und Udo Pastörs, NPD)

Ich nenne hier nicht nur die Konjunkturprogramme, die es gibt, sondern auch andere wichtige Förderprogramme des Landes, wo wir die Kommunen unterstützen und verstärkt die Eigenanteile übernehmen wollen. Das Gesetz wird in der nächsten Zeit im Landtag beraten. Wir können uns hier sicherlich noch über Details verständigen.

Ich will aber auch ganz klar sagen, der Weg in den Schuldenstaat, so, wie DIE LINKE es mit über 300 Millionen Euro beim Land vorsieht – ich hätte es gern Herrn Holter persönlich erzählt, der ist leider nicht mehr da –, ist für mich ganz klar keine Alternative.

(Dr. Norbert Nieszery, SPD, und
Wolf-Dieter Ringguth, CDU: Richtig.)

Bei der FDP stellten wir uns lange die Frage: Was will sie uns eigentlich mit diesem einen Satz sagen? Ich habe jetzt aus dem Beitrag von Herrn Roolf mitgenommen, dass Sie eigentlich sehr konstruktiv mit an diesem Ausgleichsfonds arbeiten wollen. Insofern würde ich vorschlagen, da wir uns ja heute schon sehr ausführlich unterhalten haben, dass Sie eigentlich diesen Antrag zurückziehen könnten, um nachher nicht noch mal die gleichen Argumente austauschen zu müssen.

(Gino Leonhard, FDP: Darauf verlassen
wir uns auch nicht. – Hans Kreher, FDP:
Das haben Sie doch vorher schon gewusst,
dass wir den Antrag haben. Warum ist
das auf der Tagesordnung?)

Das überlasse ich Ihnen. Es ist ja nur ein Vorschlag, Herr Leonhard.

Ich glaube, das Wirkliche, um noch mal kurz zum Schluss auf Herrn Holter einzugehen, auch wenn er nicht da ist, das Eigentliche, was, glaube ich, DIE LINKE ärgert, ist, dass die Koalition tatsächlich das macht, was sie gesagt hat, dass wir handeln. Ich habe bei Ihnen immer so das Gefühl, dass Sie irgendwie zu der Auffassung gekommen sind, die Kommunen gehören nicht zum Land, weil es scheint ja gute und schlechte Kredite zu geben.

(Irene Müller, DIE LINKE: Um Gottes willen!
Die scheinen Gefühlswirrungen zu haben. –
Zuruf von Regine Lück, DIE LINKE)

Wenn wir in diesem Stabilisierungsfonds Kredite aufnehmen, sind es irgendwie schlechte Kredite. Nimmt das Land über 300 Millionen Euro auf, sind das irgendwie gute Kredite.

Ich finde die Verständigung richtig. Wir haben uns mit den Kommunen verständigt, dass es einen Kredit geben wird, der diese Zeit 2010/2011 überbrückt, und dass das Land dabei die Zinsen trägt. Das sehe ich erst einmal als einen richtigen Schritt an. Und dass – Herr Roolf hat es vorher kurz angesprochen – man auch sagt, aus wirt-

schaftlicher Sicht ist ein zins- und tilgungsfreies Darlehen für die nächsten Jahre, auch aus Sicht einer Kommune, für Investitionen immer sehr hilfreich, ist richtig, weil man damit dringende Investitionen vor Ort absichern kann.

Ich denke also, um zum Schluss zu kommen, dass das ein Schritt in die richtige Richtung ist. Wir haben ja vorhin gehört von Herrn Holter, dass wir durch dieses Gesetz vom Regen in die Traufe kommen. Ich glaube, bei dem, was er vorgeschlagen hat, kommen wir nicht mal aus dem Regen raus, sondern bleiben in einem dauerhaften Dauerregen. – Vielen Dank für Ihre Aufmerksamkeit.

(Beifall bei Abgeordneten
der Fraktionen der SPD und CDU –
Zuruf von Udo Pastörs, NPD)

Präsidentin Sylvia Bretschneider: Vielen Dank, Herr Reinhardt.

Ich schließe die Aussprache.

Meine sehr geehrten Damen und Herren, von den Fraktionen der SPD und CDU liegt Ihnen auf Drucksache 5/2959 ein Antrag zum Thema „BVVG-Gewässer gehören in Landeseigentum“ vor. Auf Wunsch der Antragsteller soll die Tagesordnung um diesen Antrag erweitert werden. Gemäß Paragraph 74 Ziffer 1 unserer Geschäftsordnung kann diese Vorlage beraten werden, wenn zwei Drittel der Mitglieder des Landtages die Dringlichkeit bejahen. Zugleich muss die Einreihung in die Tagesordnung beschlossen werden.

Wird das Wort zur Begründung der Dringlichkeit gewünscht? – Bitte schön, Frau Abgeordnete Schildt.

Ute Schildt, SPD (zur Geschäftsordnung): Frau Präsidentin! Meine Damen und Herren! In der Oktoberlandtagsitzung haben wir uns in der Aktuellen Stunde zum Thema der Privatisierung von Gewässern in Mecklenburg-Vorpommern durch die BVVG verständigt. Wir haben einen großen Konsens erreicht.

Inzwischen gibt es aufgrund von Aktivitäten in der Region viele regionale Initiativen, vor allen Dingen im Kreis Demmin, die den Malchiner See beispielsweise betreffen, die auch viele Vertreter unseres Landtages mit unterstützen.

Wir sind der Meinung, weil das Moratorium über den Verkauf von Flächen und Gewässern durch die BVVG zum 31.12. nur gilt, dass es jetzt eine Entscheidung geben muss, dass es verlängert wird, und dieses Thema in dem Sinne, wie wir es in der vergangenen Sitzung behandelt haben, auch behandelt wird. Deshalb wollen wir dieses Votum hier im Landtag diskutieren und beschließen, um es dann bundespolitisch einzubringen. Ich bitte um Aufsetzung auf die Tagesordnung.

(Beifall bei Abgeordneten der Fraktionen
der SPD, CDU und DIE LINKE)

Präsidentin Sylvia Bretschneider: Vielen Dank.

Wird das Wort zur Gegenrede gewünscht? – Bitte schön, Herr Abgeordneter Kreher.

Hans Kreher, FDP (zur Geschäftsordnung): Frau Präsidentin! Wir sehen die Dringlichkeit nicht. Die Initiativen hat es auch damals schon gegeben, als wir hier im Landtag darüber debattiert hatten. Wenn Sie ordnungsgemäß gearbeitet hätten, hätten Sie diesen Antrag auch ganz ordentlich hier mit einbringen können. Das ist keine ordentliche Arbeit mit uns und deshalb lehnen wir die Dringlichkeit hier ab.

(Beifall bei Abgeordneten der Fraktion der FDP –
Harry Glawe, CDU: Es gibt wieder Zensuren
hier heute. – Barbara Borchardt, DIE LINKE:
Da sind Sie aber besser heute beim
Zensurenverteilen.)

Präsidentin Sylvia Bretschneider: Ich lasse jetzt darüber abstimmen.

Wer stimmt der Erweiterung der Tagesordnung um diese Vorlage zu? – Wer stimmt dagegen? – Gibt es Stimmenthaltungen, frage ich noch mal. – Damit ist der Erweiterung der Tagesordnung bei Zustimmung der Fraktionen der SPD, CDU, DIE LINKE und NPD, Gegenstimmen der Fraktion der FDP und zwei Stimmenthaltungen, eine aus der Fraktion DIE LINKE und eine aus der Fraktion der NPD, zugestimmt.

Es wurde vorgeschlagen, diese Vorlage in der morgigen Sitzung nach den Wahlen aufzurufen. Ich sehe und höre dazu keinen Widerspruch, dann ist das so beschlossen.

Ich rufe auf den **Tagesordnungspunkt 2:** Zweite Lesung und Schlussabstimmung des Gesetzentwurfes der Landesregierung – Entwurf eines Gesetzes zur verwaltungsrechtlichen Umsetzung der EG-Dienstleistungsrichtlinie in das Landesrecht von Mecklenburg-Vorpommern, auf Drucksache 5/2594. Hierzu die Beschlussempfehlung und den Bericht des Innenausschusses auf Drucksache 5/2936.

**Gesetzentwurf der Landesregierung:
Entwurf eines Gesetzes zur
verwaltungsrechtlichen Umsetzung
der EG-Dienstleistungsrichtlinie in
das Landesrecht von Mecklenburg-
Vorpommern (EG-DLRG M-V)**
(Zweite Lesung und Schlussabstimmung)
– **Drucksache 5/2594** –

**Beschlussempfehlung und Bericht
des Innenausschusses**
– **Drucksache 5/2936** –

Das Wort zur Berichterstattung wird nicht gewünscht.

Im Ältestenrat ist vereinbart worden, eine Aussprache nicht vorzusehen. Ich sehe und höre dazu keinen Widerspruch, dann ist das so beschlossen.

Wir kommen zur Einzelberatung über den von der Landesregierung eingebrachten Entwurf eines Gesetzes zur verwaltungsrechtlichen Umsetzung der EG-Dienstleistungsrichtlinie in das Landesrecht von Mecklenburg-Vorpommern auf Drucksache 5/2594. Der Innenausschuss empfiehlt, den Gesetzentwurf der Landesregierung in der Fassung seiner Beschlussempfehlung auf Drucksache 5/2936 anzunehmen.

Wir kommen zur Einzelabstimmung.

Ich rufe auf die Artikel 1 bis 3 sowie die Überschrift in der Fassung der Beschlussempfehlung. Wer dem zustimmen wünscht, den bitte ich um ein Handzeichen. – Wer stimmt dagegen? – Wer enthält sich? – Damit sind die Artikel 1 bis 3 sowie die Überschrift in der Fassung der Beschlussempfehlung bei Zustimmung der Fraktionen der SPD und CDU, Gegenstimmen der Fraktion der NPD – Darf ich noch mal das Abstimmungsverhalten der LINKEN sehen? –

(Regine Lück, DIE LINKE: Enthaltung!)

bei Enthaltung der Fraktion DIE LINKE und einigen Enthaltungen aus der Fraktion der FDP angenommen.

Wir kommen zur Schlussabstimmung.

Wer dem Gesetzentwurf im Ganzen in der Fassung der Beschlussempfehlung des Innenausschusses auf Drucksache 5/2936 zuzustimmen wünscht, den bitte ich jetzt um ein Handzeichen. – Wer stimmt dagegen? – Wer enthält sich? – Damit ist der Gesetzentwurf in der Fassung der Beschlussempfehlung des Innenausschusses auf Drucksache 5/2936 bei Zustimmung der Fraktionen der SPD, CDU und FDP, Gegenstimmen der Fraktion der NPD und Enthaltung der Fraktion DIE LINKE angenommen.

Ich rufe auf den **Tagesordnungspunkt 3**: Erste Lesung ...

Ich erhalte jetzt gerade den Hinweis, dass wir die Sitzung für etwa drei Minuten unterbrechen müssen. Ich unterbreche hiermit die Sitzung. Wir setzen die unterbrochene Sitzung um 11.30 Uhr fort.

Unterbrechung: 11.26 Uhr

Wiederbeginn: 11.32 Uhr

Präsidentin Sylvia Bretschneider: Meine sehr geehrten Damen und Herren, wir setzen die unterbrochene Sitzung fort.

Ich muss an der Stelle darauf hinweisen, dass uns im Zuge der Abstimmung über den Zusatztagsordnungspunkt ein Fehler unterlaufen ist. Gemäß unserer Geschäftsordnung Paragraph 74 Absatz 1 können Gegenstände auf die Tagesordnung gesetzt werden, wenn zwei Drittel der Mehrheit der Mitglieder des Landtages, also nicht der Anwesenden, sondern der Mitglieder des Landtages die Dringlichkeit bejahen. Durch die Schriftführer ist festgestellt worden, dass es Zweifel daran gibt, dass dieses Votum erreicht wurde. Aus diesem Grunde werde ich die Abstimmung dazu wiederholen. Ich bitte Sie also, die Plätze einzunehmen, und wir werden noch einmal darüber abstimmen, ob der Ihnen auf Drucksache 5/2959 ...

Ich erhalte gerade den Hinweis, dass es dazu noch Beratungsbedarf gibt, und unterbreche die Sitzung noch mal für zehn Minuten.

Unterbrechung: 11.33 Uhr

Wiederbeginn: 11.48 Uhr

Präsidentin Sylvia Bretschneider: Meine sehr geehrten Damen und Herren, wir setzen die unterbrochene Sitzung fort.

Gemäß Paragraph 90 Absatz 5 unserer Geschäftsordnung werden wir die Abstimmung bezüglich der Dringlichkeit des Antrages der Fraktionen der SPD und CDU auf Drucksache 5/2959 wiederholen.

Ich frage noch einmal: Wer stimmt der Erweiterung der Tagesordnung um diese Vorlage zu? –

(Michael Roolf, FDP: Einen Teufel werden wir tun. Einen Teufel werden wir tun.)

Ich bitte jetzt die Schriftführer zu zählen. – Wer stimmt dagegen? – Gibt es Stimmenthaltungen? –

(Minister Dr. Till Backhaus: Da kann man mal sehen, wie die Liberalen sich verhalten. – Helmut Holter, DIE LINKE: Genau, vorführen. – Zurufe von Minister Dr. Till Backhaus, und Michael Roolf, FDP)

Dann kann ich schon mal bekannt geben, dass eine Fraktion, nämlich die Fraktion der FDP, geschlossen gegen diese Vorlage und gegen die Aufsetzung als Dringlichkeitsantrag gestimmt hat,

(Michael Roolf, FDP: Gegen die Dringlichkeit der Aufsetzung.)

dass es zwei Stimmenthaltungen gibt, eine aus der Fraktion DIE LINKE und eine aus der Fraktion der NPD, bei Zustimmung der anderen Abgeordneten, also 55 Abgeordnete

(Michael Roolf, FDP: He, he! – Andreas Bluhm, DIE LINKE: Ah!)

haben für die Dringlichkeit dieses Antrages gestimmt. Damit ist das gemäß unserer Geschäftsordnung Paragraph 74 Absatz 1 zu erreichende Quorum gewährleistet und wir werden so verfahren, wie ich das bereits angekündigt habe, dass diese Vorlage in der morgigen Sitzung nach den Wahlen aufgerufen wird.

Meine sehr geehrten Damen und Herren, ich rufe jetzt auf den **Tagesordnungspunkt 3**: Erste Lesung des Gesetzentwurfes der Landesregierung – Entwurf eines Zweiten Gesetzes zur Änderung des Landes-Schiedsstellengesetzes, Drucksache 5/2909.

**Gesetzentwurf der Landesregierung:
Entwurf eines Zweiten Gesetzes zur
Änderung des Landes-Schiedsstellengesetzes
(Erste Lesung)
– Drucksache 5/2909 –**

Das Wort zur Einbringung hat die Justizministerin des Landes Frau Kuder.

Ministerin Uta-Maria Kuder: Sehr geehrte Frau Präsidentin! Meine sehr geehrten Damen und Herren! Konflikte sind das tägliche Geschäft der Justiz. Die Gerichte prüfen den geltend gemachten Anspruch und entscheiden den Streit nach vorgegebenen Regeln. Wichtiger als der Konfliktgegenstand sind jedoch häufig die eigentlichen Ursachen, die hinter dem Konflikt stehenden Interessen. Wie bei einem Eisberg sind diese Ursachen oft sehr weitreichend und liegen unter der Oberfläche verborgen. Sie können in der Vergangenheit liegen oder die Wirkung von Ereignissen sein, die auf den ersten Blick mit der aktuellen Situation gar nichts zu tun haben. Sie hängen zusammen mit Erfahrungen und Interessen der beteiligten Menschen.

Gute Chancen für eine nachhaltige und tragfähige Konfliktlösung bestehen immer dann, wenn es gelingt, diese Erfahrungen und Interessen der Konfliktbeteiligten unter einen Hut zu bringen. Vor diesem Hintergrund ist die gerichtliche Streitentscheidung oft nicht der beste Weg, einen Konflikt beizulegen.

In einem Gerichtsverfahren wird der Streit auf seinen juristischen Kern reduziert. Selten wird eine Lösung gefunden, bei der beide Parteien ihre Interessen bestmöglich wahren könnten. Es kann zwar ein Rechtsfrieden hergestellt werden, aber dieser ist häufig ein kalter Frieden.

(Udo Pastörs, NPD: Kalter Krieg!)

Der Konflikt dahinter schwelt weiter.

Eine Möglichkeit der Konfliktlösung ist die gerichtliche Mediation, also die freiwillige einvernehmliche Streitbeilegung. Die Mediation ist eine der Alternativen, die die herkömmliche autoritative Streitentscheidung nicht nur

ergänzen, sondern auch erweitern und zu einem nachhaltigen Rechtsfrieden beitragen.

Eine weitere, allerdings nicht mehr freiwillige Möglichkeit stellt die Einführung eines obligatorischen vorgerichtlichen Güteverfahrens dar. Hiermit, davon bin ich überzeugt, werden wir die konsensuale Streitbeilegung weiter stärken. Der Zugang zum Gericht wird in bestimmten zivilrechtlichen Streitfällen von der Durchführung der sogenannten obligatorischen Streitschlichtung abhängig gemacht. Obligatorische Streitschlichtung ist also der obligatorische Versuch einer vorgerichtlichen Streitbeilegung.

Zur Umsetzung der in Paragraph 15a EGZPO enthaltenen Öffnungsklausel bedarf es eines landesrechtlichen Ausführungsgesetzes. Der vorliegende Entwurf beschränkt sich darauf, den Streitschlichtungsversuch ausschließlich für Streitigkeiten aus dem Nachbarrecht und aufgrund von Ehrverletzungen obligatorisch vorzuschreiben. Damit machen wir zwar von der betreffenden bundesrechtlichen Befugnis nur teilweise Gebrauch, das hat aber auch gute Gründe.

Die Erfahrungen derjenigen Bundesländer, die die obligatorische Streitschlichtung schon früh eingeführt haben, haben gezeigt, dass sich die Vorteile eines Güteverfahrens vor allem bei Nachbarstreitigkeiten und Ehrverletzungen entfalten können. Demgegenüber hat die obligatorische Streitschlichtung bei vermögensrechtlichen Streitigkeiten nicht zu dem erhofften Erfolg auch im Hinblick auf eine Entlastung der Gerichte geführt. Einige Länder haben sie durch entsprechende Gesetzesänderungen zwischenzeitlich wieder beseitigt.

Anders als solche gewöhnlichen zivilrechtlichen Streitigkeiten, bei denen es meist ausschließlich um die Zahlung eines Geldbetrages geht, sind Nachbarstreitigkeiten und rechtliche Auseinandersetzungen wegen Ehrverletzungen häufig durch persönliche und räumliche Nähe der Streitparteien gekennzeichnet. Die Parteien solcher Streitigkeiten müssen auch nach Bereinigung der konkreten einzelnen Streitpunkte weiterhin nebeneinander leben und miteinander auskommen. Deshalb ist hier ein wirklich dauerhafter Frieden im Interesse der Beteiligten ganz besonders wichtig und deswegen lohnt sich gerade und besonders in diesem Bereich der zusätzliche Aufwand eines förmlichen Streitschlichtungsversuchs. Er soll deshalb künftig auch bei uns vorgeschrieben sein als Voraussetzung für Klagen über Ansprüche aus dem Nachbarrecht und aus der Verletzung der persönlichen Ehre.

Die Schiedsstellen in den Gemeinden sind die traditionellen und bewährten Anlaufpunkte bei der außergerichtlichen Suche nach Rechtsfrieden im räumlichen Nahbereich. Ihnen soll deshalb auch die tragende Rolle bei dem obligatorischen Streitschlichtungsversuch zufallen. Dies hat uns dazu bewogen, die erforderliche gesetzliche Regelung nicht in einem besonderen Gesetz zu treffen, sondern sie in das Landes-Schiedsstellengesetz einzubetten, das künftig bezeichnenderweise Schiedsstellen- und Schlichtungsgesetz heißen soll.

Die Schiedsstellen sind künftig gesetzlich bestimmte Gütestellen. Diese neue Aufgabe wird zu einer besseren Auslastung der bestehenden Schiedsstellen führen. Die Zahl muss nicht erhöht werden, höhere Kosten für die Gemeinden sind deshalb nicht zu erwarten.

Ich bitte Sie um Zustimmung zu dem Gesetzentwurf. – Vielen Dank.

(Beifall bei Abgeordneten der Fraktion der SPD – Zuruf von Udo Pastörs, NPD)

Präsidentin Sylvia Bretschneider: Vielen Dank, Frau Ministerin.

Im Ältestenrat wurde eine Aussprache mit einer Dauer von 45 Minuten vereinbart. Ich sehe und höre dazu keinen Widerspruch, dann ist das so beschlossen. Ich eröffne die Aussprache.

Das Wort hat zunächst die Abgeordnete Frau Borchardt für die Fraktion DIE LINKE.

Barbara Borchardt, DIE LINKE: Frau Präsidentin! Sehr geehrte Damen und Herren! Nun ist er also da, der von der Landesregierung vor Monaten in Aussicht gestellte Entwurf zu einem Zweiten Gesetz zur Änderung des Landes-Schiedsstellengesetzes.

Bei den Änderungen handelt es sich im Wesentlichen, wie der Überschrift des Unterabschnittes 2 zu entnehmen ist, um Regelungen zur obligatorischen außergerichtlichen Streitschlichtung. Dass wir diesen Ansatz begrüßen, wird wohl allen in diesem Hohen Haus klar sein, denn bereits im Sommer dieses Jahres hatten wir einen eigenen Entwurf in den Landtag eingebracht. Dabei ging es uns ebenfalls um die Förderung der außergerichtlichen Streitschlichtung und um die Stärkung des ehrenamtlichen Engagements der Schiedsmänner und Schiedsfrauen.

(Vizepräsident Andreas Bluhm übernimmt den Vorsitz.)

Es wird Sie sicherlich nicht verwundern, dass wir uns an dieser Stelle einen Satz nicht verkneifen können. Die nun von der Landesregierung gewollten Änderungen hätten wir schon viel früher haben können. Denn seit der Einführung des Paragraphen 15a EGZPO, der die Grundlage für diese Regeln bildet, sind neun Jahre vergangen und zweieinhalb Jahre sind seit der Konferenz der Justizministerinnen und Justizminister im Juni 2007 vergangen, in deren Ergebnis sich die Justizminister zu dem Paragraphen 15a EGZPO und zur Förderung der obligatorischen außergerichtlichen Streitbeilegung bekannten.

Und zum guten Schluss sind sieben Monate seit der Vorlage des Entwurfes des Gesetzes zur Fortentwicklung der außergerichtlichen Streitbeilegung in Mecklenburg-Vorpommern vergangen, den meine Fraktion im April 2009 in den Landtag eingebracht hatte. Damals begründeten Sie Ihre Ablehnung, nein, besser gesagt die Nichtbefassung, unter anderem damit, und ich zitiere Frau Kuder aus dem Protokoll der 69. Landtagssitzung: „An einem entsprechenden landesrechtlichen Ausführungsgesetz arbeiten wir längst.“ Das war im Mai 2009.

Wenn Sie daran aber bereits im Mai 2009 schon eifrig gearbeitet haben, dann stellt sich mir die Frage, wieso denn diese Vorlage erst im November den Landtag erreicht, zumal bereits im Dezember 2007 die Notwendigkeit der Anpassung des Paragraphen 51 und des Paragraphen 54 des Landes-Schiedsstellengesetzes Mecklenburg-Vorpommern erkannt wurde, so die Aussage des Justizministeriums in der Beantwortung meiner Kleinen Anfrage vom 12.12.2007, Drucksache 5/1034. So weit das formelle Verfahren.

Selbstverständlich möchte ich mich auch zu einigen inhaltlichen Fragen äußern. Gelungen ist aus unserer Sicht die Klarstellung im Paragraphen 34e des Entwurfes. Mit dieser Regelung wird in Bezug auf die Anwen-

dung des obligatorischen Verfahrens hinsichtlich des Ausbleibens beziehungsweise der vorzeitigen Entfernung der Parteien eine klare Aussage getroffen. Alle anderen Regelungen entsprechen den Regelungen, die wir bereits im Mai dieses Jahres dem Landtag vorgelegt haben, ja, mit ein paar Ausnahmen, auf die Sie, Frau Ministerin Kuder, in der Debatte hingewiesen haben, nämlich hinsichtlich der Streitigkeiten über Ansprüche nach dem allgemeinen Gleichheitsgrundsatz, die sich in Ihrem heute vorliegenden Gesetzentwurf nicht wiederfinden, ebenso wenig wie die Regelung zur Anerkennung von Gütestellen im Sinne der ZPO.

Ich will nicht behaupten, dass mich Ihre Argumente damals hinsichtlich der Streitigkeiten über Ansprüche nach dem allgemeinen Gleichheitsgrundsatz überzeugt haben, wonach diese Ansprüche deshalb nicht aufzunehmen seien, da sie überwiegend auf Schadensersatz, also vermögensrechtlich gerichtet seien und man deshalb auf die obligatorische Streitschlichtung verzichten sollte. Aber darüber hätte man sicherlich im Verfahren weiterdiskutieren können, auch weil der Schadensanspruch nach Paragraph 21 des allgemeinen Gleichheitsgrundsatzes nur einer von drei Möglichkeiten neben dem Unterlassungsanspruch und beim Beseitigungsanspruch wäre. Beide sind Ansprüche nicht vermögensrechtlicher Art. Und die Konferenz der Justizminister im Jahre 2007 hat sich ausdrücklich zu Paragraph 15a EGZPO bekannt, der für die obligatorische Streitbeilegung auch die Ansprüche nach dem allgemeinen Gleichheitsgrundsatz vorsieht.

Hinsichtlich der Regelung zur Anerkennung von Gütestellen kann ich deren Nichtaufnahme nicht nachvollziehen. Sie, Frau Kuder, erklärten in der 69. Sitzung: „Die Änderung der Streitkultur ... ist auch mir ein besonderes Anliegen. Mein Augenmerk liegt dabei zum einen auf der Einführung der Mediation, insbesondere der gerichtsnahen Mediation ... Die bisherigen Erfolge der gerichtlichen Mediation bestärken mich darin, die konsensuale Streitbeilegung als ein ergänzendes Verfahren der Justiz weiter zu verankern.“ Zitatende.

Doch wo bleibt die Verankerung der Mediation, insbesondere der gerichtsnahen Mediation, in diesem Gesetzentwurf? Ein guter Schritt hierzu wäre doch die Anerkennung von Gütestellen, so, wie in Artikel 2 unseres Gesetzentwurfes vom 29. April festgeschrieben war, gewesen, wo das Schiedsangebot durch professionelle Schiedsrichter erweitert werden sollte.

Was macht gerichtsnaher Mediation aus? Die Konfliktparteien wollen mit Unterstützung einer dritten allparteilichen Person, meist einem Rechtsanwalt als Mediator, zu einer gemeinsamen Vereinbarung gelangen, die ihren Bedürfnissen und Interessen entspricht. Aus diesem Grund sollten die Gütestellen hauptsächlich durch Rechtsanwälte und Notare besetzt sein, denn gerade diese Berufe sind es doch, die im vorgerichtlichen Bereich dem Gedanken konsensualer Streitbeilegung verpflichtet sind, so etwa bei Rechtsanwälten durch ihre Rechtsberaterfunktion oder deren vorgerichtlichen Schlichterversuche.

Mediation und ein Verfahren vor den Gütestellen ähneln einander doch so sehr. Wenn also die gerichtsnaher Mediation verankert werden soll, warum dann nicht in diesem Gesetzentwurf?

Wir haben an diesem Gesetz weitere kleine materielle Klarstellungen anzumerken: Zu nennen sind etwa

die Klarstellungen, wann gemäß Paragraph 34c Absatz 2 des Entwurfes das Verfahren beginnt, mit Antragseingang oder erst bei Antragstellung oder Einzahlung des Kostenvorschusses, oder klarstellende Regelung des Paragraphen 34c Absatz 2 dahin gehend, ob die Bescheinigung unterschrieben sein muss oder den Ort und die Zeit der Ausstellung der Erfolglosigkeitsbescheinigung enthalten muss.

Selbstverständlich werden wir diese Fragen in einer öffentlichen Anhörung stellen und uns somit in das entsprechende Verfahren konstruktiv einbringen, ebenso so, wie Sie es von uns gewohnt sind, und weil wir sehr daran interessiert sind, ein solches Verfahren in unserem Land einzuführen. – Danke schön.

(Beifall bei Abgeordneten
der Fraktion DIE LINKE)

Vizepräsident Andreas Bluhm: Danke schön, Frau Abgeordnete Borchardt.

Es hat jetzt das Wort für die Fraktion der CDU der Abgeordnete Dr. Jäger. Bitte schön, Herr Abgeordneter.

Dr. Armin Jäger, CDU: Herr Präsident! Meine sehr geehrten Damen und Herren! Kolleginnen und Kollegen! Eigentlich hätte ich jetzt sagen können, ich schließe mich den Ausführungen der Justizministerin an, weil fast alles gesagt ist.

(Barbara Borchardt, DIE LINKE: Meiner nicht?)

Aber, Frau Borchardt, Sie haben eine Facette hineingebracht, das ist auch völlig in Ordnung, denn es gibt erhebliche Unterschiede, die Sie aufgezeigt haben, und deswegen will ich mich damit auch, weil sich das so gehört, befassen.

Man kann durchaus sagen, so, wie Sie das getan haben, dass Mediation und Schlichtung gleiche Ansätze haben. Aber Sie haben es selbst eigentlich gesagt, wo der Unterschied ist, und deswegen finde ich es sehr vernünftig, dass wir die Mediation nicht in dieses Gesetz hineingenommen haben, weil Schiedsstellen den großen Vorteil haben – und das sage ich als einer, der lange Rechtsanwender war als Volljurist –, dass es eben nicht auf die formale Qualifikation ankommt. Bei der Mediation geht es gar nicht anders, als dass da jemand sitzt mit der Befähigung zum Richteramt. Ja, doch, weil er ja Recht vermitteln soll. Bei den Schiedsstellen geht es um Streitschlichtung, um Schlichtung geht es.

(Barbara Borchardt, DIE LINKE: Bei der
Mediation soll eine Einigung gefunden
werden. Das ist nur eine Schlichtung.)

Frau Borchardt, also Sie können mir ja Vieles erzählen, aber das, was ich aus meiner praktischen Arbeit weiß, das werden Sie mir nicht ausreden. Und meine Erfahrung ist die, dass dieser vielleicht feine Unterschied aber ein wichtiger ist. Nämlich bei den Schiedsstellen ist sehr viel mehr der praktische Menschenverstand gefragt, nämlich die Erfahrung.

Jetzt sind wir wieder beim Thema. Was wollen wir eigentlich? Wir wollen das gerichtliche Verfahren, das im Zivilrecht ein sehr formales ist, entlasten und wir wollen mehr Frieden stiften.

(Zurufe von Barbara Borchardt, DIE LINKE,
und Udo Pastörs, NPD)

Das gerichtliche Verfahren ist aber anders ausgerichtet. Es ist ausgerichtet darauf, dass sich im Zivilrecht die

Parteien auf der gleichen Ebene gegenüberstehen und der Richter auch nur antragsgemäß entscheiden kann. Das heißt, wenn eine Partei einen falschen Antrag stellt, dann gibt es zwar die Verpflichtung des Richters, darauf hinzuweisen, aber wenn sie dabei bleibt, dann hat er über den Antrag zu entscheiden, und entweder gibt es für den Antrag eine Anspruchsgrundlage oder es gibt sie nicht.

Ganz anders das Schiedsgerichtsverfahren: Das Schiedsgerichtsverfahren ist darauf ausgelegt, auf Dauer – das hat die Ministerin deutlich hervorgehoben –, auf Dauer Frieden zwischen Personen zu schaffen, die ohnehin sehr nah beieinander sind. Das ist bei Nachbarn, bei Grundstücksnachbarn, so was von eindeutig, dass ich es nicht begründen muss.

(Zuruf von Barbara Borchardt, DIE LINKE)

Wenn die sich um die Höhe des Gartenzwerges streiten, wie das hier in dieser Broschüre so nett – ich weiß nicht, ob Sie sie kennen – dargestellt ist, auf die ich noch mal zurückkommen will, dann hilft da überhaupt kein Zivilprozess.

(Zuruf von Udo Pastörs, NPD)

Weil die werden, wenn sie unfriedlich sind, sich über den nächsten Gegenstand im Garten streiten.

(Barbara Borchardt, DIE LINKE:
Darüber reden wir doch gerade.)

Da hilft – Entschuldigung, genau das – Ihnen auch keine Mediation, weil der Mediator verpflichtet ist, von geltendem Recht auszugehen.

(Barbara Borchardt, DIE LINKE:
Nein, ist er eben nicht.)

Die Schiedsstelle kann Lösungen ...

(Barbara Borchardt, DIE LINKE: Sie haben nämlich gar keine Ahnung. Mediatoren müssen nicht vom Recht ausgehen.)

Lassen Sie mich doch ausreden! Wir lernen doch gerne voneinander, aber in einem geordneten Verfahren. Einer redet und der andere hört zu und erwidert. Okay, machen wir.

(Zuruf von Barbara Borchardt, DIE LINKE)

Habe ich ja nicht gesagt. Ich habe nur gesagt, dass die Mediation den Sachverstand eines dafür ausgebildeten Menschen voraussetzt,

(Zuruf von Gino Leonhard, FDP)

während wir bei den Schiedsstellen auf den gesunden Menschenverstand und die Lebenserfahrung bauen, und das sage ich als einer, der ja nun altersmäßig durchaus Lebenserfahrungen mitbringen könnte.

(Zuruf von Udo Pastörs, NPD)

Ich sage Ihnen, dass nicht jeder Jurist die hat. Aber genau von den Schiedsstellen, von denen erwarten wir da sehr viel mehr.

(Zuruf von Udo Pastörs, NPD)

Kommen wir weiter: Das Zivilrecht ist so ausgerichtet, dass ein Streit entschieden wird, aber er wird punktuell entschieden. Auch das hat die Justizministerin gesagt. Die Schiedsstelle kann sich das gesamte Verhältnis vornehmen und kann etwas tun, was der Rich-

ter weder zeitlich noch von seiner Legitimation her für diesen Rechtsstreit machen darf. Der Richter wird nach geltendem Recht entscheiden. Der Schiedsstellenleiter, die Schiedsstelle, kann Vorschläge machen. Und das Geschick ist dann gefragt, die Leute zu etwas zu bringen, mit dem beide Seiten zufrieden sind.

(Barbara Borchardt, DIE LINKE:

Das macht man bei der Mediation auch.)

Und genau darum geht es und deswegen kommen wir am sinnvollsten zu einer Lösung, wenn wir dem, was andere Länder zugegebenermaßen früher eingeführt haben, aber teilweise auch wieder zurückgenommen haben, folgen. Es ist ja nichts Dummes, wenn man aus Erfahrungen lernt.

Und es ist manchmal auch ganz praktisch, wenn man die Erfahrungen anderer Länder nimmt. Sie haben das gesagt. Das kann man kritisieren und sagen, warum wir das in unserem Land nicht früher eingeführt haben.

(Barbara Borchardt, DIE LINKE:

Mecklenburg-Vorpommern kommt erst später.)

Man kann es aber auch sehr wohl – und das sehe ich in diesem Falle sehr deutlich – dazu nutzen, Erfahrungen anderer zu berücksichtigen. Das werden wir übrigens auch tun.

Ich bin mir sicher, dass mein Antrag, den ich hier auch formulieren will, nämlich diesen Entwurf in den Rechtsausschuss zu verweisen, dass der eine sehr breite Zustimmung finden wird.

Und ich will noch mal auf die Broschüre zurückkommen. Es war bisher für uns, die wir uns darum gekümmert hatten, etwas traurig, dass die Schiedsstellen so wenig in Anspruch genommen wurden. Ich bin ganz sicher, dass durch die obligatorische Streitschlichtung das erstens anders sein wird und zweitens, auch da muss ich sagen, ist es ganz gut, wenn man sich so eine Broschüre mal vornimmt. Es wird von der Justizministerin in dieser Broschüre seit geraumer Zeit auf die Existenz und die Besonderheit der Schiedsstellen hingewiesen und wir sollten alle auch für diese Gelegenheit die Möglichkeit nutzen, die Gerichte zu entlasten, und für mehr Rechtsfrieden in unserem Lande, um damit auch Zufriedenheit mit unserer Rechtsordnung herbeizuführen, werben.

Ich beantrage nochmals die Verweisung dieses Gesetzesentwurfes in den Europa- und Rechtsausschuss. – Vielen Dank.

(Beifall bei Abgeordneten
der Fraktionen der SPD und CDU)

Vizepräsident Andreas Bluhm: Danke schön, Herr Dr. Jäger.

Es hat jetzt das Wort für die Fraktion der NPD der Abgeordnete Andrejewski. Bitte, Herr Abgeordneter.

Michael Andrejewski, NPD: Herr Präsident! Meine Damen und Herren! Ich will aus dem Gesetzesentwurf nur einen Gesichtspunkt herausgreifen, nämlich den der Erfolglosigkeitsbescheinigung aus dem Paragraphen 34c. Über einen ohne Erfolg durchgeführten Schlichtungsversuch erhalten die Parteien eine schriftliche Bescheinigung und falls sie innerhalb von drei Monaten doch keine erhalten, obwohl sie einen entsprechenden Antrag gestellt haben, dann muss die Partei, die die Feststellung der Erfolglosigkeit beantragte, in ihrer Klageschrift glaubhaft machen, dass die Voraussetzungen für die

Erteilung der Erfolglosigkeit trotzdem vorlagen und die Schlichtungsstelle ihr hätte eine geben müssen.

Erst mal ist das wieder grausames Amtsdeutsch und zum Zweiten: Was ist das eigentlich für ein neues Bürokratiemonster?

Ob eine Schlichtung Erfolg haben könnte, das wissen die Beteiligten doch selbst am besten. Es müsste ausreichen, wenn eine Partei der Schlichtungsstelle mitteilen würde, dass eine Einigung für sie ausgeschlossen ist, und dann müsste es vor Gericht gehen. Aber nein, jeder muss vor der Schlichtungsstelle erscheinen und weil diese wohl in der maßlosen Selbstüberschätzung lebt, sie könnte jeden überreden und zum Frieden hypnotisieren, so unwillig der Betroffene auch sein mag.

Es dauert natürlich alles, bis die Schlichtungsstelle endlich mal Zeit findet für die Leute, die sie gar nicht wollen und gar nicht brauchen. Und das wurde ja gerade gesagt, dass, solange die Schlichtungsstellen freiwillig waren, sie kaum frequentiert wurden. Die Leute wollen sie nicht. Vielleicht sollte man das auch mal zur Kenntnis nehmen. Dann erfolgt irgendwann der Schlichtungsversuch und selbst wenn der noch so schiefe geht, wie etwas nur schiefe gehen kann, ist die Schlichtungsstelle noch lange nicht verpflichtet, eine Erfolglosigkeit zu bescheinigen, selbst wenn beide Parteien das beantragen.

Drei Monate darf die Schlichtungsstelle herumbummeln und kommt dann immer noch keine Antwort, wandert der Schwarze Peter zu den Beteiligten. Die müssen jetzt gegenüber dem Gericht glaubhaft machen, dass der Schlichtungsversuch erfolglos war. Das bedeutet für sie mehr Arbeit, mehr Papierkrieg und am Ende die Gefahr, dass das Gericht trotzdem die Klage für unzulässig erklärt, weil die Erfolglosigkeit der Schlichtung nicht hinreichend glaubhaft gemacht worden sei. Offensichtlich dient dieses Verfahren allein dem Zweck, potenzielle Kläger abzuschrecken, um Geld zu sparen, die Justiz zu entlasten und vielleicht Leute zu entlassen oder keine neuen mehr einstellen zu müssen.

(Raimund Frank Borrmann, NPD:
Rechtsstaat à la BRD.)

Alles wird komplizierter, aufwendiger und langwieriger, wohlgemerkt für die Bürger, nicht für den Staat. Die Freiwilligkeit hat als Prinzip ausgedient. Man setzt nur noch auf Druck, auf Zwang. Wenn so eine Schlichtungsstelle Erfolg haben soll, dann müssen die Bürger von selbst bereit sein, sich auf so etwas einzulassen. Eine Verpflichtung ist genauso kontraproduktiv wie die Wahlpflicht, über deren Einführung angesichts niedriger Wahlbeteiligung immer wieder mal diskutiert wird. Man soll Schlichtungsstellen denen zur Verfügung stellen, die sich einigen wollen, und Gerichte denen, die sich streiten wollen, und man soll mündige Bürger das alleine entscheiden lassen.

(Beifall bei Abgeordneten der Fraktion der NPD)

Steuern zahlen sie ja genug. Wie wäre es denn dann mit einem Quäntchen staatlicher Gegenleistung? Zwangsbeglückung hat noch nie zum Erfolg geführt. Wenn hier einer eine Erfolglosigkeitsbescheinigung verdient hätte, dann ist das die Landesregierung allein für diesen Gesetzentwurf. Sie sollte schnell und unbürokratisch erfolgen. Glaubhaft machen müssen Sie auch nichts, das glauben wir Ihnen sofort aufs Wort. – Vielen Dank.

(Beifall bei Abgeordneten der Fraktion der NPD)

Vizepräsident Andreas Bluhm: Es hat jetzt das Wort für die Fraktion der FDP der Abgeordnete Herr Leonhard. Bitte schön, Herr Abgeordneter.

Gino Leonhard, FDP: Sehr geehrter Herr Präsident! Meine sehr geehrten Damen und Herren! Werte Kolleginnen und Kollegen! Es ist ja jetzt auch mehrfach zur Sprache gebracht worden, dieses Thema der außergerichtlichen Streitbeilegung war erst vor Kurzem auf der Tagesordnung. Dazu hatten wir die Beratungsgrundlage eines Gesetzentwurfes der Fraktion DIE LINKE und die grundsätzlichen Erwägungen, die hatte ich hier auch für die FDP die Ehre, in meinen Redebeiträgen vorzutragen, und darauf möchte ich auch verweisen.

Aber im Rahmen dieser Beratungen hatten wir auch bereits gehört, worauf es der Landesregierung insbesondere bei diesem Thema ankommt, nämlich die obligatorische Streitschlichtungsversuche, ja, aber nur bei den Streitigkeiten, bei denen es um eine persönliche und räumliche Nähe der Streitparteien geht. Das sind dann eben typischerweise Nachbarstreitigkeiten und sogenannte Ehrverletzungen. Diesen Ansatz unterstützen wir auch als FDP-Fraktion ausdrücklich, denn ausgehend von der Überlegung, dass es bei einem etwaigen Gerichtsurteil typischerweise Gewinner und Verlierer gibt, bietet das Schiedsverfahren die Chance, eine Streitigkeit gütlich beizulegen.

Und im Hinblick darauf, meine Damen und Herren, auf das weitere Zusammenleben, ist das sicher ein nicht zu unterschätzender Vorteil. Der Ansatz, auf die obligatorische Streitschlichtung bei den vermögensrechtlichen Streitigkeiten zu verzichten, ist durchaus nachvollziehbar. Und Ansprüche, die auf die Zahlung von Geld gerichtet sind, eignen sich eben auch aus unserer Sicht wenig oder gar nicht für die außergerichtliche Streitbeilegung.

Über die genaue Ausgestaltung des Verfahrens beziehungsweise die Aufgabenzuweisung an die Schlichtungsstellen sollten wir dann in den Beratungen, die noch anstehen, genauer sprechen. Im Gesetzentwurf heißt es dazu unter anderem: „Durch die Aufgabenzuweisung an die Schlichtungsstellen können sich zwar die Kosten der Gemeinden für die Sachaufwendungen der Schiedspersonen erhöhen. Diese Mehrausgaben werden aber durch entsprechend höhere Gebühreneinnahmen ausgeglichen.“

Hierzu, das stellen wir durchaus infrage, wird es sicherlich aus den anderen Ländern mittlerweile Erfahrungswerte geben und die Frage, die sich uns stellt, lautet: Gibt es nennenswerte Zusatzkosten für die Gemeinden? Wenn das so ist und tatsächlich auch in finanzieller Hinsicht, dann ist das für die Gemeinden ein Nullsummenspiel.

Diese Fragen, weil sie eben noch offen sind, wollen wir gerne durchaus im Ausschuss besprechen. Hier ist der Antrag vom Kollegen Dr. Jäger gestellt worden, diesen Gesetzentwurf zur Ausschussüberweisung in den Europa- und Rechtsausschuss zu überweisen. Und ich nehme zur Kenntnis, dass durchaus der Wunsch besteht, sowohl vonseiten der Kollegin Borchardt und vonseiten des Kollegen Jäger, den Gesetzentwurf in den Innenausschuss zu überweisen. Dem stimmen wir auch zu und ich darf damit den Antrag auf die Überweisung in den Europa- und Rechtsausschuss sowie in den Innenausschuss erweitern. – Vielen Dank.

(Beifall bei Abgeordneten
der Fraktionen der CDU und FDP)

Vizepräsident Andreas Bluhm: Danke schön, Herr Leonhard.

Weitere Wortmeldungen liegen mir nicht vor. Ich schließe damit die Aussprache und wir kommen zur Abstimmung.

Der Ältestenrat schlägt vor, den Gesetzentwurf der Landesregierung auf Drucksache 5/2909 zur federführenden Beratung an den Europa- und Rechtsausschuss zu überweisen. Im Rahmen der Debatte ist beantragt worden, diesen Gesetzentwurf zur Mitberatung auch an den Innenausschuss zu überweisen. Findet es Ihre Zustimmung, dass wir über beide Überweisungsvorschläge komplett abstimmen? – Dann verfahren wir so.

Wer für die federführende Überweisung an den Europa- und Rechtsausschuss ist und zur Mitberatung an den Innenausschuss des Gesetzentwurfes der Landesregierung auf Drucksache 5/2909 stimmt, den bitte ich jetzt um sein Handzeichen. – Danke schön. Die Gegenprobe. – Danke. Stimmenthaltungen? – Damit ist der Überweisungsvorschlag bei Zustimmung durch die Fraktionen der SPD, CDU, der Fraktion DIE LINKE und der Fraktion der FDP, bei Ablehnung durch die Fraktion der NPD angenommen.

Meine Damen und Herren, gestatten Sie mir an dieser Stelle folgenden Hinweis:

Die Beschlussfassung über die Beschlussempfehlung des Europa- und Rechtsausschusses gemäß Paragraph 70 der Geschäftsordnung des Landtages zu einer Immunitätsangelegenheit auf der Drucksache 5/2940, um die die Präsidentin die vorläufige Tagesordnung gemäß Paragraph 73 Absatz 1 Geschäftsordnung des Landtages im Benehmen mit den Fraktionen ergänzt hat, wird heute noch nach Tagesordnungspunkt 21 erfolgen. Ich sehe und höre keinen Widerspruch, dann ist das so beschlossen.

Ich rufe jetzt auf den **Tagesordnungspunkt 4:** Beratung der Unterrichtung durch die Landesregierung – Bericht über Europapolitische Schwerpunkte für die Ressorts und das Informationsbüro des Landes bei der Europäischen Union im Jahr 2009 – Auswertung des Legislativ- und Arbeitsprogramms 2009 der Europäischen Kommission und wichtige laufende Vorhaben –, auf der Drucksache 5/2239, hierzu die Beschlussempfehlung und den Bericht des Europa- und Rechtsausschusses auf der Drucksache 5/2937.

**Unterrichtung durch die Landesregierung:
Bericht über Europapolitische Schwerpunkte
für die Ressorts und das Informationsbüro
des Landes bei der Europäischen Union im
Jahr 2009 – Auswertung des Legislativ-
und Arbeitsprogramms 2009 der
Europäischen Kommission und
wichtige laufende Vorhaben –
– Drucksache 5/2239 –**

**Beschlussempfehlung und Bericht
des Europa- und Rechtsausschusses
– Drucksache 5/2937 –**

Das Wort zur Berichterstattung hat der Vorsitzende des Europa- und Rechtsausschusses, der Abgeordnete Detlef Müller. Bitte schön, Herr Abgeordneter, Sie haben das Wort.

Detlef Müller, SPD: Herr Präsident! Meine sehr verehrten Damen, meine Herren! Liebe Kolleginnen und Kollegen! Vor uns liegt die Beschlussempfehlung des Europa- und Rechtsausschusses auf der Drucksache 5/2937, eine Beschlussempfehlung zu einer Unterrichtung durch die Landesregierung. An sich nichts Besonderes, könnte man meinen. Dass ich mich dann doch entschlossen habe, hier einen kurzen Bericht zu erstatten, hängt damit zusammen, dass wir mit der Beschlussempfehlung sozusagen Neuland betreten. Neuland aus drei Gründen:

Erstmalig hat uns die Landesregierung in dieser Form darüber unterrichtet, welche Schwerpunkte sie im Arbeitsprogramm der EU-Kommission für unser Land für wichtig erachtet.

Erstmalig zum Zweiten, weil wir diese Einschätzung der Landesregierung erstmalig in allen Fachausschüssen beraten haben.

Und erstmalig zum Dritten, weil wir uns zu einer Beschlussempfehlung verständigt haben.

Soweit die Ausschüsse konkrete mitberatende Stellungnahmen erarbeitet haben, haben wir sie in die Beschlussempfehlung aufgenommen. Und so konnten wir in den Bereichen Finanzen, Wirtschaft, Arbeit und Tourismus, Landwirtschaft, Umwelt, Verbraucherschutz, Verkehr, Bau, Landesentwicklung, Europa und Recht konkrete Themen aus dem Arbeitsprogramm der EU-Kommission identifizieren, die von besonderem Interesse für unser Land sind: von der Überprüfung des EU-Haushaltes – hier stehen wichtige Weichenstellungen für die kommende Förderperiode bevor – über die Aufsicht über die Finanzmärkte, die gezielte Förderung des Ausbaus regenerativer Energien bis zur Verbesserung der Wettbewerbsfähigkeit von kleinen und mittleren Unternehmen, von der Unterstützung nachhaltiger Landwirtschaft, Forstwirtschaft und Fischerei über die Verbesserung der Verkehrsverbindungen bis hin zur EU-Strategie für die Ostsee.

Die Stellungnahmen eines Teils der Mitberater, meine sehr verehrten Damen, meine Herren, lesen sich wie eine Momentaufnahme aus Politikfeldern, die für unser Land von Bedeutung sind.

Gleichzeitig macht meine Aufzählung aber auch deutlich, dass wir hier noch Reserven haben. Das wird aus meiner Sicht gerade in den Bereichen deutlich, in denen die Fachausschüsse nicht so detailliert Beschlüsse gefasst haben, aber auch in den Bereichen, in denen die Befassung mit europäischen Vorlagen schon eher zur alltäglichen Arbeit gehört. Auch dort gibt es aus meiner Sicht noch Reserven. Denn eines müssen wir uns immer vor Augen halten: Die Themen, die heute auf der Tagesordnung der EU stehen, werden morgen oder übermorgen auch auf unserer Tagesordnung stehen, und deshalb macht es Sinn und ist es erforderlich, dass wir uns so früh wie möglich und so intensiv wie nötig mit diesen Themen befassen. Ob Fischereipolitik, Klimaschutz, Tourismus, in diesen Bereichen dürfen wir nicht nachlassen. Wir müssen sehr aufmerksam die Entwicklung weiter beobachten und, wo es möglich ist, versuchen, über unsere Netzwerke europäische Politik mit zu beeinflussen.

Um das tun zu können, müssen wir informiert sein. Deshalb schlagen wir vor, die Landesregierung aufzufordern, durch die jeweiligen Ministerien in den Fachausschüssen über bedeutsame Fortentwicklungen und Ergebnisse zu informieren. Ich denke, das ist eine Grundbedingung dafür, um hier auf dem Laufenden zu bleiben.

Und hier möchte ich auch noch einen Punkt erwähnen, auf den die Opposition im Ausschuss besonderen Wert gelegt hat, das ist die Parlamentsinformation durch die Regierung über europäische Angelegenheiten. Die Opposition, insbesondere DIE LINKE, legt besonderen Wert auf die Feststellung, dass aus ihrer Sicht eine gesetzliche Ausgestaltung der Informationspflicht der Landesregierung gegenüber dem Landtag erforderlich bleibt. Ich denke, wir sollten diesen Themenkomplex weiter im Ausschuss beraten.

Doch zurück zur Beschlussempfehlung: Konsequenz sollten wir die Landesregierung auffordern, auch das kommende Arbeitsprogramm der EU-Kommission auszuwerten und den Landtag entsprechend zu unterrichten. Ich würde es begrüßen, wenn diese Unterrichtung zu einer regelmäßigen Einrichtung werden könnte.

(Angelika Peters, SPD: Sehr richtig.)

Und zur Begründung meiner Ausführung möchte ich auf mein Bild vom Beginn meiner Ausführungen zurückkommen. Neuland, meine sehr verehrten Damen und Herren, wir betreten mit der Beschlussempfehlung Neuland, hatte ich gesagt. Neuland, das ist für den Ackerbau nutzbar gemachtes Land in den ersten Jahren seiner landwirtschaftlichen Nutzung. Damit das Neuland, das wir mit dieser Beschlussempfehlung gewonnen haben, nicht wieder zur Wildnis wird, ist es erforderlich, dass wir auch über das kommende Arbeitsprogramm der EU-Kommission entsprechend unterrichtet werden,

(Zuruf von Udo Pastörs, NPD)

denn wer wüsste das besser als wir hier in Mecklenburg-Vorpommern, dass nur durch die ständige Bearbeitung des Neulandes auch ein entsprechendes Kulturland entsteht.

(Udo Pastörs, NPD: Glauben Sie eigentlich, was Sie da vorlesen?)

Insgesamt ist die Beschlussempfehlung einstimmig mit den Stimmen der Fraktionen der SPD, CDU, DIE LINKE und FDP bei Abwesenheit der NPD verabschiedet worden.

(Marc Reinhardt, CDU: Aha! Hört, hört! Arbeitsverweigerung. – Zuruf von Stefan Köster, NPD)

Ich bitte Sie im Namen des Ausschusses um Zustimmung zu der entsprechenden Beschlussempfehlung. – Vielen Dank.

(Beifall bei Abgeordneten der Fraktionen der SPD und CDU)

Vizepräsident Andreas Bluhm: Danke schön, Herr Müller.

Eine Aussprache ist nicht vorgesehen. Ich sehe und höre keinen Widerspruch, dann ist das so beschlossen und wir kommen zur Abstimmung.

Wer der Beschlussempfehlung des Europa- und Rechtsausschusses auf Drucksache 5/2937 zuzustimmen wünscht, den bitte ich jetzt um sein Handzeichen. – Danke schön. Die Gegenprobe. – Danke. Stimmenthaltungen? – Damit ist die Beschlussempfehlung des Europa- und Rechtsausschusses bei Zustimmung durch die Fraktionen der SPD, CDU, DIE LINKE und FDP sowie Gegenstimmen durch die Fraktion der NPD angenommen.

Ich rufe auf den **Tagesordnungspunkt 5:** Beschlussempfehlung und Bericht des Europa- und Rechtsausschusses zu aktuellen Fragestellungen der Europapolitik gemäß Ziffer 6 Satz 1 des Beschlusses des Landtages zur Drucksache 5/1608 – Stellungnahme des Landtages zum Weißbuch des Ausschusses der Regionen zur Multi-Level-Governance – Amtsblatt der Europäischen Union Nr. C 211/01 vom 4. September 2009, Drucksache 5/2935.

Beschlussempfehlung und Bericht des Europa- und Rechtsausschusses zu aktuellen Fragestellungen der Europapolitik gemäß Ziffer 6 Satz 1 des Beschlusses des Landtages zu Drucksache 5/1608: Stellungnahme des Landtages zum Weißbuch des Ausschusses der Regionen zur Multi-Level-Governance Amtsblatt der Europäischen Union Nr. C 211/01 vom 4. September 2009 – Drucksache 5/2935 –

Das Wort hat auch hier wieder der Vorsitzende des Europa- und Rechtsausschusses Herr Müller. Bitte schön, Herr Abgeordneter, Sie haben das Wort.

(Marc Reinhardt, CDU: Einsatz heute!)

Detlef Müller, SPD: Europa, Europa!

(Zuruf von Udo Pastörs, NPD)

Herr Präsident! Meine sehr verehrten Damen und Herren! Liebe Kolleginnen und Kollegen! Vor uns liegt die Beschlussempfehlung des Europa- und Rechtsausschusses auf der Drucksache 5/2935. Auch diese Beschlussempfehlung, liebe Kolleginnen und Kollegen, ist ein Beitrag zum Thema Neulandgewinnung, denn erstmalig nehmen wir eine Ermächtigung wahr aus einem Beschluss des Landtages, ich meine den Auftrag, dem Landtag einen Beschluss zu aktuellen europapolitischen Fragestellungen zu empfehlen, eine Möglichkeit, die unsere Geschäftsordnung gegenwärtig noch nicht ausdrücklich regelt.

(Udo Pastörs, NPD: Neuland!)

Inhaltlich geht es um ein Weißbuch des Ausschusses der Regionen.

(Udo Pastörs, NPD: Machen Sie mal ein Schwarzbuch!)

Mit dem Weißbuch soll eine europaweite Diskussion zur Zukunft der Regionen in der Europäischen Union angeschoben werden. Die regionalen und lokalen Gebietskörperschaften sollen noch stärker als bisher in die Festlegungen und Durchführungen der Politik der Europäischen Union einbezogen werden.

Der Präsident des Ausschusses der Regionen hat das Weißbuch unserer Präsidentin zukommen lassen. Über sie hat uns dieses Weißbuch im Ausschuss erreicht. Und der Ausschuss hat sich kurzfristig dazu entschlossen, die Chance zu nutzen und den Entwurf einer Stellungnahme für den Landtag zu erarbeiten. Diesen Entwurf legen wir Ihnen hier heute vor, liebe Kolleginnen und Kollegen. Im Kern regen wir zwei Ergänzungen an: Erstens sollte der Ausschuss der Regionen die EU-Ostseestrategie als ein Beispiel dafür berücksichtigen, wie eine Handlungsstrategie unter Einbeziehung der regionalen Akteure erarbeitet werden kann. Das sollten wir vor allem deshalb tun, weil wir im Rahmen dieser Strategie als Land einen erheblichen, wie ich finde, Beitrag geleistet haben.

(Udo Pastörs, NPD: Ja, ja.)

Und wir haben hier mit der Übertragung der Verantwortung für den Bereich Tourismus einen schönen Erfolg errungen.

Und zweitens, meine sehr verehrten Damen, meine Herren, Anspruch und Realität des Weißbuchs sollten zusammengeführt werden. Mit dem Wortgebilde „Multi-Level-Governance“ können wir Europa den Menschen nicht näherbringen. Dieses Wortgebilde wirkt eher abschreckend. Daher sollte hier nach einer passenden Bezeichnung gesucht werden.

(Udo Pastörs, NPD: Machen Sie mal einen Vorschlag! – Zuruf von Raimund Frank Borrmann, NPD)

Unsere Präsidentin möchte ich bereits jetzt ausdrücklich bitten, unseren Beschluss an den Ausschuss der Regionen zu übersenden, damit er im Konsultationsverfahren berücksichtigt werden kann. Und ich würde mich freuen, wenn wir an dieser Stelle häufiger die Gelegenheit hätten, eine gemeinsame Stellung des Landtages zu aktuell europapolitischen Fragestellungen zu beraten. Und dabei ist der Europa- und Rechtsausschuss, sind wir als Landtag auf die aktive Mitarbeit aller Ausschüsse angewiesen. Und wir sind gerne bereit, entsprechende Impulse, Anregungen und Ideen aus den Fachausschüssen aufzunehmen,

(Raimund Frank Borrmann, NPD:
Ab in den Papierkorb!)

denn wie hat es der Herr Kollege Henning von Storch nach einer Klausurtagung der europapolitischen Sprecher so treffend formuliert: Die Landesparlamente sollen gleichzeitig „Wächter als auch Motor der europäischen Integration“ sein.

(Beifall bei Abgeordneten
der Fraktionen der SPD und CDU –
Udo Pastörs, NPD: Zahnloser Wächter!
So eine lächerliche Formulierung!)

Meine Damen und Herren, dem ist wenig hinzuzufügen. Vielleicht doch dies eine: „Wächter“ und „Motor“ ist schön und gut. Wir sollten uns aber noch mehr als bisher trauen, nicht nur zur Bewachung und Motorisierung Europas beizutragen, wir sollten auch Wegweiser der europäischen Integration sein, denn wir sind es, Sie sind es,

(Udo Pastörs, NPD: Nachtwächter!)

die den Menschen in unseren Wahlkreisen Rede und Antwort stehen müssen.

Vizepräsident Andreas Bluhm: Herr Abgeordneter Müller, einen kleinen Moment.

Herr Abgeordneter Pastörs, für diese Formulierung und persönliche Beleidigung erteile ich Ihnen einen Ordnungsruf. Es ist Ihr zweiter. Ich weise Sie darauf hin, dass gemäß der Geschäftsordnung Sie bei einem dritten Ordnungsruf das Wort für heute verlieren.

Bitte schön, Herr Abgeordneter.

Detlef Müller, SPD: Vielen Dank, Herr Präsident.

Es ist wirklich unerträglich, was man sich hier vorne von den Herren so anhören muss.

(Zuruf von Stefan Köster, NPD)

Wir sind es, meine Damen und meine Herren, die den Menschen in unseren Wahlkreisen Rede und Antwort stehen müssen zum Thema Europa, und wir sind es, die den Weg zu den Menschen kennen sollten.

Mit dieser Randbemerkung habe ich meine Berichterstattung verlassen. Lassen Sie mich auf den Weg zurückkommen und zum Schluss meiner Ausführungen kommen: Insgesamt ist die Beschlussempfehlung einstimmig mit den Stimmen der Fraktionen der SPD, CDU, DIE LINKE und FDP bei Abwesenheit der Fraktion der NPD verabschiedet worden.

(Heinz Müller, SPD: Hört, hört! –
Zuruf von Gino Leonhard, FDP)

Ich bitte Sie um Zustimmung für die Beschlussempfehlung des Ausschusses. – Vielen Dank.

(Beifall bei Abgeordneten der Fraktionen
der SPD, CDU und FDP)

Vizepräsident Andreas Bluhm: Danke schön, Herr Abgeordneter Müller.

Auch hier ist im Ältestenrat vereinbart worden, eine Aussprache nicht vorzusehen. Ich sehe und höre keinen Widerspruch, dann ist es so beschlossen.

Wir kommen zur Abstimmung.

Wer der Beschlussempfehlung des Europa- und Rechtsausschusses auf Drucksache 5/2935 zuzustimmen wünscht, den bitte ich um sein Handzeichen. – Danke schön. Die Gegenprobe. – Danke. Stimmenthaltungen? – Das ist nicht der Fall. Damit ist die Beschlussempfehlung des Europa- und Rechtsausschusses auf Drucksache 5/2935 bei Zustimmung durch die Fraktionen der SPD, CDU, der Fraktion DIE LINKE und der Fraktion der FDP sowie Ablehnung durch die Fraktion der NPD angenommen.

Ich rufe auf den **Tagesordnungspunkt 6:** Beratung des Antrages der Fraktionen der SPD, CDU, DIE LINKE und FDP – Entschließung zur Umsetzung von Beschlüssen der 18. Ostseeparlamentarierkonferenz in Nyborg, Dänemark, am 31. August und 1. September 2009, Drucksache 5/2914.

**Antrag der Fraktionen der SPD, CDU, DIE LINKE und FDP:
Entschließung zur Umsetzung von
Beschlüssen der 18. Ostseeparlamentarierkonferenz in Nyborg, Dänemark,
am 31. August und 1. September 2009
– Drucksache 5/2914 –**

Das Wort zur Begründung hat die Präsidentin des Landtages Frau Bretschneider. Bitte schön, Frau Abgeordnete, Sie haben das Wort.

Sylvia Bretschneider, SPD: Sehr geehrter Herr Präsident! Meine sehr geehrten Damen und Herren! Wir alle wissen, dass die Umweltsituation der Ostsee nach wie vor besorgniserregend ist und dass dieses Thema der besonderen Aufmerksamkeit aller Anrainerstaaten bedarf. Diese Einschätzung spiegelt sich auch regelmäßig in den politischen Schwerpunkten der Ostseeparlamentarierkonferenz wider, die einen ganzheitlichen und integrativen Ansatz verfolgt, bei dem sowohl Umweltschutz wie auch Meeres- und Küstenschutz, Klimaschutz, eine grenzübergreifende Raumplanung auf See sowie eine nachhaltige und sozial ausgewogene Energie-, Verkehrs- und Wirtschaftspolitik aufeinander abgestimmt sein sollen.

Neben Sicherheitsaspekten, die ein Schwerpunkt der diesjährigen Konferenz waren, wurden diese Dinge immer wieder in vielen Diskussionen aufgegriffen, und zwar deshalb, weil sie eng mit europäischen, regionalen und nationalen Strategien sowie Programmen verknüpft sind. Im politischen Fokus standen weiterhin die abschließenden Arbeitsgruppenberichte über Energie- und Klimapolitik sowie über Arbeitsmarkt- und Sozialpolitik, Ersterer vor dem Hintergrund der im Dezember bevorstehenden Weltklimakonferenz in Kopenhagen. Darüber hinaus wurden Rechenschaftsberichte über die Wahrnehmung politischer Mandate vorgelegt und erörtert, wozu auch mein Bericht über die Wahrnehmung des Beobachterstatus der Ostseeparlamentarierkonferenz bei der Helsinki-Kommission zum Schutz der Meeresumwelt des Ostseegebietes im Zeitraum 2008/2009 gehörte.

(Udo Pastörs, NPD: Toll!)

Darauf werde ich nachher noch näher eingehen.

Um die Wahrnehmung dieses Mandats bin ich auch in diesem und im nächsten Jahr vom Ständigen Ausschuss wieder gebeten worden.

(Udo Pastörs, NPD: Von wem?)

Dieser Bericht war eine wichtige Grundlage für die Diskussion, wie und mit welchen Schwerpunkten sich die Ostseeparlamentarierkonferenz in die Arbeit von HELCOM weiter einbringen kann, nicht zuletzt deshalb, weil vom 18. bis 20. Mai nächsten Jahres die HELCOM-Umweltministerkonferenz in Moskau stattfinden wird und dort verbindliche Reduktionsziele für Nähr- und Schadstoffeinleitungen der Anrainerstaaten in die Ostsee auf der Grundlage des HELCOM-Ostseeaktionsplanes festgelegt werden sollen.

(Udo Pastörs, NPD: Aber sich daran nicht halten.)

Meine sehr geehrten Damen und Herren, wir bringen uns seit Jahren äußerst intensiv in die Sacharbeit auf internationaler Ebene ein und wir haben uns dadurch ein hohes Ansehen im Ostseeraum erworben. Aber wir haben dadurch auch die Möglichkeit, weit über die Zuständigkeiten unserer Ebene hinaus unmittelbare Anliegen unseres Landes in die internationale Diskussion im Ostseeraum einzubringen und mittel- beziehungsweise langfristig auch durchzusetzen. Wir müssen mit anderen kooperieren, wenn wir von der Globalisierung langfristig profitieren wollen.

Meine sehr geehrten Damen und Herren, wie Sie wissen, versucht der Landtag im Rahmen seiner internationalen Aktivitäten seit Langem, Synergieeffekte zu erzielen, und das funktioniert auch. Wir haben mit unserer Arbeit im Parlamentsforum Südliche Ostsee auf unterschiedlichen Politikfeldern Feststellungen getroffen und Handlungsempfehlungen für die regionale, nationale und europäische Ebene erarbeitet, die in den vergangenen Jahren auch immer wieder in die Resolutionen der Ostseeparlamentarierkonferenzen eingeflossen sind. Das war auch diesmal so.

(Raimund Frank Bormann, NPD: Die Fischer wissen das zu schätzen, Frau Präsidentin.)

Unsere Mitarbeit und unsere Vorschläge im Erweiterten Ständigen Ausschuss, im Ständigen Ausschuss selbst sowie in den Arbeitsgruppen der Ostseeparlamentarierkonferenz waren gefragt. Und bereits bei der Vorbereitung des diesjährigen Resolutionsentwurfes konnten

wir uns für wichtige und ergänzende Beiträge über die Ostseeparlamentarierkonferenz in das Konsultationsverfahren zur Erarbeitung der EU-Ostseestrategie sowie in die entsprechende Gremienarbeit einbringen.

Hier möchte ich nur einige Beispiele nennen, die mit unserer politischen Unterstützung in der diesjährigen Resolution aufgegriffen worden sind:

- Da ist einmal das Hervorheben der Bedeutung der parlamentarischen Dimension für die Ostseeregion, denn nur durch die demokratisch gewählten Volksvertretungskörperschaften in der Region können die dort lebenden Menschen vertreten werden,

(Udo Pastörs, NPD: Was denken die jetzt, Frau Bretschneider?)

- die Unterstützung des 5-Punkte-Aktionsplanes zur sauberen Seeschifffahrt auf der Ostsee der Konferenz der Subregionen des Ostseeraumes mit dem Ziel, Emissionen und andere Umweltbelastungen aus dem Schiffsbetrieb zu reduzieren, sowie zur Förderung eines nachhaltigen Hafenmanagements,
- dann die Überwachung und Lenkung des Seeverkehrs weiter zu verbessern und zu harmonisieren, dazu gehört auch, das ostseeweite Seeraumüberwachungssystem zur Unterstützung der Sicherheit und Gefahrenabwehr im Seeverkehr im gesamten Ostseeraum einzuführen und zu nutzen,
- dann die Verkehrssicherheit durch den verstärkten Einsatz von Seelotsen in engen und schwierig zu befahrenden Seegebieten zu erhöhen,
- die Kennzeichnung weiterer Meeresgebiete als Schwefelüberwachungsgebiete, um Wettbewerbsverzerrungen in Europa zu vermeiden,
- dann die Forderung zum Ausbau des europäischen Stromverbundnetzes, um die Versorgungssicherheit in der Ostseeregion zu verbessern und die regenerative Energieerzeugung durch Windkraft abzusichern sowie die Kraft-Wärme-Kopplung in Verbindung mit Gebäudesanierungsmaßnahmen auszubauen, da hier kurzfristig das größte Einsparpotenzial besteht,

um hier nur einige zu nennen.

Meine sehr geehrten Damen und Herren, uns ist es auch gelungen, Sachverständige aus unserem Land auf der diesjährigen Konferenz zu platzieren. Mit Herrn Professor Ingmar Weitemeier vom Landeskriminalamt hatten wir einen ausgewiesenen Experten, der die aktuellen Bedrohungslagen sowie die Situation und Auswirkungen der grenzüberschreitenden Kriminalität deutlich benannt hat.

(Raimund Frank Bormann, NPD: Die gibt es doch eigentlich gar nicht, denke ich.)

Er hat die Konferenz aufgefordert, sich dieser Problematik intensiv zu widmen. Weitergehende Informationen zu diesem Themenbereich werden Sie dann noch von Frau Kollegin Holznagel erhalten, meine sehr geehrten Damen und Herren.

Hinsichtlich der internen Organisation hat sich die Ostseeparlamentarierkonferenz für das laufende Konferenzjahr darauf verständigt, dass der Erweiterte Ständige Ausschuss sowie der Ständige Ausschuss in diesem Zeitraum zweimal zusammentreten sollen. Wir sind in diesem Zusammenhang aufgefordert, uns in diese Gremien einzubringen, um die Transparenz politischer Entscheidungsvorschläge zu verbessern und zu

erhöhen. Das ist neu und erhöht auch die demokratische Legitimation politischer Beschlüsse der Konferenz, denn wie Sie wissen, erfolgt die Rückkopplung dazu regelmäßig ja auch hier bei uns im Landtag.

Gleichfalls beschlossen wurde der Einsatz von Arbeitsgruppen, die sich mit den Themen „Integrierte maritime Politik, insbesondere Infrastruktur und Logistik“ sowie „Zivile Sicherheit, insbesondere Menschenhandel“ befassen.

(Zuruf von Udo Pastörs, NPD)

Wie üblich wird davon ausgegangen, dass die Arbeitsgruppen im Jahr 2010 auch einen Zwischenbericht vorlegen werden und während der 20. Jahreskonferenz 2011 dann ihren Abschlussbericht geben.

Ich möchte Sie darüber informieren, meine sehr geehrten Damen und Herren, dass der Ständige Ausschuss in der vergangenen Woche während der Sitzung in Helsinki uns gebeten hat, den Vorsitz für die Arbeitsgruppe „Integrierte maritime Politik“ zu übernehmen.

(Udo Pastörs, NPD: Oh, „integrierte“!)

Und ich möchte an dieser Stelle dem Vorsitzenden des Wirtschaftsausschusses, Herrn Jochen Schulte, der am vergangenen Freitag vom Ständigen Ausschuss der Ostseeparlamentarierkonferenz zum Vorsitzenden dieser Arbeitsgruppe bestimmt worden ist, meinen Glückwunsch aussprechen. Ich wünsche ihm natürlich für die Arbeit als Vorsitzender dieser Arbeitsgruppe viel Erfolg. Ich bin mir ganz sicher, dass Herr Schulte insbesondere relevante Themenfelder wie die Hafenwirtschaft, die Hafeninfrastruktur, die Anbindung der Häfen an das Hinterland, die Verkehrskorridore, Offshore-Windkraftstandorte und die damit verbundenen Fragen in guten Händen halten wird.

Meine sehr geehrten Damen und Herren, ich möchte abschließend noch kurz auf meinen Bericht über die Wahrnehmung des Beobachterstatus bei HELCOM eingehen, da der Meeresumweltschutz ein wesentliches politisches Betätigungsfeld für uns ist. Und dort agieren wir auch erfolgreich. Im Fokus der Beratungen der nationalen Delegationsleiter sowie der Kommissionssitzung standen im vergangenen und im laufenden Jahr die Steuerung des Umsetzungsprozesses des HELCOM-Ostseeaktionsplanes, die Begrenzung landseitiger Emissionen aus der Land- und Forstwirtschaft, die schädlichen Auswirkungen der Fischerei, die Möglichkeiten zur Reduktion von kommunalen und industriellen Schadstoffeinleitungen sowie die Finanzierung von Maßnahmen, die den ökologischen Zustand der Ostsee verbessern könnten.

Ich habe die Ostseeparlamentarierkonferenz über die berechtigte Kritik an einzelnen HELCOM-Vertragsstaaten informiert, die den relevanten HELCOM-Gremien wichtiges Datenmaterial zur Beurteilung wie beispielsweise regionale Einträge und Emissionsquellen entweder überhaupt nicht oder nur mit großer Verspätung zuleiten. Daraus resultierten zweifelsfrei negative Auswirkungen auf die Entwicklung der jeweiligen nationalen Programme zur Umsetzung von Maßnahmen sowie für die Revision des Ostseeaktionsplanes, über den vom 18. bis 20. Mai nächsten Jahres in Moskau durch die HELCOM-Umweltministerkonferenz befunden wird. In der Sitzung des Ständigen Ausschusses der Ostseeparlamentarierkonferenz konnte nunmehr von HELCOM berichtet werden, dass es zwar Verzögerungen gegeben habe, dass dieses Problem aber jetzt im Wesentlichen gelöst sei.

Als wesentlich für den Erfolg der Ostseeparlamentarierkonferenz wird auch die Einbeziehung internationaler Finanzsituationen sowie des Privatsektors für die Finanzierung von Maßnahmen angesehen.

Zur Beurteilung des Wertes einer gesunden Umwelt soll im nächsten Jahr durch Schweden und Finnland ein sogenannter Stern-Bericht vorgelegt werden, um den sozioökonomischen Nutzen aufzeigen zu können. Erste Berechnungen gehen davon aus, dass eine gesunde Ostsee einen Mehrwert für die Region von bis zu 5 Milliarden Euro haben kann. Davon könnte insbesondere der Tourismus profitieren, also ein für uns auch sehr interessantes Feld.

Meine sehr geehrten Damen und Herren, weiterhin habe ich darauf hingewiesen, dass in Haushaltsverhandlungen der HELCOM-Vertragsstaaten Umwelt- und Klimaschutzaspekte größtenteils keine herausgehobene Bedeutung einnehmen. Hier wäre es angebracht, in den Haushaltsgremien und Ausschüssen nachdrücklich für die Zuweisung angemessener Finanzmittel und auch ausreichend Personal speziell für den Meeresschutz einzutreten.

(Udo Pastörs, NPD: Gute Anregung. Sehr schlau!)

Die Politik muss sich vom klassischen Kosten-Nutzen-Denken verabschieden. Die Fragen dürfen nicht mehr lauten: Was kosten Umwelt-, Klima- und Meeresschutz? Wie hoch sind die Belastungen der Industrie sowie Land-, Forst- und Fischereiwirtschaft und so weiter? Vielmehr sollte sich die Politik zukünftig fragen, wie hoch die Kosten für das Nichthandeln sind.

(Dr. Wolfgang Methling, DIE LINKE:
Sehr gut, Frau Präsidentin. Sehr gut. –
Torsten Koplín, DIE LINKE:
Sehr richtig, sehr richtig.)

Dies wird uns gerade angesichts der kommenden Weltklimakonferenz vor Augen gehalten.

Lassen Sie mich bei diesem Stichwort an der Stelle erwähnen, dass wir nicht nur global denken und uns international an den Stellschrauben der weiteren Entwicklung mit einbringen, sondern dass wir neben den Entscheidungen, die wir treffen, auch regional handeln und Anreize für Ideen und Entwicklungen setzen.

Am 9. Dezember, wenn in Kopenhagen die Weltklimakonferenz stattfindet, werden wir den Fokus auf dieses Thema auch im Land richten und den Umweltpreis des Landtages zum Thema „Klimaschutz in Mecklenburg-Vorpommern – Herausforderungen der Zukunft bewältigen“ vergeben. Das ist immer noch einer der am höchsten dotierten Umweltpreise in der Bundesrepublik Deutschland und der einzige Umweltpreis, den ein Parlament in Deutschland vergibt, meine sehr geehrten Damen und Herren. Sie sind alle dazu schon jetzt herzlich eingeladen, an dieser Veranstaltung teilzunehmen.

Meine sehr geehrten Damen und Herren, ich bitte hier stellvertretend für die beantragenden Fraktionen um Zustimmung zum Antrag und bedanke mich für Ihre Aufmerksamkeit.

(Beifall bei Abgeordneten
der Fraktionen der SPD und CDU)

Vizepräsident Andreas Bluhm: Danke schön, Frau Bretschneider.

Im Ältestenrat ist eine Aussprache mit einer Dauer von bis zu 45 Minuten vereinbart worden. Ich sehe und höre keinen Widerspruch, dann ist das so beschlossen. Ich eröffne die Aussprache.

Als Erster erhält das Wort der Fraktionsvorsitzende der Fraktion der NPD Herr Pastörs. Bitte, Herr Abgeordneter, Sie haben das Wort.

Udo Pastörs, NPD: Herr Präsident! Meine sehr verehrten Damen und Herren! Die wie jedes Jahr hier vorgebrachte Entschließung zur Umsetzung von Beschlüssen der Ostseeparlamentarierkonferenz bewirkt leider in der Sache nichts. Ich habe mir einmal die Arbeit gemacht und mir Ihre Redebeiträge der letzten Jahre in dieser Sache zu Gemüte geführt. Fazit: Sie hätten durchaus Ihre Ausarbeitungen aus den Vorjahren hier vortragen können, Frau Bretschneider, welche sich von dem, was wir zuvor gehört haben, kaum unterscheiden.

(Michael Andrejewski, NPD:
Wahrscheinlich hat sie das auch.)

Selbstverständlich ist dem Bemühen zuzustimmen, Anstrengungen zu unternehmen, um den berechtigten Interessen des wirtschaftlichen Handels der Ostseeanrainerstaaten sowie den damit verbundenen Bedürfnissen von Mensch und Natur gerecht zu werden. Dazu hätte es jedoch Ihrer Konferenz gar nicht bedurft. Das von Ihnen Vorgetragene findet nämlich fast 1:1 bereits seinen Niederschlag im Papier des Europäischen Rates vom Mai 2007 und dieses Papier ist wiederum eine Anhäufung von unverbindlichen Absichtserklärungen.

Sie, meine Damen und Herren, gehen fälschlicherweise bei Ihrer Bewertung der Probleme von einem europäischen Binnenmarkt aus und sogar noch darüber hinaus von einem gemeinsam gewollten Handeln, einer bereits existierenden gemeinsamen Außenpolitik der EU ebenso, die es de facto gar nicht gibt. Formulierungen wie „Kohäsionspolitik trägt zur Verwirklichung der Forderungen der parlamentarischen Kommission bei“ oder „der Europäische Rat unterstreicht die Bedeutung des Austauschs bewährter Verfahren bei der multilateralen Überwachung“ und „rufen zu einer stärkeren Zusammenarbeit zwischen Lissabon-Koordinatoren und anderen auf“ sind Sprechblasen, nichts mehr.

Was wir gehört haben und diese Konferenz im Allgemeinen ist Zeit tötend. Aber das ändert sich ja in Zukunft, wie wir gerade von Frau Bretschneider höchst persönlich vernommen haben. Das Ganze bekommt, wie wir gehört haben, mehr Ernsthaftigkeit und Gewicht, denn es sind, wie in jedem Jahr, laut Ihrem Antrag einmal mehr Sicherheit und Gefahrenabwehr im Seeverkehr in der Region, Klimawandel und zivile Sicherheit in Ihrer Konferenz aufgegriffen worden. Das war zwar vorher auch schon immer Gegenstand endloser Diskussionen, aber in Ermangelung neuer Themen ist man ja dankbar, sich überhaupt äußern zu dürfen. Nicht wahr, Frau Bretschneider? Und dieses Vergnügen wird laut Antrag zukünftig auch noch zusätzlich in den kommenden zwei Jahren den neu zu bildenden Arbeitsgruppen zuteil werden. Wenn du nicht mehr weiter weißt, dann gründe einen Arbeitskreis!

(Zuruf von Reinhard Dankert, SPD)

Im Übrigen sind unter Punkt 4 in Ihrem Antrag nur mit etwas anderen Worten 1:1 nochmals dieselben Forderungen an die Landesregierung ausformuliert wie bereits unter Punkt 3 desselben Papiers. Fazit: Der Bürokrat tut seine Pflicht von neun bis eins, mehr tut er nicht.

(Torsten Koplín, DIE LINKE:
Wie witzig! Wie witzig!)

Vielen Dank für Ihre Aufmerksamkeit.

(Beifall bei Abgeordneten der Fraktion der NPD)

Vizepräsident Andreas Bluhm: Es hat jetzt das Wort für die Fraktion der CDU die Vizepräsidentin Frau Holznagel. Bitte schön, Frau Abgeordnete, Sie haben das Wort.

Renate Holznagel, CDU: Herr Präsident! Meine Damen und Herren Abgeordnete!

Herr Abgeordneter Pastörs, ich finde Ihre Art und Weise wirklich unmöglich, wie Sie über Dinge reden, die Sie nicht miterlebt haben.

(Udo Pastörs, NPD: Aber ich war einmal anwesend bei einer Ostseekonferenz. Sie erinnern sich? Das war ein Saufgelage zum Schluss. Und in einer Küche wurde dann am Ende eine Resolution verfasst.)

Vizepräsident Andreas Bluhm: Herr Abgeordneter Pastörs, wir sind hier in keinem Disput.

Das Wort hat die Abgeordnete Frau Holznagel. Bitte schön, Frau Holznagel, Sie haben das Wort.

Renate Holznagel, CDU: Über diese Stippvisite haben Sie ja auch hier schon berichtet. Aber Sie haben eben doch wieder deutlich gemacht, dass das Lesen der Reden eben nicht hilft, denn das Wesen und den Inhalt dieser Konferenz haben Sie noch nicht begriffen.

(Wolf-Dieter Ringguth, CDU:
Das wird er auch nicht begreifen. –
Reinhard Dankert, SPD: Das muss er auch nicht. –
Zurufe von Michael Andrejewski, NPD,
Raimund Frank Borrmann, NPD,
und Stefan Köster, NPD)

Meine Damen und Herren, als langjähriges und ordentliches Mitglied der Delegation des Landtages Mecklenburg-Vorpommern in der Ostseeparlamentarierkonferenz kann ich die Ausführungen unserer Landtagspräsidentin Frau Bretschneider nur unterstreichen.

(Udo Pastörs, NPD: Herzlichen Dank!)

Ich möchte mich bei unserer Präsidentin für ihren Einsatz im Rahmen der Konferenz in Nyborg, bei meiner Kollegin Frau Schwebs

(Udo Pastörs, NPD: Selbstbeweihräucherung! –
Zuruf von Raimund Frank Borrmann, NPD)

und auch bei den Kollegen Detlef Müller und Wolf-Dieter Ringguth für die Unterstützung in der Sache ganz herzlich bedanken. Ich möchte mich auch bei der Landtagsverwaltung bedanken, vor allem hier bei Herrn Bahr, Herrn Gutzeit und auch Herrn Strätker.

Ich möchte nur noch mal sagen, das Wort „Selbstberäucherung“,

(Udo Pastörs, NPD: Beweihräucherung!)

„Beweihräucherung“ finde ich hier unmöglich. Das finde ich unmöglich, dass Sie es einbringen. Akzeptieren Sie wenigstens die Leistungen, die hier erbracht werden!

(Udo Pastörs, NPD:
Ich kann sie nicht erkennen. –
Zurufe von Michael Andrejewski, NPD,
und Raimund Frank Borrmann, NPD)

In Übereinstimmung mit der großen Mehrheit dieses Hohen Hauses und im Gegensatz zu einigen wenigen anderen Mitgliedern des Landtages sehe ich es sehr wohl als wichtig und notwendig an, die speziellen Belange unseres Landes in diesem parlamentarischen Netzwerk einzubringen,

(Raimund Frank Borrmann, NPD: Die Netze der Fischer bleiben leider leer, Frau Präsidentin.)

denn nur durch unsere Teilnahme an dieser Konferenz, die wir bereits seit dem Jahr 1991 wahrnehmen, können wir uns im internationalen Kontext positionieren.

(Udo Pastörs, NPD: Mit welchem Ergebnis?)

Im Ostseeraum liegen die Chancen von Mecklenburg-Vorpommern, aber es ist natürlich ganz wichtig, diese Möglichkeiten auch zu nutzen.

(Udo Pastörs, NPD:
Das merken die Fischer zurzeit.)

Und die Erfolge, die wir mit unseren Partnern bereits auf bestimmten Politikfeldern wie bei der maritimen Sicherheit oder beim Meeresumweltschutz erzielt haben, sind ein Beleg dafür, dass wir die grenzüberschreitende Kooperation und damit auch unseren Verfassungsauftrag aktiv und erfolgreich praktizieren.

(Udo Pastörs, NPD: Sehr erfolgreich!)

Auch wenn es für manche noch nicht ausreichend ist, denke ich, sollten wir in dieser Sache nicht nachlassen.

Meine Damen und Herren, das ist das heutige Europa. Es wird verlangt, dass wir uns als Region aktiv einbringen. Dies ist eine vorwärtsgerichtete und zukunftsfähige Politik und nicht rückwärtsgewandter nationaler Protektionismus. Unser Einsatz erzielt gegenseitigen Nutzen zum Wohle unseres Landes, aber auch für andere, also auch für andere Länder.

(Raimund Frank Borrmann, NPD:
Das sind Tagträumereien!)

Auch wenn Sie von der Fensterfront dies wie immer nur kleinreden wollen,

(Stefan Köster, NPD: Oi, oi, oi,
jetzt haben Sie aber ein schweres Wort
in den Mund genommen. – Zuruf von
Raimund Frank Borrmann, NPD)

es ist gut und wichtig, meine Damen und Herren, wenn der Horizont über den Gartenzaun der nationalen Zwerge

(Raimund Frank Borrmann, NPD:
Wir haben keinen Garten mehr,
wir haben nur Unkräuter.)

und Zipfelmützen hinausgeht, will man das gemeinsame Europa sowie Demokratie begreifen und gestalten. Darüber sollten Sie wirklich mal in Ruhe nachdenken!

(Udo Pastörs, NPD: Über die Ergebnisse,
über die Ergebnisse denken wir nach.)

Meine Damen und Herren, die Landtagspräsidentin Frau Bretschneider hat Ihnen bereits detailliert geschildert, was wir mit unseren internationalen Aktivitäten im Rahmen der Ostseeparlamentarierkonferenz, der HELCOM sowie des Parlamentsforums Südliche Ostsee in die Resolution haben einbringen können.

(Udo Pastörs, NPD: Jetzt kommen
aber Arbeitsgruppen dazu.)

Ich möchte noch mal bemerken, dass die Geschäftsordnung der Ostseeparlamentarierkonferenz die Einvernehmlichkeit festgelegt hat, sodass man wirklich den Level finden muss, wo sich alle dazu bekennen können. Und das darf man bei dieser Konferenz nicht vergessen. Trotzdem ist es wichtig, gerade diese Resolution zu erarbeiten und diese Beschlüsse dann gemeinsam zu tragen. Und noch wichtiger ist es, diese Beschlüsse dann in den einzelnen Landtagen umzusetzen. Ich habe mich während dieser Konferenz insbesondere auf Sicherheitsfragen konzentriert und diejenigen Aspekte in die Diskussion eingebracht, die meiner Auffassung nach im Hinblick auf die Globalisierung für unser Land eine besondere Bedeutung haben.

Mit der Entführung des Frachters „Arctic Sea“ hat die Bedrohung der Sicherheit durch kriminelle Aktivitäten in der Ostsee eine neue Dimension erhalten. 20 Jahre nach dem Fall des eisernen Vorhangs ist die grenzenlose Bewegungsfreiheit auch im Ostseeraum verständlich geworden. Und hier möchte ich im wahrsten Sinne des Wortes Gott sei Dank sagen.

Aber, meine Damen und Herren, um die damit einhergehenden wirtschaftlichen, sozialen und touristischen Potenziale ausschöpfen zu können, gilt es, die damit verbundene grenzüberschreitende organisierte Kriminalität konsequent zu bekämpfen.

(Udo Pastörs, NPD: So viel zum Gartenzaun!)

Das betrifft Bereiche wie den Drogenschmuggel, die Korruption, die Prostitution sowie den Menschenhandel und Schleusungen. Letzteres ist ein Thema, das auch im engen Zusammenhang mit der Arbeit der Arbeitsgruppe „Arbeitsmarktpolitik und soziale Wohlfahrt“ der Ostseeparlamentarierkonferenz gestanden hat, da es die Schattenseiten der grenzüberschreitenden Arbeitsmärkte und Mobilität darstellt.

(Udo Pastörs, NPD: Das ist die Sonnenseite.)

Meine Damen und Herren, ein weiterer Bereich ist die Sicherheit des Seetransports, von dem nicht zuletzt unser Handel und unsere Energiesicherheit als elementare Grundlage unserer Wirtschaft abhängen. Welche kriminellen Dimensionen Vorfälle in diesem Bereich einnehmen können, hatte ich ja bereits mit dem Beispiel der „Arctic Sea“ angerissen. Wie Sie wissen, hat sich das Parlamentsforum Südliche Ostsee im Juli deshalb für die Einrichtung eines die gesamte Ostsee abdeckenden Seeraumüberwachungssystems, SUCBAS, ausgesprochen,

(Udo Pastörs, NPD: Sie verstehen am Ende
selbst nicht mehr das, was Sie da lesen.)

nicht nur, um die maritime Sicherheit in Bezug auf Umweltgefahren und Unfälle, sondern auch um die Vermeidung und Verfolgung von Straftätern weiter zu verbessern. Deswegen war es wichtig und richtig, dass die Einrichtung eines ostseeweiten Seeraumüberwachungssystems in die diesjährige Resolution der BSPC aufgenommen worden ist. Dies sehe ich als unseren Erfolg an. Ich bin auch sehr froh darüber, dass viele Länder, die anwesend waren, ein großes Interesse gezeigt haben.

Im Hinblick auf die Verbesserung der Sicherheit in den Häfen hatte ich die Ostseeparlamentarierkonferenz bereits im vergangenen Jahr in Visby über das Galileo-System im Forschungshafen Rostock-Warnemünde informiert, das mittlerweile weitere gute Fortschritte

erzielt hat. Auch in Nyborg war es mir wichtig, erneut einzuladen, sich an diesem Netzwerk zur Erhöhung der maritimen Sicherheit und Förderung innovativer Navigationstechnologien zu beteiligen. Da gegenwärtig schon Gespräche mit polnischen und finnischen Institutionen geführt werden, denke ich, ist das auf einem guten Weg.

Meine Damen und Herren, wie Sie wissen, hat das Parlamentsforum Südliche Ostsee zur Bekämpfung der grenzüberschreitenden Kriminalität außerdem eine engere Zusammenarbeit der Sicherheits- und Strafverfolgungsbehörden der Anrainer und die konsequente Ausschöpfung der bestehenden rechtlichen Möglichkeiten gefordert. Insoweit ist es sehr zu begrüßen, dass dieses Anliegen ebenfalls in der diesjährigen Resolution der Ostseeparlamentarierkonferenz im Abschnitt über die zivile Sicherheit in der Region eingeflossen ist.

In diesem Zusammenhang habe ich auch gerne auf die gute und erfolgreiche Zusammenarbeit mit unseren polnischen Nachbarn verwiesen, denn neben der engen Vernetzung auf Arbeitsebene unterstützen auch Veranstaltungen wie die jährlich vom Landeskriminalamt und dem pommerischen Woiwodschaftsamt durchgeführten Danziger Gespräche diese Zusammenarbeit, in deren Mittelpunkt der Informations- und Datenaustausch zwischen den Polizeibehörden steht.

Diese Sicherheitskonferenz trägt mit dazu bei, ein möglichst hohes Maß an abgestimmter Zusammenarbeit auf internationaler Ebene zu erreichen. Es geht um den Austausch von Informationen, die für die Gefahrenabwehr und Strafverfolgung von Bedeutung sind, insbesondere durch bi- und multilaterale Vereinbarungen. Im vergangenen Oktober fand diese Sicherheitskonferenz mit über 140 Fachleuten aus 14 Ländern erstmals in Deutschland, in Rostock, statt und widmete sich dem Thema „Internationale Zusammenarbeit zur Gewährleistung der inneren Sicherheit“. In diesem Jahr wurde diese Konferenz in Danzig durchgeführt mit dem Thema „Sicherheit im Tourismus“.

Auch in diesem Zusammenhang spielt der Schutz sensibler Infrastrukturen wie zum Beispiel Kreuzfahrtterminals in Häfen eine wichtige Rolle. Als Vertreterin des Landtages hat sich unsere Landtagspräsidentin Frau Bretschneider erfolgreich in dieser Konferenz eingebracht und entsprechende parlamentarische Forderungen gestellt. Sie sehen also, meine Damen und Herren, dass wir Synergieeffekte nutzen, um uns mit unseren politischen Empfehlungen über die Landesgrenzen hinaus Gehör zu verschaffen.

Zum Schluss möchte ich noch mal hervorheben, es ist zu begrüßen, dass neue Strategien wie die neue EU-Strategie für den Ostseeraum bestehende Kooperationsansätze zur Vermeidung von Straftaten aufgreifen und ihnen zusätzlich Impulse verleihen, wie es auch schon im Ostseerat vor Jahren vorgesehen ist. Nur so kann der große Nutzen, der von der Ostsee als verbindendes Medium ausgeht, nicht durch die Folgen organisierter Kriminalität geschmälert werden. Das hat auch die Ostseeparlamentarierkonferenz erkannt, meine Damen und Herren, und die entsprechenden Handlungsoptionen in ihrer Resolution aufgezeichnet. Deswegen bitte ich um die Zustimmung zu diesem Antrag. – Ich danke für die Aufmerksamkeit.

(Beifall bei Abgeordneten der Fraktionen der SPD, CDU und DIE LINKE)

Vizepräsident Andreas Bluhm: Danke schön, Frau Holznagel.

Weitere Wortmeldungen liegen mir nicht vor und ich schließe damit die Aussprache.

Wir kommen zur Abstimmung über den Antrag der Fraktionen der SPD, CDU, DIE LINKE und FDP auf Drucksache 5/2914. Wer dem vorliegenden Antrag zustimmen wünscht, den bitte ich um sein Handzeichen. – Danke schön. Die Gegenprobe. – Danke schön. Stimmenthaltungen? – Damit ist der Antrag der Fraktionen der SPD, CDU, DIE LINKE und FDP auf Drucksache 5/2914 bei Zustimmung durch die Fraktionen der SPD, CDU, DIE LINKE und FDP sowie Gegenstimmen der Fraktion der NPD angenommen.

Ich rufe damit auf den **Tagesordnungspunkt 7:** Beratung des Antrages der Fraktionen der SPD, CDU, DIE LINKE und FDP – Entwurf zur Änderung der Geschäftsordnung des Landtages Mecklenburg-Vorpommern der 5. Wahlperiode, Drucksache 5/2915.

Antrag der Fraktionen der SPD, CDU, DIE LINKE und FDP: Entwurf zur Änderung der Geschäftsordnung des Landtages Mecklenburg-Vorpommern der 5. Wahlperiode – Drucksache 5/2915 –

Zwischenzeitlich liegen zu diesem Antrag Änderungsanträge der Fraktion der NPD vor. Gemäß Paragraph 109 der Geschäftsordnung des Landtages in Verbindung mit Paragraph 48 Absatz 1 der Geschäftsordnung des Landtages sind Änderungsanträge zur Ersten Lesung eines Antrages zur Änderung der Geschäftsordnung nicht zulässig. Demzufolge werden diese Anträge erst zur Zweiten Lesung des Antrages zur Änderung der Geschäftsordnung verteilt und zur Abstimmung gestellt. Es bleibt den Antragstellern natürlich unbenommen, die Änderungsanträge bereits im Rahmen der Ausschussberatung einzubringen und dort zur Abstimmung zu stellen.

Das Wort zur Begründung des Antrages der Fraktionen der SPD, CDU, DIE LINKE und FDP auf Drucksache 5/2915 hat der Abgeordnete Herr Dankert von der Fraktion der SPD. Bitte schön, Herr Abgeordneter.

Reinhard Dankert, SPD: Herr Präsident! Meine sehr verehrten Damen und Herren! In diesem Tagesordnungspunkt geht es um einen interfraktionellen Antrag der Fraktionen der SPD, CDU, DIE LINKE und FDP und es geht um die Geschäftsordnung, die wir ändern wollen. Diese Geschäftsordnung ist Grundlage dafür, wie wir im Parlament selbst miteinander umgehen. Wir setzen uns damit die Regeln, die wir für unsere Arbeit brauchen. Es war und ist deshalb guter Brauch, über alle Fragen der Geschäftsordnung im Konsens zu entscheiden, im Konsens der Fraktionen, die zur demokratischen Grundordnung stehen. So ist es auch bei diesem Antrag.

Anlass für diese aktuellen Veränderungen ist ein Urteil des Landesverfassungsgerichts in einem Organstreitverfahren über die Rechte von Abgeordneten. Dieses Verfahren wurde von einem NPD-Abgeordneten betrieben. Es ging dabei um die Frage, unter welchen Umständen ein Abgeordneter von der Sitzung ausgeschlossen werden kann. In seinem Urteil vom 29. Januar 2009 hat das Landesverfassungsgericht zwar einerseits dem Landtag einen weiten Spielraum bei der Festsetzung der Spielregeln für das parlamentarische Miteinander zuerkannt, andererseits aber die bisher geltenden Vorschriften als zu eng und starr eingeschätzt.

Das Gericht sah in den eindeutigen Rechtsfolgen für bestimmte Verstöße gerade einen Verstoß gegen die Verhältnismäßigkeit und hat eine differenzierte Sanktionierung eingefordert. Deshalb räumt der vorliegende Änderungsentwurf dem Präsidium einen größeren Spielraum beim Wortentzug und beim Sitzungsausschluss ein, um flexibel auf Ordnungsverstöße reagieren zu können. Daneben sind einige redaktionelle Änderungen vorgesehen, die geltende Regelungen präzisieren und ergänzen.

Meine Damen und Herren, ich wünsche uns eine sachliche konstruktive Beratung unserer Verfahrensgrundlagen und bitte darum, den Antrag in den Europa- und Rechtsausschuss zu überweisen. – Ich danke Ihnen fürs Zuhören.

(Beifall bei Abgeordneten der Fraktionen der SPD, CDU und DIE LINKE)

Vizepräsident Andreas Bluhm: Danke schön, Herr Dankert.

Im Ältestenrat ist eine Aussprache mit einer Dauer von bis zu 90 Minuten vereinbart worden. Ich sehe und höre keinen Widerspruch, dann ist das so beschlossen. Ich eröffne die Aussprache.

Als Erster hat das Wort für die Fraktion der NPD der Abgeordnete Herr Köster. Bitte, Herr Abgeordneter.

Stefan Köster, NPD: Herr Präsident! Meine Damen und Herren! Die ach so bösen Abgeordneten der NPD-Fraktion sollen nun also schuld daran sein, dass sich der Landtag auch am heutigen Tag erneut mit einer Änderung der Geschäftsordnung befassen muss. So war es am 26. September 2009 auch in der „Schweriner Volkszeitung“ zu lesen. Kurz zusammengefasst können wir bereits jetzt festhalten, dass sich der Kampf gegen Rechts der Abgeordneten Bretschneider und ihrer Gesinnungsgenossen zu einem nicht enden wollenden Krampf umgewandelt hat. Sie können sich argumentativ nicht mit uns auseinandersetzen.

(Dr. Norbert Nieszery, SPD: Oh doch. –
Reinhard Dankert, SPD:
Herr Köster, das können wir. –
Zuruf von Wolf-Dieter Ringguth, CDU)

Auch willkürliche, nirgendwo festgelegte und somit nicht nachprüfbar Maßnahmen haben uns Nationalisten nicht behindern können. Geben Sie es doch zu, Sie sind verzweifelt

(Dr. Norbert Nieszery, SPD: Nee!)

und sind mit Ihren Nerven am Ende,

(Reinhard Dankert, SPD,
Dr. Norbert Nieszery, SPD, und
Wolf-Dieter Ringguth, CDU: Nee!)

und eine Änderung der Geschäftsordnung soll nun alles zum Guten wenden.

(Zuruf von Harry Glawe, CDU)

Zwar tauchen auf der Drucksache vier Antragsteller auf, doch sollen, so war zu hören, die tapferen Streiter für Wahrheit und Gerechtigkeit um den ehrenhaften Landtagsdirektor den Abgeordneten, dem offiziellen Antragsteller, die Änderung der Geschäftsordnung stilvoll und verabschiedungswürdig ausgearbeitet und vorgelegt haben. Doch warum sahen sich die Abgeordneten des bunten Blocks nicht selbst in der Lage, einen Änderungsvorschlag zu erarbeiten? Fehlt es da an der Kompetenz?

(Harry Glawe, CDU: Donnerwetter! Das sind ja tolle Mitteilungen der Fensterfront.)

Vermutlich ja.

Einen Abbau wesentlicher demokratischer Mitbestimmungsmöglichkeiten konnten wir bei der letzten Änderung der Geschäftsordnung bereits feststellen.

(Dr. Norbert Nieszery, SPD: Wir nicht.)

Seitdem gibt es beispielsweise keine geheimen Abstimmungen mehr und Kleine Anfragen der Abgeordneten an die Landesregierung werden von der Landtagsverwaltung zensiert. Sie nennen es „geprüft“.

(Reinhard Dankert, SPD:
Das war schon immer so.)

Die Arbeit der NPD-Landtagsfraktion konnten Sie dadurch dennoch nicht behindern. Sicherlich treten teilweise große zeitliche Verzögerungen ein. Ich nenne Ihnen gerne einmal ein Beispiel. Eine Anfrage meinerseits, Drucksache 5/2902, welche am 22. Oktober 2009 in der Datenbank des Landtages eingestellt wurde, ist bis heute unbeantwortet. Auch folgte keine Rückmeldung bisher. Unzählige andere Kleine Anfragen kann ich Ihnen gerne benennen, bei denen die Geschäftsordnungsfrist von zehn Tagen nicht eingehalten wurde. Und einen Grund hierfür teilt uns der Landtagsdirektor höchstpersönlich schriftlich mit. So benötigt die Landtagsverwaltung drei bis vier Tage zur Prüfung einer Kleinen Anfrage. Und hier wiederhole ich gerne noch einmal den Auftrag der Landtagsverwaltung. Die Landtagsverwaltung ist Dienstleister für alle, ich wiederhole, für alle Fraktionen und keine Zensurbehörde.

Was sollte die Änderung der Geschäftsordnung im Herbst 2006 zudem bewirken? Hierzu lasse ich gerne eine ehrenwerte Person dieses Hauses zu Wort kommen, Zitat: „Durch eine Änderung der Geschäftsordnung sei es zum Beispiel gelungen, dass die NPD keinem Ausschuss vorsitze.“ Dieses soll die SPD-Abgeordnete Bretschneider auf einer Veranstaltung mit dem ehrenvollen Titel „Verantwortung übernehmen im Norden“ geäußert haben. Sehr tapfer, Frau Bretschneider, sehr tapfer! Ihre Entschlossenheit und ihre Taten beeindrucken unsere Fraktion enorm.

(Reinhard Dankert, SPD: Offensichtlich schon, oder? – Dr. Norbert Nieszery, SPD:
Das ist ihr gutes Recht.)

Im Januar 2009 versetzte das Landesverfassungsgericht bestimmten Verhaltensweisen der amtierenden Präsidenten hier im Hause dann einen enormen Dämpfer. Da hatte es der NPD-Landtagsabgeordnete Raimund Borrmann doch gewagt, sich gegen Entscheidungen der Präsidentin Bretschneider gerichtlich zur Wehr zu setzen,

(Zuruf von Dr. Norbert Nieszery, SPD)

und bekam Recht zugesprochen. So ist der Abgeordnete Raimund Borrmann in seinen Rechten als Abgeordneter verletzt worden, als die Präsidentin Bretschneider ihn aus dem Saal verwies. Deutlicher gesagt: Frau Bretschneider wurde vom Gericht einer Rechtsverletzung überführt. Diese Entscheidung war eine schwere Niederlage für die Landtagspräsidentin.

(Reinhard Dankert, SPD:
Da passen Sie mal besser auf.)

Ausgehend von diesem Gerichtsurteil kündigte Frau Bretschneider noch im Januar 2009 in ihrer Funktion als

Landtagspräsidentin, so zumindest die Medien, sodann eine Änderung der Geschäftsordnung an. Damit wolle sie ein abgestuftes Verfahren bei Ordnungsmaßnahmen erreichen. Und wenn die Informationen unserer Fraktion richtig sind, beauftragte sie sogleich den Landtagsdirektor hiermit.

(Zuruf von
Dr. Wolfgang Methling, DIE LINKE)

Generell ist aber auch festzustellen, dass hier in diesem Hause häufig Gebräuche als allgemeingültig dargestellt werden, die überhaupt nicht schriftlich geregelt sind. Es werden Anreden, Redewendungen und auch aktuelle Forschungserkenntnisse internationaler Wissenschaftler als angeblicher Verstoß gegen die sogenannte Würde des Hohen Hauses bewertet, ohne dass bislang irgendjemand in diesem Hohen Haus diesen angeblichen Verstoß mit Fakten belegen konnte. Lesen Sie sich ruhig einmal die Schreiben der Verwaltung auf Einsprüche gegen Ordnungsmaßnahmen durch. Sie werden feststellen, dass zwar viel geschrieben wird, aber die Schreiben insgesamt inhaltsleer sind. Ordnungsmaßnahmen dieser Art stellen nicht nur einen schweren Eingriff in die Ausübung des freien Mandats und somit einen schweren Rechtsverstoß dar, sie sind zudem willkürlich und mit einer Demokratie absolut nicht vereinbar.

(Dr. Norbert Nieszery, SPD: Oh doch!)

Wir sind schließlich hier kein Kaffeekränzchen

(Reinhard Dankert, SPD: Nee, das sind sie wirklich nicht, Kaffeekränzchen.)

und die Auswirkungen Ihrer Politik, meine Damen und Herren, sind für viele Deutsche außerhalb dieses Landtages hart, sehr hart. Und aus diesem Grunde sind auch wir Abgeordnete gefordert und verpflichtet, dieses ebenso hart und deutlich in diesem Haus zu benennen.

(Beifall bei Abgeordneten der Fraktion der NPD)

Hierfür sind wir Nationalen in diesen Landtag gewählt worden

(Zuruf von Reinhard Dankert, SPD)

und wir werden auch weiterhin, da können Sie zetern und verbieten, was und wie Sie wollen, die Fakten und die Wahrheit ganz klar und deutlich benennen,

(Dr. Norbert Nieszery, SPD: Vor allem die Wahrheit, ne, Herr Köster?!)

auch hier im Hause. Jede willkürliche Handlung Ihrerseits ist in diesem Zusammenhang als Auszeichnung zu verstehen.

(Beifall bei Abgeordneten der Fraktion der NPD –
Dr. Norbert Nieszery, SPD: Hier wird keine Willkür betrieben.)

Mit dem vorliegenden Antrag zur Änderung der Geschäftsordnung passt sich der Landtag nun anderen Landtagen an. Eigentlich kein Problem, nur verplappern sich die Ausführenden, wie beispielsweise die Abgeordnete Bretschneider – ich komme zum Ende –, nur allzu oft und geben zu, dass sie die Handlungsmöglichkeiten gegen NPD-Abgeordnete erhöht wissen wollen.

(Zuruf von
Dr. Wolfgang Methling, DIE LINKE)

Mit unseren Änderungsanträgen, die ich beim nächsten Mal noch mal näher betonen werde, wollen wir mehr Demokratie in dieser Geschäftsordnung herstellen,

(Dr. Norbert Nieszery, SPD: Das glaubt Ihnen jeder, Herr Köster! Das glaubt Ihnen jeder, Herr Köster!)

und dem werden Sie sich sicherlich nicht verwehren.

(Beifall bei Abgeordneten der Fraktion der NPD)

Vizepräsident Andreas Bluhm: Es hat jetzt das Wort für die Fraktion der CDU der Abgeordnete Herr Ringguth. Bitte schön, Herr Abgeordneter.

Wolf-Dieter Ringguth, CDU: Sehr geehrter Herr Präsident! Meine Damen und Herren! Die Rede von Herrn Köster war

(Zuruf von Dr. Norbert Nieszery, SPD)

eine Aufforderung an uns Demokraten zu handeln. Es hätte dieser Aufforderung, Herr Köster, gar nicht bedurft, denn es ist bitter genug,

(Stefan Köster, NPD: Seit wann sind Sie denn eigentlich Demokrat? Sie sind doch gegen die Volksherrschaft. –
Zuruf von Michael Andrejewski, NPD)

dass in diesen letzten vergangenen drei Jahren in diesem Hohen Hause keine Landtagssitzung vorübergegangen ist ohne Verunglimpfungen, ohne bewusste unverschämte Provokationen, ohne Beschimpfung von Minderheiten oder ohne Angriffe auf die Würde dieses Hauses.

(Beifall bei Abgeordneten der Fraktionen der SPD, CDU und FDP –

Michael Roolf, FDP: Sehr richtig. –
Zuruf von Michael Andrejewski, NPD)

Meine Damen und Herren, für uns Demokraten heißt wehrhafte Demokratie, dass wir klar, ruhig, aber auch entschlossen gegen undemokratisches Verhalten vorgehen.

(Udo Pastörs, NPD: Und was das ist, definieren Sie?!)

Und das, Herr Pastörs, das will ich Ihnen in aller Ruhe sagen, ist eine der Lehren

(Udo Pastörs, NPD: Sie haben die Deutungshoheit über Normalrecht.)

aus der leidvollen deutschen Geschichte, die wir Demokraten gezogen haben.

(Beifall bei Abgeordneten der Fraktion der CDU)

Meine Damen und Herren, die Verfassung des Landes Mecklenburg-Vorpommern regelt in Artikel 29 Absatz 1: „Der Landtag gibt sich eine Geschäftsordnung.“ Der Landtag hat die Geschäftsordnung des Landtages für die 5. Wahlperiode in seiner ersten Sitzung am 16. Oktober 2006 beschlossen. Der Abgeordnete Lorenz Caffier hat in der Begründung zum entsprechenden Antrag der Fraktionen der SPD, CDU, Linkspartei und FDP darauf hingewiesen, dass der zur Beschlussfassung vorgelegte Entwurf weitestgehend identisch sei mit der Geschäftsordnung des Landtages der 4. Wahlperiode. Änderungen seien seinerzeit insbesondere vorgenommen worden, um Erfahrungen der vergangenen Wahlperiode umzusetzen,

(Zuruf von Michael Andrejewski, NPD)

Entwicklungen der parlamentarischen Arbeit wiederzuspiegeln und die Effektivität der Parlamentsarbeit zu steigern.

(Raimund Frank Borrmann, NPD:
Da müssen Sie geschlafen haben. –
Zuruf von Michael Andrejewski, NPD)

Dies, und das ist wichtig, ist im Übrigen ein ständiger Prozess und im Rahmen dieses ständigen Prozesses ist jetzt eine erneute Änderung der Geschäftsordnung erforderlich,

(Zuruf von Raimund Frank Borrmann, NPD)

und, um einer Legendenbildung vorzubeugen, nicht etwa deshalb, um die Mitglieder der Fraktion der NPD zu bekämpfen oder sie in ihren Rechten zu beschneiden.

(Michael Andrejewski, NPD,
und Udo Pastörs, NPD: Nein.)

Das machen Sie schon hübsch reflektorisch, meine Herren, ...

(Raimund Frank Borrmann, NPD: Lassen
Sie mal die Präsidentin selbst erklären!)

Ein wunderbarer Chor da an der Fensterfront. Aber genau das ist eben nicht der Fall.

... denn Sie selbst,

(Zuruf von Stefan Köster, NPD)

Sie und

(Zuruf von Dr. Norbert Nieszery, SPD)

mit Ihrem Auftreten, Sie selbst haben in den vergangenen Landtagssitzungen und Ausschusssitzungen gezeigt, dass die Regelungen der Geschäftsordnung des Landtages zu den Ordnungsbestimmungen eben nicht mehr ausreichend sind,

(Zuruf von Raimund Frank Borrmann, NPD)

um in geeigneter Weise verfassungskonform auf die ständigen Provokationen der Mitglieder der NPD-Fraktion reagieren zu können,

(Udo Pastörs, NPD: Sie stören freie Rede.)

damit die Würde und die Ordnung des Hauses gewahrt und ein reibungsloser Ablauf der Landtagssitzung gewährleistet werden kann.

(Michael Andrejewski, NPD: Dann nehmen
Sie die Volkskammergeschäftsordnung. –
Zuruf von Raimund Frank Borrmann, NPD)

Ich will Ihnen mal ein paar Zahlen sagen, meine Herren, dann wird es aber sehr deutlich. Während in den vergangenen vier Wahlperioden die Ordnungsbestimmungen eher eine untergeordnete Bedeutung hatten, das war auch so, haben sie nunmehr aufgrund der

(Stefan Köster, NPD: Das ist ja
auch ein Kaffeekränzchen gerade. –
Zuruf von Dr. Norbert Nieszery, SPD)

permanenten – gerade wieder – provokativen und bewussten Ordnungsverletzungen durch Mitglieder der Fraktion der NPD jetzt eine besondere Wichtigkeit erhalten.

(Udo Pastörs, NPD: Das ist bei Blockparteien
so, die brauchen keine Geschäftsordnung.)

Das ist ein neuer Befund und wir haben als Demokraten angemessen darauf zu reagieren.

Dass die Ordnungsverletzungen der Mitglieder der Fraktion der NPD als gezielte und bewusste Provokationen zu bewerten sind, lässt sich leicht nachweisen. Dabei werden Ordnungsmaßnahmen nicht in Kauf genommen, sondern geradezu gezielt herausgefordert.

(Zuruf von Michael Andrejewski, NPD)

Ein Beispiel ist die sich ständig wiederholende Missachtung der Amtsführung der amtierenden Präsidentin oder des amtierenden Präsidenten. Gezielt werden diese eingesetzt, um den ordentlichen Verlauf der Landtagssitzung zu stören,

(Zuruf von Stefan Köster, NPD)

und es wird auch nicht zurückgeschreckt vor persönlicher Verunglimpfung oder vor Verächtlichmachung von Verfassungsorganen.

(Michael Andrejewski, NPD: Dann schauen
Sie sich mal Ihre Äußerungen an!)

Verfassungsfeindliche Parolen, Beschimpfungen von Minderheiten oder benachbarten Völkern und Staaten sind hier an der Tagesordnung. Und das ist bitter genug.

(Raimund Frank Borrmann, NPD:
Die Zensur ist hier an der Tagesordnung!)

Auch wird nicht davor zurückgeschreckt, die Opfer der Weltkriege zu verhöhnen und Kriegsverbrecher zu glorifizieren.

(Stefan Köster, NPD: Was für ein Unfug!)

Und hier handelt es sich eben nicht um einmalige Fehlleistungen, sondern um ständige gezielte Provokationen. Dies zu durchschauen, ist angesichts des Verhaltens der Mitglieder der Fraktion der NPD nicht besonders schwer.

(Zuruf von Michael Andrejewski, NPD)

Aber auch die Einsprüche gegen verhängte Ordnungsmaßnahmen, meine Damen und Herren, sind entlarvend. Deren Argumentation bestätigt meist überdeutlich, dass die Ordnungsverstöße gezielt und um zu provozieren begangen worden sind. Bezeichnend ist auch, dass gegenüber den Mitgliedern der Fraktion der NPD in der ersten Hälfte, in der ersten Hälfte der 5. Wahlperiode, fasst doppelt so viele Ordnungsrufe zur Wahrung der Würde und Ordnung des Hauses erteilt werden mussten, als in den vorangegangenen vier Wahlperioden insgesamt verteilt worden sind.

(Michael Andrejewski, NPD: Da waren Sie ja
auch unter sich! Da war das Kartell unter sich. –
Raimund Frank Borrmann, NPD: Eine Krähe ...!)

Fast doppelt so viel wie in vier Wahlperioden vorher! Wortentziehungen, die in der 1. bis 4. Wahlperiode nicht erfolgt sind, in keinem einzigen Fall erfolgt sind, mussten in der laufenden Wahlperiode bereits 36-mal und ausschließlich gegen Mitglieder der Fraktion der NPD ausgesprochen werden.

(Michael Andrejewski, NPD:
Wir sind ja auch die Opposition. –
Zuruf von Raimund Frank Borrmann, NPD)

Ein ähnliches Bild ergibt sich in Bezug auf Sitzungsausschlüsse. Während in den ersten vier Wahlperioden insgesamt acht Sitzungsausschlüsse erfolgten, mussten in der 5. Wahlperiode bereits 19-mal Mitglieder der Fraktion der NPD zur Wahrung der Würde und der Ordnung des Hauses von einer Landtagssitzung ausgeschlossen werden.

(Raimund Frank Borrmann, NPD:
Und einmal rechtswidrig.)

Dabei hat sich gezeigt, dass die Regelungen der Paragraphen 98 und 99, das ist der Schwerpunkt dieser Änderung der Geschäftsordnung des Landtages aufgrund der gehäuften Ordnungsverletzungen durch Mitglieder der Fraktion der NPD, nicht geeignet sind, um angemessen und wirklich flexibel reagieren zu können, um die Ordnung und Würde des Hauses zu wahren. Das hat sich einfach erwiesen. Hier gibt es einen klaren Auftrag an uns Demokraten zu handeln.

(Zuruf von Raimund Frank Borrmann, NPD)

Mit der Änderung der Paragraphen 98 und 99 der Geschäftsordnung greifen wir die Auffassung des Landesverfassungsgerichtsurteils aus dem schon von meinem Kollegen zitierten Urteil 5/08 in dem seinerzeitigen Organstreitverfahren auf und setzen sie dann auch um.

(Michael Andrejewski, NPD:
Das Sie verloren haben.)

Wir greifen das auf und setzen es jetzt um. Und wir werden danach bedeutend flexibler mit dem umgehen,

(Michael Andrejewski, NPD:
Ja, flexibel! Sie meinen, willkürlich.)

was Sie hier meinen, jedes Mal in der Landtagssitzung an den Tag legen zu können.

(Zurufe von Michael Andrejewski, NPD,
und Raimund Frank Borrmann, NPD)

Das hat eben nichts mit Willkür zu tun, sondern es hat etwas damit zu tun, dass wir Demokraten wissen,

(Raimund Frank Borrmann, NPD: Dass Sie
Ihre Herrschaft neu definieren müssen.)

wie wir mit undemokratischem Verhalten umzugehen haben.

(Stefan Köster, NPD: Das hat die DDR
von ihren Gegnern auch behauptet.)

Meine Damen und Herren, es steht völlig außer Frage, und auch für mich völlig außer Frage, dass die Demokratie auch von scharfen Debatten lebt. Das ist selbstverständlich.

(Zurufe von Raimund Frank Borrmann, NPD,
und Stefan Köster, NPD)

Aber das ist kein Freibrief, in keiner Weise ein Freibrief dafür, dass die Verletzung der Würde dieses Hohen Hauses geschieht.

(Zuruf von Raimund Frank Borrmann, NPD)

Ich sage noch einmal in aller Klarheit: Wir werden gegen undemokratisches Verhalten entsprechend vorgehen und werden nicht tatenlos zusehen.

(Stefan Köster, NPD: Dann müssen
Sie ja Ihr Mandat niederlegen.)

Wir werden nicht tatenlos zusehen, Herr Köster.

Meine Damen und Herren, es ist unerträglich und es ist beschämend, in welcher Art und Weise die Abgeordneten der NPD-Fraktion in den vergangenen drei Jahren versucht haben, die Würde unseres Hauses durch permanente Provokation zu verletzen.

(Dr. Norbert Nieszery, SPD: Wohl wahr. –
Michael Andrejewski, NPD: Die hat es
nie gegeben, die Würde des Hauses. –
Zuruf von Raimund Frank Borrmann, NPD)

Mit der Änderung der Regelung für die Ordnungsmaßnahmen werden wir ein deutliches Zeichen setzen.

Vizepräsident Andreas Bluhm: Herr Abgeordneter Ringguth, einen kleinen Moment.

Herr Abgeordneter Andrejewski, für diese Bemerkung erteile ich Ihnen einen Ordnungsruf, weil das ein Verstoß gegen die Würde dieses Hauses war.

(Michael Andrejewski, NPD:
Das ist aber logisch, ja.)

Bitte, Herr Abgeordneter.

Wolf-Dieter Ringguth, CDU: Danke.

Mit der Änderung der Regelung für die Ordnungsmaßnahmen werden wir ein deutliches Zeichen setzen, dass wir den gebührenden Respekt, den gebührenden Respekt, meine Herren von der Fensterfront, gegenüber den übrigen Parlamentariern und der Sitzungsleitung von allen Abgeordneten dieses Hauses einfordern, von allen. – Ich danke für Ihre Aufmerksamkeit.

(Beifall bei Abgeordneten der Fraktionen
der SPD, CDU, DIE LINKE und FDP –
Raimund Frank Borrmann, NPD:
Auch von Ihnen.)

Vizepräsident Andreas Bluhm: Danke, Herr Abgeordneter.

Weitere Wortmeldungen liegen mir nicht vor. Ich schließe damit die Aussprache.

Im Ältestenrat ist vorgeschlagen worden, den Antrag der Fraktion der SPD, der CDU, der Fraktion DIE LINKE und der Fraktion der FDP auf Drucksache 5/2915 zur Beratung an den Europa- und Rechtsausschuss zu überweisen. Wer stimmt für diesen Überweisungsvorschlag? – Danke schön. Die Gegenprobe. – Danke. Stimmenthaltungen? – Damit ist der Überweisungsvorschlag bei Zustimmung durch die Fraktion der SPD, der CDU, der Fraktion DIE LINKE und der Fraktion der FDP sowie Gegenstimmen durch die Fraktion der NPD angenommen.

Ich rufe auf den **Tagesordnungspunkt 9:** Beratung des Antrages der Fraktion DIE LINKE – Keine weitere Absenkung der Bundesbeteiligung an den Kosten der Unterkunft und Heizung – zusätzliche Belastung der Kommunen verhindern, Drucksache 5/2887.

**Antrag der Fraktion DIE LINKE:
Keine weitere Absenkung der
Bundesbeteiligung an den Kosten der
Unterkunft und Heizung – zusätzliche
Belastung der Kommunen verhindern
– Drucksache 5/2887 –**

Das Wort zur Einbringung für die Fraktion DIE LINKE hat die Abgeordnete Frau Lück. Bitte schön, Frau Abgeordnete.

Regine Lück, DIE LINKE: Sehr geehrter Herr Präsident! Meine Damen und Herren! In der letzten Sitzung lehnten Sie die Dringlichkeit dieses Antrages ab. Kollege Brodtkorb ist ja jetzt leider nicht da, aber er hat darauf verwiesen ...

(Marc Reinhardt, CDU: Doch, Frau Lück, hier!)

Ah ja, alles klar, gut. Danke.

Sie haben ja darauf verwiesen, dass Sozialministerin Schwesig schon Tage zuvor im Antragssinne gehandelt und eine entsprechende Entschließung in den Sozialausschuss des Bundesrates eingebracht hat, deshalb sei eine Behandlung nicht dringlich. Ich hatte seinerzeit keine Gelegenheit, auf diese Arroganz zu reagieren. Deshalb im Klartext: Für mich macht es schon einen Unterschied, ob eine Fachministerin einen Antrag im Bundesratsausschuss stellt oder ob sich ein ganzes Landesparlament zu den Forderungen bekennt.

(Beifall bei Abgeordneten
der Fraktion DIE LINKE –
Helmut Holter, DIE LINKE: Sehr richtig. –
Dr. Wolfgang Methling, DIE LINKE:
Nur bei Anträgen der LINKEN.)

Eine Länderstimme im Bundesrat, bei der der Ministerpräsident ein ganzes Parlament hinter sich weiß, hat für mich einfach mehr Gewicht, vor allem aber auch mehr Außenwirkung.

(Zuruf von Dr. Norbert Nieszery, SPD)

Jawohl, mehr Außenwirkung! Das stände besonders auch der SPD gut zu Gesicht.

(Dr. Norbert Nieszery, SPD: Das ist jetzt
aber echt an den Haaren herbeigezogen.)

Schließlich kam der Vorschlag vom scheidenden SPD-Bundesminister für Arbeit und Soziales Olaf Scholz. Er forderte noch in der letzten Sitzung des alten Bundeskabinetts, die Absenkung der Bundesbeteiligung an den Kosten für Unterkunft und Heizung zu beschließen.

Meine Damen und Herren, soweit ich weiß, wurde der Antrag von Mecklenburg-Vorpommern und Bremen im Sozialausschuss des Bundesrates denkbar knapp abgelehnt. Dafür wurde ein inhaltlich vergleichbarer Antrag aus Nordrhein-Westfalen angenommen. Der federführende Ausschuss für Arbeit und Sozialpolitik und der Ausschuss für Innere Angelegenheiten empfahlen dem Bundesrat:

1. die Änderung der Anpassungsformel für die Berechnung der Höhe der Bundesbeteiligung an den Kosten der Heizung und Unterkunft

Statt der Entwicklung der Anzahl der Bedarfsgemeinschaften soll wieder die tatsächliche Wohnkostentwicklung Berechnungsgrundlage sein.

2. Eine entsprechende Neuberechnung und Neuanpassung der Beteiligungsquote ist vorzunehmen.

Damit soll die gesetzlich gegebene Garantie zur bundesweiten Entlastung der Kommunen um 2,5 Milliarden Euro gesichert werden.

Der Bundesrat nahm diesen Antrag am 7. November an. Die Bundesländer stellten sich gegen die Bundesregierung, wenn auch die alte Bundesregierung, und dennoch ist unser Antrag nicht erledigt. Für das Sechste Gesetz zur Änderung des SGB II braucht man die Zustimmung des Bundesrates nicht. Ein sogenanntes Einspruchsgesetz kann auch ohne Zustimmung des Bundesrates zustande kommen. Der Bundesrat kann nur ein aufschiebendes Veto einlegen. Jetzt muss die Bundesregierung reagieren, will sie den Gesetzentwurf ändern oder nicht. Und wir können uns doch ausrechnen, dass angesichts

der von der schwarz-gelben Bundesregierung verkündeten Steuergeschenke für gut Betuchte wohl kein Spielraum bleibt,

(Hans Kreher, FDP: Oh!)

in den Bundeshaushalt für Hartz-IV-Wohnkosten wieder mehr Mittel einzustellen. Auch die Bundesregierung erwartet im kommenden Jahr eine deutliche Zunahme von bedürftigen Menschen und damit auch einen deutlichen Anstieg der Kosten für Unterkunft und Heizung.

Ungeachtet dieser Tatsachen beschloss das alte Bundeskabinett einen Gesetzentwurf, dessen Berechnungsansatz für Zeiten taugt, in der die Arbeitslosigkeit stetig abnimmt. Ende 2007 wurde die gesetzliche Berechnungsformel geändert, sodass der Bundesanteil sich nicht mehr entsprechend des Wachstums der Hartz-IV-Wohnkosten entwickelt, sondern entsprechend der Veränderung der Anzahl der Bedarfsgemeinschaften. Schon damals hielten die Experten und selbstverständlich natürlich auch wir als LINKE diese Formel für ungeeignet. Deshalb sollte eine Überprüfung in 2008 stattfinden. Dann geschah aber unserer Meinung nach etwas Unglaubliches: Als die Krise schon längst angekommen war, strich man diese Überprüfung ersatzlos und kürzte den Bundesanteil erneut.

(Zuruf von Harry Glawe, CDU)

Ein Skandal, sage ich!

(Beifall bei Abgeordneten
der Fraktion DIE LINKE –
Harry Glawe, CDU: Da steckt
wieder nichts hinter.)

Die finanzklammen Kommunen stehen im Regen und den Banken wurden die 480 Milliarden Euro – der große Schutzschirm – bewilligt. Ist das gerecht? Ich meine, nicht. Ich befürchte, dass die schwarz-gelbe Regierung die Daumenschraube für die Kommunen noch mehr anziehen wird.

(Harry Glawe, CDU: Ja, ja!)

Wir müssen also abwarten, ob die Bundesregierung umsteuert oder wie das Vermittlungsverfahren ausgeht. Erst dann kann der Bundesrat gegen das Gesetz Einspruch einlegen. Und da hat die Länderkammer nur eine Chance: Sie muss mit deutlicher Mehrheit, einer Zweidrittelmehrheit, votieren, weil dann im Bundestag ebenfalls eine Zweidrittelmehrheit der anwesenden Mitglieder notwendig wäre, um den Einspruch zurückzuweisen und das Gesetz durchboxen zu können.

Deshalb, Kolleginnen und Kollegen, ist es unerlässlich, dass Ministerpräsident Selling weiter bei seinem Nein zum gegenwärtigen Gesetzentwurf im Bundesrat bleibt und die Länderkammer weiter auf die vorgeschlagenen Änderungen pocht. Wir müssen alle Parlamentarier, gleich ob Kommunal-, Landes- oder Bundesebene, mit ins Boot holen. Der Bundestag darf sich nicht über den Bundesrat hinwegsetzen können. Deshalb halte ich es dringend für geboten, dass die demokratischen Fraktionen im Landtag öffentlichkeitswirksam im Antragssinne votieren.

Das sind wir den 126.000 Bedarfsgemeinschaften im Land, hinter denen sich über 220.000 Menschenschicksale verbergen, auch schuldig. All diese Menschen sind auf die Erstattung der Kosten der Unterkunft und Heizung auch angewiesen.

(Zuruf von Harry Glawe, CDU)

Und dafür gaben im vergangenen Jahr die Kommunen in Mecklenburg-Vorpommern über 308 Millionen Euro und der Bund noch 123,5 Millionen Euro aus. Das sind wir auch den Kommunen im Land schuldig, denn auf sie kommen steigende Ausgaben zu.

Sie sind doch auch alle Kommunalpolitiker und wissen daher, auch hier werden viel mehr Menschen erst auf Arbeitslosengeld I und dann auf Arbeitslosengeld II angewiesen sein, weil die Auswirkungen der Krise auf dem Arbeitsmarkt natürlich erst verzögert ankommen und die Kurzarbeiterregelungen auslaufen. Ich warne davor, zu kurz zu denken, und die wohnungspolitischen Spätfolgen nicht zu sehen, die die einseitige Belastung der Kommunen mit sich bringt.

(Harry Glawe, CDU: Genau, das ist ein gutes Thema.)

Jede Kommune vollzieht einen Seiltanz und kämpft um die Balance. Auf der einen Seite,

(Harry Glawe, CDU: Ja, ja!)

um die Kosten für Unterkunft und Heizung in den Griff zu bekommen, und auf der anderen Seite, um gute Wohn- und damit Lebensbedingungen zu bieten, um damit weitere Abwanderungen zu verhindern und den sozialen Frieden zu erhalten. Schon jetzt sind die Kommunen gezwungen zu entscheiden, in welche Wohnquartiere sie nur das Nötigste investieren, um gerade die Bewohnbarkeit sicherzustellen, nur um – ich sage es mal – richtlinienkonforme Mieten zu erhalten. Wir reden dann vom unteren Mietsegment.

Ich bringe es auf den Punkt: Der Wohnungsbestand wird zunehmend den KdU-Richtlinien angepasst, das ist in den Kommunen zurzeit Tatsache. Die kommunalen Wohnungsgesellschaften und Wohnungsgenossenschaften arbeiten mit sozialem Gewissen und versuchen, ausgleichend zu wirken. Aber ihr Spielraum ist gering, denn insgesamt muss die Bilanz stimmen, müssen die Wohnungsmieten die Wohnungskosten decken. Das bedeutet: Die Unterschiede innerhalb und zwischen den Wohnquartieren werden größer.

Wir können natürlich stolz auf die Erfolge in der Stadterneuerung sein, insbesondere auch dank der Städtebauförderung, aber für hochwertigen Wohnraum sind auch höhere Mieten zu zahlen. Damit fallen ganze Quartiere oder Stadtteile für die Wohnungsvermittlung im unteren und bis zum mittleren Mietsegment aus. Dafür nehmen sogenannte Problemquartiere zu. Haushalte mit geringem Einkommen konzentrieren sich in bestimmten Stadtteilen. Ich halte das für eine fatale Entwicklung, Fehlentwicklung! Soziale Spannungen sind dann auch vorprogrammiert, denn in den benachteiligten Stadtgebieten muss wiederum der Staat beispielsweise mit dem Programm „Soziale Stadt“ helfen. Sozialarbeiter und Konfliktmanager werden gebraucht. Jede einseitige Abwälzung der Mehrkosten der KdU auf die Kommunen beschleunigt natürlich die Tendenz zur sozialen Entmischung in den Wohngebieten.

Wir wissen, dass sich die Anzahl der Bedarfsgemeinschaften und die realen Kosten für Unterkunft und Heizung nicht proportional entwickeln. Maßgeblich wegen der höheren Heizkosten sind immer mehr Wohnkosten je Bedarfsgemeinschaft aufzubringen. Nachlesen können Sie das auch in der Kleinen Anfrage von meiner Kollegin Birgit Schwebs zur Entwicklung der Kosten der

Unterkunft und beim Wohngeld. Mecklenburg-Vorpommerns Kommunen sind besonders betroffen, denn unsere Kommunen gehören bundesweit zu den finanzschwächsten mit dem höchsten Anteil an Transferleistungsempfängern. Deshalb: Stimmen Sie unserem Antrag zu!

(Beifall bei Abgeordneten der Fraktion DIE LINKE)

Vizepräsident Andreas Bluhm: Danke schön, Frau Abgeordnete.

Im Ältestenrat ist eine Aussprache mit einer Dauer von bis zu 30 Minuten vereinbart worden. Ich sehe und höre keinen Widerspruch, dann ist das so beschlossen. Ich eröffne die Aussprache.

Als Erste hat ums Wort gebeten die Ministerin für Soziales und Gesundheit Frau Schwesig. Bitte schön, Frau Ministerin, Sie haben das Wort.

Ministerin Manuela Schwesig: Sehr geehrter Herr Präsident! Meine sehr geehrten Damen und Herren Abgeordnete! Das Thema, das wir unter diesem Tagesordnungspunkt behandeln, steckt voller hoch komplizierter Berechnungen und verwinkelter Verwaltungsvorschriften. Deswegen möchte ich gerne daran erinnern, worum es hier eigentlich geht. Es geht um Menschen, die von Grundsicherung leben müssen, weil sie entweder arbeitslos sind oder auch aufstocken müssen, weil sie nur einen Niedriglohn für ihre Arbeit erhalten. Es geht darum, dass auch diese Menschen eine Wohnung haben und dass sie diese Wohnung beheizen können, wenn es draußen kalt wird.

Laut Sozialgesetzbuch II legt ein Bundesgesetz die Beteiligungsquote des Bundes an den Kosten für Unterkunft und Heizung fest. Die jährliche Anpassung dieser Quote richtet sich nach der bundesweiten Entwicklung der Anzahl der Bedarfsgemeinschaften. Einen entsprechenden Gesetzentwurf hat der Bund am 6. Oktober vorgelegt, der heißt: Sechstes Gesetz zur Änderung des Zweiten Buches Sozialgesetzbuch. Darin geht es, wie gesagt, um die Kosten der Unterkunft und Heizung.

Über die Jahre hat sich herausgestellt, dass die Anknüpfung an die Zahl der Bedarfsgemeinschaften den finanziellen Ausgleich nicht gewährleistet und schon gar nicht zur Entlastung von den versprochenen 2,5 Milliarden Euro für die Kommunen führt. Der Hintergrund: Die Entwicklung bei den Bedarfsgemeinschaften nimmt einerseits deutlich ab, aber auf der anderen Seite steigen die Aufwendungen, also die Kosten für die Unterkunft und Heizung. Unter anderem führen gestiegene Energiepreise zu höheren kommunalen Kosten, eben bei geringerer Bundesbeteiligung. Und das Ergebnis, die rechnerische Anpassung an die Zahl der Bedarfsgemeinschaften, führt dazu, dass die tatsächlichen Kosten den Kommunen weglaufen.

Dieser unheilvolle Vorgang nimmt für die Kommunen 2010 zu. Und deshalb sollten wir nicht länger an der Berechnung festhalten, sondern die Formel der Wirklichkeit anpassen,

(Torsten Koplín, DIE LINKE: Sehr schön.)

damit sich die Kommunen darauf verlassen können, dass sich der Bund 2010 angemessen an den Kosten der Unterkunft und Heizung beteiligt.

(Torsten Koplín, DIE LINKE: Genau.)

Zu diesem Thema liegen meinem Haus Schreiben mehrerer kreisfreier Städte vor. Sie belegen, wie sehr den Kommunen das Thema unter den Nägeln brennt. Zitat: „Angesichts der sich zuspitzenden kommunalen Finanzsituation und wegbrechender Steuereinnahmen muss die fehlerhafte Formel zur Berechnung des Bundesanteils korrigiert werden“, fordert zum Beispiel Angelika Gramkow, Oberbürgermeisterin der Stadt Schwerin.

(Peter Ritter, DIE LINKE: Sehr gut.)

Ich halte es für wichtig, dass wir den Kommunen signalisieren: Wir nehmen eure Sorgen ernst! Schließlich sollen die Städte und Gemeinden für ihre Bürgerinnen und Bürger auch weiterhin soziale Politik gestalten können und nicht durch Pflichtleistungen aufgefressen werden, um dann keinen Spielraum mehr für freiwillige Leistungen zu haben. Sie haben das eben gehört, wozu das führen kann.

Was also haben wir unternommen? Wir haben Mitte Oktober im Sozialausschuss des Bundesrates das Problem thematisiert. Mit unserer Unterstützung hat der Ausschuss einen Entschließungsantrag verabschiedet, wonach für die Berechnung der Beteiligungsquote die tatsächliche Entwicklung der Kosten zugrunde gelegt werden soll. Auch der Innen- und der Finanzausschuss des Bundesrates haben diesem Antrag zugestimmt. Am 6. November 2009 habe ich im Bundesrat dazu gesprochen und noch einmal nachdrücklich auf die Probleme für die Kommunen hingewiesen. Der Antrag wurde mit Mehrheit im Bundesrat verabschiedet.

Sehr geehrte Frau Lück, ich glaube, dass es vom Abgeordneten Brodkorb nicht arrogant war zu sagen, die Dringlichkeit ist nicht mehr notwendig.

(Regine Lück, DIE LINKE: Wie er es begründet hat, darum ging es.)

Es war ja bei der letzten Landtagssitzung so, dass gesagt worden ist, dass wir dieses Problem schon erkannt haben und aktiv waren. Wir haben einen entsprechenden Antrag in den Bundesrat eingebracht, der wurde nicht beschlossen. Das liegt aber einfach daran, dass die SPD keine Mehrheit im Bundesratsausschuss hat. Ein gleichlautender Antrag lag von der CDU vor. An der Stelle, muss ich Ihnen sagen, war ich insofern leidenschaftslos, Hauptsache es dient der Sache. Es wurde unser Antrag abgelehnt und wir haben dem gleichen Antrag von NRW zugestimmt. Hauptsache wir haben eine Mehrheit für diese Geschichte. Wir haben das durch die anderen Ausschüsse durchgetragen. Es ist jetzt im Bundesrat.

Bei allem Respekt vor diesem Hohen Hause, wenn, so klang das für mich ein bisschen in Ihrem Redebeitrag an, Sie schon zweifeln, dass es ausreicht, dass der Bundesrat so etwas beschließt, dann muss ich Ihnen sagen, wird es nicht ...

(Regine Lück, DIE LINKE:
Das habe ich nicht gesagt.)

Nein, haben Sie so nicht gesagt.

Es wird ein Beschluss gefasst. Ich finde schon, dass es wichtig ist, dass der Bundesrat das beschlossen hat, denn wenn Sie diesen Beschluss anzweifeln, dann müsste man auch anzweifeln, dass der Landtagsbeschluss hilfreich wäre.

(Torsten Koplín, DIE LINKE:
Das ist die halbe Miete.)

Insofern, möchte ich noch mal sagen, haben wir alles unternommen, Ihre Forderung umzusetzen. Wir waren da schon dran. Insofern war die Dringlichkeit auch meines Erachtens nicht gegeben. Ich darf Ihnen versprechen, dass wir selbstverständlich, wenn wir das Thema jetzt schon so weit vorangebracht haben, von unserer Seite als Landesregierung drangleiben. Es kommt aber oft darauf an, ob die anderen Länder weiterhin standhaft bleiben. – Vielen Dank für Ihre Aufmerksamkeit.

(Beifall bei Abgeordneten der Fraktion der SPD)

Vizepräsident Andreas Bluhm: Danke schön, Frau Ministerin.

Es hat jetzt das Wort für die Fraktion der CDU der Fraktionsvorsitzende Herr Glawe. Bitte schön, Herr Abgeordneter.

(Torsten Koplín, DIE LINKE: Das ist hoch angebunden, das Thema.)

Harry Glawe, CDU: Sehr geehrter Herr Präsident! Meine Damen und Herren! Die Sozialministerin hat die wichtigsten Dinge schon genannt. In der Frage der Entwicklung der Unterkunftskosten und Heizung sind wir insgesamt im Bundesrat in einem Boot. Wir vertreten dort Länderinteressen, und dafür steht die CDU, dafür steht auch die SPD. Von daher verstehe ich Ihren Antrag vom Grundsatz her nicht.

(Torsten Koplín, DIE LINKE: Was?!)

Ich meine, es steht Ihnen natürlich zu, Anträge zu stellen. Und die Frage der letzten Jahre war immer daran gebunden, die Entwicklung der Bedarfsgemeinschaften zu betrachten und eine Anpassungsformel zu definieren. Diese ist im Gesetz des SGB II fixiert.

(Torsten Koplín, DIE LINKE:
Untaugliche Formel!)

Das kann jeder nachlesen. Und wenn es nun mal so war, dass sich alle darauf verständigt haben, und zwar die Bundesvertreter der Bundesregierung und auch die Vertreter der Länder, das war immer so, dass die gesagt haben, die Bedarfsgemeinschaften sind die Richtschnur. Und so hat man in den Jahren 2005, 2006 und 2007 immer wieder Anpassungen vorgenommen, auch die weiteren Jahre. Dort gab es die Grundregel: Immer wenn es um eine Abweichung von 0,5 Prozentpunkten nach oben oder nach unten geht, dann musste angepasst werden. Das war so. Jetzt hat man 1,0 als Anpassungsvariante in dieses Gesetz hineingeschrieben.

Ich will mal ein Beispiel nennen, wie das in 2008 war. Da hatten wir Bedarfsgemeinschaften im Vergleich: vorher 3.653.757 Bedarfsgemeinschaften und im Folgejahr waren es 3.529.262. Das war ein Minus von 3,4 Prozent. Daraufhin wurden Neuanpassungen nach der Anpassungsklausel vorgenommen.

Vizepräsident Andreas Bluhm: Herr Abgeordneter Glawe, gestatten Sie eine Anfrage des Abgeordneten Koplín?

Harry Glawe, CDU: Ja, natürlich.

Vizepräsident Andreas Bluhm: Bitte schön, Herr Koplín.

Torsten Koplín, DIE LINKE: Danke schön, Herr Präsident.

Herr Glawe, Sie haben gerade eine Rückwärtsbetrachtung vorgenommen und auf die Formel verwiesen. Ist

Ihnen bekannt, dass die Bundesagentur für Arbeit in ihrer Prognose für das Jahr 2010 eine Steigerung der passiven Leistungen um 13,5 Prozent vorgenommen hat und insofern diese Rückwärtsbetrachtung wenig hilfreich ist?

Harry Glawe, CDU: Herr Koplín, ich wollte Ihnen hier Beispiele bringen, auf welcher Grundlage der Gesetzgeber gehandelt hat. Diese Gesetze gelten für die Bundesrepublik Deutschland und damit sozusagen für die Kommunen und für die Argen. Wenn eine Prognose abgegeben wird, so ist das durchaus hilfreich, darüber nachzudenken, wie man zukünftig neue Berechnungsmethoden bei der Frage der Kosten der Unterkunft und Heizung erzielen will, wenn man zum Beispiel die Frage diskutieren muss, sind andere Betrachtungsweisen in Richtung von Pauschalen oder der Vergleich von Bedarfsgemeinschaften hin zu der Zahl der Mitglieder in den Bedarfsgemeinschaften auch Ansatzpunkte, um zu neuen Regelungen zu kommen. Von daher ist Ihre Frage positiv zu beantworten.

Vizepräsident Andreas Bluhm: Gestatten Sie eine weitere Frage des Abgeordneten Koplín?

Harry Glawe, CDU: Selbstverständlich.

Torsten Koplín, DIE LINKE: In diesem Sinne möchte ich eine Nachfrage stellen: Ich verstehe Ihre Aussage so, dass Sie die jetzige Formel im Gesetz für untauglich halten?

Harry Glawe, CDU: Ich halte sie als Diskussionsgrundlage nicht mehr für zeitgemäß, da jetzt der Bundestag dran ist, die Dinge auf den Weg zu bringen.

(Regine Lück, DIE LINKE:
Das wissen wir noch nicht.)

Frau Lück hat es ja richtig vorgetragen, der Bundestag wird ein Gesetz auf den Weg bringen, dem im Bundesrat zugestimmt oder nicht zugestimmt wird, dann geht es zurück in den Bundestag. Aber der Bundesrat ist nicht mit allen Meriten ausgestattet, um dieses Gesetz grundsätzlich zu verhindern. Deswegen ist es besonders wichtig, dass wir die Diskussion jetzt führen und im Bundesrat – das hat die Landesregierung in Gestalt des Ministerpräsidenten und von Frau Ministerin gemacht – die Interessen des Landes vortragen.

Meine Damen und Herren, das ist wichtig. Viele Dinge sind schon genannt worden, die ich noch sagen wollte. Aber vom Grundsatz her ist es bei der jetzigen Gesetzgebung folgendermaßen: Mehr Bedarfsgemeinschaften bedeuten immer einen Mehrzuschuss und weniger Bedarfsgemeinschaften bedeuten weniger Zuschüsse. Das war der Grundsatz.

Die andere Seite der Medaille, die überhaupt noch nicht erwähnt worden ist, ist folgende: Der Bund hat sich ja verpflichtet, eine Entlastung von 2,5 Milliarden Euro bundesweit für die Kommunen anzubieten. Warum hat er das angeboten? Weil er in besonderer Weise dafür Sorge tragen wollte, dass das Geld in den Kommunen zur Finanzierung von Kinderbetreuung eingesetzt wird. Ich denke, das ist ja sehr positiv. Da müssen wir aufpassen, dass uns diese Dinge nicht wegbrechen in der Diskussion, wenn wir neue Dinge auf den Weg bringen wollen.

Ein Letztes von mir: Ich bin sehr froh, dass wir in dieser Frage die Landesinteressen formulieren und damit auch die Interessen der Kommunen in Mecklenburg-Vorpommern betrachten, um insgesamt eine gute Lösung bei der neuen Gesetzgebung anzustreben. Ich gebe zu, wir

haben nicht alle Mittel in der Hand, aber wir als CDU stehen hier im Land dafür, dass wir diese Dinge vorantreiben wollen. – Vielen Dank.

(Beifall bei Angeordneten
der Fraktionen der SPD und CDU)

Vizepräsident Andreas Bluhm: Danke schön, Herr Abgeordneter.

Es hat jetzt das Wort für die Fraktion der NPD der Abgeordnete Herr Andrejewski. Bitte, Herr Abgeordneter.

Michael Andrejewski, NPD: Herr Präsident! Meine Damen und Herren! Die verschiedenen staatlichen Ebenen liefern sich ein Rennen, welche wohl als Erste pleitegehen wird. Jeder versucht, sich auf Kosten der anderen als finanzpolitischer Musterschüler darzustellen. Das Land protzt mit einem ausgeglichenen Haushalt, den es aber nur erreichen kann, wenn es den Kommunen über das FAG die Luft abschnürt. Und genauso macht es der Bund mit der Senkung seines Anteils an den Kosten der Unterkunft und Heizung für Empfänger von Arbeitslosengeld II.

Natürlich protestieren die Kommunen dagegen, natürlich naht der nächste Wahlkampf, und schon daraus wird sich der Zwang ergeben, die Kommunen irgendwie wieder stützen zu müssen, denn zugrunde gehen lassen kann man sie ja auch nicht. Also werden sicher neue Sondervermögen ins Leben gerufen werden, deren Budget dann nicht im offiziellen Haushalt erscheint, und die Verschuldung, das Allheilmittel, geht weiter.

Wie viel Geld für Unterkunft und Heizung bezahlt wird, entscheiden dabei ohnehin weder Bund, Länder noch Gemeinden, sondern die Sozialgerichte. Glücklicherweise ist die Bereitschaft, sich das, was ihnen zusteht, durch Klagen auch zu holen, bei Hartz-IV-Empfängern deutlich angestiegen.

(Beifall bei Abgeordneten der Fraktion der NPD)

Ist ein rechtskräftiges Urteil ergangen, dann muss die entsprechende Arbeitsgemeinschaft zahlen, wobei es dem Bürger dann egal sein kann, woher das Geld kommt, ob von Bund, von den Ländern oder den Gemeinden. Staatliche Aufgaben müssen erfüllt werden. Nimmt der Bund den Kommunen die entsprechenden Mittel, dann wird er das selbst übernehmen müssen oder die betreffende Gemeinde macht eben dicht.

Schalck-Golodkowski hat einmal gesagt, den Bankrott der DDR hätte er schon 1980 vorhergesehen. Es wäre interessant, ihn mal nach seiner Meinung zu den heutigen Zuständen zu fragen. Aber wahrscheinlich geht es dem am Tegernsee so gut, dass ihn heute die Zustände gar nicht mehr interessieren.

Die Politik besteht nur noch aus kurzatmigen Verzweiflungsmanövern. Die einen meinen, sie könnten der Staatspleite entkommen, indem sie riesengroße Landkreise bilden in der wagen Hoffnung, daraus würden sich dann irgendwie Einsparungen ergeben, die anderen kürzen den Kommunen die Zuwendungen, obwohl sie genau wissen, dass sie den Kommunen später das Geld doch geben müssen, weil sie sich massenhafte Schließungen von Kitas, Schulen, Bibliotheken oder sogar Polizeiwachen nicht leisten können, solange es Wahlen gibt. Es bleibt die Methode der schleichenden Beseitigung der Infrastruktur, hier mal eine Schule, da eine Bücherei, sodass es keiner merkt, aber das bringt zu wenig an Einsparungen und es bleiben Täuschungsmanöver mit Schattenhaushalten.

Ihr System marschiert in Richtung Honecker 1989. Ob die Kommunen sich nun weiter verschulden müssen, um die Kosten ...

(allgemeine Unruhe)

Vizepräsident Andreas Bluhm: Herr Andrejewski, einen kleinen Moment mal bitte.

Herr Pastors, Herr Dr. Timm, ich bitte Sie, sich zu beruhigen, damit der Redner seinen Vortrag halten kann.

Herr Andrejewski, bitte.

Michael Andrejewski, NPD: Ob die Kommunen sich noch weiter verschulden müssen, um die Kosten für Unterkunft und Heizung schultern zu können, oder der Bund oder sonst irgendeine staatliche Institution, ist völlig egal, sondern wie der Gesamtstaat aus der Verschuldung herauskommt, das ist die Frage. Und da ist bei Weitem kein Weg zu sehen. Sie können sich ja mal an die Banken wenden, die Sie mit Milliardenzuwendungen gerettet haben, vielleicht helfen die Ihnen ja.

(Beifall bei Abgeordneten der Fraktion der NPD)

Vizepräsident Andreas Bluhm: Danke.

Es hat jetzt das Wort für die Fraktion der SPD die Abgeordnete Frau Tegtmeier. Bitte schön, Frau Abgeordnete.

Martina Tegtmeier, SPD: Sehr geehrter Herr Präsident! Sehr geehrte Damen und Herren!

Sehr geehrte Frau Lück, ich denke, die Diskussionen eben haben eigentlich deutlich gezeigt, dass wir das Anliegen durchaus teilen und uns dafür einsetzen,

(Regine Lück, DIE LINKE:
Dann stimmen Sie doch zu!)

ich würde sagen, sogar auf vielen Ebenen. Was allerdings die Einschätzung Ihrer Anträge zu dem Thema und die Zeitpunkte dazu angeht, da teile ich eher die Auffassung meiner Sozialministerin. Das muss ich sagen. Sie haben hier das Grundproblem noch mal in epischer Breite dargestellt und – ergänzt durch die Ministerin – das ganze Paket auch ausgeführt, was dranhängt. Ich finde es allerdings ein bisschen befremdlich, so halb zu unterstellen, dass unser Ministerpräsident nicht bei seiner Linie bleiben könnte. Ich denke, ganz im Gegenteil. Auch wenn wir hier ...

(Regine Lück, DIE LINKE:
Das habe ich nicht gesagt.)

Ja, Sie haben aber zur Unterstützung gesagt, dass er bloß bei dieser Linie bleibt.

(Regine Lück, DIE LINKE:
Nein, das habe ich nicht gesagt. –
Torsten Koplín, DIE LINKE: Die Initiative
zu dem Gesetz kam von der SPD.)

Ich gehe davon aus, er bleibt vehement bei dieser Linie, weil er ganz genau die Position von der SPD zu diesem Thema kennt,

(Barbara Borhardt, DIE LINKE: Dann können
Sie doch unserem Antrag einfach zustimmen!)

und die ist eindeutig.

Das Wichtigste jedoch ist ja wohl, dass der Bundesrat möchte, dass die Anpassungsformel künftig eben nicht mehr nach der Zahl der Bedarfsgemeinschaften, sondern nach den tatsächlichen Kosten ausgerechnet wird. Das

ist das Entscheidende an der Sache. Und zu den Anträgen, die im Bundesrat dazu vorlagen beziehungsweise beschlossen wurden oder auch nicht, muss ich sagen, die Entschließung aus Nordrhein-Westfalen war taktisch ein bisschen klüger. Entschuldigung, Frau Ministerin, das finde ich aber abgefasst. Wenn man sich die Texte mal genau anschaut, die Verpflichtung der Entlastung der Kommunen von 2,5 Milliarden Euro jährlich, wie sie ja im SGB II festgeschrieben sind, daran zu appellieren, finde ich, ist noch ein bisschen klüger. Deswegen finde ich die Annahme der Entschließung oder des Antrages aus Nordrhein-Westfalen auch sehr gut.

(Torsten Koplín, DIE LINKE: Das ist doch
nur eine machtpolitische Komponente.)

Also noch mal auf den Punkt gebracht: Natürlich ist dieses Anliegen auch unser Anliegen. Das ist aber, denke ich, allgemein auch bekannt

(Regine Lück, DIE LINKE:
Dann können Sie auch zustimmen.)

und bedarf nicht neuerlicher Anträge und Zustimmungen. Die Zustimmung ist allgemein gegeben. Ich weiß nicht, warum da immer noch ein Antrag kommt. Das ist im Bundesrat angekommen, umgesetzt und an die Bundesregierung herangetragen worden.

(Zuruf von Ministerin Manuela Schwesig)

Es liegt dort zur Beratung vor. Das ist erst einmal der richtige Weg. – Danke schön.

(Beifall bei Abgeordneten der Fraktion der SPD –
Peter Ritter, DIE LINKE: Wir wollen damit
auch nur sagen, Sie haben ein gutes Thema
aufgegriffen. – Raimund Frank Borrmann, NPD:
Wenn das alles ist, was Sie wollen?!)

Vizepräsident Andreas Bluhm: Danke schön, Frau Abgeordnete.

Es hat jetzt das Wort für die Fraktion DIE LINKE der Abgeordnete Herr Koplín. Bitte, Herr Abgeordneter.

Torsten Koplín, DIE LINKE: Herr Präsident! Sehr geehrte Damen und Herren! Mit der Rede von Kollegen Glawe habe ich große Hoffnungen verbunden, aber die sind jetzt wieder ganz stark gedämpft worden.

(Zurufe von Peter Ritter, DIE LINKE,
und Michael Andrejewski, NPD)

Hier geht es nicht allein um das Regierungshandeln. Vollen Respekt und auch schönen Dank dafür, dass Sie sich genauso wie der Ministerpräsident dafür eingesetzt haben. Das ist aber nicht alleiniger Sinngehalt unseres Antrages. Sinngehalt unseres Antrages ist, diese Gesetzesänderung abzulehnen und auch weitere Initiativen, die zur Schlechterstellung der Kommunen führen würden, ebenfalls abzulehnen.

(Peter Ritter, DIE LINKE: Sehr richtig.)

Das geht weit über das Thema, das wir jetzt gerade die ganze Zeit hier besprochen haben, hinaus. Es geht auch um die Absicht von Schwarz-Gelb, im Bund pauschalierte Kosten der Unterkunft einzuführen.

(Michael Roof, FDP: Na, na, na, na!)

Also die Kuh ist überhaupt nicht vom Eis.

Am 26.11.2009 wird es die Erste Lesung im Bundestag geben, danach geht es in die Ausschüsse und die Zweite

Lesung dieses ganzen Vorhabens ist dann wahrscheinlich noch mal im Dezember. Insofern wäre ein Votum nicht nur in Bezug darauf, dass wir die Landesregierung für das bisherige Handeln unterstützen, sondern auch darüber hinaus verlangen: So nicht!

Ich will das mal an einem Beispiel deutlich machen, und zwar an der Kommune Neubrandenburg: Was würde das heißen, wenn das, was jetzt im Schwanken ist, umgesetzt wird? 800.000 Euro weniger für Neubrandenburg, 1,5 Millionen Euro weniger für Rostock. 800.000 Euro weniger für Neubrandenburg! Was heißt das in einer Situation, wo der Innenminister sagt, die Standards senken und an freiwillige Aufgaben herangehen? Das heißt für Neubrandenburg, die Suchtberatungsstellen schließen, das sind zweimal 230.000 Euro, Schuldnerberatungsstelle schließen – 130.000 Euro, Obdachlosenprävention einstellen – 120.000 Euro, das Arbeitslosenzentrum schließen – 22.000 Euro, freiwillige Leistungen im sozialen Bereich kürzen – 48.000 Euro, dazu gehören das Hospiz, psychische Ehe- und Familienberatung und die Tafeln. Dazu würde auch kommen, das Latücht geschlossen zu halten – 38.000 Euro. Das macht summa summarum 818.000 Euro.

(Zuruf von Harry Glawe, CDU)

Das wäre die Konsequenz für Neubrandenburg.

Nun könnten natürlich die Stadtvertreterinnen und Stadtvertreter sagen, das wollen wir nicht. Und ich bin mir ganz sicher, dass sie das nicht wollen.

(Harry Glawe, CDU: Das ist doch nicht das Thema. Das geht doch völlig vorbei hier.)

Das ist das Thema!

Die Kommune wird belastet. Wo soll sie denn das Geld hernehmen? Sie wird durch Ihre Politik gezwungen, das Geld aufzubringen, wie auch immer. Ja, Herr Glawe, 818.000 Euro!

Nun kann man sagen, das wollen wir aber nicht, denn die Kosten der Unterkünfte müssen gezahlt werden, das andere waren freiwillige Leistungen. Und nun sagen Sie, an die sozialen freiwilligen Leistungen wollen wir nicht ran.

(Harry Glawe, CDU: Der Bund zahlt schon.)

Dann können die ja sagen, dann gucken wir in einen anderen Bereich. Zum Beispiel lösen wir die Philharmonie auf. Die Philharmonie kostet etwa im Jahr 1,2 Millionen Euro in Neubrandenburg, also nicht die gesamte Philharmonie, es bleiben eine Oboe, eine Geige und der Dirigent übrig. Der Dirigent hat aber nichts mehr zu dirigieren.

(Zurufe von Peter Ritter, DIE LINKE, und Udo Pastörs, NPD)

Und im Übrigen haben wir dann am Tag der Deutschen Einheit keine musikalische Untermalung der Nationalhymne mehr.

(Zuruf von Peter Ritter, DIE LINKE)

An der Stelle kann man auch rezitieren. Und wenn man dann rezitiert, gesprochen wird es noch deutlicher: „Einigkeit und Recht und Freiheit“, ...

(Harry Glawe, CDU: Reden Sie zum Thema! – Raimund Frank Borrmann, NPD: Da gibt es aber noch andere Strophen.)

Herr Glawe, ich spreche zum Thema.

... denn es geht nicht allein um eine Formel. Es geht nicht alleine um ein Verfahren im Bundesrat, sondern es geht um Werte in dieser Gesellschaft.

(Beifall bei Abgeordneten der Fraktion DIE LINKE)

Was ist das wert? Was sind uns diese Sachen wert?

(Zuruf von Udo Pastörs, NPD)

Die Kosten der Unterkunft sind eine ganz wichtige existenzielle Leistung. Und das, was ich hier aufgezählt habe, welche Konsequenzen das für Neubrandenburg hätte, ist ebenfalls existenziell. Insofern sind die Kommunen in einer ganz schwierigen Bredouille. Und durch unsere Entscheidungen können wir ein Signal setzen und sagen: Kommunen, wir lassen euch da nicht alleine. Wir werden im Bundesrat, aber auch mit dem Votum dieses Hauses dafür kämpfen, dass das nicht eintritt, denn es geht um Werte.

Sie, Herr Glawe – und ich erinnere mich auch an Reden von Herrn Rehberg seinerzeit noch –, haben über die Wertegemeinschaft gesprochen. Und Sie haben vielleicht die Rede lesen oder erleben können am Fernseher von Herrn Eppler auf dem SPD-Parteitag.

(Udo Pastörs, NPD: Um Gottes willen!)

Ganz großartig, Herr Pastörs, ganz großartig, weil er nämlich den Zusammenhang aufgemacht hat von Freiheit, dass Freiheit nicht ohne Gerechtigkeit zu haben ist und dass Solidarität Gerechtigkeit braucht, dass Solidarität also eine Grundbedingung für Freiheit ist. Wenn das stimmt, und ich sage, das stimmt, dann gilt das auf allen Ebenen, also auf Bundesebene, auf Landesebene und auf kommunaler Ebene. Darum geht es. Deshalb wollen wir diesen Antrag. Es geht nicht alleine um eine Formel, es geht nicht alleine um ein Verfahren im Bundesrat, sondern es geht um Werte in dieser Gesellschaft. – Schönen Dank für das Interesse.

(Beifall bei Abgeordneten der Fraktion DIE LINKE)

Vizepräsident Andreas Bluhm: Danke schön, Herr Abgeordneter.

Es hat jetzt das Wort für die Fraktion der FDP der Abgeordnete Herr Schnur. Bitte schön, Herr Abgeordneter.

Toralf Schnur, FDP: Sehr geehrter Herr Präsident! Meine sehr geehrten Damen und Herren!

(Vizepräsidentin Renate Holznagel übernimmt den Vorsitz.)

Ich habe ja die ganze Zeit darauf gewartet, wann die schwarz-gelbe Keule nun endlich kommt, Herr Koplín.

(Dr. Norbert Nieszery, SPD: Jeden Tag, jeden Tag. Da können Sie sich warm anziehen!)

Insbesondere im Zusammenhang mit den Kosten der Unterkunft möchte ich hier mal – wenn Herr Koplín ständig davon spricht, dass die schwarz-gelbe Koalition mit höchster Sicherheit in dem Bereich Einschnitte vornehmen wird – auf Folgendes hinweisen: Frau Lück hat nämlich am Rande, das wird ja bei den LINKEN ganz gerne vermischt, immer von den Kommunen gesprochen. Tatsächlich ist es so, dass nur die Landkreise und kreisfreien Städte zuständig sind für den Bereich der Kosten der Unterkunft, nur mal, um das deutlich zu machen.

(Barbara Borchardt, DIE LINKE:
Indirekte Verwaltungsumlage.)

Jetzt gucken wir doch einmal dahin, wie viele Landräte und Oberbürgermeister denn von den LINKEN kommen. Tatsächlich ist es in unserem Bundesland so, dass drei Landräte von den LINKEN gestellt werden und eine Oberbürgermeisterin. Das heißt also ...

(Jörg Heydorn, SPD: Das ist unredlich,
was Sie machen! Das ist unredlich!)

Das ist überhaupt nicht unredlich.

Jetzt muss man feststellen, wenn man sich einmal anguckt, dass der tatsächliche – Herr Koplín hat es gesagt – Bereich der Kosten der Heizung,

(Peter Ritter, DIE LINKE: Neubrandenburg
ist immer noch CDU-regiert.)

das ist der Teil, der tatsächlich erstattet werden muss, durch die Kommunen festzulegen ist, also in dem Zusammenhang lediglich der Teil der sogenannten Kaltmiete.

(Barbara Borchardt, DIE LINKE:
Einschließlich Betriebskosten.)

Und jetzt gehe ich einmal zu dem Landkreis Demmin. Der hat nämlich als einziger eine gestaffelte Kaltmiete, wobei im ganzen Land kein vergleichbarer Landkreis ist, der einen Mindestkaltmietzuschuss von 3,40 Euro gewährt. Das muss man sich einfach einmal vorstellen: 3,40 Euro Kaltmiete im Rahmen der Richtlinie im Landkreis Demmin!

Der Landkreis Müritzt, und das weiß ich dann auch genau, CDU-geführt, zahlt 5,25 Euro. Es gibt nicht immer Übereinstimmung an der Stelle mit der Landrätin, aber das muss man an der Stelle auch einmal feststellen. Und wer 3,40 Euro für angemessen hält bei der Kaltmiete in diesem Land, wenn ein Landrat das für angemessen hält, da muss man sich fragen: Wie sozial ist dieser Landrat? Das will ich ganz offen sagen.

(Beifall bei Abgeordneten der Fraktion der FDP –
Michael Roof, FDP: Richtig.)

Und wenn die LINKEN dann kommen und in unserem Bundesland hier erklären ...

(Peter Ritter, DIE LINKE: Herr Schnur,
sagen Sie bitte Herrn Lange Bescheid,
dass er einen Antrag stellt.)

Und in diesem Zusammenhang ...

(Peter Ritter, DIE LINKE: Sie
brauchen keinen Antrag zu stellen,
Sie brauchen nur Bescheid zu sagen.)

Sie brauchen auch nicht zu brüllen, Herr Ritter!

Und wenn die LINKEN dann kommen und in unserem Bundesland in diesem Zusammenhang erklären, dass die schwarz-gelbe Koalition unredlich und ungerecht wäre, da muss man sich einfach an den Kopf fassen.

(Barbara Borchardt, DIE LINKE:
Fassen Sie sich mal an den Kopf!)

Das ist nämlich genau diese Form, schlicht und einfach Unterstellungen vorzunehmen, ohne die Wahrheit an der Stelle wirklich zu offenbaren.

(Beifall bei Abgeordneten der Fraktion der FDP –
Regine Lück, DIE LINKE: Die nehmen
ja Tatsachen nicht zur Kenntnis. –
Torsten Koplín, DIE LINKE: Es gibt
keine pauschalen Wohnungen.)

Das müssen Sie sich einfach gefallen lassen.

Ich will noch einiges sagen: Der Effekt, der hier eintritt, ist letzten Endes ein Effekt, der absehbar war. Das muss man doch der Fairness halber sagen. Wenn die Anzahl der Bedarfsgemeinschaften sinkt, dann ist es doch unter der Anrechnung des Modells und entsprechend der festgelegten Formel ganz klar gewesen, dass das irgendwann kommt, dass eine Absenkung vorgenommen werden muss.

(Harry Glawe, CDU: Jedes Jahr.)

Ich will an der Stelle nur einmal sagen: Es ist aus Sicht der FDP insbesondere hier in Mecklenburg-Vorpommern nicht angenehm, das so ertragen zu müssen. Natürlich ist eine Anpassung an die tatsächlichen Kosten folgerichtig vorzunehmen. Nur sich hier hinzustellen als „Retter des Sozialstaates“ und den anderen vorzuwerfen, dass sie es nicht wären, wenn man selber zu Hause in den Kommunen genau das tut, das halte ich für noch viel schlimmer als das, was andere tun.

(Beifall bei Abgeordneten der Fraktion der FDP –
Barbara Borchardt, DIE LINKE: Gucken Sie sich
mal die Mietspiegel der einzelnen Kommunen
an, dann wissen Sie, welche Tabelle da ist.)

Vizepräsidentin Renate Holznagel: Danke schön, Herr Schnur.

Das Wort hat jetzt der Abgeordnete Herr Heydorn von der Fraktion der SPD.

Jörg Heydorn, SPD: Frau Präsidentin! Meine Damen und Herren Abgeordnete!

Herr Schnur, ich muss Ihnen Folgendes sagen: Entweder haben Sie keine Ahnung oder Sie sind unredlich.

(Beifall bei Abgeordneten
der Fraktion DIE LINKE –
Torsten Koplín, DIE LINKE: Beides.)

So ist es.

(Zuruf von Toralf Schnur, FDP)

Ich will Ihnen das gerne aufzeigen. Die Richtlinien zu den Kosten der Unterkunft, die Sie angesprochen haben, haben letztendlich keine Außenwirkungen.

(Zuruf von Toralf Schnur, FDP)

Das sind Dinge, die die Verfahren regeln, wie sie innerhalb der Kommunen zu handeln sind.

(Toralf Schnur, FDP: Dann gucken
Sie sich doch mal an, wie die
Argen sich danach richten!)

Das ist eine andere Sache. Aber jeder ...

(Toralf Schnur, FDP: Das ist
doch die entscheidende Sache. –
Zuruf von Ralf Grabow, FDP)

Maßgeblich ist das, was im Gesetz steht. Und das Gesetz spricht von angemessenen Unterkunfts-kosten,

(Toralf Schnur, FDP: Das erklären
Sie mal den Hartz-IV-Empfängern!)

die unter Berücksichtigung der Besonderheit des Einzelfalles zu berücksichtigen sind.

(Torsten Koplín, DIE LINKE: Richtig. –
Zuruf von Dr. Norbert Nieszery, SPD)

Das heißt, wenn jemand behindert ist, wenn jemand krank ist, wenn jemand aus sonstigen Gründen besondere Bedarfe hat, dann sind sie zu berücksichtigen. Und sie sind auch bei unterschiedlichen Gebäuden zu berücksichtigen.

(Barbara Borchardt, DIE LINKE:
Das weiß er auch.)

Sie haben gut sanierte Häuser, da sind die Heizkosten geringer, Sie haben aber auch Häuser, da pfeift der Wind durch jede Ritze, da sind die Heizkosten höher.

(Zuruf von Barbara Borchardt, DIE LINKE)

Das sind alles Dinge, die dem Hilfesuchenden gegenüber letztendlich zu berücksichtigen sind. Das ist die Realität.

(Toralf Schnur, FDP: Aber, Herr Heydorn,
die werden nicht berücksichtigt.)

Die Realität ist auch, dass die Kosten der Unterkunft in Mecklenburg-Vorpommern bei vielen örtlichen Sozialträgern in die Höhe gegangen sind,

(Zuruf von Toralf Schnur, FDP)

trotz der Tatsache, dass Bedarfsgemeinschaften zurückgehen.

(Regine Lück, DIE LINKE:
Genau, das ist der Punkt.)

Da hat natürlich sogar die Fraktion DIE LINKE völlig recht, wenn sie darauf aufmerksam macht. Da beißt die Maus keinen Faden ab. Es wird mehr Geld benötigt, obwohl die Anzahl der Bedarfsgemeinschaften zurückgeht.

Auf der Bundesebene allerdings ist die Anzahl der Bedarfsgemeinschaften Größenordnung für das, was letztendlich nach unten verteilt wird. Herr Koplín, meines Erachtens geht es dabei in erster Linie nicht um Werte, sondern es geht ums Geld.

(Barbara Borchardt, DIE LINKE: Auch.)

Es geht ums Geld an der Stelle.

(Toralf Schnur, FDP: Es geht nur ums Geld.)

Jeder möchte möglichst gut dabei wegkommen.

Zur Wahrheit gehört aber auch, Herr Koplín, dass die Stadt Neubrandenburg letztendlich bei dem System im Ergebnis, im Saldo, nicht diejenige ist, die total draufpackt, denn die SGB-II-Leistungen haben für die örtlichen Sozialhilfeträger auch Entlastungen gebracht. Ich möchte nicht wissen, wie viel Personal, was früher im Sozialamt der Stadt Neubrandenburg gearbeitet hat, heute bei der Arge sitzt und vom Bund bezahlt wird. Und diese Regelsätze ...

(Barbara Borchardt, DIE LINKE:
Nee, das stimmt ja nicht. Die werden
ja über einen Ausgleich bezahlt.)

Das ist nicht wahr.

(Barbara Borchardt, DIE LINKE: Natürlich
werden die über einen Ausgleich bezahlt.
Die sind im Ausgleich teilweise mit drin.)

Also in Größenordnungen liegen Personalkosten heute beim Bund. Das ist die Realität.

(Barbara Borchardt, DIE LINKE: Mit der
Finanzierung über die Umlage. Natürlich,
12,3 Prozent! Aber guckt euch mal die
Argen an! – Zuruf von Toralf Schnur, FDP)

Die kardinale Frage an der Stelle ist, ob die Zusage, die der Bund einmal getroffen hat, nämlich Haushaltsentlastung auf der örtlichen Ebene von 2,5 Milliarden Euro, noch eingehalten wird.

(allgemeine Unruhe)

Das ist die Realität.

(Zuruf von Barbara Borchardt, DIE LINKE)

Jetzt aber mein Petition an der Stelle: Politik muss sich aber auch am Machbaren orientieren.

(Barbara Borchardt, DIE LINKE: Jedes Jahr,
jedes Jahr bekommen sie einen Ausgleich.)

Eine Initiative von uns, aus Mecklenburg-Vorpommern auf die Bundesebene hinzuwirken, dass hier mehr Geld kommt, das ist eine Fensterrede. Da kommt nichts bei raus.

(Zurufe von Michael Roof, FDP,
und Raimund Frank Borrmann, NPD)

Und natürlich hat auch die schwarz-gelbe Koalition auf der Bundesebene damit zu tun. Gestern ist verkündet worden, dass die Haushaltsentlastung für 2011 weitere 20 Milliarden Euro betragen soll.

(Toralf Schnur, FDP: Das ist richtig so.)

Dann rechnen Sie das doch einmal durch, Herr Roof! Was haben Sie denn dagegen getan?

(Toralf Schnur, FDP: Wieso? Wir müssen doch
nichts dagegen tun, wenn wir es richtig finden.)

Sie werfen sich doch hier immer nach vorne für Mecklenburg-Vorpommern. Was haben Sie hier dagegen getan?

(Toralf Schnur, FDP: Wir
machen Wachstum, Herr Heydorn. –
Michael Roof, FDP: Was Sie nicht
hinkriegen. Was Sie nicht hinkriegen. –
Zuruf von Hans Kreher, FDP)

Wachstum? Schrumpfen organisieren Sie, schrumpfen und Pleiten!

(Beifall bei Abgeordneten der Fraktion der SPD –
Toralf Schnur, FDP: Ach!)

Nehmen wir doch einmal das Beispiel der Einkommenssteuer, denn das ist ja das, worüber wir hauptsächlich reden.

(Toralf Schnur, FDP:
Wir sind noch bei den KdU.)

Und auf die Unternehmensentlastungen gehe ich heute gar nicht ein. Nehmen wir die Einkommenssteuer. Über 40 Prozent des Einkommenssteuervolumens geht in Richtung Länder, 15 Prozent des Einkommenssteuervolumens geht in Richtung Gemeinden und Kommunen. Das ist deren Geld. Jetzt kommen Sie erst einmal mit 20 Milliarden Euro Entlastung noch in 2010 und 20 Milliarden obendrauf in 2011. Das sind 40 Milliarden Euro! Und den Unfug, den Sie sonst so fordern, der ist noch gar nicht mitgerechnet.

(Ute Schildt, SPD: Richtig. –
Toralf Schnur, FDP: Na, überlegen
Sie mal, wie teuer das wird!)

Also es hieß ja immer, mehr Netto vom Brutto. Das sagt Herr Westerwelle, der wollte alles transparenter, gerechter und einfacher machen.

(Toralf Schnur, FDP: Wir sind beim
Thema KdU. Mein Gott! – Zurufe von
Barbara Borchardt, DIE LINKE,
und Ralf Grabow, FDP)

Jetzt soll bei der Pflegeversicherung neben der Finanzierung der Umlage noch das Thema Kapitalstockaufbau eingeführt werden. Wie da mehr Netto vom Brutto bleibt, das möchte ich einmal an der Stelle sehen.

(allgemeine Unruhe –
Beifall bei Abgeordneten der Fraktionen
der SPD, CDU und DIE LINKE)

Dazu müssen Sie sich hier einmal äußern! So ist die Realität.

Wenn ich die Einkommenssteuerschraube so nach unten drehe, wie Sie das vorhaben,

(Toralf Schnur, FDP: Ja, ja!)

dann wollen wir doch einmal sehen,

(Toralf Schnur, FDP: Ja, ja, Sie
sind die Helden gewesen.)

wie viel im Land Mecklenburg-Vorpommern weniger ankommt und wie viel bei den Gemeinden.

(Toralf Schnur, FDP: Ja, ja!)

Das sind die Dinge, die wir hier vorhaben.

(Toralf Schnur, FDP: Ja, ja!)

Deswegen bekommen wir auch Probleme bei den Kosten der Unterkunft.

(Toralf Schnur, FDP: Ja, ja!)

Herr Koplin, wenn wir da vorstellig werden, dann gibt es wieder 1 Euro.

(Toralf Schnur, FDP: Ja, ja!)

Insofern müssen die Dinge hier auf den Punkt gebracht werden.

(Beifall bei Abgeordneten der
Fraktionen der SPD und DIE LINKE –
Michael Roof, FDP: Einen haben Sie
noch. Einen haben Sie noch. – Heiterkeit
bei Abgeordneten der Fraktionen
der SPD, CDU und DIE LINKE –
Toralf Schnur, FDP: Ja, ja! –
Zurufe von Barbara Borchardt, DIE LINKE,
und Torsten Koplin, DIE LINKE)

Ich bedanke mich für Ihre Aufmerksamkeit.

Vizepräsidentin Renate Holznagel: Danke schön, Herr Heydorn.

Ich schließe die Aussprache.

(allgemeine Unruhe –
Glocke der Vizepräsidentin)

Wir kommen zur Abstimmung über den Antrag der Fraktion DIE LINKE auf Drucksache 5/2887.

(Zuruf von Michael Roof, FDP)

Wer dem Antrag der Fraktion DIE LINKE zustimmen wünscht, den bitte ich jetzt um das Handzeichen. – Danke. Gegenstimmen? – Danke.

(Toralf Schnur, FDP: Oh nee, nee!)

Stimmenthaltungen? – Damit ist der Antrag

(Zuruf von Ralf Grabow, FDP)

der Fraktion DIE LINKE auf Drucksache 5/2887 ...

Meine Damen und Herren, ich bitte doch jetzt ein bisschen um Aufmerksamkeit!

... bei Zustimmung der Fraktion DIE LINKE und der Fraktion der NPD, Gegenstimmen der Fraktion der SPD, der Fraktion der CDU und Stimmenthaltung der Fraktion der FDP abgelehnt.

Ich rufe auf den **Tagesordnungspunkt 8:** Beratung des Antrages der Fraktionen der SPD und CDU – Einführung einer Ausbildungsplatzplanung für Erzieherinnen und Erzieher in Mecklenburg-Vorpommern, Drucksache 5/2917.

**Antrag der Fraktionen der SPD und CDU:
Einführung einer Ausbildungsplatzplanung
für Erzieherinnen und Erzieher in
Mecklenburg-Vorpommern
– Drucksache 5/2917 –**

Das Wort zur Begründung hat der Abgeordnete Herr Heydorn von der Fraktion der SPD.

Jörg Heydorn, SPD: Frau Präsidentin! Meine Damen und Herren! Dieser Antrag der Koalitionäre ist ein Beispiel für

(Harry Glawe, CDU: Jetzt kommen
Sie gleich wieder mit Pflege.)

eine konsequente

(Zuruf von Ralf Grabow, FDP –
Heiterkeit bei Abgeordneten
der Fraktion der FDP)

und schlüssige Politik.

(Dr. Wolfgang Methling, DIE LINKE:
Sie wollen uns wohl verklapsen hier?! –
Zuruf von Dr. Norbert Nieszery, SPD)

Nein, nein, das will ich ja gerne darlegen.

(Zuruf von Udo Pastörs, NPD)

Das Thema Kindertagesstättenbetreuung ist für uns ein Schwerpunktthema. Das kann man am Haushalt erkennen. Wir legen da deutlich mehr Geld auf den Tisch, um das Thema Qualität zu verbessern. Aber die Qualität von Kindertagesbetreuung ist auch immer abhängig von dem Personal, was an der Stelle arbeitet.

Wenn wir wieder auf den Bund zu sprechen kommen, können wir gleich noch einmal eine Kurve machen.

(Michael Roof, FDP: Genau.)

Es gibt hier auf der Bundesebene das Vorhaben des Glückengeldes.

(Zuruf von Dr. Norbert Nieszery, SPD)

Sie kennen das, 150 Euro für das Thema Kindertagesbetreuung,

(Dr. Norbert Nieszery, SPD: Genau.)

wenn wir die Kinder zu Hause betreuen.

(Michael Roof, FDP: Lassen Sie sich nicht durcheinanderbringen jetzt. – Zurufe von Barbara Borchardt, DIE LINKE, und Torsten Koplín, DIE LINKE)

Mein Wahlkreis ist ein sozialer Brennpunkt, Herr Roof. Ich bin einmal gespannt, welche Auswirkungen das hat.

(Zuruf von Ralf Grabow, FDP)

Wir sind darauf angewiesen, dass möglichst viele Kinder die Kindertageseinrichtung dort besuchen.

(Barbara Borchardt, DIE LINKE: Die Kinder brauchen das, vor allem brauchen das die Kinder.)

Und wir sind sehr dankbar dafür, dass wir 96 bis 98 Prozent der Drei- bis Sechsjährigen in Kindertageseinrichtungen haben. Ich bin mal gespannt, wenn Ihre Herdprämie greift, wie viele es dann noch sind und wie das letztendlich zulasten der Kinder geht. Wenn man Richtung Bund kommt,

(Michael Roof, FDP: Okay.)

den Hinweis sollten Sie nämlich geben, da kann man nur die Katastrophe kriegen an der Stelle.

(Zurufe von Stefan Köster, NPD, und Udo Pastörs, NPD)

Aber wir sind hier im Land Mecklenburg-Vorpommern

(Harry Glawe, CDU: Wir sind nicht in Bayern hier heute.)

beim Kindertagesförderungsgesetz und im Rahmen dieses Kindertagesförderungsgesetzes halten wir es für erforderlich, dass das Thema Ausbildungsplatzplanung aufgegriffen wird.

(Zuruf von Harry Glawe, CDU)

Wir haben eine völlig veränderte Situation im Laufe der letzten Jahre auf der Bundesebene. Sie wissen, die Kindertagesbetreuung wird auf der Bundesebene massiv forciert. Damit ist natürlich auch immer die Gefahr verbunden, dass Fachpersonal abwandert,

(Torsten Koplín, DIE LINKE: Das ist klar.)

weil es in anderen Bundesländern Möglichkeiten und Angebote bekommt zu arbeiten. Aus den Gründen, weil der Personalbestand bei uns in Mecklenburg-Vorpommern auch inzwischen ein gewisses Alter erreicht hat, sind wir der Meinung, dass das Thema systematisch geplant werden muss.

Ich habe gesagt, das ist ein Beispiel von schlüssiger und konsequenter Politik, weil wir es beim Thema Schule so machen. Wir haben im Schulgesetz explizit hineingeschrieben, dass wir eine Planung des Bedarfes an Lehrerinnen und Lehrern vornehmen müssen, damit wir sicherstellen können, dass das Thema Unterrichtsversorgung in den nächsten Jahren auch noch adäquat abgesichert wird.

Das Gleiche beabsichtigen wir nun bei der Kindertagesförderung. Auch da gehen wir davon aus, dass wir per annum künftig einen Ersatzbedarf haben werden zwischen 300 und 400 Stellen pro Jahr. Das ist eine ganze Menge. Unsere Ausbildungskapazitäten müssen darauf eingerichtet werden.

Wir müssen gucken, ob wir die Ausbildung gegebenenfalls reformieren können. Wir sind uns da durchaus einig, auch mit der LINKEN, dass man darüber nachdenken sollte, die bisher fünfjährige Ausbildung auf eine 36-monatige Ausbildung zu verkürzen und darauf hinzuwirken, dass das Geld, was an der Stelle dann übrig ist, im System bleibt und systematisch für das Thema Fort- und Weiterbildung eingesetzt wird.

Das sind Dinge, die haben wir durchaus im Auge. Insofern bitte ich nach meinen Ausführungen um breite Zustimmung für unseren Antrag. – Vielen Dank.

(Beifall bei Abgeordneten der Fraktion der SPD – Heiterkeit bei Abgeordneten der Fraktion der FDP)

Vizepräsidentin Renate Holznaegel: Danke schön, Herr Heydorn.

Im Ältestenrat wurde eine Aussprache mit einer Dauer von 60 Minuten vereinbart. Ich sehe und höre keinen Widerspruch, dann ist es so beschlossen. Ich eröffne die Aussprache.

Das Wort hat der Minister für Bildung, Wissenschaft und Kultur Herr Tesch.

Minister Henry Tesch: Sehr geehrte Frau Präsidentin! Meine sehr geehrten Damen und Herren Abgeordnete! Der vorliegende Antrag der Regierungsfractionen, und Herr Heydorn hat es deutlich gemacht, unterstreicht einmal mehr, welche außerordentliche Bedeutung die Fraktionen der frühkindlichen Bildung als politischem Handlungsfeld beimessen, wenn es darum geht, das Ziel Bildung von Anfang an zu erreichen.

Wir können feststellen, dass in Deutschland das Bewusstsein gewachsen ist, dass Bildung ein lebenslanger Prozess ist, der von frühest Kindheit an beginnt. Kinder lernen von Geburt an. Alle Psychologen, Pädagogen und Hirnforscher sind sich einig, Kinder lernen in jedem Augenblick und mit allen Sinnen. Jedoch lernen zweijährige Kinder anders als fünfjährige und diese wiederum anders als zehnjährige Kinder. Jedes Kind hat Stärken, die erkannt und gefördert werden müssen, und kein Kind ist wie das andere. Diesem Unterschied müssen wir uns stellen. Es ist eine anspruchsvolle Aufgabe, die wir gerne erfüllen, da sie die Fortschritte der Kinder, ich glaube, das muss man auch betonen, in den Mittelpunkt stellt.

Spätestens hier wird deutlich, über welche Kompetenzen die pädagogischen Fachkräfte in den Kindertageseinrichtungen verfügen müssen, um dieser Verantwortung gerecht zu werden. Die Arbeit in Kindertageseinrichtungen verlangt umfassendes Wissen, differenzierte didaktische Kenntnisse und darüber hinaus hohe Sensibilität und Empathie für die Kinder.

Von der Qualität der Bildungs- und Erziehungsarbeit in den Einrichtungen ist im starken Maße die individuelle Entwicklung der Kinder abhängig. Eine Schlüsselrolle in der Gestaltung der pädagogischen Prozesse hat deshalb die Qualifikation der Fachkräfte. Erzieher und Erzieherinnen müssen in der Lage sein, frühkindliche Lern- und Entwicklungsprozesse ganzheitlich professionell zu begleiten.

Die veränderte Bildungs- und Erziehungsarbeit in Kindertageseinrichtungen führt zwangsläufig zu einer Veränderung der beruflichen Qualifikation pädagogischer Fachkräfte. Hier sind in den vergangenen Jahren

bereits entscheidende Schritte vollzogen worden mit dem Angebot, ich darf daran erinnern, der akademischen Ausbildung der Erzieher und Erzieherinnen, vor allem im Leitungsbereich. In den meisten Bundesländern ist Deutschland auf dem Weg, den Anschluss an europäische Standards im Bereich der Bildung in der frühen Kindheit zu erreichen. Ich sage da noch einmal: Wir sind da nicht vorne, sondern wir sind dabei, den Anschluss zu erreichen.

In der EU werden jetzt bereits Pädagogen für diesen Bereich zumeist an Hochschulen ausgebildet. Trotzdem wird die akademische Ausbildung von Pädagogen für den frühkindlichen Bereich die anspruchsvolle Fachschulbildung in Deutschland nicht ersetzen können. Auch das habe ich an dieser Stelle schon betont. Nach wie vor bedarf es beider Ausbildungssysteme mit ihrer spezifischen Ausrichtung. Wir brauchen Fachkräfte, wenn Sie so wollen, mit guten handwerklichen Fähigkeiten, die den Alltag von Kindern in den Kindertageseinrichtungen nach allen Regeln der Kunst gestalten können. Dazu gehören geeignete didaktische und pädagogische Methoden, Entwicklung psychologischer und pädagogischer Kenntnisse, lebenspraktische und auch, wie ich finde, Beratungskompetenzen. Wir sollten aber auch das ehrgeizige Ziel verfolgen, dass in jeder Kindertageseinrichtung mindestens eine akademisch ausgebildete pädagogische Fachkraft beschäftigt ist, deren Profil erweitert ist

(Beifall bei Abgeordneten
der Fraktionen der CDU und FDP)

unter anderem um Fragen der Leitung und des Managements sowie Methoden elementarpädagogischer Forschung im pädagogischen Alltag.

Hinzu kommt, dass die Aufwertung der Ausbildung der Erzieherinnen und der Erzieher durch die Verlagerung an die Hochschulen und die stärkere Professionalisierung der entsprechenden Tätigkeiten dem Erfordernis nach einer Höherbewertung dann auch entspricht. In diesem Fall täuscht nichts darüber hinweg, dass wir in dem Bereich viele Frauen haben. Insofern ist es dann auch ein Beitrag, hier einer Höherbewertung typischer Frauenberufe Rechnung zu tragen. Durch die Akademisierung steigen auch die Aufstiegschancen von Erzieherinnen. Auch das sei am Rande betont.

Zusätzlich wird die Verzahnung beider Ausbildungssysteme als Folge einer Erhöhung der Durchlässigkeit mit einer deutlichen Verbesserung der Aufstiegschancen langfristig zu einer Qualitätsverbesserung der Ausbildung insgesamt führen. In unserem Land gibt es dazu bereits Kooperationsvorhaben zwischen beruflichen Schulen und in diesem Fall der Hochschule Neubrandenburg.

Beim Übergang der Kinder vom frühkindlichen zum schulischen Bildungsbereich nehmen Fachkräfte eine Schlüsselfunktion ein, denn sie unterstützen entscheidende Entwicklungsprozesse durch die ganzheitliche Förderung der Persönlichkeit des Kindes. Die geforderte stärkere Verknüpfung und Zusammenarbeit zwischen Kindergarten und Schule bedarf aber auch der Kenntnis der Strukturen, Erwartungen und Anforderungen, aber auch der Diskussion auf Augenhöhe. Die geforderte enge Verzahnung von Kindergarten und Grundschule, von Primar- und Elementarpädagogik ist nicht allein durch Kooperation der Institutionen zu erreichen, sondern langfristig nur durch eine in Teilen gemeinsame

Ausbildung zu gewährleisten. Das gilt gleichermaßen für die Hoch- sowie für die Fachschulbildung. Auch das Lehrerbildungsgesetz in Mecklenburg-Vorpommern soll hierzu Festlegungen treffen.

Unser Land hat sich in den letzten Jahren im Bereich der frühkindlichen Bildung bereits vielen Herausforderungen gestellt. Ich setze mich auch weiterhin für eine umfassende Reform der Fachkräfteausbildung ein. Unverzichtbare Säulen sind für mich die Erneuerung der grundständigen Berufsausbildung, die Fort- und Weiterbildung in Schwerpunktbereichen sowie der Ausbau der Akademisierung.

Meine sehr geehrten Damen und Herren, gemäß der Rahmenvereinbarung der Kultusministerkonferenz der Länder über die Fachschulen dauert der gesamte Ausbildungsweg unter Einbeziehung der beruflichen Vorbildung heute in der Regel fünf Jahre, mindestens jedoch vier Jahre. Kollege Heydorn hat auch vom ehrgeizigen Ziel gesprochen, das vielleicht noch weiter zu verkürzen. Ich kann an dieser Stelle nur sagen, man sollte nicht so tun, als ob wir das hier im Land einfach so entscheiden können und dann würde das eine bundesweite anerkannte Ausbildung sein, sondern dem muss man sich dann auch in diesem Prozedere in den Rahmenvereinbarungen stellen, damit die jungen Leute, wie es jetzt teilweise in einigen Bundesländern der Fall ist, wenn sie nach einigen Jahren als Referendare dann meinetwegen nach Berlin kommen, dort nicht anerkannt werden, weil man das an der Stelle versäumt hat.

Der Abschluss als staatlich anerkannter Erzieher/staatlich anerkannte Erzieherin erfordert bundesweit demzufolge gemäß Rahmenvereinbarungen über die Fachschule die Befähigung zur Erziehung, Bildung und Betreuung von Kindern und Jugendlichen im Altersbereich von 0 bis 18 Jahren. Um den aktuellen Erfordernissen im Erzieherbereich gerecht zu werden, wurde in Mecklenburg-Vorpommern bereits 2006 eine neue Verordnung über die Zulassung, Ausbildung und Prüfung an den Fachschulen für Sozialwesen in Kraft gesetzt und in der Folge ein neuer Rahmenplan zur Erprobung freigegeben.

Der neue Rahmenplan, auch das sei bemerkt, ist darauf ausgerichtet, die Ausbildung der künftigen Erzieherinnen und Erzieher enger mit der sozialpädagogischen Praxis zu verknüpfen. Die Fachschulverordnung sieht dabei weiterhin drei Spezialisierungen in Form einer Schwerpunktsetzung vor: einmal die Elementarbildung und Kindertagesbetreuung – Altersbereich 0 bis 12 Jahre, dann die Jugendarbeit – 10 bis 18 Jahre, und dann die Hilfe zur Erziehung. Diese Spezialisierungsrichtungen zeigen bereits die Richtung einer für die Gestaltung der Sozialarbeit im Land sinnvollen Entwicklung.

Die mit Richtung Kindertagesbetreuung und Jugendarbeit intendierte Spezialisierung auf zwei Altersbereiche ist gegenwärtig sinnvoll und praktikabel und wird in den beruflichen Schulen erprobt. Offen ist jedoch, ob nicht grundsätzlich ein eigenes Berufsbild für die Fachkräfte der frühkindlichen Pädagogik notwendig ist, vor allem mit dem Blick auf eine wachsende Betonung der frühkindlichen Bildung.

Wir haben bereits wichtige Schritte, um die Ausbildungsqualität in unserem Land zu steigern, eingeleitet. Für mich ist die Einführung eines Studiengangs an der Hochschule Neubrandenburg, der die Frühpädagogik in den Mittelpunkt der Ausbildung stellt, wichtig auf dem Weg

in die beschriebene neue Qualität. Neben der klassischen Ausbildung der Erzieher und Erzieherinnen an den Berufsfachschulen gibt es nun im frühpädagogischen Bereich eine akademische Ausbildung. Und auch der seit diesem Jahr angebotene berufsbegleitende Weiterbildungsstudiengang zur Frühpädagogik wird an dieser Herausforderung gemessen und wird, wie ich finde, dieser Herausforderung gerecht. Schon jetzt zeigen die hohen Bewerberzahlen die große Nachfrage der bereits in der Praxis tätigen Erzieherinnen und Erzieher. Das ist wirklich eine Erfolgsgeschichte.

Auch die Ausbildung an den höheren Berufsfachschulen für Sozialassistenten und den Fachschulen für Sozialwesen befindet sich in der Veränderung. Vorbereitet wird neben der Verkürzung der Ausbildungszeit von derzeit fünf auf vier Jahre vor allem eine klarere Fokussierung der Ausbildung auf den frühkindlichen Bereich. Dies ist unverzichtbar für die Umsetzung unserer Bildungskonzeption für 0- bis 10-Jährige in Mecklenburg-Vorpommern. Derzeit werden diese Veränderungen in mehreren Schulversuchen ebenfalls erprobt.

Meine sehr geehrten Damen und Herren, die Durchführung der Ausbildung der Erzieherinnen und Erzieher liegt im Rahmen der Zuständigkeit für die beruflichen Schulen, also in meinem Verantwortungsbereich, und ebenso auch die Ausbildungsplatzplanung an diesen Schulen. Im Moment gehen wir, das sei an der Stelle bemerkt, von einem jährlichen Bedarf von 300 bis 340 Erzieherinnen und Erziehern aus. Diese Zahlen wurden 2006 im Sozialministerium für einen Zeitraum von etwa zehn Jahren erhoben. Wenn die Kapazitäten ...

(Torsten Koplin, DIE LINKE:
Und wie viel bilden wir aus?)

Herr Koplin, die vornehmste Pflicht ist auch ein bisschen Geduld.

(Torsten Koplin, DIE LINKE:
Ich kenne ja Ihre Rede nicht.)

Wenn die Kapazitäten der staatlichen Fachschulen für Sozialwesen und die der freien Träger zur Ausbildung der Erzieherinnen und Erzieher sowie, jetzt nehme ich das einmal hinzu, der Heilerziehungspflegerinnen und Heilerziehungspfleger zusammen betrachtet werden, kann dem Bedarf von jährlich 300 bis 340 Erzieherinnen und Erziehern entsprochen werden. Dabei ist allerdings zu beachten, dass die Heilerziehungspflegerinnen und die Heilerziehungspfleger nach dem KiföG Mecklenburg-Vorpommern nicht, und das wissen Sie auch, das haben wir schon einmal debattiert, als Fachkräfte für Kindertageseinrichtungen anerkannt sind. Ich will auch heute ganz deutlich sagen: Ich setze mich dafür ein, und Frau Ministerin Schwesig ebenfalls, dass es mit der Novellierung des KiföG in Mecklenburg-Vorpommern hier zu einer anderen Festlegung kommt. Ich glaube, das ist überfällig.

In der aktuellen Haushaltsplanung sind folgende Schülerzahlen – und jetzt kommen wir zu Ihrer Frage, Herr Koplin – für die Ausbildung der Erzieherinnen und Erzieher, in diesem Fall auch für die Heilerziehungspflegerinnen und Heilerziehungspfleger, an den staatlichen Schulen und an den beruflichen Schulen in freier Trägerschaft gesichert. Wir haben die Zahlen einmal zusammengetragen: Wenn man das sieht, machen im Jahr 2010 522 Absolventen einen Abschluss und im Jahr 2011 dann 512 Absolventen. Noch nicht erfasst sind dabei die Kapazitäten der Hochschulen in der Ausbildung von Fach-

kräften im Bereich der Sozialpädagogik. Es ist noch zu prüfen, inwieweit sie in die Ausbildungsplatzplanung für Erzieherinnen und Erzieher einbezogen werden können. Die weitere Bedarfsplanung wird in enger Kooperation des Bildungsministeriums mit der Jugendhilfeplanung der Landkreise und kreisfreien Städte sowie der überörtlichen Jugendhilfeträger erfolgen.

Ich kann Ihnen hier heute an dieser Stelle sagen, dass ich nach Rücksprache mit dem Städte- und Gemeindetag angeregt habe, eine Arbeitsgruppe zu gründen, bestehend aus Vertretern unter anderem des Landesjugendamtes, des Landkreistages, des Städte- und Gemeindetages, des Kommunalen Arbeitgeberverbandes, natürlich des Sozialministeriums und des Bildungsministeriums, die sich mit diesem Problem befassen wird. Diese Arbeitsgruppe wird auch noch in diesem Jahr ihre Arbeit aufnehmen. Die Ergebnisse dieser Arbeitsgruppe sind dann die Voraussetzung für die weitere Ausbildungsplatzplanung und -sicherung in Mecklenburg-Vorpommern.

Dies ist jedoch, wenn wir ganz ehrlich sind, nur eine Seite der Medaille. Eine wichtige Frage an die freien und kommunalen Träger ist: Was tun sie dafür, dass die gut qualifizierten Erzieherinnen und Erzieher ihre Berufsperspektive in Mecklenburg-Vorpommern sehen? Denn was nützt alle Bedarfsplanung, wenn die Absolventen in großen Zahlen eventuell das Land verlassen?

Der Markt für Fachkräfte, auch daran sei noch einmal erinnert, wird ohne gemeinsame Anstrengungen aller Bundesländer ungesättigt sein. Wir alle müssen uns klar darüber sein, dass der Ausbau der Kindertagesbetreuung in den westlichen Bundesländern zu einer großen Nachfrage führen wird beziehungsweise, wir spüren es, schon jetzt geführt hat. Das Ausbauprogramm von Bund, Ländern und Kommunen sieht vor, dass bis 2013, Sie kennen das, ein Angebot der Kindertagesbetreuung für Kinder unter drei Jahren mit einer durchschnittlichen Bedarfsdeckung von 35 Prozent zur Verfügung steht beziehungsweise zur Verfügung stehen muss. Das hat einen zusätzlichen Bedarf, wenn Sie das jetzt einmal über ganz Deutschland sehen, von rund 445.000 Betreuungsplätzen für Kinder unter drei Jahren, und das umgerechnet auf Erzieherinnen und Erzieher dann in diesem Bereich einen zusätzlich benötigten Bedarf von etwa 50.000 Fachkräften in Deutschland zur Folge in dieser kurzen Zeit. Nur müssen wir alle dafür Sorge tragen und dafür auch Vorsorge treffen, dass die sehr gut und modern ausgebildeten jungen Männer und Frauen dann im Land bleiben. Ich denke, dieses ist ein Auftrag an uns alle.

Die Gründe, auch darüber haben wir an der einen oder anderen Stelle schon gesprochen, warum junge Menschen, und wir müssen auch wieder feststellen, insbesondere junge Frauen, obwohl wir erfreulicherweise auch einen Anstieg von jungen Männern in diesem Bereich haben, aber insbesondere junge Frauen unser Land verlassen, sind vielschichtig. Es sind subjektive und auch objektive Gründe und die Frage ist doch: Was können wir tun?

Wir können ähnlich, wie für die Lehrkräfte, auch das klang bei Herrn Heydorn an, ein Landesprogramm „Zukunft des Erzieherinnenberufes in Mecklenburg-Vorpommern“ entwickeln. Wir müssen einen deutlichen Appell an die Träger richten, Fachkräfte in den Einrichtungen tarifgerecht zu bezahlen. Wir müssen Sorge tragen und tun dieses auch. Wir müssen uns um eine

sehr gute Ausbildung, um eine berufsbegleitende Qualifizierung und dann auch um Aufstiegsangebote kümmern. Wir sollten überlegen, ob die Erzieherinnenausbildung und Erzieherausbildung in Richtung einer dualen Ausbildung entwickelt werden kann. Wir müssen die Rahmenbedingungen für eine hochwertige pädagogische Arbeit schaffen, unter anderem auch für die Anerkennung von mittelbarer Arbeitszeit.

Meine sehr geehrten Damen und Herren, für den Beruf der staatlich anerkannten Erzieherin und des staatlich anerkannten Erziehers gilt: Die nachhaltige Sicherung positiver Rahmenbedingungen für die Erzieherinnen und Erzieher im Land ist die wichtigste Voraussetzung für die Erfüllung des Bildungs-, Erziehungs- und Betreuungsauftrages. Nur so schaffen wir es, günstige Wettbewerbsvoraussetzungen bei der bedarfsgerechten Gewinnung des Fachkräftenachwuchses zu schaffen. Nur so erreichen wir unser Ziel, das uns, glaube ich, hier alle eint: Bildung von Anfang an. – Herzlichen Dank.

(Beifall bei Abgeordneten der Fraktion der CDU)

Vizepräsidentin Renate Holznapel: Danke schön, Herr Minister.

Die angemeldete Redezeit durch die Landesregierung ist um fünf Minuten überschritten worden, sodass entsprechend Paragraph 85 unserer Geschäftsordnung das der Opposition zur Verfügung steht.

Das Wort hat jetzt der Abgeordnete Herr Koplin von der Fraktion DIE LINKE.

Torsten Koplin, DIE LINKE: Frau Vorsitzende! Sehr geehrte Damen und Herren! Ich möchte noch mal kurz Bezug nehmen auf Herrn Tesch. Sehen Sie es mir nach, dass ich da ungeduldig bin an der Stelle, auch aus ganz persönlichen Gründen. Ich spiele in den letzten Tagen sehr viel mit unserem Enkelsohn. Der geht jetzt die ersten Schritte und spricht die ersten Worte. Wenn er so in der Wohnung unterwegs ist, sage ich mir, und das trifft nicht nur auf ihn zu, das trifft eben auf alle Kinder zu, angesichts der Tatsache, dass die Polkappen schmelzen, dass die Wüsten sich ausdehnen, dass Hunger und Armut grassieren auf dieser Welt, diese Kinder müssen ihr und unser Überleben sichern.

(Regine Lück, DIE LINKE: Weil alle sechs Sekunden ein Kind stirbt.)

Das heißt, alles, alles, was wir an Ressourcen haben, das Beste, was wir aufwenden können, sollten wir in die Entwicklung und müssen wir in die Entwicklung dieser heranwachsenden Menschen stecken.

Eine Bitte habe ich noch, vielleicht kann Frau Lochner-Borst darauf eingehen. Uns würde natürlich interessieren, wie sich die Zahlen, die Sie genannt haben, Herr Minister, diese über 500 zukünftigen Erzieherinnen und Erzieher, studienrichtungsweise zusammensetzen. Wir würden sonst noch mal nachfragen, weil wir natürlich an der Stelle gleiche Intentionen haben. Vielleicht kann man, denke ich mal, fachkundig weiter darüber diskutieren.

An dieser Stelle wollte jetzt meine Kollegin Frau Dr. Linke stehen und sprechen. Sie hat mir vor einigen Minuten ihre Rede in die Hand gedrückt, weil sie aus gesundheitlichen Gründen sich nicht mehr in der Lage sah, hier teilzunehmen, und ich möchte die Rede, die sie gern gehalten hätte, an ihrer Stelle hier verlesen.

Vor zwei Wochen jährte sich zum dritten Mal der Tag der Amtsübernahme der rot-schwarzen Landesre-

gierung und angelegentlich eines solchen Jubiläums hätte man eigentlich etwas Besonderes für die kleinen und großen Bürgerinnen und Bürger dieses Landes auf dieser Plenarsitzung erwarten können. Aber weit gefehlt, es entsteht erneut der Eindruck, die Koalitionäre haben nach drei Jahren immer noch nicht die erforderliche und wünschenswerte Verbindung zu den im Land lebenden Menschen mit ihren Problemen gefunden.

Wie ich zu dieser Einschätzung komme? Ganz einfach: Hätten Sie diese Verbundenheit, verehrte Koalitionsfraktionen, dann würden Sie über die Anträge der Linksfraktion nachdenken. Sobald diese vorgelegt werden, würden Sie vorab mit Betroffenen über deren Anliegen sprechen, sich zu den von uns mit unseren Anträgen angesprochenen Problemen eine Meinung bilden, bevor Sie hier diese Anträge regelmäßig ablehnen. So könnte meine Fraktion jetzt sagen, gut, wenigstens denken die Koalitionäre im Nachgang über unsere Anträge nach, kommen zu dem Schluss, dass die LINKEN sehr lebensnah, also wirklich dicht am Leben sind, und nehmen sich dieser Anliegen dann in fast wortgleichen eigenen Anträgen an,

(Zuruf von Stefan Köster, NPD)

genieren sie sich allerdings auch nicht, diese als eigene Ideen auszugeben. Letzteres ist nun weder Ausdruck von Lebensnähe noch von Kreativität. Besonders ehrlich gegenüber den Wählerinnen und Wählern ist es auch nicht, sich mit fremden Federn zu schmücken.

Herr Renz hat heute Morgen unseren Fraktionsvorsitzenden Herrn Holter direkt angesprochen und appelliert, wir mögen unsere Oppositionsrolle ordentlich wahrnehmen. Diesem Hilferuf, so verstehe ich den Appell der Koalitionäre gerade auch im Zusammenhang mit vorliegendem Antrag an uns, werden wir aus unserem Politikverständnis heraus, aber natürlich auch im Interesse der Bürgerinnen und Bürger des Landes nachkommen. Die Einwohnerinnen und Einwohner des Landes können auch künftig auf unser politisches Engagement hoffen, auf Anträge also, mit denen wir die Anliegen der Bürgerinnen und Bürger aufgreifen, an welche die Koalition dann anknüpfen kann, so wie bereits 2007 bei der Novellierung des Landespflegegeldgesetzes, aber auch wie bei unseren wiederholten Anträgen im Jahr 2008 zu den Regelsätzen von Kindern, deren Eltern Sozialhilfeempfänger sind. Die genannten Anträge wurden von den Koalitionsfraktionen allesamt abgelehnt und dann als Eigenprodukte der Koalition wieder ans Licht der Welt geholt.

Ja, und ein weiteres Beispiel für diese Vorgehensweise verhandeln wir heute, einen Antrag, der passagenweise mit dem meiner Fraktion auf Drucksache 5/2860 übereinstimmt. Also auch hier ein Problem aus der Mitte des Lebens, artikuliert von Praktikern, formuliert als Antrag der Linksfraktion, abgelehnt von den Koalitionären, dann offensichtlich kritisiert von den Betroffenen und deshalb abgeschrieben und als eigenen Antrag hier wieder eingebracht.

(Dr. Wolfgang Methling, DIE LINKE:
So ist es.)

Mecklenburg-Vorpommern – ein Land mit Zukunft? Ja, meine sehr geehrten Damen und Herren Abgeordnete, wenn wir wollen, dass dieses Fragezeichen nicht das in den letzten Jahren im Land Geschaffene im Bereich der Kindertagesförderung erdrückt, dann muss diese rot-schwarze Koalition eine Menge zur Sicherung der Qualität in den Kitas tun.

Unser Antrag, Drucksache 5/2860, zielte vor allem – das rufe ich in Erinnerung – auf die Bewahrung und die weitere Absicherung einer zukunftsfähigen Kindertagesförderung in Mecklenburg-Vorpommern. Mecklenburg-Vorpommern hat 2004 mit dem Kindertagesförderungsgesetz einen vollkommen neuen Weg in der Kindertagesbetreuung beschritten. Dieses Gesetz ist jetzt etwas über fünf Jahre in Kraft, also selbst im besten Kindergartenalter und natürlich auch bezüglich seiner Zukunftschancen zu hinterfragen. In diesem Sinne sind wir gut beraten, uns zu erinnern.

Der Anspruch auf Bildung und der Anspruch auf gesunde Lebensweise im Kindergarten wurden verbindlich festgeschrieben und waren als neue Aufgaben entsprechend finanziell untersetzt. Eine Bildungsplanung, Stichwort Rahmenplan, wurde auf den Weg gebracht und schrittweise in die Praxis überführt. Das Netz der Fachberaterinnen wurde ausgebaut und eine Qualifizierungsinitiative gestartet, in der etwa 5.000 der 7.000 Erzieherinnen und Erzieher eingebunden waren. Das Fachkräftegebot wurde im Gesetz verankert und das Gesetz verpflichtete als eines der ersten Gesetze in der Bundesrepublik überhaupt diejenigen Träger, die öffentliche Gelder erhalten, sich bei der Entlohnung der Erzieherinnen und Erzieher an den jeweiligen tariflichen Bindungen zu orientieren.

Nach Einführung des Gesetzes gab es mit der Reduzierung der Mittel für die vorschulische Bildung 2007 eine einschneidende Gesetzesänderung und es gab folglich Defizite bei der Fortschreibung der gesetzlichen Ansprüche auf vorschulische Bildung und der gesundheitlichen Betreuung. Beide Aufgaben liegen im Verantwortungsbereich der Landesregierung.

Sehr geehrte Damen und Herren, ich betone das, weil nach dem SGB VIII die Aufgaben der Kinder- und Jugendhilfe im Verantwortungsbereich der kommunalen Selbstverwaltung angesiedelt sind. Hier werden deshalb auch die Kapazitäten der Kinder- und Jugendhilfe ausgehend von den Bedarfen und den finanziellen Möglichkeiten geplant und bereitgestellt. Zunehmend erleben wir nun, dass regional nicht mehr ausreichend junge Menschen im Land eine Ausbildung absolvieren beziehungsweise gut ausgebildete Erzieherinnen und Erzieher das Land verlassen. Eine gute pädagogische Betreuung, Bildung und Erziehung unserer Kita-Kinder wird so dauerhaft nicht gewährleistet sein. Erzieherinnen und Erzieher bestimmen dank ihrer Ausbildung und ihrer Motivation aber maßgeblich die Qualität der Kindertagesbetreuung.

Meine Fraktion plädiert deshalb für eine Landesbedarfsplanung und schlägt vor, eine entsprechend solcher Norm in das KiföG M-V aufzunehmen. Ausgehend von der Anzahl der geborenen Kinder, der relativ altersbedingten Inanspruchnahme sollte der Bedarf an den Plätzen in den Kindertageseinrichtungen und der Bedarf an pädagogischen Fachkräften geplant werden, ein Vorgang, der sich zum Beispiel bei der Krankenhausplanung, also dem Bedarf an stationären Kapazitäten im Gesundheitswesen bestens bewährt hat.

Das Kinder- und Jugendhilfeministerium mit dem Landesjugendamt könnte eine derartige Aufgabe sehr gut wahrnehmen und im Einvernehmen mit dem Bildungsministerium die Sicherstellung der Ausbildungskapazitäten gewährleisten.

Wir wissen, dass angesichts leerer öffentlicher Kassen überall ein Trend zur Reduzierung der eingesetzten

Mittel vorherrscht, eben auch bei den staatlichen beruflichen Schulen, die dem Bildungsminister unterstehen. Seit drei Jahren hört man vom Bildungsminister viele blumige Erklärungen, unter anderem darüber, was er zum Beispiel 2011 auf dem Gebiet der frühkindlichen Bildung alles modellhaft umsetzen will. „Die Botschaft hör ich wohl, allein mir fehlt der Glaube“, möchte man mit Goethe an dieser Stelle zitieren, denn wenn es in diesem Tempo bei dem eingelegten Rückwärtsgang weitergeht, dann fehlen uns schlicht die Erzieherinnen und Erzieher, fehlen die pädagogischen Konzepte, fehlen die Gelder, fehlen die Voraussetzungen für eine zeitgemäße und zukunftsorientierte Kindertagesbetreuung in Mecklenburg-Vorpommern.

Insofern will ich einen Aspekt des vorliegenden Antrages ausdrücklich würdigen, die Berichtspflicht durch den Bildungsminister, also Punkt 2 des vorliegenden Antrages. – Ich danke an dieser Stelle für Ihre Aufmerksamkeit.

(Beifall bei Abgeordneten
der Fraktion DIE LINKE)

Vizepräsidentin Renate Holznagel: Danke schön, Herr Koplín.

Das Wort hat jetzt die Abgeordnete Frau Lochner-Borst von der Fraktion der CDU.

Ilka Lochner-Borst, CDU: Frau Präsidentin! Meine sehr geehrten Damen und Herren! Wie wir in einer ausführlichen Rede vom Minister bereits gehört haben, liegen die Zahlen für den jährlichen Bedarf derzeit bei 300 bis 340 Erzieherinnen und Erziehern. Unserer Antragsbeurteilung können Sie entnehmen, dass der tatsächliche Bedarf aufgrund der Einstellung von Teilzeit- und Vollzeitkräften in etwa bei 400 Erzieherinnen und Erziehern pro Jahr liegen wird. Die aktuellen Planungen, und da komme ich dann auch in einem Nebensatz zu Ihrer Frage, Herr Koplín, bilden zwar mit den 522 Schülerinnen und Schülern für das Abschlussjahr 2010 und 512 für das Jahr 2011 mehr als die momentanen jährlichen lang gebräuchten Erzieherinnen und Erzieher ab und ich kann Ihnen leider an der Stelle auch nicht sagen, wie sich diese Schülerinnen und Schüler in welche Bereiche aufteilen, aber ich glaube, das ist auch eher eine Frage an das Ministerium als an mich, denn dort müssten die Zahlen entsprechend vorliegen.

Wenn wir diese Zahlen angucken, müssen wir uns aber dann auch vor Augen führen, dass wir hier, genau wie im Bereich der Lehrerinnen und Lehrer, in eine immer größer werdende Konkurrenz zu den anderen Bundesländern eintreten werden müssen. Besonders in den westlichen Bundesländern wird der Ausbau der Kita-Betreuung zu einem sehr erhöhten Bedarf an Fachpersonal führen. Wir werden also hier in Mecklenburg-Vorpommern in unsere Bedarfsplanung einbeziehen müssen, wie viele der im Land ausgebildeten Erzieherinnen und Erzieher auch tatsächlich hier bei uns ihre Arbeit aufnehmen wollen und können, und dazu ist es eben notwendig, einmal einen Blick auf die Zahlen aus den vergangenen Jahren zu werfen, um zu sehen, wie dort die Relationen sich dargestellt haben. Genauso müssen wir aber auch die demografischen Gegebenheiten einbeziehen, denn die heute vorliegenden Zahlen sind bis 2016 erhoben, haben wir heute auch schon gehört. Wir wissen aber, dass sich unsere Bevölkerungszahlen noch weiter reduzieren werden, das heißt, wir müssen diese Gegebenheit natürlich dann auch der anstehenden Bedarfsplanung anpassen.

Am wichtigsten wird es in unseren Augen jedoch sein, dass wir die Rahmenbedingungen so gestalten, dass Erzieherinnen und hoffentlich auch ein paar Erzieher sich überhaupt für diesen Beruf entscheiden und darüber hinaus hier bei uns im Land bleiben. Und an dieser Stelle gebe ich dem Minister vollkommen recht, wenn er sagt, dass wir uns darüber Gedanken machen müssen, warum so viele gut ausgebildete und in diesem Fall wieder besonders die gut ausgebildeten jungen Frauen unser Land verlassen.

Meine Damen und Herren, wir werden also über unseren eigenen Bedarf hinaus ausbilden müssen und müssen, soweit es in unseren Händen liegt, dafür sorgen, dass die Rahmenbedingungen in unserem Land so attraktiv wie möglich sind. In vorangegangenen Reden sind dazu schon viele Stichworte gefallen. Ich möchte aufgreifen: tarifgerechte Bezahlung, duale Ausbildung, Akademisierungsrates, Fort- und Weiterbildung der Erzieherinnen und Erzieher und so weiter.

Es liegt also auf der Hand, dass die Bedarfsplanung, die durch das Bildungsministerium erstellt werden soll, nur ein erster Schritt sein kann. Sobald die Planung vorliegt, sind Sozial- und Finanzministerium in das weitere Vorgehen unbedingt einzubeziehen, denn ohne entsprechende Untersetzung wird uns die Planung allein nicht weiterbringen.

Meine Damen und Herren, bislang haben wir hier in unserem Bundesland eine hohe Betreuungsdichte und wir wollen, dass dies so bleibt. Ich gehe davon aus, dass wir ganz unaufgeregt, Herr Kollege Heydorn, hier in Mecklenburg-Vorpommern weiterhin unserem Anspruch „Bildung von Anfang an“ gerecht bleiben werden. In diesem Sinne bitte ich Sie um Zustimmung zu dem vorliegenden Antrag der Koalitionsfraktionen. – Vielen Dank.

(Beifall bei Abgeordneten
der Fraktionen der SPD und CDU)

Vizepräsidentin Renate Holznagel: Danke schön, Frau Lochner-Borst.

Das Wort hat jetzt der Abgeordnete Herr Grabow von der Fraktion der FDP.

Ralf Grabow, FDP: Frau Präsidentin! Meine Damen und Herren! Liebe Kollegen! Als Herr Heydorn den Antrag eingebracht hat, habe ich so gedacht, das wird wieder eine Klamaukkiste, vom letzten Mal eins zu eins kopiert wieder eingebracht.

Beeindruckt, muss ich fairerweise sagen, Herr Minister, war ich von Ihrer Rede und von den Sachen, die Sie da gesagt haben. Ich hoffe, dass wir davon die Hälfte umsetzen können, zum Beispiel, dass wir das KiföG öffnen für mehr Berufszweige. Ich glaube, da haben Sie vielen Leuten wirklich aus dem Herzen gesprochen und auch bei der Anhörung, die im Sozialausschuss stattfand, habe ich gedacht, Sie haben das vielleicht ja sogar gelesen. Die Volkssolidarität Rostock hat dieses zum Beispiel mit angemerkt. Also insofern war das, finde ich, ein sehr sachlicher Vortrag.

Ich will aber trotzdem noch ein bisschen den Finger in die Wunde legen,

(Torsten Koplín, DIE LINKE: Schließlich
seid ihr auch in der Opposition.)

weil Herr Heydorn ja wieder die Baustelle ganz kräftig aufmacht, da muss man auch auf die Baustelle antworten.

Herr Heydorn, wenn Sie denn meinen, dass Sie so inhaltlich sind, dann gucken Sie sich mal Ihre Berliner Kollegen an. Wir diskutieren über Ihre 15 Millionen und diese 15 Millionen, ich sage es immer wieder, werden nicht reichen, um überhaupt etwas hinzukriegen. Und wenn wir hier über Tarif reden, wenn wir wollen, dass die Erzieher uns nicht weglauen, und wir mehr Geld brauchen, dann sage ich einfach mal – und auch das ist rausgekommen aus der Anhörung –, wir haben zum Glück in unserem Land mehr Kinder und darüber können wir alle glücklich sein.

(Beifall bei Abgeordneten der Fraktion der FDP)

Aber die Kinder kosten auch dementsprechend mehr Geld und da reichen 15-Millionen-Planungen nicht, das haben andere ausgerechnet, da sind wir schon bei 9 Millionen.

Insofern würde ich mich auf jeden Fall mal mit den Sachen beschäftigen und ich glaube, dann würde man vielleicht an der einen oder anderen Stelle auch wirklich eine Verbesserung kriegen.

Ich muss ehrlich sagen, wir sind natürlich trotzdem der Meinung, auch wie beim letzten Mal, das gehört ins KiföG. Ich weiß, die Rede war gut, aber ich sage mal, wenn wir jetzt jedes Thema hier einmal neu aufmachen im KiföG, dann diskutieren wir noch die nächsten zwei Jahre. Es wäre schön, wenn bald ein Gesetz kommen würde. – Danke.

(Beifall bei Abgeordneten der Fraktion der FDP)

Vizepräsidentin Renate Holznagel: Danke schön, Herr Grabow.

Das Wort hat jetzt der Abgeordnete Herr Köster von der Fraktion der NPD.

Stefan Köster, NPD: Frau Präsidentin! Meine Damen und Herren! Mit dem vorliegenden Antrag wollen die Regierungskoalitionen die Landesregierung auffordern, im Rahmen der Novellierung des Kindertagesförderungsgesetzes eine Ausbildungsplatzplanung für Erzieherinnen und Erzieher gesetzlich einzuführen und regelmäßig fortzuschreiben. Und das Bildungsministerium soll, so der Punkt 2, im Bildungs- und Sozialausschuss über die Ergebnisse einer erstmals im Jahr 2009 vorzulegenden Erzieherinnen- und Erzieherbedarfsplanung berichten. Das Jahr 2009 ist bald zu Ende, Sie haben nicht mehr viel Zeit.

Warum wurde dieser Antrag eigentlich gestellt? Den Medien war zu entnehmen, dass diese Ausbildungsplatzplanung für Erzieherinnen und Erzieher auf eine Initiative der SPD-Fraktion zurückzuführen ist. Allein aus der Presseerklärung des Abgeordneten Mathias Brodtkorb wird deutlich, dass die SPD-Landtagsfraktion auf der Suche nach einem Profil ist. Bereits vor vier Wochen verwies ich auf die Lage der Erzieherinnen und Erzieher. Ich wiederhole dieses gern hier an dieser Stelle noch einmal,

(Reinhard Dankert, SPD: Das können
Sie noch dreimal wiederholen.)

die personelle Situation in den Kindertagesstätten in Mecklenburg-Vorpommern ist bedrohlich.

(Zuruf von Reinhard Dankert, SPD)

Viele Erzieherinnen und Erzieher fühlen sich überfordert, ausgenutzt von den politisch Verantwortlichen für alle Probleme dieser Gesellschaft, welche wiederum

erst durch politische Fehlleistungen entstanden sind. Nicht zu Unrecht wehren sich viele Beschäftigte gegen die teilweise unhaltbaren Arbeitsbedingungen und in den kommenden Jahren gehen zudem viele Erzieherinnen in Rente. Auch die Verlockungen anderer Bundesländer, mehr Gehalt, bessere Arbeitsbedingungen, führen zum Verlust von Erzieherinnen durch Abwanderung.

Jetzt stellt sich nur die Frage, ob die Landesregierung wirklich von jenen Fraktionen zur Wahrnehmung der ureigensten Aufgaben aufgefordert werden muss, welche wiederum die Landesregierung stellt. Aber so ist dies nun einmal mit den Schaufensteranträgen der Regierungsfractionen: Sie fordern hier im Landtag Maßnahmen, deren Durchführung auf der Regierungsebene längst beschlossene Sache ist.

Die bedarfsgerechte Personalplanung ist nun mal eine der Grundaufgaben der Landesregierung. Der Antrag belegt also entweder, dass die Regierungsfractionen ihrer eigenen Regierung nicht vollkommen vertrauen und/oder dass die Fraktionen andererseits keine politischen Visionen mehr haben. Beides dürfte wohl zutreffen. Er belegt aber auch, dass die Landesregierung bislang nicht ihren Pflichten nachgekommen ist. Da die Landesregierung offensichtlich erneut einen Arbeitsauftrag des Landtages benötigt, stimmen wir von der NPD-Fraktion diesem Antrag zu.

(Beifall bei Abgeordneten der Fraktion der NPD)

Vizepräsidentin Renate Holznagel: Danke schön, Herr Köster.

Das Wort hat jetzt Herr Heydorn von der Fraktion der SPD.

Jörg Heydorn, SPD: Frau Präsidentin! Meine Damen und Herren! Wenn ich den Kollegen Grabow von der FDP-Fraktion gerade richtig verstanden habe, wirft er uns ja vor, dass wir als Koalition nicht genügend Geld für das Thema Kindertagesstättenförderung zur Verfügung stellen. Ich will an dieser Stelle daran erinnern, das ist für uns ein Schwerpunktthema. Wir werden 15 Millionen Euro mehr in die Kindertagesstättenförderung geben, ein Kraftakt für das Land Mecklenburg-Vorpommern, aber irgendwie kriege ich die Dinge hier nicht mehr voneinander.

Ich bin gerade bei unserer Finanzministerin gewesen, Herr Grabow, und habe sie mal gefragt: Wie sind denn die Auswirkungen, die finanziellen Auswirkungen von dem, was Schwarz-Gelb auf der Bundesebene vorhat für das Land Mecklenburg-Vorpommern?

(Michael Roof, FDP: Nicht schon wieder! Also hören Sie mal auf jetzt, Herr Heydorn! Das langweilt doch!)

Ja, Herr Roof, wie hoch wird das denn für das Jahr 2010?

(Zuruf von Ralf Grabow, FDP)

Für das Jahr 2010, Herr Roof, wie hoch sind die Auswirkungen für das Land Mecklenburg-Vorpommern?

(Michael Roof, FDP: Menschenskinder! Das ist ja wie eine Schallplatte, die einen Sprung hat!)

Wir haben für das Jahr 2010 in Mecklenburg-Vorpommern 30 Millionen Mindereinnahmen zu erwarten,

(Michael Roof, FDP: Sie erzählen so einen Unsinn!)

30 Millionen Mindereinnahmen, Herr Roof, die Sie zu vertreten haben auf der Bundesebene. Und bevor Sie mich hier beschimpfen, sollten Sie lieber nach Berlin fahren und so einen Unfug verhindern.

(Beifall bei Abgeordneten der Fraktion der SPD)

Sie sollten das tun, wofür Sie in diesem Land gewählt worden sind,

(Ute Schildt, SPD: Genau.)

nämlich die Interessen der Menschen hier vertreten, und nicht so redliche Abgeordnete beschimpfen wollen.

(Michael Roof, FDP: Kümmern Sie sich um Ihre Splitterpartei und wir kümmern uns um uns selber!)

Das ist die Realität, 30 Millionen Mindereinnahmen mindestens für das Jahr 2010.

(Michael Roof, FDP: Herr Heydorn!)

Und dann kommen wir zum Jahr 2011. Da sagt mir unsere Finanzministerin, die die Zahlen vorliegen hat, die Mindereinnahmen für das Land Mecklenburg-Vorpommern im Jahr 2011 wären mindestens 48 Millionen Euro hoch, Herr Roof.

(Ute Schildt, SPD: Skandal!)

48 Millionen Euro mindestens!

(Ute Schildt, SPD: Skandal!)

Da sind die 20 Milliarden, die jetzt im Jahr in den Raum gestellt worden sind, noch gar nicht eingepreist, das geht noch nach oben ab.

(Zuruf von Michael Roof, FDP)

Und da muss doch Ihr Kollege Grabow mal die Frage beantworten, wo das Geld denn herkommen soll,

(Ralf Grabow, FDP: Mach ich, mach ich!)

was wir obendrauf packen sollen.

(Ralf Grabow, FDP: Mach ich! – Zuruf von Jochen Schulte, SPD)

Redlich, redlich!

(Unruhe bei Abgeordneten der Fraktion der FDP – Zuruf von Michael Roof, FDP)

Und vielleicht unterstützen wir noch andere an der Stelle. Da bin ich mal gespannt, wenn man auf der einen Seite hier den Hals aufmacht und sagt, ihr tut zu wenig, wie man dann auf der anderen Seite die Finanzierung sicherstellen will.

Und jetzt müssen wir noch mal auf Herrn Koplin zurückkommen. Herr Koplin tritt ja hier ans Mikro und sagt, ihr habt doch selber nichts gekonnt, ihr seid doch eine Truppe, die abkuppert, und meint damit den Antrag der LINKEN, der hier eingebracht worden ist und der in der Überschrift darauf kapriziert, dass eine Landesbedarfsplanung für pädagogische Fachkräfte in den Kindertagesstätten eingeführt werden soll. Sieht man sich die Begründung allerdings an der Stelle an, dann soll uns hier ein ungedeckter Scheck untergejubelt werden.

(Torsten Koplin, DIE LINKE: Nee, nee, nee, nee!)

Es soll uns ein ungedeckter Scheck untergejubelt werden.

(Zuruf von Michael Roof, FDP)

Im Wesentlichen geht es bei diesem Antrag um Folgendes: Sie möchten ...

(Torsten Koplín, DIE LINKE: Die Rote kann schwarze Zahlen schreiben.)

Ja, das haben Sie mal gekonnt, als Sie mit uns in der Koalition waren. Jetzt wollen Sie das Geld so aus dem Fenster feuern, dass wir hier in den Ruin laufen. Das ist die Realität. Wir haben doch Ihren Fraktionsvorsitzenden heute Morgen gehört, als es um den Kommunalfonds ging. Das soll alles geschenktes Geld sein. Hier wollen Sie geschenktes Geld draufpacken. Ich kann zig andere Positionen benennen, wo geschenktes Geld obendrauf gepackt werden soll.

(Dr. Wolfgang Methling, DIE LINKE: Sie haben doch immer nach einem Haar in der Suppe gesucht.)

Ich sage Ihnen, Herr Koplín, linke Politik machen wir

(Heiterkeit bei Abgeordneten der Fraktionen der SPD und FDP)

und Sie machen Populismus.

(Birgit Schwebs, DIE LINKE: Das haben wir in den letzten zehn Jahren gesehen, wie wichtig Sie sind. – Zuruf von Barbara Borchardt, DIE LINKE)

Solange Sie mit uns in Koalition waren, waren Sie solide. Jetzt haben Sie diesen soliden Pfad verlassen.

(Wolfgang Griese, DIE LINKE: Hallo Dresden! Hallo Dresden!)

Das haben Sie mit dem Antrag klar unter Beweis gestellt.

(Barbara Borchardt, DIE LINKE: Der neoliberale Wahn. – Torsten Koplín, DIE LINKE: So jung kommen wir nicht mehr zusammen. – Zurufe von Birgit Schwebs, DIE LINKE, und Hans Kreher, FDP)

Die Absenkung des Erzieherinnenschlüssels auf eine Stelle runter bedeutet 5 Millionen Euro, 5 Millionen Euro im Kindertagesbereich, 5 Millionen Euro Veränderung in dem Verhältnis. Da muss man sich mal angucken, was man wirklich mit dem Geld noch hätte machen können. Insofern stimmt das natürlich nicht, wenn Herr Holter in die Presse geht und sagt: Links wirbt, Ausbildungsplatzplanung, Erzieherinnen und Erzieher kommen. Natürlich kommen die, aber nicht auf der Basis Ihres Antrages.

(Barbara Borchardt, DIE LINKE: Nee, das würde er sowieso nicht zugeben.)

Ihren Antrag konnten wir nur ablehnen, denn er ging im Grunde genommen an der Kappe vorbei.

(Barbara Borchardt, DIE LINKE: Ach so, oh! – Zuruf von Dr. Wolfgang Methling, DIE LINKE)

Das war nicht das, was gewollt war, sondern es geht hier um Ausbildungsbedarfsplanung

(Dr. Wolfgang Methling, DIE LINKE: Sie sollten sich schämen, Herr Heydorn!)

und nicht um die Absenkung von Gruppengrößen, und diese Ausbildungsplatzplanung kommt jetzt tatsächlich. Die generelle Absenkung der Gruppengrößen kommt in der Tat nicht, denn die kann dieses Land nicht finanzie-

ren. Und auch wenn Sie redlich bleiben wollen, haben Sie dafür keine Antwort, wie das Geld zur Verfügung gestellt werden kann. Insofern ist unser Antrag ein redlicher Antrag, denn er geht in die richtige Richtung. Er belastet den Haushalt des Landes nicht zusätzlich und deswegen bitten wir um Zustimmung. – Herzlichen Dank.

(Beifall bei Abgeordneten der Fraktion der SPD)

Vizepräsidentin Renate Holznagel: Danke schön, Herr Heydorn.

Herr Abgeordneter Roof, Ihre ersten beiden Zwischenrufe weise ich als unparlamentarisch zurück.

(Jörg Heydorn, SPD: Der ist hilflos, der Mann.)

Das Wort hat jetzt der Abgeordnete Herr Grabow von der FDP.

(Zuruf von Barbara Borchardt, DIE LINKE)

Ralf Grabow, FDP: Frau Präsidentin! Meine Damen und Herren!

Herr Heydorn, wer hilflos ist, dem soll man helfen, und ich helfe Ihnen, denn die 15 Millionen, die Sie angesagt haben, waren bereits vor der Bundestagswahl – da wussten wir noch gar nicht, dass Schwarz-Gelb regiert –

(Barbara Borchardt, DIE LINKE: Nicht? Echt nicht?)

im Gespräch. Da haben Sie schon gesagt, wo die Reise hingeht. Also bitte, das auf das Jetzt zu verschieben,

(Zuruf von Jochen Schulte, SPD)

ihr wolltet nicht mehr oder könnt nicht mehr als 15 Millionen,

(Heiterkeit bei Abgeordneten der Fraktion der FDP)

aber dann sagt das doch ehrlich, und nicht, weil jetzt im September eine Wahl war und alles dafür herhalten muss. Und weil Sie ja so geschwärmt haben von Ihren Kollegen von Rot-Rot in Berlin, die haben auch nicht einen Euro mehr. Die sind, glaube ich, noch mehr verschuldet als wir.

(Michael Roof, FDP: Ja, dank Rot-Rot. – Zuruf von Barbara Borchardt, DIE LINKE)

Die haben nur Prioritäten gesetzt. Ob ich das gut finde, ist egal, aber ich sage mal, die haben Prioritäten gesetzt, Herr Heydorn, und daran sollten Sie sich messen lassen.

(Beifall bei Abgeordneten der Fraktion der FDP)

Und wenn Sie immer erzählen, wir sind schuld, da würde ich mal nachdenken, wann Sie die 15 Millionen ins System gegeben haben. Weit vor der Bundestagswahl, davor haben Sie sich damit gerühmt.

(Michael Roof, FDP: Jawohl. – Gino Leonhard, FDP: Richtig.)

Und wenn wir über Ausstattung reden und wir reden im Augenblick ja gar nicht viel von Verbesserung, ich glaube, dass wir das Geld brauchen, um einigermaßen einen Standard zu halten, denn bis heute waren nicht mal die 1:18 zu erfüllen, wenn wir nämlich alles hochrechnen. Auch das Gutachten haben Sie von einer Parteifreundin, Frau Professor Kalina. Aber auch da hören Sie nicht. Also, Herr Heydorn, ein bisschen mehr Inhalt wäre schon schön. – Danke.

(Beifall bei Abgeordneten der Fraktion der FDP –
Michael Roof, FDP: Jawohl. –
Hans Kreher, FDP: Genau.)

Vizepräsidentin Renate Holznagel: Danke schön, Herr Grabow.

Weitere Wortmeldungen liegen mir nicht vor. Ich schließe die Aussprache.

Wir kommen zur Abstimmung über den Antrag der Fraktionen der SPD und CDU auf Drucksache 5/2917. Wer dem Antrag der Fraktionen der SPD und CDU zuzustimmen wünscht, den bitte ich jetzt um das Handzeichen. – Danke schön. Gegenstimmen? – Stimmenthaltungen? – Danke schön. Damit ist der Antrag der Fraktionen der SPD und CDU auf Drucksache 5/2917 mit den Stimmen der Fraktion der SPD, der Fraktion der CDU, der Fraktion der NPD und Stimmenthaltung der Fraktion DIE LINKE und der Fraktion der FDP angenommen.

Der Abgeordnete Professor Dr. Methling hat nicht an der Abstimmung teilgenommen. Entsprechend unserer Geschäftsordnung Paragraph 96 darf er jetzt dazu eine Erklärung abgeben.

Dr. Wolfgang Methling, DIE LINKE: Frau Präsidentin! Liebe Kolleginnen und Kollegen! Meine sehr geehrten Damen und Herren! Ich habe nicht an der Abstimmung über den Antrag zur Ausbildungsplatzplanung für Erzieherinnen und Erzieher teilgenommen und möchte laut Paragraph 96 unserer Geschäftsordnung dazu eine Erklärung abgeben, nicht, weil ich diesen Antrag nicht inhaltlich unterstützen kann, sondern weil ich es nicht länger ertragen kann, wie Sie regelmäßig mit Anträgen unserer Fraktion umgehen, indem Sie sie ablehnen und in folgenden Landtagssitzungen inhaltlich ähnliche Anträge der Koalitionsfraktionen eingebracht werden. Ich darf Ihnen dazu vier Beispiele nennen:

Im Dezember 2006 haben wir nach vielen anderen Initiativen zur Hartz-IV-Gesetzgebung einen Antrag eingebracht unter anderem zur Anhebung der kinderspezifischen Regelsätze. Wir hatten damals 420 Euro vorgeschlagen. Den Antrag haben Sie abgelehnt. Im Januar 2008 hat die Koalition einen Antrag eingebracht zur Anhebung der kinderspezifischen Regelsätze nach SGB II sowie SGB XII.

Zweites Beispiel: Im Juni 2008 haben wir einen Antrag eingebracht zur Unterstützung der Forderungen der Milchbauern in Mecklenburg-Vorpommern. Diesen Antrag haben Sie abgelehnt, aber in der gleichen Sitzungswoche einen Antrag eingebracht „Milcherzeugung in Mecklenburg-Vorpommern sichern“ in einem Dringlichkeitsantrag.

Ein drittes Beispiel: Im Mai 2009 haben wir einen Gesetzesentwurf eingebracht zur Fortentwicklung der außergerichtlichen Streitbeilegung. Diesen Antrag haben Sie abgelehnt mit dem Hinweis darauf, dass die Landesregierung ein solches Gesetz vorbereitet. Dieses Gesetz, das Landesschiedsstellengesetz, wurde jetzt eingebracht.

Ein viertes Beispiel: Im Oktober 2009 wurde die Einführung einer Landesbedarfsplanung für pädagogische Fachkräfte gemäß Paragraph 11 KiföG Mecklenburg-Vorpommern zur Sicherung einer hohen Qualität in der Kinderbetreuung von Ihnen abgelehnt. Dafür legen Sie heute einen Antrag vor: „Einführung einer Ausbildungsplatzplanung für Erzieherinnen und Erzieher in Mecklenburg-Vorpommern“. Die Debatte zu dem vorhergehen-

den Antrag, den wir hier hatten, hatte ja ein ähnliches Bild ergeben.

Die Begründung für die Ablehnung unserer Anträge erfolgt meistens nach dem gleichen Muster – der Antrag ist überflüssig, die Landesregierung handelt bereits oder plattdeutsch ausgedrückt: Ick bün all hier, der Antrag behandelt ja einen Gegenstand der Bundespolitik, deshalb ist der Landtag nicht zuständig. Wenn Sie jedoch Anträge der Koalition vorlegen, dann ist dieser Antrag natürlich nicht überflüssig, sondern äußerst dringend. Die Landesregierung soll durch diesen Antrag gestärkt werden, die Parteien und die Landesregierung sollen sich im Bundestag und im Bundesrat für die Interessen des Landes starkmachen.

Dieser undemokratische, aus meiner Sicht unwürdige Umgang mit Anträgen der größten Oppositionsfraktion verstößt, zumindest nach meiner Auffassung, gegen elementare Grundsätze des Umgangs mit der Opposition in der parlamentarischen Demokratie. Ich weiß aus eigener Erfahrung, dass Regierungskoalitionen durchaus Probleme mit der Annahme von Anträgen der Opposition haben. Insofern habe ich dafür Verständnis. Aber wenn es um diese Inhalte geht, die weitestgehend deckungsgleich sind, sollte man doch zumindest die Größe haben, diese Anträge zur weiteren Beratung zu überweisen.

Ich fordere die Koalitionsfraktionen auf, endlich diese teilweise kulturlose Parlamentspraxis zu beenden. Sonst sehe ich mich gezwungen, mich bei solchen künftigen Anträgen stets der Abstimmung zu enthalten, weil ich ihnen inhaltlich eigentlich zustimmen möchte, aber das, was Sie hier praktizieren, ganz einfach nicht akzeptieren kann. – Danke schön.

(Beifall bei Abgeordneten
der Fraktion DIE LINKE)

Vizepräsidentin Renate Holznagel: Danke.

Ich rufe auf den **Tagesordnungspunkt 10:** Beratung des Antrages der Fraktion der FDP – Kommunaler Stabilisierungsfonds Mecklenburg-Vorpommern, Drucksache 5/2880.

**Antrag der Fraktion der FDP:
Kommunaler Stabilisierungsfonds
Mecklenburg-Vorpommern
– Drucksache 5/2880 –**

Das Wort zur Begründung hat die Abgeordnete Frau Reese von der Fraktion der FDP.

Sigrun Reese, FDP: Sehr geehrte Frau Präsidentin! Sehr geehrte Damen und Herren Abgeordnete! Die Diskussionen zum Finanzausgleichsgesetz und auch zur Aktuellen Stunde heute sind uns, denke ich, allen noch sehr präsent, ebenso auch die Protestschreiben und Protestveranstaltungen der kommunalen Familie vor der Beschlussfassung der letzten Landtagssitzung. Leider waren diese Proteste nicht von Erfolg gekrönt. Die notwendige Finanzausstattung zur Aufgabenerfüllung ist für die Kommunen mit dem neuen FAG nicht mehr gegeben.

Meine Damen und Herren, ich weiß ja, dass Sie sagen wollen, das FAG regle nur die Finanzverteilung innerhalb der kommunalen Ebene und nicht die Höhe der Finanzausgleichsleistungen.

(Heinz Müller, SPD: Nein.)

Aber auch wenn das so ist, können dafür beide Aspekte nicht losgelöst voneinander betrachtet werden.

(Heinz Müller, SPD: Sie hat es immer noch nicht verstanden.)

Es nützt kein noch so gut gemeinter Verteilungsmechanismus, wenn die notwendige finanzielle Grundausstattung nicht gewährt ist. Zum Abstimmungsergebnis des FAG hatte meine Fraktion vorausahnend erkannt, dass weitere Hilfsmittel notwendig sind, um die kommunale Aufgabenfinanzierung zu verbessern.

(Michael Roof, FDP: Sehr richtig.)

Daher hatte meine Fraktion bereits in der letzten Landtagssitzung mit dem Antrag zur Einrichtung eines kommunalen Stabilisierungsfonds eine Lösungsmöglichkeit für das auftretende Problem vorgelegt. Damals sahen Sie sich als Koalitionäre nicht in der Lage, diesen Antrag zeitnah mit dem FAG zu behandeln. In der Zwischenzeit gab es aber anscheinend einen erheblichen Erkenntniszugewinn bei Ihnen und das Kabinett hat der Umsetzung des grundsätzlichen Zieles unseres Antrags bereits in der letzten Woche zugestimmt. Nun bedarf es lediglich noch der parlamentarischen Umsetzung, die nach den von der Regierungskoalition gemachten Aussagen keine Hürde mehr sein sollte.

Meine Fraktion begrüßt es sehr, dass die Landesregierung grundsätzlich dem Antrag der FDP-Fraktion aus der letzten Landtagssitzung folgt. Allerdings muss ich an dieser Stelle noch einmal wiederholen, dass es eines solchen Antrages nicht bedurft hätte, wenn die Koalitionsfraktionen ein vernünftiges FAG beschlossen hätten,

(Michael Roof, FDP: Sehr richtig.)

welches den Kommunen die notwendige Finanzausstattung gewährleistet.

(Beifall bei Abgeordneten der Fraktion der FDP)

In der Gegenrede zu unserem Antrag sprach Kollege Renz sogar von einem Systembruch, den wir begehen würden. Sehr geehrter Kollege Renz, die Diskussionen der letzten Tage und Stunden, deren Themen Ihre Fraktion vorgegeben hat, wenn ich dem Glauben schenke, dann beabsichtigen Sie ja nun das zu tun, was wir gefordert haben. So viel also zum Thema Systembruch.

(Michael Roof, FDP: Genau.)

Unser Antrag aus der letzten Landtagssitzung ist kein Systembruch. Er ist aus der Notwendigkeit geboren, die für viele Kommunen unseres Landes katastrophalen Auswirkungen der kommunalen Finanzierung abzumildern und zu heilen.

Nun beabsichtigt die Landesregierung also die Einrichtung eines kommunalen Ausgleichsfonds. Herr Dr. Nieszery, um diese Notwendigkeit zu erkennen, musste man nicht erst auf die Ergebnisse der Novembersteuerschätzung warten. Bei Lichte betrachtet, meine Damen und Herren der Koalitionsfraktionen, war Ihre Haltung doch eine ganz andere. Gerade einmal vier Wochen ist es her, da wurden uns die Beschlussempfehlung und der Bericht des Innenausschusses vorgelegt. Dort haben Sie gegen die Stimmen der anderen Fraktionen beschlossen, den Paragraphen 7 Absatz 5 so zu ändern, dass die positiven Abrechnungsbeträge aus den vorläufigen und endgültigen Zuweisungen, sprich Spitzabrechnung, nicht dem FAG und damit allen Kommunen zugutekommen, sondern nur die Oberzentren gestärkt werden sollen.

(Heinz Müller, SPD: Quatsch!

Michael Roof, FDP: Sehr richtig. Sehr richtig.)

Und heute, nur vier Wochen später, kommen Sie und sagen, diese positiven Abrechnungsbeträge sollen den Fonds speisen, ohne Ihre Vorschläge zur Änderung des Paragraphen 7 Absatz 5 zurückzunehmen. Was wollen Sie eigentlich? Sie, werte Kollegen der Koalitionsfraktionen, hätten sich der Beratung unseres Antrags damals nicht verweigern sollen, dann wären wir heute im Sinne der Kommunen schon einen erheblichen Schritt weiter.

(Beifall bei Abgeordneten der Fraktion der FDP – Michael Roof, FDP: Ja.)

Meine Damen und Herren, was die Kommunen Mecklenburg-Vorpommerns brauchen, ist eine Verstetigung der kommunalen Einnahmen über Konjunkturzyklen, Steuereintrübe und Maßnahmen kommunalferner Landesregierungen hinaus. Die Zuweisungen des Landes haben in Mecklenburg-Vorpommern nicht wie in den alten Bundesländern lediglich eine Ergänzungsfunktion, sie bilden die Hauptgrundlage der Kommunalfinanzierung. Aus diesem Grund führen gerade die sehr stark konjunkturanfällige Gewerbesteuer und in konjunkturell schlechten Phasen geringen Landeszuweisungen zu einer erheblichen Verschlechterung der Kommunalfinanzierung. Eine Verstetigung der kommunalen Einnahmen muss aber sowohl für konjunkturell schwächere als auch für konjunkturelle Boomphasen gelten. Solche Gedanken sind nicht neu, sie sind in einigen Bundesländern sowohl Ost als auch West heute bereits Praxis.

So hat das Land Rheinland-Pfalz einen Stabilisierungsfonds eingerichtet, bei dem die Zuweisung von aktuellen Steuereinnahmen entkoppelt wurde und die Orientierung an die durchschnittliche Entwicklung in den vergangenen neun Jahren erfolgte. Weiterhin hat das Land gegenüber den Kommunen den Zuwachs von Finanzausgleichsleistungen von mindestens einem Prozent im Vergleich zu den tatsächlichen Zuweisungen im Vorjahr garantiert. Leider haben wir in Mecklenburg-Vorpommern derzeit keine konjunkturelle Hochphase, das macht die Bildung eines Stabilisierungsfonds derzeit schwerer. Das bestreiten wir auch gar nicht.

Um die Aufstockung oder Entnahme aus dem Fonds zu regeln, muss allerdings ein gewisser Korridor für die Entwicklung der Landesleistung festgelegt werden: Durchbrechen die Landesleistungen die Obergrenze des Korridors in der Spitzabrechnung, dann werden die überschüssigen Mittel an den Fonds abgeführt, unterschreiten die Landesleistungen die Untergrenze des Korridors, dann erhalten die Kommunen den Differenzbetrag als Zuführung aus dem Fonds. Der Fonds dient dem Aufbau einer Finanzreserve für den kommunalen Finanzausgleich und der Verstetigung der Finanzausgleichsmasse. Weiterhin ist geregelt, dass die Landesleistungen, die über der Korridorobergrenze liegen, zu marktüblichen Konditionen anzulegen sind und die Zinsen dem Fonds zufließen.

Wie gesagt: Unser Antrag ergibt sich aus der Notwendigkeit der Heilung der derzeitigen kommunalen Finanzsituation. Wenn ich die Überlegungen der Landesregierung Revue passieren lasse, dann verfolgt sie ähnliche Ziele.

Aber nicht nur Rheinland-Pfalz, sondern auch Sachsen hat einen solchen Fonds. Dort heißt es „Kommunales Vorsorgevermögen“. Es ist auf Grundlage eines eigenen Gesetzes Bestandteil des Finanzausgleichsgesetzes. Der

Zweck des kommunalen Vorsorgevermögens in Sachsen ist der Vorsorgeaufbau für den kommunalen Finanzausgleich zur Verstärkung der kommunalen Finanzausstattung. Die Fondsmittel dürfen nur für Zwecke des kommunalen Finanzausgleichs verwendet werden.

Sehr geehrte Damen und Herren, was will ich sagen? Es ist eigentlich egal, wie der Fonds heißt, es kommt darauf an, die Verstärkung der kommunalen Finanzausstattung zu gewährleisten. Ohne diesen Fonds oder der Garantie einer kommunalen Mindestfinanzausstattung kann Mecklenburg-Vorpommern die Probleme in der kommunalen Finanzausstattung langfristig nicht lösen. Meine Fraktion plädiert für eine Verankerung des Fonds innerhalb des Finanzausgleichsgesetzes,

(Beifall bei Abgeordneten der Fraktion der FDP)

mit einem eigenen Paragraphen unter Ausgestaltung als Sondervermögen, welches vom Finanzministerium und dem FAG-Beirat verwaltet wird. Und wir bieten selbstverständlich hierzu unsere Unterstützung an. Ihr übliches Argument, unseren Antrag mit der Begründung abzulehnen, dass die FDP zu spät kommt und die Landesregierung bereits tätig ist, greift hier nicht, denn unser Antrag lag in der letzten Sitzung schon vor. – Ich danke Ihnen.

(Beifall bei Abgeordneten der Fraktion der FDP)

Vizepräsidentin Renate Holznagel: Danke schön, Frau Reese.

Im Ältestenrat wurde eine Aussprache mit einer Dauer von 60 Minuten vereinbart. Ich sehe und höre keinen Widerspruch, dann ist das so beschlossen. Ich eröffne die Aussprache.

Das Wort hat der Abgeordnete Herr Müller von der Fraktion der SPD.

Heinz Müller, SPD: Frau Präsidentin! Meine sehr verehrten Damen und Herren! Lassen Sie mich zunächst ein paar Aspekte aus der Einbringungsrede der Kollegin Reese richtigstellen:

Erstens. Frau Reese, wir haben nie gesagt, und es wäre auch völliger Blödsinn, dass das FAG nicht den Rechenweg definiert, der die Masse der Finanzausgleichsleistungen festschreibt. Selbstverständlich steht das im FAG. Nur das, was immer wieder – und ich will jetzt gar nicht darüber richten, ob es bewusst oder unbewusst geschehen ist – miteinander verwechselt worden ist, ist das FAG und die Novelle, die wir vor einigen Wochen beraten und hier beschlossen haben. Die Novelle hat dieses Thema nicht angesprochen. Das Gesetz tut es selbstverständlich. Das haben Sie offenbar falsch verstanden.

Sie haben auch noch ein Zweites offenbar falsch verstanden, das ist die Frage: Was machen wir mit positiven Abrechnungsbeträgen, wenn also die tatsächlich am Jahresende zu errechnende Summe höher ist als das, was wir an Zuweisungen vorweg geschätzt haben? Niemand – ich weiß nicht, wo Sie diese Einschätzungen hernehmen – hat gesagt, dass wir das den Oberzentren geben. Das ist, mit Verlaub, völlig falsch.

(Jochen Schulte, SPD: Schade!)

Wir haben gesagt, dass wir dieses zu maximal 50 Prozent – und so haben wir dieses auch hier in diesem Hohen Hause beschlossen – dazu benutzen werden, um besondere Belastungen bei den Sozialkosten in der kommunalen Ebene abzufangen. Und diese besonderen Belastungen, das weiß jeder, der sich ein wenig mit

dem Thema befasst, was ich in diesem Fall empfehlen würde, liegen insbesondere bei den kreisfreien Städten und Landkreisen. Landkreise sind nach meiner Kenntnis nicht als Oberzentren definiert, sehr wohl aber als Körperschaften, die sehr stark von solchen Sozialkosten belastet werden. Auch hier haben Sie offenbar nicht ganz verstanden, worum es geht.

Und das Dritte ist, wir haben nicht gesagt, wir warten auf die Steuerschätzung, sondern wir haben bewusst gesagt, wir wollen die Zahlen der Steuerschätzung haben, damit wir dann festlegen können, was wir tun und in welchem Umfang wir helfen. Das war der Grund, warum wir diesen Termin gewählt haben.

Aber das nur zur Klarstellung und jetzt zu Ihrem Antrag selbst.

Sie haben recht, Sie haben diesen Antrag schon einmal versucht hier unterzubringen. Wir haben ihm nicht die nötige Dringlichkeit zugesprochen, weil, und das wissen Sie, es damals bereits Überlegungen in der Koalition gab, mit einem solchen Stabilisierungsfonds den Kommunen zu helfen. Zu wissen, dass die Sonne im Osten aufgeht, und dann einen Antrag zu stellen, dass zukünftig die Sonne, bitte schön, im Osten aufgeht,

(Michael Roof, FDP: Oh, Herr Müller! Herr Müller!)

und wenn dieser Antrag dann beschlossen wird, sich in die Öffentlichkeit zu stellen und zu sagen, seht ihr, was wir geschafft haben, die Sonne geht tatsächlich im Osten auf,

(Zuruf von Raimund Frank Borrmann, NPD)

dieses, meine Damen und Herren, ist ein Weg, den werden wir Ihnen so nicht durchgehen lassen. Wir werden auch heute sagen: Ihr Antrag ist das klassische Einrennen einer offenen Tür. Wir werden Ihren Antrag deswegen ablehnen.

(Michael Roof, FDP: Herr Müller!)

Aber lassen Sie mich bitte ein paar Worte über die kommunale Finanzausstattung insgesamt sagen, auch über das hinaus, was wir heute Morgen in der Aktuellen Stunde schon gesagt haben. Ich würde da gerne ein paar Ausführungen meines geschätzten Kollegen Heydorn aufgreifen, sie allerdings erweitern und vertiefen. Kollege Heydorn hat darauf hingewiesen, dass mit dem Entwurf des Wachstumsbeschleunigungsgesetzes, das wir im Moment in Berlin in der politischen Diskussion haben, dem Land Mecklenburg-Vorpommern im Jahr 2011 48 Millionen Euro fehlen werden. Das ist richtig, aber es ist nicht alles.

Ich möchte, meine Damen und Herren, dass wir uns hier sehr klar der Tatsache bewusst werden, dass Steuergeschenke – die zu verteilen in Berlin die FDP nicht müde wird und wo sie sozusagen ihren einzigen Lebenszweck rausdefiniert – natürlich auch bei denen, die Steuern einnehmen, entsprechende Löcher reißen.

(Regine Lück, DIE LINKE:
Die Staatsverschuldung steigt.)

Und es sind nicht nur 48 Millionen Euro, die dem Land Mecklenburg-Vorpommern fehlen im Jahr 2011. Wenn wir die Referentenentwürfe dieses Wachstumsbeschleunigungsgesetzes nehmen, dann werden der kommunalen Ebene, dann werden den Städten, Gemeinden und Kreisen in diesem Land 15 Millionen Euro im Jahr 2011

fehlen. Das ist auch ein Teil der Wahrheit. Und wenn wir das darum ergänzen, dass die Steuereinnahmen des Landes ja nach dem Gleichmäßigkeitsgrundsatz, Sie kennen ihn ganz sicher, Frau Reese, nach dem Gleichmäßigkeitsgrundsatz des FAG zu etwa einem Drittel an die kommunale Ebene weitergeleitet werden, dann werden den Kommunen im Jahr 2011 in Mecklenburg-Vorpommern nicht nur 15 Millionen Euro fehlen, sondern nach einer groben Rechnung, auch ein Drittel der 48 Millionen Euro, das heißt zusammen 31 Millionen Euro. Und das, meine Damen und Herren, ist nun das sogenannte Wachstumsbeschleunigungsgesetz. Jetzt trifft sich das Bundeskabinett in einem Ort in Brandenburg,

(Michael Roof, FDP: Hat sich getroffen.)

hat sich getroffen, in einem Ort, dem man nachsagt, dass ein Geist dort wohne, der Regierungen beflügelt.

(Zuruf von Michael Roof, FDP)

Und dieser Geist von Meseberg hat die Regierung und die Minister dahin gehend beflügelt, für 2011 eine weitere Steuersenkung im Volumen von 20 Milliarden Euro anzukündigen.

(Michael Andrejewski, NPD:
Vielleicht der Weingeist?)

Meine Damen und Herren, Mecklenburg-Vorpommern hat etwa zwei Prozent der Bevölkerung der Bundesrepublik. Wir sind allerdings im Vergleich zu anderen Bundesländern ein wirtschaftsschwaches Land. Deswegen können wir nicht sagen, dass von dem, was dort an Steuern eingenommen wird oder eben auch nicht eingenommen wird, zwei Prozent in unserem Land anfallen. Es sind gut ein Prozent. Ich will es mir hier einfach machen, ich rechne einfach mal mit einem Prozent. Sie alle wissen, es ist real ein wenig mehr.

(Michael Roof, FDP: Sie können doch mal zum Fonds sprechen.)

Wenn also 20 Milliarden Euro der öffentlichen Hand entzogen und dem Steuerzahler belassen werden, dann werden es Steuermindereinnahmen von etwa 200 Millionen für das Land Mecklenburg-Vorpommern sein. Ich gehe davon aus, dass diese Steuereinnahmen sind, die im Wesentlichen im Einkommenssteuerrecht anfallen.

Meine Damen und Herren, von diesen Einkommenssteuereinnahmen sind die Kommunen mit 15 Prozent dabei. 15 Prozent von 200 Millionen. Das heißt: 30 Millionen über das bereits Genannte hinaus werden den Kommunen in Mecklenburg-Vorpommern im Jahr 2011 fehlen. Und wenn wir wissen, dass 42,5 Prozent der Einkommenssteuer dem Land zufließen, dann sind das für Mecklenburg-Vorpommern bei diesen 200 Millionen Euro im Jahr 2011 auch 85 Millionen Euro. Und wenn davon ein Drittel nach dem Gleichmäßigkeitsgrundsatz – ich runde – der kommunalen Ebene zufließt, dann sind das noch einmal 28 Millionen Euro.

(Udo Pastörs, NPD: Sie sind ein toller Reißer!)

Und wenn Sie diese Zahlen miteinander addieren, meine Damen und Herren, was wir hier im Wachstumsbeschleunigungsgesetz bekommen werden und was wir nach dem Willen der Steuersenker – insbesondere der FDP – in 2011 in weiteren Gesetzen bekommen werden, dann werden allein im Jahre 2011 den Kommunen in Mecklenburg-Vorpommern rund 90 Millionen Euro fehlen. Und das, meine Damen und Herren, ist der eigentliche Skandal. Das ist das, wogegen wir uns wehren müssen.

(Michael Roof, FDP: Ach so?!)

Deswegen, meine Damen und Herren, wenn sich die FDP hier hinstellt und sagt, wir müssen jetzt die kommunalen Finanzen stabilisieren, wir brauchen dafür einen Stabilisierungsfonds, dann, entschuldigen Sie den harten Vergleich, ruft der Brandstifter nach verstärkten Brandschutzmaßnahmen und nach einem Ausbau der Feuerwehr. Und dieses, meine Damen und Herren, finde ich ein großes Stück unredlich. Wir werden Ihrem Antrag nicht zustimmen.

(Beifall bei Abgeordneten der Fraktion der SPD –
Gino Leonhard, FDP: Zwölf lange
Jahre! Zwölf lange Jahre!)

Vizepräsidentin Renate Holznagel: Danke schön, Herr Müller.

Das Wort hat jetzt der Abgeordnete Herr Ritter von der Fraktion DIE LINKE.

Peter Ritter, DIE LINKE: Frau Präsidentin! Meine sehr verehrten Damen und Herren! Liebe Kolleginnen und Kollegen! Nach der Rede von Herrn Müller muss man feststellen, dass es für die SPD offenbar ein Glück ist, dass sie auf Bundesebene nicht mehr regiert,

(Zuruf von Michael Roof, FDP)

so kann sie jetzt der FDP alle Schuld in die Schuhe schieben,

(Heinz Müller, SPD: Alle nicht.)

wenn das eine oder andere im Land nicht mehr funktioniert.

(Michael Roof, FDP: Recht hat er trotzdem.)

Wobei, liebe Kolleginnen und Kollegen von der FDP, ich auch sagen muss, dass ich nicht alles, was von der FDP kommt, so toll finde. Deswegen komme ich wieder zum Antrag zurück.

(Michael Roof, FDP: Okay.)

Herr Roof, Sie hatten sich heute in der Aktuellen Stunde darüber beschwert, dass die Koalition unter dem Titel „Finanzausstattung der Kommunen durch Sondervermögen des Landes stabilisieren“ ein Thema aufgreift, mit welchem wir uns jetzt auf Antrag Ihrer Fraktion beschäftigen. Zu Recht haben Sie sich darüber beklagt, das hätte ich auch getan, denn bisher war es Usus, dass ein Thema, welches mit einem Antrag auf der Tagesordnung steht, nicht gleichzeitig mit einem Thema der Aktuellen Stunde gleichgesetzt wird.

(Michael Roof, FDP: Sehr richtig.)

Allerdings muss ich Sie an dieser Stelle fragen, warum Sie denn nicht im Ältestenrat, also mir ist es zumindest nicht bekannt, oder auch hier heute im Landtag der Tagesordnung widersprochen haben. Von Einwänden seitens der FDP-Fraktion ist mir jedenfalls nichts bekannt. Insofern reicht es aus meiner Sicht eben nicht aus, nur hier vom Rednerpult aus dicke Backen zu machen, dann müssen dem schon konkrete Aktivitäten folgen.

Apropos dicke Backen, da bin ich dann schon beim Inhalt des Antrages der FDP. Denn wenn bei der FDP auf etwas Verlass ist, dann auf die Tatsache, dass sie gern und häufig dicke Backen macht, viel Wind, aber ohne konkrete Handlungsvorschläge, so auch in Ihrem Antrag „Kommunaler Stabilisierungsfonds“.

Liebe Kolleginnen und Kollegen, auf der letzten Landtagssitzung haben wir die Dringlichkeit des FDP-Antrages anerkannt, weil wir wissen wollten, was hinter Ihrem Antrag steckt.

(Jochen Schulte, SPD: Das hätten Sie sich doch gleich denken können.)

Denn an der Stärkung der Kommunen sind wir, ist meine Fraktion bekanntlich sehr interessiert. Von daher wollten wir von der FDP wissen, was die FDP überhaupt will. Der Antragstext jedenfalls hilft uns nicht weiter: „Die Landesregierung wird aufgefordert, einen ‚Kommunalen Stabilisierungsfonds Mecklenburg-Vorpommern‘ einzurichten“, steht dort lapidar. Zunächst dachte ich, dass der eine oder andere Satz im Text irgendwie abhanden gekommen ist, aber nichts da, der Antragstext ist vollständig. Die FDP brachte es doch tatsächlich fertig, zu einem solch wichtigen Thema eine derart nichtssagende Forderung ohne jegliche Begründung in den Landtag einzubringen. Auch das, was ich bisher gehört habe, war nichts Erhellendes.

Liebe Kolleginnen und Kollegen von der FDP, ich bin mir sicher, dass ein solcher Antrag nicht einmal in der Koalition als Diskussionsgrundlage hergehalten hätte, und das soll bei dem Zustand der Koalition schon etwas heißen. Kein Wort zu den wesentlichen Punkten eines Fonds, liebe Kolleginnen und Kollegen von der FDP: Wie viel Geld soll in den Fonds? Fehlanzeige! Wie lange soll dieser Fonds, den Sie anfordern, angelegt sein? Fehlanzeige! Wie wird dieser finanziert? Was ist mit der Deckung? Fehlanzeige! Auch heute in der Einbringung des Antrages kein Wort dazu.

Liebe Kolleginnen und Kollegen der FDP, ich gehe davon aus, dass Sie Artikel 64 Absatz 1 der Landesverfassung kennen. Dort heißt es, ich zitiere: „Beschlussvorlagen aus der Mitte des Landtages, durch die dem Land Mehrausgaben oder Mindereinnahmen entstehen, müssen bestimmen, wie die zu ihrer Deckung erforderlichen Mittel aufzubringen sind.“ Zitatende. Ihre Forderung ist eine Forderung aus der Mitte des Landtages, denn dadurch entstehen dem Land Mehrausgaben. Und wenn Sie etwas wollen, dann müssen Sie dieses auch entsprechend der Landesverfassung so begründen.

Aber diese Verpflichtung interessiert Sie offensichtlich nicht. Nein, dagegen beschweren Sie sich auf allen möglichen Ebenen im Ernst darüber, dass wir bei unseren Vorschlägen zur Änderung des FAG die Erhöhung der Nettokreditaufnahme als Deckung angeboten haben. Wir haben immerhin eine Deckung angeboten. Wenn diese Ihnen nicht passt, ist dies Ihr gutes Recht, sie zu kritisieren. Aber von Ihrer Seite kommt nicht einmal ein Finanzierungsvorschlag.

Liebe Kolleginnen und Kollegen! Sehr geehrter Herr Roof, erinnern Sie sich noch an Ihre Worte von heute Vormittag in der Aktuellen Stunde? Sie sagten dort sinngemäß: Es müsse klar sein, wie viel Geld ins System komme. Es müsse alles klar und transparent geregelt sein. All das leistet Ihr Antrag eben nicht. Gute und durchdachte Oppositionsarbeit sieht etwas anders aus. DIE LINKE, meine Fraktion, wird solchen ungedeckten Schecks keine Zustimmung geben, denn dieser Antrag hilft den Kommunen des Landes nicht. Und ob der Stabilisierungsfonds der Regierung den Kommunen des Landes helfen wird, das wird sich noch zeigen. – Danke schön.

(Beifall bei Abgeordneten der Fraktion DIE LINKE)

Vizepräsidentin Renate Holznagel: Danke schön, Herr Ritter.

Das Wort hat jetzt der Abgeordnete Herr Reinhardt von der Fraktion der CDU.

Marc Reinhardt, CDU: Sehr geehrte Frau Präsidentin! Meine sehr geehrten Damen und Herren! Wir haben uns heute Morgen schon sehr ausführlich mit diesem Thema auseinandergesetzt. Deshalb hat Herr Müller ja auch schon eine Menge gesagt. Ich will noch mal zu Ihnen kommen, Frau Reese, weil Sie ja vorhin noch mal ankamen. Langsam habe ich das Gefühl, Sie verstehen es doch richtig, denn das FAG regelt in der Tat nur die Verteilung und nicht die Schlüsselmasse. Das können Sie sich bei der Fraktion DIE LINKE angucken, die hat das zumindest richtig erkannt, indem sie ja auch im Finanzausschuss und überall beantragt hat, diese Schlüsselmasse im Landeshaushalt zu erhöhen.

(Dr. Wolfgang Methling, DIE LINKE:
Oi, Herr Reinhardt!)

Nichtsdestotrotz wollten wir diesen auf Kreditbasis gedeckten Scheck auch nicht mittragen. Das habe ich heute Morgen bereits ausgeführt. Die Koalition – wir haben das auch heute Morgen schon besprochen – macht das, was sie versprochen hat. Das haben Sie ja auch so ein bisschen kritisiert. Wir haben gesagt: Wir warten die Novembersteuerschätzung ab und dann unterhalten wir uns darüber, wie wir den Kommunen helfen. Der Fonds ist hierbei der richtige Weg. Wir haben heute Morgen sehr ausführlich darüber gesprochen und wir werden in der nächsten Landtagssitzung darüber noch mal sehr ausführlich sprechen.

Ich gebe ja meinem Kollegen Herrn Ritter ungerne Recht, aber das, was er zum Inhalt Ihres Antrages gesagt hat, das kann ich weitestgehend nur unterstützen. Bis jetzt ist da auch wenig Klarheit entstanden, außer dass ich so ein bisschen mitgenommen habe, Herr Roof, dass Sie eigentlich das, was wir so machen, relativ weit unterstützen.

(Zuruf von Michael Roof, FDP)

Das ist ja schon mal was, aber es reicht natürlich nicht für so einen Landtagsantrag.

Die Verankerung im FAG hatten Sie noch angesprochen, Frau Reese. Das wird aus meiner Sicht dadurch verankert, dass wir ganz klar erklärt haben, die Mittel aus diesem Fonds werden so wie der Verteilungsschlüssel im FAG ist, auf die Kommunen verteilt. Insofern sind wir hier auf dem richtigen Weg. Wir werden es in der nächsten Landtagssitzung noch sehr ausführlich besprechen. Und da das alles so gut am Werden ist, kann auch ich nur sagen, wir lehnen diesen Antrag wegen Unbestimmtheit, so möchte ich es mal formulieren, heute ab. Wir werden uns in der nächsten Landtagssitzung dazu erneut verständigen. – Vielen Dank.

(Beifall bei Abgeordneten der Fraktion der CDU)

Vizepräsidentin Renate Holznagel: Danke schön, Herr Reinhardt.

Das Wort hat jetzt der Abgeordnete Herr Andrejewski von der Fraktion der NPD.

Michael Andrejewski, NPD: Frau Präsidentin! Meine Damen und Herren! Keine Kommune wird etwas gegen

zusätzliche Mittel aus einem kommunalen Stabilisierungsfonds einzuwenden haben, genauso wenig wie gegen Gelder aus den Konjunkturpaketen I und II, dem Solidarpaket I und II, dem Sonderfonds Deutsche Einheit und den Tausend anderen Fördertöpfen, die in diesem Land herumstehen. Darin besteht ja Kommunalpolitik mittlerweile hauptsächlich, alle Fördermöglichkeiten zu kennen und alle erforderlichen bürokratischen Manöver zu beherrschen, um an das Geld heranzukommen. Und auf der kommunalen Ebene bleibt einem auch gar nichts weiter übrig, als dieses Spiel mitzuspielen, selbst wenn einem klar ist, dass es nicht ewig so weitergehen kann, und man sich fragt, woher die Mittel eigentlich kommen und wie lange sie noch reichen.

Auf der Ebene der Landespolitik hingegen genügt es nicht, einfach nur mehr Geld einzufordern. Es sollte schon ein Konzept vorhanden sein, wie man von einer schuldengestützten wieder zu einer selbsttragenden Wirtschafts- und Verwaltungsstruktur kommt. Was die FDP da im Sinn hat, wurde in den USA, wo Ronald Reagan mal etwas Ähnliches vertrat, Voudou-Wirtschaft genannt. Man reduziert die Steuern drastisch, das ermuntert so die Hoffnung zu Investitionen und Konsum, das bringt wiederum Wachstum, das erhöht das Steueraufkommen und am Ende verschwinden die Schulden, während die Wirtschaft blüht. Steuersenkungen bezahlen sich von selber. So etwas nennt man in der Physik ein Perpetuum mobile. Die Patentämter prüfen entsprechende Eingaben inzwischen nicht mehr, weil solche Apparaturen naturwissenschaftlich unmöglich sind. Genau das Gleiche gilt für den faulen Zauber der FDP. Das kann nicht funktionieren.

Das Finanzierungskonzept für die Einheit war so ähnlich und hatte auch keinen Erfolg – bis jetzt nicht. Damals hat es geheißen: Es bedarf einer Anschubfinanzierung sowie erheblicher Investitionen, erst einmal auf Kreditbasis, und wenn dann erst einmal eine selbsttragende Wirtschaft entstanden sei, dadurch würde das Geld auch wieder hereinkommen. 80 Milliarden Euro beziehungsweise 160 Milliarden D-Mark damals betrug der Westtransfer schon Anfang der 90er-Jahre. Und heute, 20 Jahre nach dem Mauerfall, ist er noch genauso hoch.

Es entstand eine künstlich am Leben gehaltene Struktur, die in allen fünf neuen Ländern ohne die Überweisungen aus Westdeutschland sofort zusammenbrechen würde. 5.000 Euro pro Jahr und pro Einwohner sind das. 65 Millionen Euro Westtransfer pro Jahr für eine Stadt wie Anklam jährlich, ohne dass sich irgendwas zum Besseren ändern würde. Und dem soll jetzt noch eine weitere schuldenfinanzierte Stützkonstruktion zur Seite gestellt werden, diesmal in Gestalt von Kommunalstabilisierungsfonds. Bis die Grenzen der möglichen Verschuldung erreicht sind, kann man das natürlich machen.

Die heute in Amt und Würden befindlichen Politiker mögen hoffen, dass sie dann wie die Herren Schröder, Clement und Fischer entweder ihre Pension verzehren oder im Dienst der Privatwirtschaft stehen und aller Sorgen ledig sind oder beides. Nachhaltig ist das aber nicht. Nachhaltig wäre nur das Kontrastprogramm, eine entschieden antiliberalen Wirtschaftspolitik. Es kann nicht so weitergehen, dass die Konzerne selbst entscheiden, wo sie für den deutschen Markt am liebsten produzieren lassen, sodass besonders in Mitteldeutschland weite Regionen nichts anderes sind als industrialisierte Absatzmärkte.

(Beifall bei Abgeordneten der Fraktion der NPD)

Wer nicht in Mitteldeutschland produzieren will, der soll, frei nach Lenin, hier auch nicht verkaufen, oder frei nach Nietzsche: Gehst du zu den Konzernen, vergiss die Peitsche nicht. Das muss im Wege einer staatlichen Industriepolitik knallhart gegen Konzerne und die hinter ihnen stehenden Banken durchgesetzt werden. Wo es keine Wirtschaft und keine Produktion gibt, da können Kommunen nicht überleben, egal wie viele Fonds man auflegt. Ein solcher Fonds kann kurzfristig helfen, aber da das dahinter stehende Prinzip darauf beruht, dass man ewig vom Dispo leben will, enthalten wir uns der Stimme.

(Beifall bei Abgeordneten der Fraktion der NPD)

Vizepräsidentin Renate Holznagel: Danke schön, Herr Andrejewski.

Das Wort hat jetzt die Abgeordnete Frau Reese von der Fraktion der FDP.

Sigrun Reese, FDP: Sehr geehrte Frau Präsidentin! Sehr geehrte Damen und Herren! Zu dem Thema ist heute ja schon sehr viel gesagt worden. Ich will dazu auch gar nicht mehr lange ausführen, sondern einfach noch einmal betonen, dass es das Ziel der FDP-Fraktion ist, in Mecklenburg-Vorpommern für starke Kommunen zu sorgen.

(Heinz Müller, SPD: Schau an!)

Und zu Herrn Müller gewandt: So langsam entwickeln Sie sich ja zu meinem persönlichen Freund.

(Heiterkeit bei Abgeordneten der Fraktionen der SPD und DIE LINKE – Peter Ritter, DIE LINKE: Das ist viel wert, wenn man Herrn Müller zum Freund hat.)

Und wenn es nicht unparlamentarisch wäre, dann würde ich Sie ja jetzt einen Korinthenkacker nennen. Aber das tue ich jetzt nicht.

(Zuruf von Udo Pastörs, NPD)

Ansonsten ist es natürlich so, wenn man das Konzept, das hinter unserem Antrag steht,

(Peter Ritter, DIE LINKE: Welches? Welches?)

nicht verstehen will, dann ist es natürlich auch schwierig,

(Heinz Müller, SPD:

Das ist so schwer zu erkennen. –

Hans Kreher, FDP: Sie hätten sich ja auch mal umgucken können, wie es in Sachsen ist.)

das dann hier deutlich zu machen. In diesem Sinne kann ich eigentlich nur noch einmal dafür werben, unserem Antrag doch zuzustimmen, weil Sie ihn ja quasi schon umgesetzt haben. – Danke schön.

(Beifall bei Abgeordneten der Fraktion der FDP – Ute Schildt, SPD: Das war sehr realitätsfördernd.)

Vizepräsidentin Renate Holznagel: Danke schön, Frau Reese.

Weitere Wortmeldungen liegen mir nicht vor. Ich schließe die Aussprache.

Wir kommen zur Abstimmung über den Antrag der Fraktion der FDP auf Drucksache 5/2880.

Wer diesem zuzustimmen wünscht, den bitte ich jetzt um das Handzeichen. – Danke schön. Gegenstimmen? – Danke. Stimmenthaltungen? – Damit ist der Antrag der

Fraktion der FDP auf Drucksache 5/2880 bei Zustimmung der Fraktion der FDP, Gegenstimmen der Fraktion der SPD, der Fraktion der CDU, der Fraktion DIE LINKE und Stimmenthaltung der Fraktion der NPD abgelehnt.

Ich rufe auf den **Tagesordnungspunkt 11**: Beratung des Antrages der Fraktion der NPD – Hilfsprogramm für Ostseefischer, Drucksache 5/2895.

**Antrag der Fraktion der NPD:
Hilfsprogramm für Ostseefischer
– Drucksache 5/2895 –**

Das Wort zur Begründung hat der Fraktionsvorsitzende und Abgeordnete der Fraktion der NPD Herr Pastörs.

Udo Pastörs, NPD: Frau Präsidentin! Meine sehr verehrten Damen und Herren! Wie so oft in der Geschichte wird von der politischen Kaste etwas als Segnung verkauft, was sich am Ende als Fluch herausstellt. Dies gilt ganz besonders auch im Falle der Lobpreisung einer EU-Richtlinie für unsere Ostseefischer. Der Minister für Landwirtschaft und Fischerei, Herr Till Backhaus, beschwor in der Vergangenheit immer und immer wieder die Vorteile, welche durch die EU-Regelungen für unsere Ostseefischer erwachsen würden. Schlagworte wie „Schutz unserer Fischbestände“, „angepasste Fangmethoden“, „gute Vermarktungschancen“, „ein wichtiger Berufszweig Mecklenburg-Vorpommerns wird durch die EU größere Chancen erhalten“, so Backhaus wörtlich. Noch gar nicht so lange her, nicht wahr, Herr Minister?

Ich möchte uns in Erinnerung rufen: EG-Verordnung 23/71 aus dem Jahre 2002 besagt, dass selbst die kleinen Fischkutter ab einer Länge von 15 Metern eine sogenannte Blackbox mit sich führen müssen. Argument hierfür war damals neben der Möglichkeit, in Seenotfällen besser helfen zu können, auch eine allgemein bessere Überwachung der Fischgründe in der Ostsee – nur eben nutzlos, Herr Minister Backhaus, wenn sich EU-Ostseeanliegerstaaten um so eine Blackbox einen feuchten Kehrlicht kümmern, ganz besonders und in erster Linie, man könnte schon fast sagen, traditionell die Polen nicht. Es gibt ein in Europa weltbekanntes, etwas scherzhaft gemeintes Sprichwort, das da lautet: „Heute gestohlen, morgen in Polen.“ Das gilt nicht nur für den Hering aus der Ostsee,

(Zuruf von Birgit Schwebs, DIE LINKE)

sondern ebenfalls für so viele Waren des täglichen Bedarfs, dass ich diese hier leider aus Zeitgründen nicht alle aufzählen kann.

Erinnern Sie sich noch an Lech Wałęsa, jenen polnischen Werftarbeiter, der zum Präsidenten aufstieg und ein typisches Beispiel polnischen Rechtsverständnisses anlässlich eines Staatsbesuchs in Bremen zum Besten gab? Er sagte im Beisein unseres damaligen Bundespräsidenten Herrn von Weizsäcker: „Und ich wünsche mir auch, dass Mercedes Benz jetzt in Polen eine große Mercedesfabrik errichtet, damit die Polen nicht mehr gezwungen seien, diese schönen Autos in Deutschland zu stehlen.“

Ja, meine Damen und Herren, was dem polnischen Autodieb recht ist, ist dem polnischen Fischräuber billig. Und auch da haben die Fischer Mecklenburg-Vorpommerns schlechte Erfahrungen gemacht. Schon vergessen? 2007 beging Polen offenen Rechtsbruch gegen das EU-Fangverbot für Dorsch im östlichen Teil der Ostsee. Nicht weniger als dreimal mehr dieses wertvollen Fisches zogen die Polen an Land, als ihnen offiziell zustand. Auch damals schon war meine Fraktion mit

einem Antrag hier in diesem Hause vorstellig geworden und forderte Herrn Minister Till Backhaus auf, geeignete Maßnahmen zu ergreifen, um unsere Fischer vor dem Raubbau und vor den Räufern in erster Linie der polnischen Konkurrenz zu schützen.

(Raimund Frank Borrmann, NPD:
Das kann er doch gar nicht.)

Und Sie, Herr Minister Backhaus, erzählten uns damals, dass das ja alles gar nicht so schlimm sei, Sie sich aber dafür einsetzen wollten, die Verstöße in Brüssel zur Sprache zu bringen.

(Raimund Frank Borrmann, NPD:
Das will er doch gar nicht.)

Geschehen ist von Ihrer Seite damals konkret gar nichts.

(Zuruf von Michael Andrejewski, NPD)

Dennoch kam es zu einer Reaktion der EU, die verlangte, die polnischen Behörden sollten gegenüber ihren Fischern das Fangverbot durchsetzen, notfalls unter Verhängung von Strafen. Der seinerzeitige Ministeriumssprecher im polnischen Fischereiministerium, Herr Gogol, ließ wissen: „Wir werden unsere Fischer wegen der Verstöße nicht bestrafen.“ „Aus wirtschaftlichen Gründen können wir nicht einfach aufhören zu fischen“, pflichtete ihm der polnische Minister Halubek bei und ergänzte dies in verhöhnender Weise noch in Richtung Deutschland gesprochen mit der Aussage, man möge die Fangquote für die Polen doch einfach um 150 Prozent erhöhen, dann sei das Problem mit der Schwarzfischerei der Polen doch aus der Welt geschafft.

(Raimund Frank Borrmann, NPD: Na,
das hat man doch auch gemacht, oder?!)

Und in diesem Sinne, meine Damen und Herren, hat man auch das Problem gelöst, zum Nachteil unserer Fischer. Bereits für das Jahr 2008 hatte Brüssel die Fangquote für Ostseehering um 10 Prozent und für dieses Jahr nochmals um 39 Prozent gekürzt. Dies bedeutet innerhalb von drei Jahren eine Einschränkung um mehr als 50 Prozent, in Fisch ausgedrückt: 97.000 Tonnen Fang in 1995 und nur noch 24.500 Tonnen für das Jahr 2008. Für 2010 müssen sich unsere Fischer mit ganzen 17.500 Tonnen Hering aus der westlichen Ostsee zufriedengeben. De facto bedeutet dies, dass sich in einem Zeitraum von weniger als 15 Jahren das Fangkontingent für Hering für unsere Fischer um 75 Prozent vermindert hat. Und das ist, mein lieber Herr Backhaus, der Todesstoß für die meisten der noch verbliebenen gut 340 Haupterwerbsfischer in Mecklenburg-Vorpommern.

(Zuruf von Raimund Frank Borrmann, NPD)

Die EU, unter Tatbeteiligung von Ihnen, Herr Minister, nimmt unseren Fischern den Brotfisch und damit das tägliche Brot und damit die Existenz.

Ein ähnliches Bild bietet sich beim Ostseedorsch. Waren es in 1996 noch 22.000 Tonnen, die gefangen werden durften, so beträgt die heutige Quote nicht mehr als 7.500 Tonnen. Diese Problematik, Herr Minister, ist Ihnen seit Jahren bekannt und Sie begegnen jedem berechtigten Aufschrei unserer Fischer mit der gleichen Strategie. Hier ein paar Zitate aus dem immer gleichen Beschwichigungsblabla:

– „Ich bin enttäuscht über die EU-Ministerratsentscheidung.“

- „Durch diese Entscheidung werden zahlreiche Unternehmen, die im besonderen Maße von der Heringsfischerei abhängig sind, an die Grenzen geführt.“ Wie wahr!
- Und dann noch: „Eine Möglichkeit zu einem Prämiensystem auf der Grundlage eines nationalen Planes zur Anpassung sei erst dann möglich, wenn zuvor die Vorlage eines mehrjährigen Heringmanagementplanes zur Anpassung des Fischereiaufwandes und nach Änderung des europäischen Programms bis ESF von 2007 bis 2013 verabschiedet worden sei.“

Einen solchen Managementplan, mein verehrter Herr Minister Backhaus, gibt es bis heute nicht. Warum nicht?

Und die zweite Frage an Sie: Was soll dieser Plan bringen?

Tatsache ist, dass die sogenannten wissenschaftlichen Erhebungen, auf deren Grundlage die EU diktatorisch die Fangquoten festlegt, äußerst fragwürdig sind, ja, offensichtlich ist, dass diese wissenschaftlichen Einschätzungen gar nichts taugen. Entgegen Ihrer auch hier im Haus vorgetragenen wissenschaftlichen Prognosen hat Herr Backhaus, also Sie, uns erzählt, dass ausreichend Heringsbestände vor der Küste seien.

(Raimund Frank Borrmann, NPD:
Nur nicht für deutsche Fischer.)

Und nicht nur die Heringe tummeln sich zahlreich in unseren Gewässern, sondern auch der Dorsch, dessen Fangquote ebenfalls nahezu eingedampft wurde, also genau das Gegenteil von dem, was die wissenschaftlichen Erhebungen prognostiziert haben, und wo es nun plötzlich heißt, dass die Fischer wieder mehr Dorsch fangen dürfen, der sei reichlich vorhanden.

Was sagen Sie als subalterner Vollstrecker von EU-Recht dazu, Herr Minister? Wann begreifen Sie endlich, dass die jetzt schon real existierende EU-Knechtschaft zum Volksaufstand gegen Ihr bürokratisches Monster führen muss,

(Raimund Frank Borrmann, NPD: Nie.)

weil ansonsten nicht nur Deutschland, sondern auch die anderen leistungsfähigen Völker des Kontinents aus Gründen eines EU-Gleichheitswahns wirtschaftlich wie kulturell untergehen werden? Ihr ganzes EU-Konstrukt ist ein Lügengebäude und der Protest der Fischer gegen Ihre Doppelzüngigkeit, Herr Minister Backhaus, lässt die Hoffnung keimen, dass dieser Protest sich mit der Wut der Milchbauern vereint.

Herr Minister Backhaus, wir haben mit Beginn der Förderperiode des Europäischen Fischereifonds im Jahre 2007 vom Land aus Kofinanzierungen von 2 Millionen beziehungsweise 2008 von 2,1 Millionen Euro bereitgestellt. Beansprucht wurden aber in 2008 hierzu erst knapp 230.000 Euro. Es stehen des Weiteren ohne Berücksichtigung der Zahlungen aus 2009 nicht weniger als 3,88 Millionen Euro aus diesem Hilfsprogramm zur Verfügung.

Meine Fraktion fordert daher erstens eine sofortige Ermittlung des Liquiditätsbedarfs der in Not geratenen Ostseefischer insbesondere im Hinblick auf die Erlösausfälle im Bereich des Heringsfangs und anderer durch die Fischfangquote entgangener Vorteile.

Zweitens. Wir von der NPD fordern als Teil des Hilfsprogramms auch eine klare Konzeption der Landesregie-

rung für das Jahr 2010 für unsere Fischer, hier im speziellen die Beantwortung der Fragen, wie die Regierung gedenkt, die Fischereischutzzonen vor unserer Küste für die ökologisch verträgliche und selektive kleine Kutterfischerei zugänglich zu machen bei gleichzeitiger Sperrung dieser Gewässer für industrielle Hochseefischer.

Wir fordern drittens die konsequente Umsetzung des landespolitischen Ansinnens, die Zusammenarbeit mit den kommunalen Fischereistandorten zu fördern. Diese Initiative muss aber auch die fischverarbeitende Branche mit einbeziehen, da diese den zu verarbeitenden Fisch nicht zwingend standortnah einkauft, sondern sich am Preis orientiert, auch nicht selten in Polen einkauft. Wir Nationalisten plädieren, wie Ihnen bekannt ist, für ein raumorientiertes Wirtschaften und daher unterstützen wir in diesem Punkt die Initiative der Landesregierung.

Viertens. Die NPD-Fraktion fordert ebenso, nun endlich gegen die erhöhte Kormoranpopulation vorzugehen, da trotz großspuriger Ankündigungen auch einmal wieder von Ihnen, Herr Backhaus, hier an dieser Stelle bisher nichts, aber auch gar nichts Konkretes geschehen ist.

(Raimund Frank Borrmann, NPD:
Da kommt auch nichts mehr.)

Ich bitte die Abgeordneten, unserem Antrag zuzustimmen. – Vielen Dank.

(Beifall bei Abgeordneten der Fraktion der NPD)

Vizepräsidentin Renate Holznel: Im Ältestenrat wurde eine Aussprache mit einer Dauer von 60 Minuten vereinbart. Ich sehe und höre keinen Widerspruch, dann ist das so beschlossen. Ich eröffne die Aussprache.

Das Wort hat die Abgeordnete Frau Schildt von der Fraktion der SPD.

Ute Schildt, SPD: Frau Präsidentin! Meine Damen und Herren! Als ich den Antrag gelesen habe, habe ich gedacht, die NPD tritt hier wieder im Schafspelz auf als Problemlöser für die Fischer unseres Landes

(Michael Andrejewski, NPD: Im Fischkostüm.)

und möchte ein Gutmensch sein. Aber mit Ihrer Rede, Herr Pastörs,

(Zuruf von Raimund Frank Borrmann, NPD)

haben Sie den Schafspelz abgezogen. Sie haben ganz klar das nationalistische Gesicht gezeigt. Die Europa-feindlichkeit hat aus jeder Zeile Ihrer Rede gesprochen.

(Beifall bei Abgeordneten
der Fraktionen der SPD und DIE LINKE –
Detlef Müller, SPD: Richtig.)

Sie versuchen, hier ein Thema zu besetzen,

(Raimund Frank Borrmann, NPD: Und
aus Ihnen spricht die Volksfeindlichkeit,
die die Fischer zugrunde richtet.)

das in diesem Hohen Haus kontinuierlich Thema ist.

Herr Borrmann, Sie können nachher reden, jetzt bin ich dran.

(Udo Pastörs, NPD: Jawohl!)

„Erhalt der Kutter- und Küstenfischerei sichern“, so, meine Damen und Herren, lautete der Antrag von CDU und SPD, der im Oktober hier im Landtag behandelt wurde.

(Stefan Köster, NPD: Und was ist geschehen?)

Es war nicht der erste Antrag, den wir behandelt haben, sondern ihm gingen FDP-Anträge voraus, Behandlungen im Ausschuss. Und wenn Sie, Herr Borrmann, da gut zugehört hätten, hätten Sie so einiges Ihrer Fraktion mitteilen können, was leider nicht an Wissen da ist.

(Raimund Frank Borrmann, NPD:
Das ist doch alles geheim,
Frau Schildt, das wissen Sie doch.)

Wir haben darüber diskutiert,

(Michael Andrejewski, NPD:
Wir brauchen eine Genehmigung. –
Raimund Frank Borrmann, NPD: Ja,
von der Präsidentin höchstpersönlich.)

mit welchen neuen Handlungsansätzen der Erhalt der Kutter- und Küstenfischerei in unserem Land gewährleistet werden kann. Wir haben gehört, dass für den Erhalt der Kutter- und Küstenfischerei die gesamten betriebswirtschaftlichen Rahmenbedingungen betrachtet werden müssen, dass neben vielen anderen Faktoren zunehmend neue Vermarktungsstrategien eine Rolle für den wirtschaftlichen Erfolg spielen.

(Udo Pastörs, NPD: Jetzt
wiederholen Sie das alles, was man
schon x-mal in diesem Hause gehört hat.)

Wir haben gehört, dass die Quote nicht allein den wirtschaftlichen Erfolg der Fischer garantiert. Und wir haben der Landesregierung konkrete Handlungsaufträge

(Stefan Köster, NPD: Alles in bester Ordnung. –
Zuruf von Michael Andrejewski, NPD)

zur Bewältigung der schwierigen Situation unserer Kutter- und Küstenfischer erteilt. Meine Damen und Herren, wenn Sie sich damit befassen hätten, wenn Sie im Ausschuss das so aufgenommen hätten wie wir,

(Udo Pastörs, NPD: Wir nehmen
das auf und interpretieren das nach
unserer Sicht und nicht nach Ihrer. –
Zuruf von Michael Andrejewski, NPD)

wir haben die Wissenschaft dazu gehört, Herr Pastörs, sehr genau gehört, und wir haben das verinnerlicht und umgesetzt in dem, was wir auf den Weg gebracht haben, und das wird Folgen haben.

(Zurufe von Raimund Frank Borrmann, NPD,
und Udo Pastörs, NPD – Glocke
der Vizepräsidentin)

Nur Sie von der Fensterfraktion haben offenbar wieder einmal nicht zugehört. Wir, das heißt alle demokratischen Fraktionen und die Landesregierung,

(Zuruf von Michael Andrejewski, NPD)

müssen uns von Ihnen nicht auffordern lassen, den Ostseefischern zu helfen.

(Stefan Köster, NPD: Wir beraten Sie.)

Fast zeitgleich zu unserer Landtagsbefassung mit dem Thema „Kutter- und Küstenfischer“ wurden die Beschlüsse

(Zuruf von Michael Andrejewski, NPD)

der europäischen Fischereiminister zu den Ostseefangquoten für das Jahr 2010 bekannt. Danach sinken

die erlaubten Fangmengen für Hering in der westlichen Ostsee um weitere 16,5 Prozent, das ist wahr.

(Udo Pastörs, NPD: Ja, ist das wahr?)

Um das einmal plastisch zu machen, hier einige Zahlen für Mecklenburg-Vorpommern:

Im Jahr 2008 entsprach die Quote für Hering 11.513 Tonnen. Im Jahr 2009 entsprach die Quote plus einer Restquote aus 2008 7.857 Tonnen. Im Jahr 2010 bleiben noch 5.340 Tonnen.

(Raimund Frank Borrmann, NPD:
Und wann sind es null?)

Bezogen auf das Jahr 2009, wo neben der Quote zusätzlich die Restquote aus 2008 abgefischt werden konnte,

(Stefan Köster, NPD:
Und 2020 müssen die Fischer dann
nachher noch Fisch abgeben, oder wie?)

beträgt die Kürzung für unsere Heringsfischer real sogar 32 Prozent.

(Udo Pastörs, NPD: Ja, auch richtig.)

So viel zur Wahrheit.

(Udo Pastörs, NPD: Ja, so viel zur Wahrheit.)

Und wir haben die Wissenschaft gehört. Wir haben gehört, warum das der Fall ist, dass die Situation unserer Jungfischbestände in der Ostsee ist, wie sie ist.

(Zuruf von Raimund Frank Borrmann, NPD –
Glocke der Vizepräsidentin)

Wir haben die Kommission ganz deutlich gehört, auf welcher Grundlage sie Entscheidungen findet. Nicht nur aufgrund der wissenschaftlichen Ergebnisse, sondern auch aus sozialen und ökologischen Gründen, aus wirtschaftlichen Gründen wird die Quote angepasst. Und wir waren uns einig im Ausschuss,

(Zuruf von Raimund Frank Borrmann, NPD)

alle Demokraten waren sich einig, dass ...

(Zuruf von Raimund Frank Borrmann, NPD)

Herr Borrmann, Sie können ...

(Stefan Köster, NPD:
Sie haben einen Fisch verschluckt.)

Vizepräsidentin Renate Holznagel: Frau Abgeordnete, einen Moment bitte.

Herr Borrmann, bei Ihren Zwischenrufen ist die Rednerin hier vorne aber kaum noch zu verstehen. Deswegen bitte ich Sie jetzt, sich etwas ruhiger zu verhalten.

(Zuruf von Peter Ritter, DIE LINKE)

Ute Schildt, SPD: Und wir haben aufgenommen, dass die Fischbestände, wenn sie sich sanieren sollen, eine Ruhepause brauchen. Das heißt, es wird wirtschaftliche Auswirkungen geben, die mit dieser Quotenreduzierung notwendigerweise auch erfolgen. Dies ist in der Tat für unsere Heringsfischer, die auf politische Empfehlungen in jüngster Zeit erheblich in die Ausrüstung zur Heringsfischerei investiert haben, ein Schlag ins Kontor, gab es doch die Zusage der EU, erst auf der Basis von konkreten Managementplänen für den Hering neue Quoten festzulegen. Leider hat die EU ihre Hausaufgaben nicht gemacht. Die Managementpläne liegen noch nicht vor.

(Udo Pastörs, NPD: Habe ich gerade gesagt, aber das ist auch Nationalismus wahrscheinlich. – Zurufe von Michael Andrejewski, NPD, und Stefan Köster, NPD)

Diese Managementpläne hätten es auch erlaubt, den Fischern mit EU-Mitteln und einer entsprechenden Kofinanzierung des Landes finanziell zu helfen. Der aktuelle Quotenrückgang bedeutet für unsere Heringsfischer einen Erlösverlust von 2,5 Millionen Euro.

(Udo Pastörs, NPD: Aha!)

Das ist in der Existenz bedrohend.

(Raimund Frank Borrmann, NPD: Aufgrund eurer Politik.)

Die Koalitionsfraktionen haben daher beschlossen, in den laufenden Haushaltsberatungen einen Antrag auf ein Hilfsprogramm in Höhe von 1 Million Euro für das Jahr 2010

(Udo Pastörs, NPD: Das ist ja lächerlich, der Betrag. Das ist ein Schlag ins Gesicht. – Zuruf von Raimund Frank Borrmann, NPD)

aus Landesmitteln für die Fischer zu stellen.

(Udo Pastörs, NPD: Zynisch ist das.)

Meine Herren von der NPD, wir handeln, wir handeln aufgrund von wissenschaftlichen Grundlagen und wirtschaftlichen Notwendigkeiten

(Stefan Köster, NPD: Sie handeln hier genauso wie für die Milchbauern.)

und wir werden das im Gespräch mit den Fischern tun,

(Michael Andrejewski, NPD: Sie simulieren Handlungen.)

ein Gespräch, das mit uns geführt wird, das wir auch konkret fortsetzen werden.

(Udo Pastörs, NPD: Die wollen von euch gar nichts mehr wissen.)

Mit uns sprechen die Fischer.

(Udo Pastörs, NPD: Ihr seid dort fehl.)

Meine Damen und Herren, wir handeln, und das ohne Ihre populistischen Anträge, deshalb lehnen wir Ihren Antrag ab.

(Beifall bei Abgeordneten der Fraktionen der SPD, CDU, DIE LINKE und FDP)

Vizepräsidentin Renate Holznagel: Danke schön, Frau Schildt.

Das Wort hat jetzt noch mal der Fraktionsvorsitzende der NPD, der Abgeordnete Herr Pastörs.

Udo Pastörs, NPD: Frau Präsidentin! Meine sehr verehrten Damen und Herren!

Frau Schildt, willkommen im Klub! Warum treten Sie nicht bei uns ein?

(Ute Schildt, SPD: Nein, in Ihren Klub möchten wir nicht, absolut nicht.)

Wir haben gerade gehört, dass das, was ich vorgetragen habe, reiner Nationalismus sei, und alsdann bestätigten Sie eins zu eins die von mir gemachten Ausführungen. Punkt, Ende, aus! Ich konstatiere: Wenn einer der NPD-

Abgeordneten sich hier hinstellt und Wahrheiten verkündet, wird das zum Nationalismus.

(Reinhard Dankert, SPD: Weil es Nationalisten sind.)

Wenn das Gleiche behauptet wird von irgendjemandem der Blockparteien, ist das konstruktiv und wahrheitsgemäß.

(Ute Schildt, SPD: Ja, Sie haben hier polenfeindliche Äußerungen getroffen, ganz deutlich. – Peter Ritter, DIE LINKE: Frau Schildt ist nicht irgendwer.)

So einfach ist die Welt nicht mehr, gnädige Frau.

Sie haben hier gerade nicht zu meinem Antrag gesprochen und haben versucht, sich, ähnlich wie Ihr Minister, herauszumogeln. Sie haben hier von einem Hilfsprogramm in Höhe von 1 Million gesprochen.

(Ute Schildt, SPD: Ja.)

Das ist ein Schlag ins Gesicht der Fischer, wenn Sie diese Summe mal gegenrechnen zu dem, was die Fischer in den letzten fünf Jahren durch weniger Fang – verordnet durch die EU, von Ihnen legitimiert – verloren haben.

(Zuruf von Dr. Wolfgang Methling, DIE LINKE)

Aber wir bleiben bei Ihrem immer so laut vor sich hergetragenen Hilfsprogramm. Ein paar Zahlen:

- 500.000 Euro für die Erschließung neuer Absatzmärkte

Die Absatzmärkte sind nicht das Problem, Frau Schildt, die sind vorhanden. Die Quote ist das Problem.

- 16 Millionen Euro für die Schaffung neuer Verarbeitungskapazitäten

Die Verarbeitungskapazitäten sind nicht das Problem. Wir brauchen keine Erhöhung der Verarbeitungskapazitäten, wenn die Fangmengen von der EU halbiert werden.

- 5,5 Millionen zur Entwicklung von Projekten zur Unterstützung fischereirechtlich geprägter Regionen brauchen wir nur, wenn wir überhaupt noch zukünftig in Mecklenburg-Vorpommern eine aktive Küstentischerei betreiben können. Oder wollen Sie gänzlich auf sogenannte Aquakultur setzen, unsere Fischer also zu Landratten umfunktionieren?

(Ute Schildt, SPD: Wir setzen auf Nachhaltigkeit.)

Und wenn, mein lieber Herr Backhaus, wer soll das bezahlen? Und funktioniert das Ganze überhaupt? Bis 2013 sollen es ja 36 Millionen sein, die für einen, laut Aussage von Herrn Kay Schmekel aus Ihrem Ministerium, Feldversuch regelrecht verbraten werden können. Vier bis fünf Millionen Dorsche will man in großen Behältnissen jedes Jahr ausbrüten, um die Jungfische dann in die Ostsee zu entlassen. Die schwimmen dann wahrscheinlich alle vor der Mecklenburger Küste herum und an der polnischen Grenze machen sie irgendwo halt in der Ostsee.

(Ute Schildt, SPD: Ach, das haben Sie aus Herrn Borrmanns Märchenbuch.)

Vier bis fünf Millionen dieser Fische! Wie das Ganze in Bezug auf Schutz von Antibiotika und allgemeiner

Verpestung durch Futterreste und Kot in der Ostsee im Einzelnen bewerkstelligt werden soll, weiß keiner. Das Futter für die Jungfische wird aus gepressten Fischmehl pellets bestehen und um die wiederum herzustellen, müssen ungeheure Mengen kleiner Fische, wie der Sandaal, gefangen

(Raimund Frank Borrmann, NPD:
Das ist Fischerei!)

und zu Futter verarbeitet werden. Hier jagt eine EU-Fieberfantasie die nächste,

(Raimund Frank Borrmann, NPD: Tja.)

denn in Bezug auf diese Art der Fischzucht ist geplant, den Millionen von Jungfischen einen 1,5 Millimeter langen Draht ins Maul zu transplantieren, damit die deutschen Kutterfischer mit sogenannten Detektoren ausgestattet die Zöglinge aufspüren, darüber Buch führen und das Ganze dann an eine sogenannte COBALT-Gruppe des Instituts für Ostseefischerei weitermelden können, Herr Minister. Das ist doch nicht Ihr Ernst?

(Heiterkeit bei Abgeordneten
der Fraktion der NPD)

Wissenschaftler sollen dann aus diesem Informationspool Rückschlüsse auf die Wanderbewegungen der Fische ziehen können.

Meine Damen und Herren, der Normalbürger fragt sich schon längst, ob die da oben noch ganz bei Trost sind.

(Zurufe von Jörg Heydorn, SPD, und
Dr. Wolfgang Methling, DIE LINKE)

Was Sie, Herr Minister, angeht, so kann ich diese Frage nicht abschließend beantworten. Ich darf Sie jedoch unabhängig hiervon nochmals auffordern, nun endlich Ihrer Pflicht nachzukommen, Schaden von unseren Ostseefischern abzuwenden, indem Sie zeitnah mit der Umsetzung eines unbürokratischen Hilfsprogramms, wie in meinem Antrag zuvor näher beschrieben, zu beginnen.

(Ute Schildt, SPD: Im Antrag steht das so.)

Aber unsere Ostseefischer wollen langfristig nicht Subventionen, Subventionen, Subventionen, sondern eine auskömmliche Fischquote. Sie wollen ehrlich verdienen, fleißig, mit schaffender Hand.

Meine sehr verehrten Damen und Herren, die deutschen Fischer wollen und sollen nach unserer Meinung keinen Platz machen für andere Ostseeanrainerstaaten, die auch heute schon längst die Nase vorne haben beim Abfischen der Fischbestände in der Ostsee. Unsere Fischer wollen und sollen nicht aussterben.

Ich komme zum Ende.

(Heinz Müller, SPD: Das ist gut.)

Und welchen Stellenwert die Landesregierung sowie das Parlament unseren Ostseefischern einräumt, wird sich logisch und zugleich bei der namentlichen Abstimmung, die ich hiermit beantrage, für jedermann deutlich zeigen. – Vielen Dank, für Ihre Aufmerksamkeit.

(Beifall bei Abgeordneten der Fraktion der NPD –
Raimund Frank Borrmann, NPD: Bravo!)

Vizepräsidentin Renate Holznagel: Danke, Herr Pastörs.

Weitere Wortmeldungen liegen mir nicht vor. Ich schließe die Aussprache.

Wir kommen zur Abstimmung über den Antrag der Fraktion der NPD auf Drucksache 5/2895. Die Fraktion der NPD hat gemäß Paragraph 91 Absatz 1 unserer Geschäftsordnung zu diesem Antrag eine namentliche Abstimmung beantragt.

Meine Damen und Herren, wir beginnen nun mit der Abstimmung. Dazu werden Sie hier vom Präsidium namentlich aufgerufen und gebeten, vom Platz aus Ihre Stimme mit Ja, Nein oder Enthaltung abzugeben.

Ich bitte den Schriftführer, die Namen aufzurufen.

(Die namentliche Abstimmung
wird durchgeführt.)

Ist noch ein Mitglied des Hauses anwesend, das seine Stimme nicht abgegeben hat?

(Die Abgeordneten Andreas Bluhm,
Barbara Borchardt, Rudolf Borchert,
Mathias Brodkorb, Harry Glawe,
Wolf-Dieter Ringguth und
Günter Rüks werden nachträglich
zur Stimmabgabe aufgerufen.)

Ist noch ein Mitglied des Hauses anwesend, das seine Stimme nicht abgegeben hat? – Das ist nicht der Fall. Ich schließe die Abstimmung.

Ich bitte die Schriftführer, mit der Auszählung zu beginnen, und unterbreche für zwei Minuten.

Unterbrechung: 16.02 Uhr

Wiederbeginn: 16.03 Uhr

Vizepräsidentin Renate Holznagel: Ich eröffne die unterbrochene Sitzung und gebe das Abstimmungsergebnis bekannt. 58 Abgeordnete nahmen an der Abstimmung teil. Mit Ja stimmten 6 Abgeordnete, mit Nein stimmten 52 Abgeordnete. Damit ist der Antrag der Fraktion der NPD auf Drucksache 5/2895 abgelehnt.

(Vizepräsident Hans Kreher
übernimmt den Vorsitz.)

Meine Damen und Herren, ich rufe auf den **Tagesordnungspunkt 23:** Beratung des Antrages der Fraktionen der CDU und SPD – Gewaltverherrlichende Mixed Martial Arts-Veranstaltungen untersagen, Drucksache 5/2916.

**Antrag der Fraktionen der CDU und SPD:
Gewaltverherrlichende Mixed Martial
Arts-Veranstaltungen untersagen
– Drucksache 5/2916 –**

Das Wort zur Begründung hat der Abgeordnete Herr Waldmüller von der Fraktion der CDU.

Wolfgang Waldmüller, CDU: Sehr geehrter Herr Präsident! Meine Damen und Herren! Seit diesem Antrag, glaube ich, hat sich jeder mit dem Begriff „MMA“ oder ausgesprochen Mixed Martial Arts auseinandergesetzt. Vielleicht sagen Ihnen auch Bezeichnungen wie Ultimate Fighting oder Extreme Fighting etwas. Bei diesen Veranstaltungen handelt es sich um Kampfveranstaltungen, ...

(Udo Pastörs, NPD: Kampfsportveranstaltungen!
Nicht Kampfveranstaltungen, sondern
Kampfsportveranstaltungen!)

Wir kommen gleich darauf, ob man dazu Sport sagen kann.

(Zurufe von Dr. Norbert Nieszery, SPD,
und Udo Pastörs, NPD)

... die für sich den Anschein von sportlichen Wettkämpfen in Anspruch nehmen. Es handelt sich um einen Mix von mehreren Kampfsportarten. Die Kämpfer treten, schlagen, werfen.

(Udo Pastörs, NPD: So ist es richtig.)

Ziel ist es, den Gegner in einem Kampf zu besiegen, bis dieser aufgibt oder k. o. geht

(Udo Pastörs, NPD: Das ist im Kampf immer so, sonst braucht man nicht zu kämpfen.)

oder der Schiedsrichter den Kampf abbricht.

(Udo Pastörs, NPD: Das ist beim Boxen auch so.)

Das alles geschieht weitgehend ohne Regeln.

Ich möchte Ihnen einen sogenannten Kampf einmal vor Augen führen: Da schlagen oder treten sich zwei Männer in einem Käfig ohne Schutz,

(Zuruf von Udo Pastörs, NPD)

rundherum eine johlende Menge, das Ganze geht im schlimmsten Fall so weit, bis ein Kämpfer bewusstlos am Boden liegt.

(Udo Pastörs, NPD: Wie beim Boxen.)

Anders als zum Beispiel beim Boxen ist es erlaubt, auch dann noch zuzuschlagen, wenn der Gegner auf dem Boden liegt. Darin besteht der ganze Sensationswert der Veranstaltung. Wer hält länger durch? Wie spektakulär sind die Verletzungen? Im Jahr 2007 ist ein Kämpfer 42 Tage nach dem Kampf an seinen Verletzungen gestorben.

Meine Damen und Herren, da fragt man sich: Was hat das mit Sport zu tun?

(Dr. Norbert Nieszery, SPD: Gar nichts.)

Gar nichts, aber auch rein gar nichts!

Sport bedeutet, dass Menschen im fairen Wettkampf gegeneinander antreten. Fair bedeutet, dass es klare Regeln gibt. Es darf nicht vom Zufall abhängen, ob jemand den Wettkampf unverletzt übersteht.

Mixed Martial Arts bedeutet so viel wie „gemischte Kampfkünste“. Um mal in die Vergangenheit zu gehen, schon vor unserer Zeitrechnung war bei den Olympischen Spielen eine Sportart mit der Bezeichnung Pankration zugelassen. Pankration sollte die Frage nach dem besten Kämpfer, dem besten Kampfstil beantworten. Es bedeutet so viel wie: die ganze Kraft, die ganze Stärke. Die Männer durften schlagen, treten und alle Teile ihres Körpers verwenden. Sie durften ihren Kampf auch am Boden fortsetzen. Der Kampf endete erst, wenn einer aufgab oder kampfunfähig war.

Diese Kämpfer genossen in der Antike ein hohes Ansehen in der damaligen Gesellschaft. Sie wurden gut bezahlt, mussten keine Steuern zahlen und wurden von der Stadt ernährt. Aber, meine Damen und Herren, wir sind Gott sei Dank nicht mehr in der Antike. Was ist davon geblieben? Die Gesellschaft hat sich gewandelt, Gewalt wird abgelehnt und ist abzulehnen in jedweder Form. Der angebliche Sport ist aber genauso brutal und unberechenbar geblieben wie in der vorchristlichen Zeit.

Meine Damen und Herren, wir alle beklagen die Verrohung und die Zunahme von Gewalt bei unserer Jugend. Überall stehen gewaltverherrlichende Computerspiele am Pranger. Die Jugendlichen und zum Teil auch Kinder können nicht mehr zwischen Realität und Fiktion unterscheiden. Amokläufe in der Schule haben wir bereits hinter uns. Was hilft es aber jetzt, nach einem Verbot bestimmter Computerspiele zu rufen, gleichzeitig aber nichts gegen ganz real stattfindende Kämpfe zu unternehmen? Das ist inkonsequent. Es kann nicht sein, dass Städte diese brutale Veranstaltung nicht verbieten können, nur weil sie unter dem Deckmantel des Sports laufen beziehungsweise stattfinden.

Noch einmal: Das ist kein Sport! Es müssen alle juristischen Mittel genutzt werden, um Verbote durchzusetzen. Darauf werde ich in meiner Aussprache eingehen. Ich bitte Sie jetzt schon um Zustimmung zu unserem Antrag. – Danke.

Vizepräsident Hans Kreher: Danke, Herr Waldmüller.

Meine Damen und Herren, im Ältestenrat wurde eine Aussprache mit einer Dauer von 30 Minuten vereinbart. Ich sehe und höre keinen Widerspruch, dann ist das so beschlossen.

Das Wort hat jetzt der Abgeordnete Herr Ritter von der Fraktion DIE LINKE.

Peter Ritter, DIE LINKE: Herr Präsident! Meine sehr verehrten Damen und Herren! Die Koalitionäre sind mit vorliegendem Antrag der Auffassung, dass Mixed Martial Arts keine richtige Sportart ist, vielmehr sei sie gewaltverherrlichend. Die aus den USA stammenden kommerziellen Wettkampfveranstaltungen dürften in Deutschland nicht gesellschaftsfähig gemacht werden. Dem stimme ich zu. Ich weiß aber nicht, liebe Kolleginnen und Kollegen, ob dazu ein Antrag notwendig ist oder ob der Innenminister nicht schon längst hätte selbst handeln können, wenn dies als wichtiges Problem und vor allen Dingen als Handreichung für die Kommunen angesehen wird.

Ich bin kein Freund dieser Käfigkämpfe und würde auch keine Veranstaltung dieser Art besuchen. Auch meinen Freunden und Bekannten würde ich nicht empfehlen, dort hinzugehen, erst recht nicht jungen Menschen.

(Zuruf von Udo Pastörs, NPD)

Wenn der Gegner am Boden liegt und es wird weiter auf ihn eingeschlagen, dann hat das für mich wenig mit einem sportlichen Wettkampf zu tun.

Und nur nebenbei, Herr Pastörs, auch in diesem Haus soll es ja Abgeordnete geben, die wissen, wie es sich anfühlt, wenn man auf eine am Boden liegende Frau weiter eintritt.

(Udo Pastörs, NPD: Ach, das ist doch so abgedroschen. Wenn das Mädchen vorher mit Steinen wirft.)

Aber zurück zum Antrag. Ich hätte, wie gesagt, kein Problem damit, wenn solche brutalen Veranstaltungen verboten würden. Ein Verlust für den Sport und für die sportliche Vielfalt wäre dies zweifellos nicht.

(Beifall bei Abgeordneten
der Fraktion DIE LINKE)

Liebe Kolleginnen und Kollegen, wie wir wissen, hat bereits der Bayerische Landtag im Mai dieses Jahres die Staatsregierung aufgefordert, alles Erdenkliche zu tun,

damit künftig derartige Veranstaltungen in Bayern nicht mehr durchgeführt werden. Begründet wurde die Forderung unter anderem damit, dass im Gegensatz zu anderen Kampfsportarten alle möglichen Techniken und Tritte erlaubt sind, der Tod oder zumindest schwere Verletzungen billigend in Kauf genommen werden.

Auch in Köln gab es große Auseinandersetzungen. Dort sollte die erste offizielle Veranstaltung stattfinden. Der Justizminister Nordrhein-Westfalens nannte die Kämpfe pervers, der allseits bekannte Boxexperte Schneyder sprach von einem Brutalo-Event. Das kann man in der Tat alles so sehen. Aber wenn wir über ein Verbot reden, dann sollten wir unsere Abscheu und unser Entsetzen nicht allein bei dieser Unart des Sports abladen und so tun, als gäbe es das alles nur dort. Ich habe im Internet recherchiert und mir so einiges ansehen müssen wie blutüberströmte geschwollene Gesichter.

(Gino Leonhard, FDP: Richtig.)

Ich habe von Todesfällen gelesen.

Aber, liebe Kolleginnen und Kollegen, ist das wirklich alles neu? Kennen wir das nicht etwa auch vom Profiboxen, vom Thai- oder vom Kickboxen?

(Udo Pastörs, NPD: So ist es.)

Auch diese Vergleiche sollten uns zu denken geben. In der ZEIT ONLINE vom 23. Juni 2009 beschrieb ein bayrischer Polizeibeamter, der aktiver Kampfsportler ist, dass ein Boxer im Schnitt 20 Schläge pro Runde auf den Kopf, das sind 300 pro Kampf, erhält. Das sind in etwa zehn Mal so viel wie bei einem Käfigwettkampf, liebe Kolleginnen und Kollegen. Von 2005 bis 2007 wurden weltweit 68 Todesfälle bei regulären Boxwettkämpfen gezählt – ein trauriger Rekord, wie ich meine.

Doch, liebe Kolleginnen und Kollegen, Profiboxen ist ein Millionengeschäft, auch Mixed Martial Arts ist ein Millionengeschäft.

(Udo Pastörs, NPD: So ist es.)

Der federführende UFC machte allein im Jahr 2008 einen Umsatz von 250 Millionen Dollar. Bei solchen Summen nimmt man den Tod natürlich billigend in Kauf. Aber darüber, liebe Kolleginnen und Kollegen, schweigt sich Ihr Antrag leider aus.

Meine sehr verehrten Damen und Herren, was ist eigentlich in Bezug auf die Gewaltverherrlichung beim Wrestling? Auch wenn es sich dabei nur um eine Mischung aus Sport und Theater handelt, bei dem der Sieger schon von vornherein feststeht, sind doch faire „Auseinandersetzungen“ geradezu unerwünscht. Sie kennen, denke ich, alle diese Bilder aus dem Fernsehen. Mehrere Gegner gehen auf einen Gegner los. Auch wenn er am Boden liegt, wird er dort noch weiter angegriffen. Angriffe erfolgen von hinten und sogar mit Stühlen wird aufeinander eingedroschen.

(Udo Pastörs, NPD: Verrückt ist so etwas.)

Und das Schlimmste ist, liebe Kolleginnen und Kollegen, am Rande grören Erwachsene und Kinder zusammen fröhlich mit. Aber niemand kommt auf die Idee, diese Art von Wettkämpfen verbieten zu wollen, denn auch hier geht es um viel Geld, liebe Kolleginnen und Kollegen. Feindbilder werden somit in Kinderköpfen geschaffen. Gewaltverherrlichend ist das und mit Sicherheit für die Entwicklung von Kindern und Jugendlichen nicht gut. Videospiele, die in diesem Bereich stattfinden, sollen ja der Renner sein.

Deshalb, liebe Kolleginnen und Kollegen der Koalition, weiß ich nicht, was Sie bewogen hat, diesen Antrag in dieser eingeschränkten Art und Weise zu stellen, vielleicht mangels anderer Themen. Ich bin überzeugt, es hätte andere Handlungsmöglichkeiten gegeben, sich mit dieser Frage auseinanderzusetzen. Ich muss Ihnen sagen, dass es viel mehr zu tun gäbe, wenn man sich mit dieser Materie auseinandersetzt, als es Ihr Antrag beschreibt. So bleibt Ihr Antrag leider nur ein Schaukampf, offensichtlich mangels anderer Koalitionsthemen. Dennoch werden wir Ihrem Antrag zustimmen. Wir hätten uns aber gewünscht, dazu zum Beispiel im Innenausschuss eine intensive Debatte führen zu können. – Danke schön.

(Beifall bei Abgeordneten
der Fraktion DIE LINKE)

Vizepräsident Hans Kreher: Danke, Herr Ritter.

Um das Wort hat jetzt gebeten der Innenminister des Landes Mecklenburg-Vorpommern Herr Caffier. Herr Caffier, Sie haben das Wort.

Minister Lorenz Caffier: Herr Präsident! Meine Damen und Herren Abgeordnete!

Lieber Kollege Ritter, Ihr Redebeitrag alleine hat schon gezeigt, dass es sinnvoll ist, diesen Antrag zu stellen, um gewisse Diskussionen zu führen.

(Peter Ritter, DIE LINKE:
Dann lassen Sie uns den überweisen!)

Ich glaube schon, dass man sich hüten sollte, beispielsweise Mixed Martial Arts auch nur ansatzweise mit dem Boxsport zu vergleichen.

(Zuruf von Irene Müller, DIE LINKE)

Alleine das ist durchaus schon eine Diskussion wert, denn die Materie, mit der sich der Landtag heute beschäftigt,

(Zuruf von Birgit Schwebs, DIE LINKE)

nämlich mit dieser gewaltverherrlichenden Art von Veranstaltungen, hat nach unserer Ansicht und Auffassung nichts, aber auch gar nichts im Geringsten mit dem Sport zu tun.

(Birgit Schwebs, DIE LINKE:
Mit Sport ja, aber im Profiboxen?)

Insofern ist es schon ein Unterschied zum Boxen als anerkannte olympische Disziplin.

So ist es eigentlich ein Widerspruch in sich, wenn ich als Sportminister heute hier vor dem Landtag zu dem von den Regierungsfractionen eingebrachten Antrag spreche.

(Irene Müller, DIE LINKE: Da gibt es ja
nun aber einen riesengroßen Unterschied
zwischen Profiboxen und Amateurboxen.)

Aber zugleich bin ich auch dankbar dafür, dies zu tun, zielt er doch in die richtige Richtung, und zwar darauf, diese sogenannten Kampfveranstaltungen als das zu bezeichnen, was sie sind, nämlich gewaltverherrlichende, mit der Menschenwürde unvereinbare Exzesse. Diese Kampfveranstaltungen, die mit dem Namen Mixed Martial Arts – oder MMA – zusammengefasst werden, insbesondere das sogenannte Ultimate Fighting und das Extreme Fighting, drängen derzeit sehr aggressiv auf den Markt in Deutschland. Und ihre Organisatoren

versuchen, europaweit Veranstaltungen durchzuführen. Das Sportfernsehen DSF bietet bereits feste Sendezeiten und eine Realityshow zu den MMA an. Köln und Kiel waren bereits Veranstaltungsorte.

Mit Blick auf die nicht hinnehmbare Entwicklung wird sich die Sportministerkonferenz noch in dieser Woche am 19. und 20. November mit dieser Thematik befassen. Sie wird sich dabei veranlasst sehen, Folgendes klarzustellen: Derartige Kämpfe suchen den Begriff des Sports als Deckmantel, um dahinter den Charakter als reine Inszenierung von Brutalität und Gewalt kaschieren zu können. Diese Veranstaltung, bei denen wichtige Grundregeln des Sports und gesellschaftliche Grundwerte wie ein faires Miteinander grob missachtet werden, verfolgen rein kommerzielle und gewaltverherrlichende Interessen.

(Irene Müller, DIE LINKE:
Grundgesetz Artikel 1!)

Sie haben mit sportlichen Wettbewerben nichts gemein.

Es ist daher nur konsequent und begrüßenswert, wenn auch der Deutsche Olympische Sportbund in seiner Erklärung vom 3. November klarstellt, dass Ultimate Fighting als Teil der sogenannten MMA kein Sport ist. Angesichts dieser Gewaltexzesse der jüngsten Vergangenheit sind alle gesellschaftlichen Kräfte aufgerufen, Entwicklungen entgegenzutreten, die die Ausübung von Gewalt mit dem Etikett von üblichen gesellschaftlichen Handlungsformen versehen wollen. Besonders bedenklich ist, dass MMA-Wettbewerbe in Einzelfällen auch schon auf den Kinder- und Jugendbereich ausgedehnt worden sind. Auch der Jugendschutz dürfte bei der Klärung möglicher Verbote daher ganz entscheidend gefordert sein.

Meine Damen und Herren, eine klare politische Distanzierung ist das eine. Darüber hinaus muss es aber auch darum gehen, alle rechtlichen Instrumentarien auszuschöpfen, um diesen Exzessen von Gewalt nachhaltig Einhalt zu gebieten. Gewerberecht und Allgemeines Ordnungsrecht sind die Materien, die derzeit davon berührt sind. Es wird dabei zu untersuchen sein, inwieweit die dortigen Eingriffsnormen ausreichen, auf rechtsstaatlicher, solider Grundlage öffentliche Auftritte jener brutalen Art unterbinden zu können.

Wir werden dieser Frage in Zusammenarbeit mit dem für das Gewerberecht zuständigen Wirtschaftsministerium mit Nachdruck nachgehen und, nachdem wir die Handlungsmöglichkeiten ausgelotet haben, auch entsprechende Hinweise an die zuständigen Behörden weitergeben. Die in dem Entschließungsantrag der Regierungsfractionen aufgestellten Forderungen nehme ich dabei sehr gerne in diese Verhandlungen mit auf. – Ich bedanke mich für die Aufmerksamkeit.

(Beifall bei Abgeordneten
der Fraktionen der SPD und CDU)

Vizepräsident Hans Kreher: Danke, Herr Minister.

Das Wort hat jetzt der Abgeordnete Herr Dr. Timm von der Fraktion der SPD.

Dr. Gottfried Timm, SPD: Herr Präsident! Meine sehr verehrten Damen und Herren! Auch ich habe mir zur Vorbereitung dieser Aussprache Bilder und Filme im Internet angesehen zu diesen, was auch immer das ist,

(Udo Pastörs, NPD: Verrücktheiten sind das.)

Auseinandersetzungen. Ich finde nicht nur, dass der Antrag berechtigt ist, sondern wie schlimm hier eine sogenannte Kampfsportart ausgetragen wird. Das muss unbedingt verboten und überall auch verhindert werden! Hier sind die Geschmacks- und natürlich vor allem auch die Schmerzgrenze dessen, was wir auch politisch zulassen dürfen, deutlich überschritten.

Ich gebe Ihnen, Herr Ritter, völlig recht, wenn Sie sagen, diese Grenze könnte auch anderswo bereits überschritten worden sein. Darüber kann man auch gut diskutieren. Heute geht es allerdings um diesen Antrag. Ich meine, wir sollten darüber diskutieren, was hier von den Koalitionsfraktionen beantragt worden ist.

Was mich etwas, freundlich gesagt, irritiert, ist eine Pressemitteilung des Kollegen Ratjen von der FDP.

(Dr. Wolfgang Methling, DIE LINKE: Fast alle
Mitteilungen von Herrn Ratjen sind irritierend.)

Wie bitte?

(Dr. Wolfgang Methling, DIE LINKE: Fast alle
Mitteilungen von Herrn Ratjen sind irritierend.)

Er will gutheißen, was hier von uns abgelehnt werden soll, und zwar mit dem Hinweis darauf – ich zitiere – „man ist gezwungen, eigene Schmerzen und die des Gegners zu erfahren, was automatisch zu mehr Mitgefühl erzieht“, meine Damen und Herren. Ich behauptete, das Gegenteil ist der Fall.

(Zuruf von Dr. Wolfgang Methling, DIE LINKE)

Und wenn wir Mitgefühl in dieser Gesellschaft erzeugen wollen, dann müssen wir diese Dinge in der Öffentlichkeit verbieten.

(allgemeine Unruhe)

Ich habe mir mal durchgelesen, was in den Vorschriften oder Hinweisen beziehungsweise in den Regularien zu diesen Kampftechniken angewiesen wird. Da heißt es: „Es sind alle Kampftechniken erlaubt.“ Und ich zitiere weiter: „Lediglich das Töten, das Angreifen der Augen und/oder der Genitalien, das Beißen und das Reißen an den Ohren oder der Nase ist bei nahezu allen ... Kämpfen untersagt“, meine Damen und Herren.

Und zu Recht hat deswegen der ehemalige oder vielleicht auch der zukünftige Vorsitzende des Sportausschusses des Deutschen Bundestages vor zwei Jahren gesagt, dass dies eben gerade keine Sportart ist, sondern lediglich ein Kampf, und dieser demzufolge auch als solcher eingeordnet werden muss. Inzwischen gibt es mehrere Todesfälle und etliche teilweise schwerste Verletzungen bei diesen Auseinandersetzungen.

(Udo Pastörs, NPD: Beim Boxen auch.)

Ich habe mir mal angesehen, wie in den letzten Tagen die Diskussionen in den Internetforen zu dem, was wir heute hier diskutieren und auch verabschiedet werden, laufen. Da heißt es zum Beispiel: „Nochmal zur Klarstellung, wenn keine rechtlichen Gründe gegen eine Untersagung sprechen ..., wird der Landtag von MeckPomm ... ein Verbot von MMA-Veranstaltungen beschließen. Der Antrag kommt von 2 Regierungsfractionen, d. h. er ist mehrheitlich abgestimmt. ... die Fachministerien, erhalten ... den Auftrag, die entsprechenden gesetzlichen Regularien“ zu beschließen. „Möglicherweise reicht aber auch eine Rechtsverordnung“, um dieses durchzusetzen. Fazit bei diesem Forum-Diskutanten: „Ich beurteile die Lage so, dass MMA-Veranstaltungen zukünftig

in Meck-Pomm verboten werden.“ Recht so! Also man hat verstanden, was wir hier machen wollen.

Dann heißt es zweitens: „Dagegen kann man nur Aufklärung, Aufklärung, Aufklärung machen.“ Das heißt klassische Lobby, meine Damen und Herren. Das heißt vielleicht sogar, dass wir demnächst hier auch in unseren Fraktionen Besuch bekommen von denjenigen, die in dieser Kampfart derzeit unterwegs sind.

(Zuruf von Dr. Wolfgang Methling, DIE LINKE)

Und dann heißt es in einer weiteren Diskussion im Internetforum: „Nur noch eine Frage: Wollen die eigentlich auch MMA-Events verbieten oder nur Kämpfe, die nicht im Käfig stattfinden?“

(Dr. Wolfgang Methling, DIE LINKE:
Wir sind gegen Käfighaltung, ja.)

Das heißt, meine Damen und Herren, und darüber, glaube ich, besteht kein Zweifel mehr, dass wir froh darüber sein können, dass unsere Debatte bereits jetzt dazu führt, dass man sich offensichtlich sehr ernsthaft damit beschäftigt, dass dies in Zukunft in unserem Bundesland nicht mehr stattfinden wird.

Ich hoffe, die Landesregierung – Herr Minister, Sie haben es schon vorgetragen – wird entsprechende rechtliche Wege finden, um das zu verhindern. Wir als Abgeordnete – Herr Ritter hat auch schon einiges gesagt – haben die Pflicht, nicht nur für eine humane Gesellschaft, sondern auch für einen menschlichen Sport zu sorgen, im Übrigen natürlich auch für eine gewaltmindernde Medienberichterstattung. Dafür sind wir gewählt worden. Deswegen gehört dieser Antrag angenommen und dieser Kampf verboten. – Vielen Dank.

(Beifall bei Abgeordneten der Fraktionen
der SPD, CDU und DIE LINKE)

Vizepräsident Hans Kreher: Danke, Herr Dr. Timm.

Das Wort hat jetzt der Abgeordnete Herr Leonhard von der Fraktion der FDP.

Gino Leonhard, FDP: Herr Präsident! Sehr geehrte Damen und Herren! Liebe Kolleginnen und Kollegen!

Werter Kollege Timm, was der Kollege Ratjen damit gemeint hat, das fragen Sie ihn bitte persönlich.

(Dr. Wolfgang Methling, DIE LINKE:
Haben Sie nicht einen Pressesprecher,
der so etwas korrigiert?)

Ich habe meine Meinung dazu eben gesagt.

Dennoch will ich als Liberaler – und dafür stehe ich ja für meine Fraktion hier – durchaus sagen, dass ich generell Forderungen nach Verboten grundsätzlich zunächst einmal sehr skeptisch gegenüberstehe. Das denkt man bei uns Liberalen grundsätzlich, aber das müsste auch mehr als verständlich sein.

(Zuruf von Irene Müller, DIE LINKE)

Der Antragsbegründung ist allerdings zu entnehmen, dass die Antragsteller davon ausgehen, es handele sich bei MMA – und ich nehme jetzt sofort die Abkürzung – um extremste Gewalt unter dem Deckmantel des Sports. Es handele sich hier in der Tat um die Inszenierung brutalster Gewalt. Bei der Diskussion um diese Kampfsportart sollte man allerdings einen Aspekt außer Acht lassen. Für die Frage, ob Rechtsgründe gegen diese Sportart bestehen, ist es unerheblich, ob einem

diese Sportart persönlich gefällt oder nicht, meine sehr geehrten Damen und Herren. Wir sollten uns allein an objektiven Kriterien orientieren. Welchen Einfluss hat die Ausübung und öffentliche Austragung dieses sogenannten Sports auf die Gemeinschaft und sollten wir MMA-Veranstaltungen deshalb verbieten?

Selbst der CDU dürfte klar sein, dass Verbote nicht zum Unterbleiben solcher Kämpfe führen würden. Sie würden dann vermutlich verstärkt in der Illegalität stattfinden, was den Reiz sogar noch erhöhen könnte. Wir sollten auch nicht das Verletzungsrisiko zum Maßstab nehmen. Die Diskussion zur eigenverantwortlichen Selbstgefährdung im Bereich des Sports wird immer wieder geführt. Und ich will das Verletzungsrisiko beim Fußball ebenso weglassen wie die Frage, ob es verantwortlich ist, wenn Rennfahrer mit 90 km/h die Pyrenäen herunterrasen. Da gab es auch schon Tote und Schwerverletzte, Kollege Ritter hat das vorhin auch angedeutet, und all das im Übrigen umfassend und hauptsächlich kommerzialisiert.

(Raimund Frank Borrmann, NPD:
Oder das Doping.)

Aber betrachten wir den Boxsport einmal genauer: Das öffentlich-rechtliche Fernsehen überträgt regelmäßig Boxkämpfe, wo zwei Herren oder Damen sich gegenseitig – ich nenne das Kind beim Namen – auf die Nase hauen, so lange, bis einer verletzt ist, wegen blutverschmierter Augenbrauen nicht mehr teilnehmen kann oder bewusstlos zu Boden geht. Und, meine Damen und Herren, Geld wird damit reichlich verdient, wie wir das alle hier mittlerweile kennen. Millionen schauen bei den Kämpfen zu und ein Boxer, der andere blutig schlägt, wird von der Öffentlichkeit hofiert und trägt sogar den Namen „Gentleman“. Man kann Boxen schön finden, es als Sport bezeichnen oder eben auch nicht. Das ist eine Frage, wie man eben Sport definiert.

Bei MMA-Wettkämpfen gibt es sicherlich deutlich mehr Körperkontakt und mehr Verletzungen als beim Boxen. Gleichwohl haben beide eines gemeinsam: Zwei Menschen suchen den Kampf gegeneinander, sehen diesen als reine sportliche Herausforderung und wissen, dass sie dabei womöglich erheblich verletzt werden können.

Die zentrale Frage, meine Damen und Herren, und so sehen wir das auch als Fraktion, bleibt also: Sollte der Staat eingreifen, um die Zuschauer, also die Öffentlichkeit, vor dem Anblick und der möglichen Anregung, es selbst zu tun, zu schützen, und zwar insbesondere im Hinblick auf unsere Jugendlichen und unsere Kinder in Mecklenburg-Vorpommern?

(Dr. Wolfgang Methling, DIE LINKE:
Und wie ist Ihre Antwort?)

Meine Fraktion, meine sehr verehrten Damen und Herren, verschließt sich dieser Diskussion in keinem Fall. Wir würden es sehr gerne begrüßen, wenn wir uns dieser Frage intensiv im Ausschuss, also insbesondere im Innenausschuss, widmen könnten. Ich will aber ausdrücklich sagen und hier für meine Fraktion ankündigen, sollte es hier heute an dieser Stelle keine Mehrheit für eine Überweisung geben, werden wir den vorliegenden Antrag wohlwollend unterstützen. – Vielen Dank.

(Irene Müller, DIE LINKE: Das war
aber wieder eine schöne liberale Rede.)

Vizepräsident Hans Kreher: Danke, Herr Leonhard.

Das Wort hat jetzt der Abgeordnete Herr Tino Müller von der Fraktion der NPD.

Tino Müller, NPD: Herr Präsident! Meine Damen und Herren! Schwule und Lesben erfreuen sich einer großen Akzeptanz in der Politik. Dies geht so weit, dass heute schon Schwule Bürgermeister oder gar Außenminister sind.

(Unruhe bei Abgeordneten der Fraktionen der SPD, CDU und DIE LINKE –
Dr. Wolfgang Methling, DIE LINKE:
Was?! Unerhört!)

Kein Politiker würde auf die Idee kommen, die Schwulen- und Lesbenparaden zu verbieten,

(Unruhe bei Abgeordneten der Fraktionen der SPD, CDU und DIE LINKE)

obwohl diese Veranstaltungen jugendgefährdend und zudem geschmacklos sind.

Ganz genauso verhält es sich mit den sogenannten Hip-Hop-Konzerten, die von einer multikulturellen Subkultur veranstaltet werden. Auch hier ist eine Jugendgefährdung durch die Verherrlichung von Drogenkonsum und Gewaltanwendung gegeben. Oder Punkkonzerte, bei denen Alkoholexzesse und Drogenkonsum zum guten Ton gehören. Regelmäßig kommt es in Verbindung mit diesen Konzerten zu Vergewaltigungen und Gewalttaten.

(Irene Müller, DIE LINKE:
So, so! Sie waren schon dabei?)

Kein ach so demokratischer Politiker denkt jedoch daran, diese Veranstaltungen zu verbieten. Im Gegenteil, die Politik hat ein Interesse daran, diese krankhaften Auswüchse der Zeit politik- und gesellschaftsfähig zu machen. Wenn Entwicklungen allerdings absehbar sind, die von der Politik nicht gewünscht werden, müssen Verbote her. Man wittert Gefahr, wenn sich Menschen zusammenfinden, die sich freiwillig einer Disziplin unterwerfen, die vom Zeitgeist losgelöst ist.

Der Kampfsport MMA hat klare Regeln, an die sich die Sportler halten müssen. Diese Regeln findet man im Übrigen mit Leichtigkeit, sofern man das denn will. Zudem ist es eine Lüge, wenn im Antrag behauptet wird, dass die Gegner ohne jegliche Schutzkleidung gegeneinander antreten. Oder sind Zahnschutz, Bandagen und Handschuhe keine Schutzkleidung? Jeder Kämpfer kann zu jeder Zeit den Kampf abbrechen. Dies ist in den Regeln klar festgelegt. Die Kämpfe werden durch einen Schiedsrichter überwacht, der den Kampf abbrechen kann, wenn es zu Regelverstößen kommt. Es wird nach Gewichtsklassen und Trainingsstand gegeneinander angetreten, dies garantiert einen ausgewogenen Kampf.

(Unruhe bei Abgeordneten der Fraktionen der SPD, CDU und DIE LINKE –
Dr. Wolfgang Methling, DIE LINKE:
Waren Sie auch schon mal im Käfig? –
Detlef Müller, SPD: Da reicht ein kleiner Käfig. –
Dr. Wolfgang Methling, DIE LINKE: Dann lassen sie ihn nicht wieder raus.)

Das Training ist sehr umfangreich und fordert ein hohes Maß an Disziplin und Manneszucht. Ich möchte gar nicht weiter auf die Einzelheiten des MMA eingehen, da Ihr Urteil ja längst feststeht.

Zum Schluss möchte ich aber noch bemerken, dass, wenn Sie etwas nicht verstehen, Sie es nicht immer gleich schlechtreden müssen.

(Zuruf von Dr. Margret Seemann, SPD)

Sie wollen hier einen Kampfsport verbieten,

(Dr. Norbert Nieszery, SPD, und
Irene Müller, DIE LINKE: Das ist kein Sport.)

den Sie für gewaltverherrlichend halten, ohne sich damit in gemessener Art auseinandergesetzt zu haben. Die Freiheit des Sportes durch Verbote zu beschneiden, bedeutet gleichzeitig, den Menschen ein Stück Freiheit zu nehmen.

(Wolf-Dieter Ringguth, CDU:
Das ist aber eine seltsame Freiheit. –
Zuruf von Irene Müller, DIE LINKE)

Wir kennen das nur allzu gut aus der Musikkultur, wo versucht wird, unsere Konzerte zu kriminalisieren und zu verbieten.

(Irene Müller, DIE LINKE: Wie buchstabieren
Sie eigentlich „Menschenwürde“? –
Zuruf von Dr. Norbert Nieszery, SPD)

Wir lehnen Ihren Antrag ab.

(Beifall bei Abgeordneten der Fraktion der NPD –
Wolf-Dieter Ringguth, CDU: Super!)

Vizepräsident Hans Kreher: Herr Abgeordneter, Sie haben in Ihrer Rede Persönlichkeiten des öffentlichen Lebens beleidigt.

(Raimund Frank Borrmann, NPD:
Wen denn bitte?)

Ich erteile Ihnen einen Ordnungsruf.

(Michael Andrejewski, NPD:
Hat er Namen genannt?)

Es ist der erste Ordnungsruf.

(Raimund Frank Borrmann, NPD: Wen hat er
denn genannt? – Michael Andrejewski, NPD:
Er hat keine Namen genannt. –
Andreas Bluhm, DIE LINKE: Das hat doch
damit nichts zu tun. – Heinz Müller, SPD:
Außenminister haben wir nicht so viele. –
Zuruf von Udo Pastörs, NPD)

Meine Damen und Herren, das Wort hat jetzt der Abgeordnete Herr Waldmüller von der Fraktion der CDU.

(Harry Glawe, CDU: Die Amtsführung
des Präsidenten ist nicht zu kritisieren,
meine Herren von der Fensterfront! –
Zurufe von Andreas Bluhm, DIE LINKE,
und Michael Andrejewski, NPD)

Wolfgang Waldmüller, CDU: Sehr geehrter Herr Präsident! Meine Damen und Herren!

Vielleicht nur ein Wort, Herr Müller: Wenn hier einer nichts verstanden hat, dann haben Sie aber gar nichts verstanden.

(Udo Pastörs, NPD: Hauptsache, Sie!)

Meine Damen und Herren, ich habe mich sehr intensiv damit auseinandergesetzt.

Herr Pastörs, ja, sehr wohl, ich schreibe mir das zu.

Meine Damen und Herren, es freut mich eigentlich, dass über unseren Antrag große Zustimmung herrscht. Das zeigt, und das wurde ja auch im Gespräch und in der Diskussion deutlich, dass er erforderlich ist.

(Irene Müller, DIE LINKE: Richtig zugehört haben Sie aber nicht.)

Lassen Sie mich noch einige Worte zur gegenwärtigen Rechtslage sagen: Kern für die klärende Rechtslage ist die Frage, ob es sich um Sport handelt. Schon dazu gehen die Meinungen weit auseinander. Wir haben das ja hier gehört. Von dem sogenannten Ultimate Fighting Championship werden Kämpfe veranstaltet, für die tatsächlich ein Regelwerk besteht.

(Udo Pastörs, NPD: Eben haben Sie gesagt, ohne Regeln. Das haben Sie gesagt.)

Moment, wir sind noch nicht so weit.

(Udo Pastörs, NPD: So weit waren wir schon. Sie haben gesagt, ohne Regeln.)

Herr Timm hat schon gesagt, was alles nicht erlaubt ist und was in dem Regelwerk steht.

(Zurufe von Wolf-Dieter Ringguth, CDU, und Udo Pastörs, NPD)

Hier ist ein Regelwerk, in dem beispielsweise im Kampf Fouls begangen werden könnten. Fouls werden begangen. Sie können da drei Fouls begehen und danach entscheidet der Schiedsrichter, ob nun abgebrochen oder disqualifiziert wird.

(Udo Pastörs, NPD: Also doch Regeln.)

Und ein Foul ist beispielsweise ...

Wie gesagt, Sie müssen drei begehen, bis das dann abgebrochen wird.

Fouls sind beispielsweise Kopfstöße, Stiche in die Augen, Tiefschläge aller Art, Schläge auf den Hals und Abwürgen der Luftröhre, Tritte auf den Kopf eines am Boden liegenden Gegners, Werfen des Gegners auf den Kopf oder Nacken. Es gibt davon 32 Stück solcher Regeln, wenn man das unter Regeln versteht.

(Michael Andrejewski, NPD: Wenn man Soldaten nach Afghanistan schickt, dann ist das genauso. – Zuruf von Irene Müller, DIE LINKE)

Allein aus dieser Tatsache wollen einige ableiten, dass es sich um eine Sportart handelt. Ich frage Sie: Kann man sich damit zufriedengeben? Allein die Formalie eines Regelwerkes soll darüber entscheiden, ob diese Kämpfe am Ende über unsere Landessportförderung gefördert werden müssen. Auf Inhalte, die den fairen Wettkampf dokumentieren, kommt es scheinbar nicht an. Und das kann mit Sicherheit nicht sein. Ferner muss die gesellschaftliche Wirkung die entscheidende Rolle spielen. Und aus dieser Sicht, meine Damen und Herren, sind diese Kämpfe in höchstem Maße anstößig, ja sittenwidrig. Kämpfer verprügeln und verletzen sich, damit sie und andere viel Geld verdienen.

Und damit sind wir im Gewerbebereich. Gewerbeberechtigter Ansatzpunkt ist die Einstufung solcher Kämpfe als erlaubnispflichtige Zurschaustellung von Personen nach dem Paragraphen 33a Gewerbeordnung und nicht das, was mit dem Sport begründet wird, als überwiegend sportliche Veranstaltung. Es ist dann also nicht mehr möglich, solche Veranstaltungen frei stattfinden zu lassen. Der Veranstalter braucht stattdessen eine

Erlaubnis. Nach Paragraph 33a Gewerbeordnung ist diese dann zu versagen, wenn zu erwarten ist, dass der Kampf gegen die guten Sitten verstößt.

(Udo Pastörs, NPD: Was sind „gute Sitten“?)

Ich habe es schon gesagt bei der Einbringung des Antrages, die Kämpfe dienen der reinen Inszenierung von Brutalität und Gewalt. Und das verstößt nach meiner Meinung mindestens gegen die guten Sitten.

Meine Damen und Herren, momentan tun sich die für die Erlaubnis zuständigen Kommunen schwer mit der rechtlichen Einordnung. Deswegen ist es bisher nicht gelungen, die Veranstaltungen ganz zu verbieten. Man konnte sich nur dazu durchringen, die Kämpfe als jugendgefährdend einzustufen und Jugendlichen unter 18 Jahren den Zugang zu verbieten. Und dabei kann es nicht bleiben. Deshalb wollen wir, dass die Landesregierung den Kommunen rechtliche Hinweise zum rechtssicheren Umgang und zur rechtssicheren Untersagung solcher Veranstaltungen gibt. Die Versagung der Erlaubnis muss vor jedem Gericht Bestand haben. Außerdem muss dringend geprüft werden, ob Präzisierungen in Gesetzen erforderlich sind. Solche notwendigen Änderungen sollten wir dann so schnell wie möglich umsetzen.

Ich will zum Schluss noch einmal – weil Sie sagten, es handelt sich um Sport – Folgendes sagen: Es ist kein Sport. Das haben wir nun schon festgestellt.

(Raimund Frank Borrmann, NPD:
Sie haben einfach nur was behauptet.
Was ist Sport? Definieren Sie das doch mal! –
Zuruf von Michael Andrejewski, NPD)

Sport definiert sich – und das will ich noch mal betonen – aus sportlich fairen Leistungsvergleichen, Fairplay, Partnerschaft, Unversehrtheit des Partners. Und hier stellt sich eins heraus: Hier geht es um das Recht des Stärkeren mit dem Ziel, dem anderen Verletzungen zuzuführen, bis er zur Aufgabe gezwungen wird.

(Raimund Frank Borrmann, NPD:
Das ist Unsinn!)

Und das ist kein Sport. Das ist eine ächtenswerte Zurschaustellung roher Brutalität, die reiner Unterhaltung dient aus kommerziellen Hintergründen. Der DOSB und die Landessportbünde – auch unser Landessportbund – haben sich eindeutig von dem Begriff „Sport“ distanzieren.

(Dr. Wolfgang Methling, DIE LINKE:
Das ist gut so.)

Die Zunahme von Gewalt bei Jugendlichen ist eine gesellschaftliche und problematische Entwicklung – da sind wir alle einer Meinung –, der wir vehement entgegen müssen. Aus diesem Grunde, meine Damen und Herren, dürfen wir es nicht zulassen, dass Mixed-Martial-Arts-Veranstaltungen den guten Ruf des Sports beschädigen. Deswegen bitte ich Sie noch einmal um die Zustimmung zu unserem Antrag. – Vielen Dank.

(Beifall bei Abgeordneten der Fraktionen der SPD, CDU und DIE LINKE)

Vizepräsident Hans Kreher: Danke, Herr Waldmüller.

Meine Damen und Herren, es liegen keine weiteren Wortmeldungen vor. Ich schließe die Aussprache.

Im Rahmen der Debatte ist seitens der Fraktion der FDP beantragt worden, den Antrag der Fraktionen der CDU

und SPD auf Drucksache 5/2916 zur Beratung an den Innenausschuss zu überweisen. Wer stimmt für diesen Überweisungsvorschlag? – Danke. Die Gegenprobe. – Danke. Enthaltungen? – Damit ist der Überweisungsvorschlag bei Zustimmung der Fraktionen DIE LINKE, FDP und einer Stimme aus der Fraktion SPD, aber Ablehnung der Fraktionen der SPD, CDU und NPD abgelehnt.

Wir kommen zur Abstimmung über den Antrag der Fraktionen der CDU und SPD auf Drucksache 5/2916. Wer dem zustimmen wünscht, den bitte ich um ein Handzeichen. – Danke. Die Gegenprobe. – Danke. Enthaltungen? – Damit ist der Antrag der Fraktionen der CDU und SPD auf Drucksache 5/2916 bei Zustimmung der Fraktionen der SPD, CDU, DIE LINKE und FDP, aber Ablehnung der Fraktion der NPD angenommen.

Meine Damen und Herren, es hat der Fraktionsvorsitzende der Fraktion der FDP Herr Pastörs,

(Udo Pastörs, NPD: Bei der FDP, da würde ich mich nie zu Hause fühlen. –
Zuruf von Stefan Köster, NPD)

der NPD, Herr Pastörs, Entschuldigung, um eine Erklärung zur Abstimmung nach Paragraph 96 gebeten.

Herr Pastörs, Sie haben das Wort.

(Dr. Norbert Nieszery, SPD:
Jetzt kommt der große Kämpfer!)

Udo Pastörs, NPD: Herr Präsident! Meine sehr verehrten Damen und Herren! Ich habe an der Abstimmung nicht teilgenommen, weil ich mich ganz einfach nicht entscheiden kann, zuzustimmen, abzulehnen oder mich zu enthalten. Ich persönlich halte dieses sogenannte Mixed-Martial-Arts-Geschäft für widerlich, unästhetisch, unkultiviert, primitiv.

(Zuruf von Dr. Wolfgang Methling, DIE LINKE)

Aber ich bin durchaus der Meinung, ich habe nichts gegen Kämpfe, wenn die einer gewissen Ästhetik entsprechen,

(Reinhard Dankert, SPD: Ja.)

das kann beim Boxen sein, das kann durchaus in einer Kampfsportart sein,

(Reinhard Dankert, SPD: Auf der Straße auch?)

die auch ein gewisses Niveau hat. Aber das, was man uns hier zumutet, ist nach meiner persönlichen Einschätzung etwas, was nicht in unseren Kulturkreis hineingeht. Das erst einmal vorab.

(Dr. Margret Seemann, SPD: Das sieht
Ihr Fraktionskollege aber anders.)

Aber ich denke, dass das Ganze nicht isoliert betrachtet werden darf, weil es ein gesellschaftspolitisches Problem widerspiegelt, wo die niederen Instinkte auch durch ein gesellschaftspolitisches Übereinkommen, dass alles richtig ist, was Geld bringt, zustande kommen. Und dann suchen natürlich die Veranstalter, die Geldmacher nach Möglichkeiten, die niedrigsten Instinkte der Menschen zu wecken und darauf dann Geschäfte aufzubauen.

(Zuruf von Regine Lück, DIE LINKE)

Ein Wort zu Herrn Ratjen: Ich habe Verständnis für die Position von Herrn Ratjen, denn er wollte darauf aufmerksam machen,

(Zurufe von Reinhard Dankert, SPD,
und Dr. Norbert Nieszery, SPD)

dass es heutzutage wohl auch daran liegt, dass besonders junge Männer beim Heranwachsen nie mehr eigenes Schmerzempfinden kennen lernen.

(Dr. Norbert Nieszery, SPD:
Oh, ich halte das nicht aus!)

Und vielleicht ist es ja ...

Nun hören Sie doch zu! Das ist Soziologie. Lesen Sie mal etwas!

(Dr. Norbert Nieszery, SPD: Sie müssen mir doch nichts Soziologisches erklären. Was bilden Sie sich ein? Mein Gott noch mal!)

Und das ist ...

(Dr. Norbert Nieszery, SPD:
Sie müssen mich nicht belehren!)

Hören Sie zu, Herr Dr. Nieszery!

(Dr. Norbert Nieszery, SPD:
Sie müssen mich nicht belehren!)

Herr Dr. Nieszery, hören Sie doch bitte zu!

(Dr. Norbert Nieszery, SPD: Es ist wirklich entsetzlich, was Sie hier so erzählen.)

Wenn Sie schon so intolerant sind ...

(allgemeine Unruhe –
Dr. Norbert Nieszery, SPD: Junge
Männer erfahren keinen Schmerz mehr!)

Hören Sie doch bitte mal zu!

(Dr. Norbert Nieszery, SPD: Sie müssen mir nicht die Welt erklären. –
Helmut Holter, DIE LINKE: Es geht um eine persönliche Erklärung.)

Vizepräsident Hans Kreher: Meine Damen und Herren, ich bitte darum, Herr Pastörs hat das Wort.

Udo Pastörs, NPD: Mein lieber Dr. Nieszery, hören Sie zu!

(Dr. Norbert Nieszery, SPD: Nee, ich höre Ihnen nicht zu, Herr Pastörs.)

Liegt es vielleicht auch daran, dass wir bei unseren Heranwachsenden überreagieren, wenn sie einem ganz natürlichen Kampftrieb junger Burschen nachgeben

(Dr. Norbert Nieszery, SPD:
Hören Sie doch auf! Hören Sie doch auf mit dem Schwachsinn jetzt!)

und sich das auch mal äußert in einer Schulhofrauferei auf der einen Seite oder

(Peter Ritter, DIE LINKE: Wann haben Sie denn Ihren letzten Schmerz erfahren? –
Zuruf von Dr. Norbert Nieszery, SPD)

Vizepräsident Hans Kreher: Herr Pastörs, einen Augenblick.

(Dr. Norbert Nieszery, SPD:
Kampftrieb junger Männer!)

Ich muss Sie darauf hinweisen, Sie haben hier das Recht zu erklären, warum Sie nicht abgestimmt haben.

(Dr. Norbert Nieszery, SPD:
So, nun erklären Sie uns das!)

Aber Sie haben hier nicht das Recht, zum Thema zu sprechen.

(Dr. Norbert Nieszery, SPD: Er kann sich nicht entscheiden, das hat er schon gesagt.)

Also, bitte kurz die Erklärung, warum Sie nicht abgestimmt haben.

(Heinz Müller, SPD: Kurz! –
Zuruf von Dr. Norbert Nieszery, SPD)

Herr Pastörs, erklären Sie jetzt kurz, warum Sie nicht abgestimmt haben, und dann schließen Sie.

(Stefan Köster, NPD: Laut
Geschäftsordnung fünf Minuten!)

Udo Pastörs, NPD: Ich habe jetzt noch genau 120 Sekunden und die werde ich nutzen, Herr Präsident.

(Irene Müller, DIE LINKE: Um die niederen Instinkte zu wecken, oder was?! –
Zuruf von Torsten Koplín, DIE LINKE)

Herr Präsident, ich denke, dass der Herr Ratjen auf etwas aufmerksam machen wollte, was sehr begründet ist. Ich glaube, dass das, was hier vorgetragen worden ist, eine Riesenheuchelei ist. Wir haben seelischen Schmerz ganz besonders auch im Bereich des Fußballgeschäftes,

(Detlef Müller, SPD:
Ich kann es nicht mehr hören.)

was sich sehr oft auch darin äußert, dass die Leute ganz einfach mit ihrer Rolle nicht mehr fertig werden.

(Irene Müller, DIE LINKE: Vor allem, wenn Sie immer Schwule und Lesben beleidigen. –
Zuruf von Dr. Margret Seemann, SPD)

Auch da ist Lebensgefahr gegeben, wie wir gerade kürzlich festgestellt haben.

(Dr. Norbert Nieszery, SPD: Oh Gott!)

Wir haben im Bereich der Boxveranstaltungen eine Härte mittlerweile, wo bei jedem Boxkampf schwere Verletzungen des Hirns zu konstatieren sind.

(Zuruf von Jochen Schulte, SPD)

Wir haben im Bereich des gesamten Sportes mittlerweile in keinster Weise mehr Ritterlichkeit.

(Zuruf von Egbert Liskow, CDU)

Und weil das so ist, meine sehr verehrten Damen und Herren,

(Dr. Norbert Nieszery, SPD:
Wissen Sie überhaupt, was das ist?)

und das Geld regiert, kommen Menschen auf die Idee, selbst das Primitivste als Geschäft zu betreiben und das Ganze mit dem Anstrich „sportliche Veranstaltung“ zu versehen.

(Dr. Norbert Nieszery, SPD:
So, und nun erklären Sie uns mal, warum Sie nicht abgestimmt haben!
Das ist doch gegen Ihre Aussage.)

Mein Fazit ist also: Ein Verbot in dieser Sache ist genau das falsche Mittel. Forschen Sie, was an Ihrem gesellschaftspolitischen Konzept falsch ist,

(Zurufe von Dr. Norbert Nieszery, SPD,
und Peter Ritter, DIE LINKE)

damit die Menschen auf solche Ideen erst gar nicht kommen. – Vielen Dank für Ihre Aufmerksamkeit.

(Wolfgang Griese, DIE LINKE:
Was schädlich für die Gesellschaft ist, das muss verboten werden. –
Irene Müller, DIE LINKE: Vor allen Dingen der Kampftrieb.)

Vizepräsident Hans Kreher: Meine Damen und Herren, ich rufe auf den **Tagesordnungspunkt 13**: Beratung des Antrages der Fraktion DIE LINKE – Keine Streichung von Steuerbefreiungen für kommunale Unternehmen, Drucksache 5/2896.

Antrag der Fraktion DIE LINKE:
Keine Streichung von Steuerbefreiungen für kommunale Unternehmen
– Drucksache 5/2896 –

Das Wort zur Begründung hat die Abgeordnete Frau Schwebs von der Fraktion DIE LINKE.

Birgit Schwebs, DIE LINKE: Herr Präsident! Meine Damen und Herren! „Ich unterschreibe einen Koalitionsvertrag nur, wenn darin ein faires, leistungsgerechtes Steuersystem vereinbart worden ist“, betonte Guido Westerwelle noch am 30. Juni dieses Jahres, als er als einziger Politiker medienwirksam den Steuerschwur der „Bild-Zeitung“ unterschrieb. Na ja, das war vor der Wahl, und nach der Wahl, meine Damen und Herren, kam der schwarz-gelbe Koalitionsvertrag ohne ein neues Steuersystem.

(Zuruf von Jochen Schulte, SPD)

Und ein genauere Blick auf das Vorhaben der schwarz-gelben Koalition zeigt, dass sie weder fair noch gerecht sind und dass Geringverdiener von den Vorhaben der Koalition wohl kaum profitieren werden. „Mehr Netto vom Brutto“ gilt eben nicht für alle Bürgerinnen und Bürger, denn nachdem der Koalitionsvertrag unterzeichnet war, wurde schnell klar, wohin die Reise geht und wer die Schulden des Staates und dazu noch die Kosten der Krise letztlich zahlen wird.

(Michael Roof, FDP: Haben Sie den schon mal gelesen, Frau Schwebs?)

Hab ich, Herr Roof.

(Michael Roof, FDP: Da bin ich mal gespannt.)

Die Banken und die großen Versicherungskonzerne werden es nicht sein, genauso wenig wie die Einkommensmillionäre oder die Herren riesiger Vermögen. Ihnen kommen hingegen die Pläne dieser Koalition deutlich entgegen.

(Vincent Kokert, CDU: Beispiele?!)

Wir, meine Damen und Herren, von der Linksfraktion hatten nichts anderes erwartet. Aber mit den versprochenen Entlastungen können die meisten Bürgerinnen und Bürger in den nächsten Jahren wahrlich nicht rechnen. Im Gegenteil, die steigenden Belastungen sind angekündigt. Sie kommen durch die Hintertür. Sie treffen insbesondere lohnabhängig Beschäftigte, Geringverdiener und Menschen, die von sozialen Leistungen leben, denn neben höheren Versicherungsausgaben drohen ihnen noch zusätzliche Abgaben und Gebühren. Sie werden zu zahlen sein, wenn die schwarz-gelbe Regie-

nung ihr Vorhaben wahr macht und kommunale Unternehmen künftig so besteuern will wie private.

(Harry Glawe, CDU: Das wird bei den LINKEN noch viel, viel schlimmer.)

Faktisch würde damit die Steuerbefreiung für die kommunale Abwasser- und Abfallwirtschaft entfallen. Diese Absicht ist ein frontaler Angriff auf das Prinzip der deutschen Daseinsvorsorge,

(Zuruf von Harry Glawe, CDU)

denn weil diese Arbeit in grundlegender Weise dem Gemeinwohl dient, zahlen Unternehmen der Kommunen keine Körperschafts- und Umweltsteuer, wenn sie nicht als Betrieb gewerblicher Art gelten. Dies trifft in der Regel insbesondere auf Eigenbetriebe zu. Private Firmen hingegen zahlen 19 Prozent Umsatzsteuer.

Schätzungen zufolge könnte die ins Auge gefasste Änderung bis zu 4 Milliarden Euro in die öffentlichen Kassen spülen, wobei im Gegenzug die öffentlichen Gebühren um 10 bis 20 Prozent steigen könnten, weil kostendeckend arbeitende kommunale Betriebe die erhöhte Mehrwertsteuer dann auf die Gebührenzahler abwälzen werden.

(Michael Roof, FDP: Falsch!)

Die Pläne zur Einführung der Umsatzsteuer für kommunale Unternehmen stellen das Prinzip der flächendeckenden Daseinsvorsorge infrage. Bereiche der Entsorgungswirtschaft,

(Egbert Liskow, CDU: Ab welchem Vertrag haben Sie denn gelesen?)

also Trinkwasser, Abwasser und Abfall, Nahverkehr und viele andere, sind öffentliche Aufgaben.

(Egbert Liskow, CDU: Ich denke, Sie haben gelesen?!)

Und weil sie in grundlegender Weise dem Gemeinwohl dienen und auch dort geleistet werden, wo es sich nicht rechnet, sind die kommunalen Betriebe von der Mehrwertsteuer befreit – bei der Müllabfuhr und beim Abwasser vollständig, beim Trinkwasser wird nur die halbe Steuer fällig.

Eine solche Steuerbefreiung gibt es also nicht ohne Grund, meine Damen und Herren.

(Egbert Liskow, CDU: Das bleibt auch so.)

Die privaten Entsorger halten dieses Steuerprivileg schon lange für wettbewerbsverzerrend, fordern seine Abschaffung und klagten deshalb schon mehrfach bei der EU-Kommission. Und bis zuletzt hatte sich die rot-schwarze Koalition in ihrer Forderung nach einheitlichen Mehrwertsteuersätzen verweigert. Es spricht für die politische Beliebigkeit der CDU,

(Harry Glawe, CDU: Was?)

dass sie jetzt in einer neuen Koalition auf die Forderungen der FDP eingeht

(Egbert Liskow, CDU: Lesen Sie doch erst mal den Vertrag, Frau Schwebs!)

und als schwarz-gelbe Koalition den privaten Entsorgern zur Seite springt.

Meine Damen und Herren, wir lehnen die Pläne von CDU/CSU und FDP in Berlin entschieden ab und stehen damit

nicht allein. Der Deutsche Städtetag, Mietervereine und die Verbraucherverbände haben auf die Auswirkungen verwiesen und sich deutlich dagegen positioniert. Auch der Innenminister von Sachsen-Anhalt beispielsweise hat Widerstand angekündigt. Es bleibt jedoch abzuwarten, wie das konkret aussieht.

Und auch Sie, liebe Kolleginnen und Kollegen der SPD, ich erinnere Sie daran, gerade Herr Schulte, Sie haben sich in einer Pressemitteilung vom 22.10. empörend und ablehnend zu den Plänen von Schwarz-Gelb geäußert,

(Heinz Müller, SPD: Sehr gut. – Dr. Norbert Nieszery, SPD: Mit voller Überzeugung.)

haben diese als sozial unausgewogen bezeichnet und die großzügigen Steuergeschenke, die sich aus dem Koalitionsvertrag ergeben, kritisiert. Wir sind gespannt, wie sich die SPD heute dazu positioniert.

(Vincent Kokert, CDU: Sie werden die Koalition nicht auseinandertreiben, Frau Schwebs, keine Sorge.)

Meine Damen und Herren, Sie werden jetzt in der Debatte darauf verweisen, dass es sich keinesfalls um schon konkrete und belastbare Pläne für eine Steuerrechtsänderung handelt. Die Koalition wolle die steuerliche Gleichstellung doch nur prüfen. Aber wie wir hier alle wissen,

(Marc Reinhardt, CDU: Ist alles nur Betrug.)

Prüfaufträge sind in der Regel Vorhaben, die wohl gegenseitig nicht mehrheitsfähig sind,

(Harry Glawe, CDU: Bis Sie so alles geprüft haben, Frau Schwebs!)

aber nichtsdestotrotz mit aller Ernsthaftigkeit verfolgt werden sollen. Eben darum soll ja auch ihre Umsetzbarkeit geprüft werden. Also ist die Streichung der Umsatzsteuerbefreiung für kommunale Unternehmen längst nicht vom Tisch. Und solange diese Idee nicht begraben ist, haben wir allen Grund, mit einem Antrag deutlich Position zu beziehen.

(Harry Glawe, CDU: Ich bring Ihnen auch einen Spaten.)

Und angesichts des vorgelegten Tempos der schwarz-gelben Koalition in Sachen Steuern erscheint mir diese Positionierung heute dringlicher denn je.

(Beifall bei Abgeordneten der Fraktion DIE LINKE)

Vizepräsident Hans Kreher: Danke, Frau Schwebs.

Meine Damen und Herren, im Ältestenrat wurde eine Aussprache mit einer Dauer von 30 Minuten vereinbart. Ich sehe und höre keinen Widerspruch, dann ist das so beschlossen. Ich eröffne die Aussprache.

Das Wort hat der Abgeordnete Herr Heinz Müller von der Fraktion der SPD.

Heinz Müller, SPD: Herr Präsident! Meine sehr verehrten Damen und Herren! Als dieser Antrag der Fraktion DIE LINKE uns zum ersten Mal erreicht hat – es war in der letzten Sitzung dieses Landtages –, da hatten wir in Berlin eine Situation, dass die Koalitionspartner dort einen Koalitionsvertrag noch nicht abgeschlossen hatten, sondern über einen solchen Koalitionsvertrag gesprochen und verhandelt haben.

(Michael Roof, FDP: Ja.)

Allerdings geriet in die Öffentlichkeit die Aussage, dass hier eine solche Gleichstellung von kommunalen und privaten Anbietern im Bereich der Daseinsvorsorge, eine steuerliche Gleichstellung angestrebt sei.

(Zuruf von Ralf Grabow, FDP)

Dieses hat – darauf hat Kollegin Schwebs schon richtig verwiesen – zu einer Fülle von Protesten insbesondere der kommunalen Spitzenverbände geführt.

Nun, meine Damen und Herren, heute

(Michael Roof, FDP: Sieht es anders aus.)

sind wir in einer etwas anderen Situation.

(Michael Roof, FDP: Sehr richtig.)

Wir sind in der Situation, dass ein Koalitionsvertrag zwischen der CDU, der CSU und der FDP auf der Bundesebene unterschrieben ist, und wir müssen nicht mehr mit der Stange im Nebel stochern und überlegen, was sein könnte und was sein möchte, sondern wir können uns einen solchen Koalitionsvertrag im Text anschauen.

(Torsten Koplín, DIE LINKE: Frau Schwebs hat von den Gefahren gesprochen.)

Ich habe mir die zwei Seiten ausgedruckt und will Ihnen gerne einmal die ...

(Michael Roof, FDP: 124 Seiten. –
Dr. Norbert Nieszery, SPD: Das lohnt sich nicht. Das sind nur Absichtsbekundungen.)

Ja, die 124 wollte ich aber nicht mit hier raufbringen, Herr Roof. Das muss nicht sein.

Ich möchte nur diese Passage, um die es geht, hier vorlesen. Vielleicht wird daraus einiges deutlich. Mit Genehmigung des Präsidenten darf ich zitieren: „Wir streben Wettbewerbsgleichheit kommunaler und privater Anbieter insbesondere bei der Umsatzsteuer an,“

(Michael Roof, FDP: Genau.)

„um Arbeitsplätze zu sichern und Investitionen zu ermöglichen.“

(Michael Roof, FDP: Ja.)

„Aufgaben der Daseinsvorsorge sollen nicht über die bestehenden Regelungen hinaus steuerlich belastet werden.“ Zitatende.

(Michael Roof, FDP: Sehr richtig. –
Dr. Norbert Nieszery, SPD:
Was heißt denn das jetzt? –
Zuruf von Irene Müller, DIE LINKE)

Meine sehr verehrten Damen und Herren, lassen Sie uns bitte diesen Text einmal genau untersuchen.

(Helmut Holter, DIE LINKE: Das machen wir jetzt. – Dr. Norbert Nieszery, SPD:
Das ist symptomatisch für den gesamten Koalitionsvertrag.)

Der erste Satz: „Wir streben Wettbewerbsgleichheit ... an.“ Dass man Wettbewerbsgleichheit anstrebt, das ist ja noch nachvollziehbar, was damit gemeint sein könnte.

(Irene Müller, DIE LINKE:
Also doch im Nebel stochern.)

Allerdings wird damit offenbar auch die steuerliche Gleichbehandlung gemeint, denn das ist doch ein wesentlicher Wettbewerbsfaktor.

Dann kommt der zweite Teil dieses Satzes, der sagt, dass damit Arbeitsplätze geschaffen werden. Der Zusammenhang, das muss ich mal ganz ehrlich sagen, erschließt sich mir allerdings überhaupt nicht.

(Dr. Norbert Nieszery, SPD: Das ist FDP-Philosophie. – Irene Müller, DIE LINKE:
Da ist der Nebel ziemlich dicht.)

Aber sei es drum, darum geht es hier und heute nicht.

Und dann kommt der zweite Satz, der sagt: Die steuerliche Belastung soll aber nicht steigen. Das heißt, der zweite Satz steht im kompletten inhaltlichen Widerspruch zum ersten Satz und die Koalitionsvereinbarung ist an dieser Stelle, wie an einer Reihe von anderen Stellen, in sich nicht logisch und in sich widersprüchlich.

(Dr. Norbert Nieszery, SPD: Nahezu insgesamt. – Andreas Bluhm, DIE LINKE:
Alles ist möglich. – Zurufe von
Dr. Wolfgang Methling, DIE LINKE,
und Michael Roof, FDP)

Also, meine Damen und Herren, wir sollten an diesem Thema sehr wohl dranbleiben und wir sollten ein sehr waches Auge auf dieses Thema haben.

(Zurufe von Torsten Koplín, DIE LINKE,
und Michael Roof, FDP)

Den LINKEN sage ich, dass Ihr Text, so, wie er gemacht ist, vielleicht in der Situation vor vier Wochen nachvollziehbar, heute das, was wir auf dem Tisch haben, nicht exakt trifft. Und deswegen wird Ihr Antrag unsere Zustimmung nicht finden.

(Vincent Kokert, CDU: Beitrag zum Karneval. –
Irene Müller, DIE LINKE: Das ist ein Spagat.)

In der Sache selbst möchte ich Ihnen aber sagen: Wir reden hier insbesondere über Abfallentsorgung und wir reden über Abwasser.

(Helmut Holter, DIE LINKE: Richtig.)

Dieses sind zwei sehr große Bereiche kommunaler Daseinsvorsorge mit sehr hohen Umsätzen und mit einer sehr hohen Bedeutung für die Bevölkerung in Mecklenburg-Vorpommern

(Torsten Koplín, DIE LINKE: So ist es.)

und in allen anderen Bundesländern auch. Diese kommunalen Daseinsvorsorgebestandteile werden bei uns über Gebühren finanziert. Und wie diese Gebühren sich errechnen, steht im Kommunalabgabengesetz. Das Kommunalabgabengesetz sagt hier mit dankenswerter Eindeutigkeit, dass die Gebühren nach betriebswirtschaftlichen Gesichtspunkten zu ermitteln sind. Das heißt selbstverständlich, dass zu zahlende Steuern als Kostenfaktor in die Gebühr mit eingehen. Das heißt, wer hier Steuerfreiheit streicht, führt ganz unmittelbar Gebührenerhöhung für jedermann in diesem Land ein,

(Beifall bei Abgeordneten
der Fraktionen der SPD und DIE LINKE –
Helmut Holter, DIE LINKE: Richtig. –
Dr. Norbert Nieszery, SPD: Das will die FDP.
Das muss man mal ganz deutlich sagen.)

meine Damen und Herren. Eine solche Gebührenerhöhung lehnen wir kategorisch ab!

(Beifall bei Abgeordneten
der Fraktionen der SPD und DIE LINKE)

Wer sich also hier als der große Wohltäter der Nation hinstellt, der die Steuern senkt und der gleichzeitig die Steuern erhöht,

(Zuruf von Harry Glawe, CDU)

damit die Gebühren für das Volk erhöht werden, der ist kein Wohltäter, sondern ein Rosstäuscher.

Wenn mein sehr geschätzter Kollege Schulte in seiner Presseerklärung – Frau Schwabs hat es zitiert – auf die soziale Komponente hingewiesen hat, wer sehr wenig Einkommen hat, der zahlt in der Bundesrepublik Deutschland wenig oder gar keine Steuern. Von Steuerentlastungen hat er also wenig bis gar nichts. Wenn man einen Mittelstandsbauch abflacht, hat er davon gar nichts. Aber die Gebühren, die er für seinen Müll und für sein Abwasser bezahlen muss,

(Harry Glawe, CDU: In Nordvorpommern werden die Gebühren gesenkt, Herr Müller!)

die muss auch derjenige mit einem sehr niedrigen Einkommen zahlen.

(Dr. Norbert Nieszery, SPD:
Da kommt die Steuer drauf.)

Das heißt, er hat nichts von der Steuerentlastung, aber er wird massiv bei der Gebührenerhöhung getroffen. Und das ist in der Tat unsozial. Da hat Jochen Schulte vollkommen recht, und das ist nicht allein die Meinung von Jochen Schulte, das ist die Meinung der SPD.

(Helmut Holter, DIE LINKE: Meine auch. –
Regine Lück, DIE LINKE: Unsere!)

Und nicht nur der SPD, Herr Holter.

Meine Damen und Herren, wir werden also diesem Antrag, weil der Text nicht mehr die derzeitige Realität trifft, nicht zustimmen. Wir werden aber sehr klar und deutlich sagen, dass wir uns gegen solche massiven Gebührenerhöhungen –

(Zurufe von Harry Glawe, CDU,
und Jörg Vierkant, CDU)

und es sind 19 Prozent, die dann da draufkommen –, dass wir uns gegen solche massiven Gebührenerhöhungen zur Wehr setzen werden,

(Gino Leonhard, FDP: Ja, ja.)

denn sie sind in der Tat unsozial.

(Beifall bei Abgeordneten der Fraktion der SPD)

Vizepräsident Hans Kreher: Danke.

Das Wort hat jetzt der Abgeordnete und Fraktionsvorsitzende der FDP Herr Roolf.

(Zuruf von Dr. Norbert Nieszery, SPD)

Michael Roolf, FDP: Herr Präsident! Meine sehr geehrten Damen und Herren! Ich bin den Kollegen von der Linksfraktion sehr dankbar, dass wir durch ihre aktive Arbeit hier im Landtag die Chance bekommen, unseren zukunftsweisenden Koalitionsvertrag in vielen Punkten Ihnen hier noch mal vorstellen zu können,

(Heiterkeit bei Abgeordneten
der Fraktionen der SPD und DIE LINKE –
Beifall bei Abgeordneten der Fraktion der FDP)

und von der Warte will ich es auch gerne an diesem Thema machen.

(Zuruf von Irene Müller, DIE LINKE)

Der Kollege Müller hat es dankenswerterweise schon zitiert, das heißt, das kann ich mir jetzt ersparen. Es geht nicht um Daseinsvorsorge. Die Interpretation, ob das jetzt inhaltlich von Substanz ist, was da drinsteht, oder nicht, Herr Müller, überlasse ich Ihrer Bewertung. Wenn es nicht von Substanz ist, muss man sich eigentlich gar nicht drüber aufregen.

(Dr. Norbert Nieszery, SPD: Dann hätte man es auch nicht reinschreiben müssen!)

Wenn es von Substanz ist, muss man einmal versuchen, sich dem Thema inhaltlich zu nähern.

(Helmut Holter, DIE LINKE: Hat der Koalitionsvertrag Substanz, Herr Roolf?)

Und gerade Sozialdemokraten sollte auch der Europäische Gerichtshof etwas sagen. Herr Müller, Sie sind da immer ein Fan davon, dass Sie auf Rechtsstaatlichkeit – das ist eines Ihrer Markenzeichen – viel Wert legen.

(Heinz Müller, SPD: Ja.)

Der Europäische Gerichtshof am 08.06.2006, Herr Kollege Müller, was hat er denn gesagt? Er hat gesagt,

(Zuruf von Torsten Koplín, DIE LINKE)

dass alle Dienstleistungen, die auch Private ausführen und erbringen können, umsatzsteuerpflichtig sind. Das hat der Europäische Gerichtshof gesagt.

(Beifall bei Abgeordneten der Fraktion der FDP)

Das heißt, er hat gesagt, Umsatzsteuerpflicht muss rechtsformneutral sein – entweder alle oder gar keiner. Und das, was wir als Bundesregierung zu tun haben, ist, dass wir europäisches Recht in deutsches Recht ...

(Dr. Norbert Nieszery, SPD:
Einschließlich der Daseinsvorsorge, ja.)

Ja, Herr Nieszery, so ist das nun mal.

Wenn Europa eine Rechtsprechung macht, dann sollten wir Demokraten sein und sollten diese Rechtsprechung auch in deutsches Recht übernehmen. Das sollten wir tun.

Vizepräsident Hans Kreher: Herr Abgeordneter, gestatten Sie eine Zwischenfrage des Abgeordneten Herrn Müller?

Michael Roolf, FDP: Gern.

Heinz Müller, SPD: Herr Roolf, darf ich Sie so verstehen, dass der Satz: „Aufgaben der Daseinsvorsorge sollen nicht über die bestehenden Regelungen hinaus steuerlich belastet werden“, der in der Koalitionsvereinbarung steht, gegen europäisches Recht verstoßen würde?

Michael Roolf, FDP: Wir reden nicht über die Daseinsvorsorge, sondern wir reden über sonstige unternehmerische Tätigkeiten,

(Dr. Norbert Nieszery, SPD, und
Irene Müller, DIE LINKE: Ach so!)

die staatliche Betriebe übernommen haben. Genau darum geht es in der Rechtsprechung des EuGH und nicht um Daseinsvorsorge. Schauen Sie sich's ganz genau an. Genau darum geht es, dass diese Chancengleichheit zwischen privaten und staatlichen Unternehmen gewährleistet und garantiert wird.

Im Augenblick haben wir einen Umsatzsteuervorteil kommunaler und staatlicher Unternehmen gegenüber dem privaten Anbieter. Das ist ein Fakt. Und da hat Europa gesagt: Das geht so nicht, ihr müsst die Chancengleichheit gewähren.

(Irene Müller, DIE LINKE:
Es betrifft aber Daseinsvorsorge.)

Vizepräsident Hans Kreher: Gestatten Sie eine weitere Frage? Sie haben aber nicht mehr viel Redezeit, Herr Roof.

Michael Roof, FDP: Ja, Herr Müller, beim Kaffee gerne. Ich würde meine Rede dann gerne zu Ende führen.

Also was heißt das konkret? Auch das hat der Kollege Müller gesagt: Wenn man vor vier Wochen hier noch so getan hat, als wenn das, was man mal gehört hat, im Koalitionsvertrag drinstehen würde, dass man das zum Anlass eines Antrages nimmt, dann hat sich das heute überholt.

Und ich möchte eigentlich eine Bitte äußern, die mich zu Herrn Professor Methling bringt, der, denke ich, sehr eindrucksvoll seinen Anspruch an die Debatten gehegt hat. Ich würde mir wünschen, wenn wir mit Verunsicherungen, Verängstigungen der Bevölkerung, so, wie es dieser Antrag der LINKEN hier macht, dass wir damit aufhören und zur Sachpolitik zurückkommen. Und ich ärgere mich auch sehr über das, was unser Umweltminister am 22.10. von sich gegeben hat. Auch da bitte ich ihn inständig, noch mal zu überlegen, ob das wirklich sein politischer Stil ist. – Vielen Dank.

(Beifall bei Abgeordneten der Fraktion der FDP)

Vizepräsident Hans Kreher: Meine Damen und Herren, es hat jetzt das Wort der Abgeordnete Herr Löttge von der Fraktion der CDU.

Mathias Löttge, CDU: Herr Präsident! Liebe Kolleginnen und Kollegen! Meine Damen und Herren! Ich habe jetzt den Vorteil, dass ich's relativ kurz machen kann, nachdem Frau Schwebs, sprich die Fraktion DIE LINKE, Herrn Roof die Möglichkeit gegeben hat, den richtungsweisen Koalitionsvertrag von CDU, CSU und FDP hier noch mal deutlich zu machen, was ja nun auch alle zur Kenntnis nehmen konnten.

(Dr. Norbert Nieszery, SPD: Ja, ja.
Die Zweideutigkeit haben wir sehr
wohl zur Kenntnis genommen.)

Nachdem der hochverehrte Kollege Müller aus dem Koalitionsvertrag das Entscheidende zitiert hat – auch dafür herzlichen Dank –, ist eigentlich eins deutlich geworden,

(Dr. Norbert Nieszery, SPD: Nichts ist klar.)

meine Damen und Herren, dass die Fraktion DIE LINKE diesen Antrag auch zurückziehen oder für erledigt erklären hätte können.

(Torsten Koplín, DIE LINKE: Hat sie
aber nicht. – Irene Müller, DIE LINKE:
Hatten wir aber nicht. – Zuruf von
Helmut Holter, DIE LINKE)

Ja, und auch müssen. So sehe ich das auch. „Können“ wäre auf jeden Fall wünschenswert gewesen.

(Helmut Holter, DIE LINKE: Also Sie
schreiben uns nicht vor, was wir zu tun haben.)

Ja, Herr Holter, das will ich doch auch gar nicht. Sie können das halten, wie Sie wollen. Jedenfalls ist der Antrag heute genauso überflüssig, wie er damals bei der ersten Einbringung schon überflüssig war,

(Beifall bei Abgeordneten der Fraktion der CDU –
Regine Lück, DIE LINKE: Das ist aber
auch Ihr einziges Argument. –
Dr. Wolfgang Methling, DIE LINKE:
Schämen Sie sich eigentlich nicht, Herr Löttge?)

weil, meine Damen und Herren, liebe Kolleginnen und Kollegen, er damals auf purer Spekulation basierte.

(Gino Leonhard, FDP: Richtig. –
Irene Müller, DIE LINKE: Und gerade
eben haben wir festgestellt, dass der
gleiche Nebel immer noch da ist. –
Zuruf von Torsten Koplín, DIE LINKE)

Man hat ganz einfach Verlautbarungen aus der Presse für einen Dringlichkeitsantrag zum Anlass genommen.

(Zuruf von Torsten Koplín, DIE LINKE)

Der Ministerpräsident hat damals dankenswerterweise schon begründet,

(Helmut Holter, DIE LINKE: Nach
zwei Stunden habt ihr euch geeinigt, ja.)

warum diese Dringlichkeit nicht gegeben ist. Und der Antrag ist heute nicht richtiger, als er damals war, weil es sich herausgestellt hat, dass die Ablehnung der Dringlichkeit und damit eigentlich auch der Antrag überflüssig waren,

(Dr. Wolfgang Methling, DIE LINKE: So, so. –
Zuruf von Irene Müller, DIE LINKE)

weil es tatsächlich – Herr Müller hat es zitiert, Herr Roof hat auch noch mal darauf hingewiesen – im Koalitionsvertrag klar geregelt ist, dass das, was hier behauptet wird, nicht beabsichtigt ist und auch nicht so realisiert wird.

(Udo Pastörs, NPD: Es ist nicht klar
geregelt. – Irene Müller, DIE LINKE:
Haben Sie Herrn Müller bis zum
Schluss zugehört? Bestimmt nicht. –
Zuruf von Dr. Norbert Nieszery, SPD)

Und eins, meine Damen und Herren, möchte ich auch für die CDU noch mal sehr deutlich erklären: Auch wir sprechen uns klar gegen jegliche Gebührenerhöhung aus,

(Dr. Norbert Nieszery, SPD: Oh!)

und wir sind dankbar dafür, dass das die Koalition auch so im Koalitionsvertrag von CDU, CSU und FDP geregelt hat.

(Torsten Koplín, DIE LINKE: Ohne unseren
Antrag hätten Sie das heute nicht sagen können.)

Insofern werden wir Ihren Antrag selbstverständlich ablehnen, da er jeglicher Grundlage entbehrt und auch heute nicht die Notwendigkeit besteht, diesem so zu folgen. – Recht herzlichen Dank.

(Beifall bei Abgeordneten der Fraktion der CDU –
Zuruf von Irene Müller, DIE LINKE)

Vizepräsident Hans Kreher: Danke, Herr Löttge.

Das Wort hat jetzt der Abgeordnete und Fraktionsvorsitzende der NPD Herr Pastörs.

Udo Pastörs, NPD: Herr Präsident! Meine sehr verehrten Damen und Herren! Vor der Wahl – das sollte letztendlich dem dümmsten FDP-Wähler aufgegangen sein – ist eben nicht nach der Wahl.

Ja, meine Damen und Herren, mit der FDP als Steuerenkungspartei ist es nicht weit her. Leider steht mir hier heute nicht die Zeit zur Verfügung, auf den gesamten Steuerenkungsschwindel der FDP im Einzelnen einzugehen. Wir behandeln nämlich hier einen Antrag der LINKEN, welcher die beabsichtigte Mehrwertbesteuerung von null auf 19 Prozent kommunaler Dienstleistungen zum Gegenstand hat. Da mir leider nur drei Minuten Redezeit zur Verfügung stehen, hier im Stakkato die Positionen meiner Fraktion:

Erstens. Eine Besteuerung von Aufgaben zur Erfüllung öffentlicher Grundfürsorge wie die Abfallwirtschaft oder die Wasserversorgung lehnen wir grundsätzlich ab. Das Ganze ist auch ein Anachronismus und eine verdeckte Steuererhöhung, die die FDP ausdrücklich fordert. Der Staat ist verpflichtet, in diesen Bereichen kostendeckend zu arbeiten. Und dies bedeutet natürlich auch, dass sich die Abschreibungen für die diesbezügliche Infrastruktur in den Gebühren wiederfinden müssen. Mehr aber auch nicht.

Zweitens. Leider ist es jedoch bereits bundesweit Realität, dass zwei Drittel aller operierenden und von den Kommunen beauftragten Entsorgungsbetriebe private Kapitalgesellschaften sind und sich somit bereits Mehrwertsteuer ...

(Michael Roof, FDP: Genau so, ja.)

So ist es, Herr Roof.

... versteckt in den Gebührenbescheiden der Bürger wiederfinden.

(Michael Roof, FDP: Nicht versteckt.
Die wird ausgewiesen. Die Mehrwertsteuer
wird ausgewiesen, Herr Pastörs. Sie sind
doch mal Unternehmer gewesen.)

Ihnen allen ist bekannt, dass gerade auf dem Entsorgungsmarkt dennoch kein freier Wettbewerb herrscht und nicht selten zu Recht von einer Müllmafia gesprochen wird. Es kam hier eben nicht zur Verbilligung der Müllentsorgungskosten für die Bürger.

Drittens. Im Antrag der LINKEN fordern diese unter II, „dass ein Wegfall von Steuerbefreiungen für kommunale Unternehmen im Interesse der Sicherung der kommunalen öffentlichen Daseinsfürsorge verhindert“ werden soll.

Dazu ist aus meiner Sicht zu sagen, es geht nicht nur um Versorgungssicherheit, sondern auch um das Verhindern von erhöhten Gebühren. Wir reden hier immerhin von einer Erhöhung zwischen zehn und zwölf Prozent. Aber auch das beabsichtigen Sie ja zu verhindern, Gott sei Dank. Wenn das Wirklichkeit werden würde, was in erster Linie die FDP befürwortet, bedeutet dies eine indirekte Besteuerung auch der Schwächsten in unserem Volke, nämlich den Hartz-IV-Empfängern zum Beispiel. Wollen Sie das, Herr Roof, oder interessiert Sie das nicht als Besserverdienender?

Viertens. Wir sind jedoch sehr wohl der Meinung, dass außerhalb des Daseinsfürsorgebereichs für alle kommunalen, städtischen oder bundeseigenen Unternehmen eine absolute steuerliche Gleichbehandlung unabdingbar ist. Und dies ist ja im Gegensatz zu dem Ausgeführten von Ihnen gerade, Herr Roof, bereits auch schon weitestgehend der Fall, denn etwas anderes würde ja bedeuten, einer Wettbewerbsverzerrung zum Nachteil der freien Unternehmerschaft das Wort zu reden, die wir nicht haben wollen. Uns reicht das EU-Subventionschaos völlig, sodass wir ein ähnliches Modell innerhalb der Bundesrepublik Deutschland in der Steuergesetzgebung nicht haben wollen.

Dem Antrag der LINKEN müssen wir daher zustimmen, weil er zielführend ist und genau das entlarvt, was die CDU-FDP-Koalition möglichst geräuschlos durchdrücken will. Ich kann da nur sagen, Herr Roof, wir werden jede Gelegenheit nutzen, das Geschrei vor der Wahl als das zu entlarven, als was es sich nach der Wahl entpuppt: als reiner Populismus und Betrug am Steuerzahler. – Vielen Dank.

(Beifall bei Abgeordneten der Fraktion der NPD)

Vizepräsident Hans Kreher: Danke.

Das Wort hat jetzt der Abgeordnete und Fraktionsvorsitzende der Fraktion DIE LINKE Herr Holter.

Helmut Holter, DIE LINKE: Herr Präsident! Meine Damen und Herren! Unser Antrag war dringlich. Unser Antrag war richtig. Unser Antrag ist wichtig.

(Vincent Kokert, CDU: Ist überflüssig.)

Und deswegen ist es gut, dass wir heute noch mal darüber sprechen, weil – er sprach hier vom richtungsweisenden Koalitionsvertrag, und da kommen wir morgen ja noch mal drauf zurück – dieser richtungsweisende Koalitionsvertrag natürlich eine Vielzahl von Vereinbarungen enthält, die nicht nach vorn weisen, sondern nach hinten, und diese Politik kann auf keinen Fall durch DIE LINKE unterstützt werden.

(Harry Glawe, CDU: Das behaupten Sie.)

Ich will es hier deutlich sagen, warum wir den Antrag eingebracht haben: weil wir natürlich all das verhindern wollten, was Herr Müller und was auch wir hier bereits angesprochen haben. Und wir sind der Überzeugung: Wehret den Anfängen! Wehret in der Tat den Anfängen, dass eine solche Besteuerung hier gar nicht erst eingeführt wird.

Und, Herr Roof, Sie haben heute Vormittag in der Aktuellen Stunde, die nicht gerade kulturvoll abgelaufen ist, das will ich mal hier feststellen dürfen, ...

(Marc Reinhardt, CDU: Das lag aber an Ihnen!)

Ja, gerade wegen Ihrer Fraktion ist sie nicht kulturvoll abgelaufen.

... Sie haben heute Morgen in der Aktuellen Stunde von unterschiedlichen wirtschaftspolitischen Konzepten gesprochen – zu Recht. Ich unterstelle, dass insbesondere die FDP keine bevorzugte kommunale wirtschaftliche Betätigung haben will. Und wir wollen, dass die Kommunen gleichberechtigt und wirtschaftlich und aus unserer Sicht auch bevorzugt ihre wirtschaftliche Tätigkeit umsetzen können.

(Michael Roof, FDP: Sie sagen es.)

Und deswegen unser Antrag. Ich bekenne mich offen dazu. Das ist unser Konzept. Wir sagen, das, was die Kommunen leisten können, das sollen sie auch über ihre eigenen Betriebe tatsächlich umsetzen.

(Beifall bei Abgeordneten
der Fraktion DIE LINKE)

Bereits 2006 wurde im Modernisierungsbericht der damaligen Bundesregierung die deutsche Wasserwirtschaft davor gewarnt, dass eine Umsatzsteuerpflicht für die kommunalen Eigenbetriebe zu einer Erhöhung der Gebühren von mindestens zwölf Prozent führen wird. Und wir sagen – genau wie auch die SPD, Herr Müller, da sind wir uns vollkommen einig –: keine Belastung für die Menschen durch Steuererhöhungen, die durch Schwarz-Gelb in der Bundesregierung tatsächlich umgesetzt werden sollen, denn die privaten Haushalte sind stark belastet und können weitere Belastungen kaum noch schultern.

Und deswegen, meine Damen und Herren, geht es darum, dass die Leistungen, die angeboten werden und die ja notwendig für die Lebensqualität sind, auch bezahlbar bleiben. Uns geht es tatsächlich um die Fragen der öffentlichen Daseinsvorsorge, damit die kommunalen Eigenbetriebe diese Aufgaben entsprechend umsetzen können.

(Zuruf von Michael Roof, FDP)

Nun ist es so, dass wir in Mecklenburg-Vorpommern nicht mehr allzu viele davon haben. Wir möchten aber, dass es wieder viele werden. Auch das will ich hier noch mal deutlich sagen.

In Greifswald haben wir den Abwasserentsorger. Wir haben in Schwerin den Abwasserentsorger. In Parchim und Lübz haben wir den Abwasserentsorger. Und in den Gemeinden Schlemmin und Semlow gibt es ebenfalls die Abwasserentsorger. Es gibt eine Reihe von kommunalen Touristikbetrieben. Es gibt eine Reihe von kommunalen Unternehmen Gebäudemanagement. Und wir müssen auch mal über die Friedhöfe reden. Auch das würde dann dazu führen, wenn diese Steuererhöhungen eingeführt worden wären,

(Michael Roof, FDP: ÖPNV.)

dass dann auch die Gebühren für die Beerdigungen steigen würden. Und das, glaube ich, kann in keinem Interesse sein, auch nicht in Ihrem Interesse, Herr Roof.

Und deswegen geht es darum, die Einführung einer solchen Steuerpflicht zu verhindern. Es trifft eben, wie Herr Müller auch ausführte, tatsächlich die Ärmsten der Gesellschaft, die gar nicht steuerlich belastet werden. Auch das gehört zur Wahrheit, und die Wahrheit gehört hier auf den Tisch.

Deswegen, meine Damen und Herren: Wehret den Anfängen! Und wie Herr Backhaus und auch Herr Sellering zu sagen pflegen, wir werden gemeinsam und aufmerksam hinschauen – das sollten wir auch in Zukunft tun –, wie genau dieser Punkt aus Ihrem Koalitionsvertrag, aus dem schwarz-gelben Koalitionsvertrag in Zukunft umgesetzt wird, denn es kann nicht sein, dass Steuersenkungen zulasten der sozial Schwachen der Gesellschaft durchgeführt werden können. Und deswegen fordere ich Sie noch mal auf: Stimmen Sie unserem Antrag zu! – Ich danke für die Aufmerksamkeit.

(Beifall bei Abgeordneten
der Fraktion DIE LINKE)

Vizepräsident Hans Kreher: Danke, Herr Holter.

Meine Damen und Herren, es liegen keine weiteren Wortmeldungen vor. Ich schließe die Aussprache.

Wir kommen zur Abstimmung über den Antrag der Fraktion DIE LINKE auf Drucksache 5/2896. Wer dem zustimmen wünscht, den bitte ich um ein Handzeichen. – Danke. Die Gegenprobe. – Danke. Enthaltungen? – Damit ist der Antrag der Fraktion DIE LINKE auf Drucksache 5/2896 bei Zustimmung der Fraktion DIE LINKE und der NPD, aber Ablehnung der Fraktionen der SPD, CDU und FDP abgelehnt.

Meine Damen und Herren, ich rufe auf den **Tagesordnungspunkt 14:** Beratung des Antrages der Fraktion der FDP – Kontinuitätssicherndes Lebens- und Familienumfeld für misshandelte und/oder vernachlässigte Kinder schaffen, Drucksache 5/2907.

**Antrag der Fraktion der FDP:
Kontinuitätssicherndes Lebens-
und Familienumfeld für misshandelte
und/oder vernachlässigte Kinder schaffen
– Drucksache 5/2907 –**

Das Wort zur Einbringung hat der Abgeordnete Herr Grabow von der Fraktion der FDP.

Ralf Grabow, FDP: Herr Präsident! Liebe Damen und Herren! Liebe Kollegen! Anfang dieses Jahres haben mich Eltern von Pflegekindern auf ihre Probleme im Umgang mit Ämtern und Gerichten aufmerksam gemacht. Daraufhin habe ich das Gespräch mit weiteren Fachleuten, aber auch mit Jugendämtern gesucht, um zu sehen, was wir als Landespolitiker in diesem Bereich verbessern können.

Aus all diesen Gesprächen konnte ich mitnehmen, dass es ganz wichtig ist, misshandelten und vernachlässigten Kindern möglichst schnell und unbürokratisch zu helfen. Diesen Kindern, gerade Kleinstkinder und Babys, muss ganz schnell ein sicheres und langfristig stabiles Familienumfeld gegeben werden. Dies sollte natürlich zuallererst bei den leiblichen Eltern geschehen. Oftmals sind es aber die leiblichen Eltern, die ihrer Erziehungsverantwortung nicht nachkommen können oder wollen. Deshalb brauchen diese Kinder eine schnelle Entscheidung darüber, wo ihr Zuhause ist. Pflegeeltern sind hier die beste Alternative. Sie können dem Kind am besten das Lebensumfeld bieten, um ihre schlimmen Misshandlungen zu verarbeiten und als relativ normale Kinder aufzuwachsen.

(Irene Müller, DIE LINKE: Was sind denn „relativ normale Kinder“?)

Im April 2009 hat meine Fraktion deshalb hier im Landtag gefordert, die Hilfeplanung zu verbessern, damit diesen Kindern schnell eine verlässliche Lebensperspektive geboten wird. Ferner sprachen wir uns für eine Weiterbildung von Pflegeeltern aus und wir forderten mehr Ressourcen für die staatliche Jugendhilfe. Diese Initiative fand seinerzeit keine Mehrheit.

Gleichwohl hat Frau Sozialministerin am 13.05. hier in diesem Hause gesagt: „Wir brauchen Standards für die Arbeit, mit der wir dieses Kindeswohl sichern. Darüber hinaus müssen wir die Öffentlichkeitsarbeit verbessern. Ziel muss sein, die Jugendämter zu stärken.“ Und genau das wollen wir auch – einheitliche Standards, mehr Öffentlichkeitsarbeit und stärkere Jugendämter. Das sind auch die Kernforderungen der Pflegeeltern, Fachleute und Jugendämter selbst.

In einem Zwischenbericht stellten Anfang Oktober 2009 die Betroffenen die Situation in Mecklenburg-Vorpommern dar. Sie beschrieben in ihrem Bericht, dass eben nicht alles in Butter ist. Und unsere Kleine Anfrage im August 2009 bestätigte diese Aussage. Zu viele Kinder leben in unserem Bundesland in stationären Einrichtungen. 2008 – und nun einmal aufpassen – lebten 1.568 Kinder in einem Heim und nur 1.282 Kinder bei Pflegeeltern. Also ich finde, da muss dringend etwas geschehen. Deshalb stellen wir heute erneut einen Antrag zum Thema. Mit Absicht haben wir unseren Forderungskatalog ausgeweitet, um uns nicht erneut den Vorwurf gefallen zu lassen, zu oberflächlich an die Arbeit zu gehen.

Wir haben unsere Forderung nicht aus der Luft gegriffen, sondern betroffene Familien, Fachleute und vor allem die Jugendämter selbst befragt, was besser gemacht werden sollte. Aus diesem Grunde benennen wir auch Dinge, die nur im Bund zu regeln sind, hier aber nicht verschwiegen werden können. Uns ist es ganz wichtig, dass mehr Menschen sich bereit erklären, Kinder in Not aufzunehmen. Wir wollen ausdrücklich eine positive Kampagne, denn auch die Jugendämter hoffen auf qualifizierte Pflegeeltern, um Kindern schnell zu helfen.

Wir sagen, misshandelte Kinder gehören nicht ins Heim, sondern schnell in eine neue Familie. Und mit „schnell“ ist ein Zeitraum gemeint, der dem kinderzeitlichen Empfinden entsprechend ist. Schon drei bis vier Monate bedeuten für kleine Kinder eine Ewigkeit. Ungewisse Verhältnisse sind das Schlimmste, was wir diesen Kindern antun können. Und gerade weil immer noch viel zu viele Kinder in Mecklenburg-Vorpommern in Heimen leben – immerhin 107 Kinder im Alter von unter sechs Jahren lebten 2008 in Heimen –, brauchen wir vor allem qualifizierte Pflegeeltern und landesweit einheitliche Standards in den Jugendämtern. Ich bitte um Ihre Unterstützung. – Danke.

(Beifall bei Abgeordneten der Fraktion der FDP)

Vizepräsident Hans Kreher: Danke, Herr Grabow.

Meine Damen und Herren, im Ältestenrat wurde eine Aussprache mit einer Dauer von 60 Minuten vereinbart. Ich sehe und höre keinen Widerspruch, dann ist das so beschlossen. Ich eröffne die Aussprache.

Um das Wort hat zunächst gebeten die Sozialministerin des Landes Mecklenburg-Vorpommern Frau Schwesig. Frau Schwesig, Sie haben das Wort.

(Regine Lück, DIE LINKE: Dann ist die Regierungsbank aber leer.)

Ministerin Manuela Schwesig: Sehr geehrter Herr Präsident! Meine sehr geehrten Damen und Herren Abgeordnete!

Mir ist es ein wichtiges Anliegen, die Situation der Pflegekinder, die in Mecklenburg-Vorpommern leben, ständig zu verbessern und zu modernisieren. Allerdings liegt die Verantwortung für das Adoptions- und Pflegekinderwesen wie beim Kinderschutz zuvörderst bei den Kommunen. Die Aufgabe des Landes erstreckt sich darauf, die Jugendhilfeträger zu unterstützen.

Ein Beispiel: Das Land hat einheitliche Standards für die Vollzeitpflege erarbeitet, die der Jugendhilfeausschuss vor fünf Jahren verabschiedet hat. Diese Empfehlungen werden gegenwärtig von einer Arbeitsgruppe weiterentwickelt, die wir beim Landesamt für Gesundheit und

Soziales angedockt haben. Die letzte Sitzung lief am 16. September dieses Jahres.

Ich will Ihnen ein paar Zahlen nennen, damit die Dimension des Problems deutlich wird. Die jüngste Erhebung über die Zahl von Pflegekindern, die in Mecklenburg-Vorpommern leben, stammt aus dem März 2007. Damals waren es 940. Die meisten Familien betreuen ein oder zwei dieser Kinder. Und ich will an dieser Stelle nicht versäumen, den Familien, die sich ebenso ernsthaft wie liebevoll um ihre Pflegekinder kümmern, meinen Dank und Respekt für diese Arbeit auszusprechen.

(Beifall bei Abgeordneten der Fraktionen der CDU, DIE LINKE und FDP)

In Heimen leben 1.300 junge Menschen – 300 von ihnen sind zwischen einem und neun Jahre alt.

Und, Herr Grabow, auch wenn es natürlich unsere Bestrebungen sein müssen, dass Kinder möglichst so lange wie möglich bei ihren leiblichen Eltern aufwachsen oder alternativ in Pflegefamilien, es gibt auch immer durchaus gute Gründe, dass Kinder in Heimen statt in Pflegefamilien aufwachsen, zum Beispiel dann, wenn leibliche Eltern dieses ablehnen und sich damit dann verwehren würden, dass ein Kind überhaupt aus der Familie genommen werden kann. Und ich möchte auch, dass wir zukünftig unseren Blick darauf lenken, was auch für gute Arbeit in diesen Heimen geleistet wird, und dass wir auch die Arbeit dort und die Standards weiter sichern müssen.

Ich habe mir zum Beispiel im Sommer ein Heim für Jugendliche angeguckt, und die haben sich dort sehr wohlfühlt. Durch die engagierte Arbeit der Betreuerinnen ist es gelungen, dass Jugendliche, die vielleicht in ihren Familien nicht zu diesem Schulabschluss gekommen wären, zum Beispiel Abitur machen konnten und andere Sachen. Insofern, glaube ich natürlich, muss es unser Anliegen sein, immer so lange wie möglich früh den Familien zu helfen, damit Kinder eigentlich bei ihren Eltern bleiben können. Alternativen bieten die Pflegefamilien. Aber, ich glaube, das Aufwachsen in einem Heim, wenn es gut gemacht ist, muss sozusagen auch in unserem Fokus stehen und darf nicht – ich habe Sie so nicht verstanden, ich möchte trotzdem da noch mal sensibilisieren – als eine total schlechte Alternative gesehen werden und darf vor allem aus unserem Blickwinkel, wenn wir immer über frühe Förderung reden, nicht verloren gehen.

Lassen Sie mich noch ein paar Worte zu einigen Akteuren im Pflegekinderwesen verlieren. Ich halte es für wichtig, dass ihre Rollen vergegenwärtigt werden. Da sind zum einen die Jugendämter. Leibliche Eltern behalten in der Regel das Sorgerecht. Deshalb müssen die Jugendämter Pflegeeltern nicht nur auf Stabilität und Belastungsfähigkeit überprüfen, sondern auch darauf, ob sie professionell mit der Herkunftsfamilie umgehen können. Und an der Stelle erlaube ich mir die persönliche Bemerkung, dass ich das außerordentlich schwierig auch für Pflegeeltern finde und wirklich aner kennenswert, wem es gelingt. Die Jugendämter entscheiden dann, welche Pflegeform für die Kinder richtig und hilfreich und angemessen ist. Also müssen sie eng und vertrauensvoll mit den Pflegeeltern zusammenarbeiten. Andererseits müssen sie wieder den leiblichen Eltern gegenüber garantieren können, dass die Pflegeeltern die Rückführung der Kinder unterstützen. Wäre dies nicht so, käme das In-Pflege-Geben einer Freigabe zur Adoption

gleich. Das darf nicht sein, allein schon, weil Eltern davor zurückschrecken würden, ihre Kinder zeitweise in Pflege zu geben.

Kommen wir zu den leiblichen Eltern. Sie beantragen die Hilfe zur Erziehung, auf der das Pflegeverhältnis gründet. Die Eltern nehmen also eine Leistung der Jugendämter in Anspruch. Und weiter zu den Pflegeeltern: Sie übernehmen im Auftrag der leiblichen Eltern die Betreuung der Pflegekinder. Sie tun dies unter Aufsicht der Jugendämter und für einen kurzen oder auch für einen längeren Zeitraum. Das zeigt, wie komplex die Zusammenarbeit im Bereich der Pflegekinder ist und wie sensibel natürlich je nach Einzelfall.

Lassen Sie mich noch eine gezielte Anmerkung zu einem der Punkte machen, wie sie sich im Antrag der FDP-Fraktion finden. Weil es so ein wichtiges Thema ist und weil es auch diese Probleme gibt, die Sie beschrieben haben, Herr Grabow, finde ich es durchaus gut, dass dieses Thema Gegenstand auch der Debatte im Landtag ist, weil es wirklich ein wichtiges Thema ist.

Zu einigen Punkten Ihres Antrages: Unter Punkt 1. fordern Sie, „mehr geeignete Pflegeeltern zu gewinnen“, was eine „Qualifizierungsoffensive“ leisten soll. Meine Antwort: Sozialministerium und Landesjugendamt kümmern sich um die Qualifizierung der Fachkräfte. Wir tun dies unter anderem in der Fortbildungseinrichtung Schabernack in Güstrow. Die Qualifizierung der Pflegeeltern obliegt den Kommunen. Es gibt zudem in Mecklenburg-Vorpommern zwei freie Träger, die Pflegeeltern ausbilden.

Und unter 2. fordern Sie „einheitliche landesweite Standards“. Nun, dazu kann ich sagen, die liegen bereits vor als Empfehlung des Landesjugendhilfeausschusses. Eine Arbeitsgruppe entwickelt sie gegenwärtig weiter. Unter anderem bauen wir gemeinsam mit der Fachhochschule Neubrandenburg ein Modellprojekt auf. Um weitere Verbesserungen bei bundeseinheitlichen Rahmenbedingungen zu schaffen, werde ich am 09.12. an einer Beratung zum Kinderschutz teilnehmen und gemeinsam mit der Bundesfamilienministerin beraten, wie wir den Kinderschutz in der Bundesrepublik verbessern können, und da werden natürlich auch die Probleme, die Sie in Ihrem Antrag angesprochen haben, mit eine Rolle spielen.

Meine sehr geehrten Damen und Herren Abgeordnete, die Situation von Pflegekindern, deren leiblichen Eltern und Pflegeeltern ist oftmals sehr schwierig und zerbrechlich. Es ist schwer, dieser individuellen Lebenssituation mit einheitlichen Regelungen gerecht zu werden. Deshalb kommt es auf die hohe Professionalität und Sozialkompetenz aller Akteure wie der Jugendämter und Familiengerichte, aber selbstverständlich der leiblichen und der Pflegeeltern an. Dabei muss im Vordergrund immer das Wohl des Kindes stehen. Die Landesregierung wird sich, so kann ich Ihnen versichern, weiterhin dieser wichtigen Aufgabe annehmen. – Vielen Dank für Ihre Aufmerksamkeit.

(Beifall bei Abgeordneten der Fraktionen
der SPD, CDU und FDP)

Vizepräsident Hans Kreher: Danke, Frau Ministerin.

Das Wort hat jetzt der Abgeordnete Herr Rühs von der Fraktion der CDU.

Günter Rühs, CDU: Herr Präsident! Meine sehr geehrten Damen und Herren! Wenn ich mir den Antrag der

FDP anschau und die entsprechende Rede von Herrn Grabow in Erinnerung rufe, so habe ich den Eindruck, wir reden nicht über die Bundesrepublik Deutschland beziehungsweise Mecklenburg-Vorpommern, sondern eventuell über Rumänien und Bulgarien,

(Michael Roof, FDP: Oooh!)

wo trotz EU-Mitgliedschaft katastrophale Zustände im Bereich der Jugendhilfe auch heute noch herrschen. Meine Erfahrungen sind andere. Ich sehe weder bei unseren bestehenden Gesetzen Handlungsbedarf noch bei der Umsetzung und Anwendung in der Praxis durch die Verwaltung sowie Vereine und Verbände.

An dieser Stelle möchte ich ausdrücklich auf die Jugendhilfestation in Neubrandenburg verweisen, die seit dem 1. Februar 1994 existiert und eine hervorragende Arbeit leistet. Was bietet sie im Detail an?

Erstens ambulante Erziehungshilfe, Erziehungsberatung nach Paragraph 28 SGB XIII, Unterstützung bei der Bewältigung individueller und familienbezogener Probleme und bei der Lösung von Erziehungsfragen, beratende Intervention, Aufklärung und Unterstützung von Ratsuchenden.

Zweitens schafft sie Erziehungsbeistand nach Paragraph 30 SGB VIII. Es ist ein lebensweltbezogener flexibler Betreuungsansatz, der sich am Bedarf der Betreuten orientiert, eine langfristige Betreuung mit einer bindenden Verlässlichkeit in der Beziehung, die Vermeidung von Heimerziehung, niedrigschwellige Angebote bezüglich der Selbstreflexion, Ressourcenfindung und -nutzung sowie Netzwerkarbeit, ebenso modellhaftes Lernen als Prozess.

Sie bietet drittens sozialpädagogische Familienhilfe nach Paragraph 31 SGB VIII, Unterstützung der gesamten Familie bei der Wahrnehmung ihrer Erziehungsaufgaben und der Bewältigung ihrer komplexen Lebenssituation, begleitende praktische Beratung und Unterstützung über einen längeren Zeitraum, Erhalt der Familie, Vermeidung von Fremdunterbringung.

Viertens die intensive sozialpädagogische Einzelbetreuung nach Paragraph 35 SGB VIII. Das ist die intensivste Begleitung und Unterstützung auf lange Sicht. Es zielt auf das Aushalten von Prozessen ab, die starke Individualisierung wird gefördert, die Eins-zu-eins-Betreuung im bekannten Lebensumfeld, aber auch außerhalb dessen muss sie geleistet werden.

Fünftens eine Eingliederungshilfe für seelisch behinderte Kinder und Jugendliche nach Paragraph 35a SGB VIII. Das heißt, eine hohe Flexibilität bei der individuellen Ausgestaltung des Betreuungsangebotes, drohende Ausgliederung aus der Gesellschaft wird verhindert beziehungsweise eine optimale Teilnahme am gesellschaftlichen Leben ermöglicht, gezielte und angemessene Förderungsangebote, Zusammenarbeit mit Kooperationspartnern der Jugendhilfestationen.

Sechstens bietet sie die Hilfe für junge Volljährige, Nachbetreuung nach Paragraph 41 SGB VIII, Unterstützung bei der Persönlichkeitsentwicklung, Hilfe zu eigenverantwortlicher Lebensführung, Beratung und Unterstützung bei der Hilfe zur Verselbstständigung, die teil- und stationäre Erziehungshilfe, das heißt soziale Gruppenarbeit nach Paragraph 29 SGB VIII, Heimerziehung, sonstige betreute Wohnform nach Paragraph 34 SGB VIII, die Schaffung eines Lebensortes für Jugendliche, die in ihrem bisherigen Familienumfeld nicht verbleiben können

beziehungsweise ohne festen Wohnsitz sind, Folgebeziehungsweise Ergänzungsangebote auf bereits geleistete Hilfsangebote, um einen Betreuerwechsel möglichst zu verhindern, des Weiteren die individuelle Erarbeitung eines Betreuungsarrangements, das sich an Erfahrungen und Fähigkeiten der Hilfesuchenden orientiert, die Unterstützung für den Aufbau einer eigenverantwortlichen Lebensführung, Hilfe in akuten Krisensituationen.

All das wird von dieser Station Jahr für Jahr geleistet. Ich sehe somit keinen Handlungsbedarf, dass wir uns auf Landes- und Bundesebene für zahlreiche Maßnahmen und Rechtsänderungen in diesem Bereich einsetzen müssen, die schließlich sogar in einer Änderung des Bürgerlichen Gesetzbuchs gipfeln sollen.

Wenn wir vereinzelt Probleme haben, dann sind sie lokal begrenzt und in erster Linie von einzelnen handelnden Personen abhängig.

(Michael Roof, FDP: Ohai!)

Wir haben, wie Frau Ministerin Schwesig erwähnte, einheitliche Standards.

(Michael Roof, FDP: Und wozu brauchen wir dann eine Arbeitsgruppe, Herr Rüks?)

Eine Verallgemeinerung verbietet sich somit, erst recht, wenn jetzt die große Keule herausgeholt wird, um alles neu machen zu wollen. Ich sehe mich daher gezwungen, Ihren Antrag abzulehnen, und danke für Ihre Aufmerksamkeit.

(Beifall bei Abgeordneten der Fraktion der CDU)

Vizepräsident Hans Kreher: Danke, Herr Rüks.

Das Wort hat jetzt der Abgeordnete Herr Koplín von der Fraktion DIE LINKE.

Torsten Koplín, DIE LINKE: Herr Präsident! Sehr geehrte Damen und Herren! Die Rede, die vor mir liegt, wird in die gleiche Kerbe hauen wie die Argumentation, die Herr Rüks hier vorgetragen hat. Diese Rede hätte auch ebenfalls Frau Dr. Linke gern hier vorgetragen. Ich darf das für sie verlesen.

Meine Damen und Herren Abgeordnete, ein Antrag der Fraktion der FDP mit ähnlichen Intentionen lag dem Parlament im April schon einmal vor. Sie wissen, dass sich meine Fraktion, und zwar als Regierungs- wie als Oppositionsfraktion, sehr kontinuierlich für die Stärkung der Rechte aller Kinder und Jugendlichen einsetzt. Auch meine Fraktion bringt mit großer Konsequenz hier regelmäßig die Lebenssituation von Kindern und Jugendlichen verbessernde Anträge ein. Allerdings, und das unterscheidet unsere Anträge von der FDP, fordern wir die Schaffung gesetzlicher Rahmenbedingungen nur dann, sofern es an derartigen Gesetzen mangelt. Ansonsten sagen wir konkret, auf welcher Ebene des Gesetzesvollzugs Veränderungen erreicht werden müssen.

Die Kollegin und die Kollegen der FDP fordern die Landesregierung auf, sich auf Landes- und Bundesebene dafür einzusetzen, dass Kindern und Jugendlichen, deren Eltern oder Inhaber der Personensorge den ihnen obliegenden Pflichten beziehungsweise ihrer Verantwortung nicht hinreichend nachkommen, schnell ein auf Kontinuität basierendes und kindgerechtes Lebens- und Familienumfeld geschaffen wird.

Meine sehr geehrten Damen und Herren Abgeordnete, dieser Grundsatz ist das Leitbild eines jeden Jugend-

amtes, ist gesetzlich verbrieftes Recht und dient der Verbesserung der Lebenssituation betroffener Kinder in ihren Herkunftsfamilien.

Sie fordern weiterhin, Zitat: „mehr geeignete Pflegeeltern zu gewinnen und bereits aktive Pflegeeltern durch Pflegeelternschulen weiterzubilden, ... eine Qualifizierungsoffensive“ zu starten, „die unter Beteiligung und Trägerschaft des Landesjugendamtes, der Jugendämter sowie durch Freie Träger der Kinder- und Jugendhilfe zu organisieren ist.“ Zitatende. Das hat ja hier auch schon eine Rolle gespielt.

In Punkt 2 fordern Sie sodann, „landesweit ... einheitliche Standards einzuführen, die in Koordination und Verantwortung des Landesjugendamtes entwickelt, umgesetzt und kontrolliert werden“.

Meine sehr geehrten Damen und Herren Abgeordneten der FDP, diese Standards gibt es. Ich verweise auf die Veröffentlichung des Landesjugendamtes zum Thema Vollzeitpflege nach Paragraph 33 Kinder- und Jugendhilfegesetz in Mecklenburg-Vorpommern. Ebenso erinnere ich an die Debatten im Vorfeld beziehungsweise nach Verabschiedung des Paragraphen 8a des SGB VIII.

Gemäß diesen vorhandenen Standards verbietet sich geradezu die Forderung Nummer 3 Ihres Antrages, „Kinder unter 8 Jahren (nach Möglichkeit) in familien-nahen Einrichtungen speziell bei Pflegeeltern unterzubringen“.

Gerade das von Ihnen geforderte allgemeingültige Herangehen bei Entscheidungen der Kinder- und Jugendhilfe widerspricht den anerkannten Vorstellungen des Kinderschutzes. Vielmehr ist im Ergebnis der gesetzlich geregelten Hilfeplangespräche für jedes Kind eine diesem Kinde gerecht werdende Entscheidung, also immer eine Einzelfallentscheidung zu treffen.

(Irene Müller, DIE LINKE: Richtig.)

Damit sind wir beim Punkt 4 Ihres Antrages. Selbstverständlich gilt auch für Kinder mit einem Handicap, dass sie im Bedarfsfall zur Verbesserung ihrer Lebenssituation einer Einzelfallentscheidung bedürfen. An dieser Rechtslage soll nach Auffassung meiner Fraktion auch bei keinem Kind, ob mit oder ohne Handicap, gerüttelt werden.

(Beifall bei Abgeordneten der Fraktion DIE LINKE)

Sie halten völlig zu Recht unter Punkt 5 fest, Familienrichter müssen für die spezifischen Problemlagen und Bedürfnisse von misshandelten beziehungsweise vernachlässigten Kindern geschult und sensibilisiert werden. Ich sagte, zu Recht, denn auch das ist geltende Rechtslage.

Sollten Sie, verehrte FDP-Abgeordnete, im konkreten Leben Handlungsbedarf sehen, müssen Sie diesen auch als konkreten Fall behandeln und sollten auf Allgemeinplätze, wie nun auch im Punkt 6 niedergelegt, verzichten. Selbstverständlich bedarf ein Kind einer eigenständigen, qualifizierten Interessenvertretung bei Interessenkollision zwischen Eltern und Kind, welches durch Verfahrensbeistände bei gerichtlichen wie kinder- und jugendbehördlichen Verfahren zu gewährleisten ist.

Ja, verehrte Damen und Herren Abgeordnete – Frau Reese und Abgeordnete der FDP, ich muss ein bisschen korrigieren –, genau das regeln für den privatrechtlichen Bereich das BGB mit den Instrumenten des einschlägi-

gen Familienrechts beziehungsweise im öffentlich-rechtlichen Bereich das Kinder- und Jugendhilferecht umfassend.

Meine Dame beziehungsweise Herren Abgeordnete der FDP, Gesetze, Regeln sind nicht alles im Leben, aber sie sind eine wichtige Voraussetzung der bürgerlichen Gesellschaft, um das Zusammenleben der Menschen möglichst konfliktfrei zu gestalten. Sprechen wir über Kinder und Jugendliche, ihre Zukunft in Mecklenburg-Vorpommern, dann mangelt es wahrlich nicht an Gesetzen und normativen Rahmenbedingungen. Nein, es mangelt vielmehr an der finanziellen Basis, damit die Institutionen der Kinder- und Jugendhilfe umfassend wirksam werden können. Das beginnt bei der gut bezahlten Arbeit für die Eltern, dem dauerhaft finanzierten Jugendklub vor Ort, den dauerhaft tätigen Jugend- und Schulsozialarbeitern, dem öffentlich geförderten Schülertransport für ältere Schüler und so weiter und so fort.

Deshalb, verehrte Kollegen der FDP, engagieren Sie sich auf diesem Gebiet und machen Sie sich allerorten für ein sozial gerechtes Steuersystem stark, damit die Aufgaben, die Sie thematisieren, auch im Land und in den Kommunen unseres Landes dauerhaft finanziert werden können. – Schönen Dank für die Aufmerksamkeit.

(Beifall bei Abgeordneten
der Fraktion DIE LINKE –
Zuruf von Michael Roof, FDP)

Vizepräsident Hans Kreher: Danke, Herr Koplin.

Das Wort hat jetzt die Abgeordnete Frau Tegtmeier von der Fraktion der SPD.

Martina Tegtmeier, SPD: Sehr geehrter Herr Präsident! Sehr geehrte Damen und Herren!

Vielleicht wird Sie das ein bisschen trösten, Herr Grabow, aber ich habe auch teilweise schlechte Erfahrungen gemacht mit unserem Pflegewesen und insbesondere, was Pflegeeltern und die Gängelung von Pflegeeltern angeht. Dies nur mal vorangestellt.

Als ich diesen Antrag das erste Mal gesehen habe, habe ich gedacht: Ja, da gibt es tatsächlich Dinge, die unangenehm aufgefallen sind, mir auch. Die FDP, in Person von Herrn Grabow, bezieht sich auf diese Strukturanalyse, die ja auch Fälle aufzeigt, die, wie ich glaube, wirklich aus dem Leben gegriffen sind und die aufzeigen, dass es Verbesserungsbedarfe gibt. Und da unterscheide ich mich von Herrn Rühs doch ein wenig. Ich denke mal, wir haben zwar viele gute Mittel in der Hand, aber es gibt nichts, was man nicht noch besser machen könnte. Unsere Ministerin hat uns ja auch gesagt, was gemacht wurde, woran zurzeit gearbeitet wird, wie zum Beispiel diese Standards, die ja immer wieder angesprochen werden, aber auch, dass sie sich auf Bundesebene noch mal in ganz speziellen Bereichen einsetzen wird.

Das Thema zeitweilige Herausnahme aus Familien ist hier in dieser Strukturanalyse auch ein häufig erwähntes Thema gewesen. Ich sehe es teilweise wirklich als kritisch an, wenn misshandelte Kinder zeitweise aus Familien herausgenommen werden, zwei Jahre oder was weiß ich, wie lange, woanders untergebracht werden, dann wieder zurückgehen in die Familien und dann eventuell wieder das Gleiche passiert, bis sie dauerhaft herausgenommen werden. Ich weiß nicht, ob solche Spielräume wirklich sinnvoll sind.

Aber, Herr Grabow, Ihrem Antrag kann ich natürlich trotz alledem nicht zustimmen. Ich habe nämlich die Strukturanalyse, auf die Sie sich beziehen, wirklich sehr gründlich gelesen und in dieser Strukturanalyse sind natürlich auch einige Aussagen drin, die sich teilweise auf Punkte Ihres, Sie haben vorhin gesagt, Forderungskataloges beziehen. Aber das hier sind eigentlich eventuelle Maßnahmen, könnten Maßnahmen sein, haben Sie hier geschrieben, und wir wissen, es sind Maßnahmen, weil viele davon ja bereits umgesetzt werden und es sie schon gibt.

Aber da kann man zum Beispiel auch nachlesen: „Eine qualitativ abschließende Bewertung kann an dieser Stelle nicht erfolgen.“ Oder in anderem Zusammenhang, und zwar wenn Sie hier von der Gewinnung von Pflegeeltern sprechen – dazu gibt es ja auch eine Passage in der Strukturanalyse –, heißt es: „Im Jahr 2008 wurde in Rostock ein freier Träger mit der Gewinnung und Betreuung von Pflegefamilien beauftragt. Der Erfolg dieser Maßnahme sollte in den Folgejahren überprüft werden. Von daher bleibt die weitere Entwicklung abzuwarten.“

Wenn man dann auch noch das letztendliche Fazit dieser Strukturanalyse sieht, dann erklärt sich mir Ihr Antrag hier eigentlich gar nicht mehr, weil das letzte Fazit dieses Berichtes nämlich aussagt, dass der vorliegende Zwischenbericht erste Hinweise und Denkanstöße an alle Beteiligten geben soll. Und ferner sagt er aus, dass dem Wunsch der kommunalen Spitzenverbände und des Ministeriums für Soziales und Gesundheit Mecklenburg-Vorpommern zu einem Gespräch über diesen Zwischenbericht gerne nachgekommen wird, was die gegenseitige Kooperationsbereitschaft, wie ich finde, schon sehr schön aussagt. Und solche Gespräche, wenn sie denn angeboten sind aufgrund einer Strukturanalyse, die sich auf wenige Einzelfälle bezieht, finde ich, das ist schon der richtige Weg.

Dann möchte ich doch noch einmal kurz zu Ihren angesprochenen Punkten hier kommen. Herr Koplin hat eben ja praktisch zu jedem einzelnen Punkt schon Stellung genommen und mein größtes Fragezeichen hatte ich eigentlich bei dem Punkt 5, der ja auch schon ausgeführt wurde, weil ich ganz genau Sie persönlich schon in so einer Schulungsveranstaltung von der parlamentarischen Gleichstellungsbeauftragten getroffen habe, die sich auch an Richter und natürlich auch an andere richtete. Deswegen fand ich das doch schon sehr verwunderlich und wir können diesem Antrag nun leider nicht zustimmen. – Danke.

(Beifall bei Abgeordneten der Fraktion der SPD –
Regine Lück, DIE LINKE: Das war ja spärlich.)

Vizepräsident Hans Kreher: Danke, Frau Tegtmeier.

Das Wort hat jetzt der Abgeordnete Herr Köster von der Fraktion der NPD.

Stefan Köster, NPD: Herr Präsident! Meine Damen und Herren! Mit dem vorliegenden Antrag will die FDP-Fraktion die Landesregierung auffordern, sich auf Landes- und Bundesebene dafür einzusetzen, dass für vernachlässigte Kinder und Jugendliche schnell ein auf Beständigkeit basierendes und kindgerechtes Lebens- und Familienumfeld geschaffen wird. Klingt gut. Ist der Antrag aber auch wirklich gut?

Zur Grundlage nahm die FDP die Ergebnisse des Zwischenberichtes der Projektgruppe „Strukturanalyse Fremdunterbringung“ zur Situation von Pflegekin-

dem im Bundesland Mecklenburg-Vorpommern. Der Bericht offenbart uns einige erstaunliche Erkenntnisse, die sonst von den Gutmenschen hier im Hause bestritten werden. Und er belegt zugleich die enorme Wichtigkeit der Anträge der NPD-Fraktion, zum Beispiel hinsichtlich der beantragten Unterrichtung des Landtages über die Arbeitsweise in den Jugendämtern bei Verdacht auf Kindesmissbrauch beziehungsweise -misshandlung.

Insofern stelle ich hier einige Aussagen des Zwischenberichtes vor, weil die wirkliche Situation in unserem Land so gut beschrieben wird. Aber hören Sie selbst!

Zitat: „Eine der am besten abgesicherten Theorien in der Sozialpädagogik ist die Deprivationstheorie. Sie besagt, dass ein Kind, wenn es der familiären insbesondere der mütterlichen Zuwendung und Pflege beraubt wird, in seiner körperlichen und seelischen Entwicklung schwer geschädigt wird.“ Und weiter: „Die gleichen Wirkungen treten ein, wenn das Kind zwar in der Familie aufwächst, diese aber nicht fähig oder bereit ist, dem Kind die notwendige emotionale Zuwendung zu gewähren.“ Das können Sie auf Seite 4 nachlesen.

Weiterhin: „Dass das Aufwachsen in einem stabilen und kontinuierlichen familiären Setting“ – man kann es ja nicht auf Deutsch ausdrücken, das heißt auf Deutsch Umfeld – „für Kinder und Jugendliche von besonderem Wert ist und dass die Kontinuität der Beziehung mit und zu Eltern ... am besten Wachstum und Entwicklung von Kindern und Jugendlichen fördert“, können Sie auf Seite 5 und 6 nachlesen.

Und eine weitere Feststellung sollte die hoch geschätzten Abgeordneten hier im Hause zum Nachdenken anregen: „Wer als Kind das Pech hat, von seinen Eltern getrennt und fremd untergebracht werden zu müssen, wird alleine aufgrund seiner geografischen Herkunft in Wismar mit einer mehr als 5 mal so hohen Wahrscheinlichkeit in einem Heim untergebracht als im Bundesdurchschnitt und hat dort anscheinend kaum eine Chance auf eine Pflegefamilie.“ Sehen Sie auf Seite 16.

Zusammengefasst hält der Bericht unter anderem fest: „Mehrfach haben Jugendämter ihr Wächteramt nicht ausgeübt, weil die Überzeugung vertreten wurde, nur auf Antrag der leiblichen Eltern bzw. Sorgeberechtigten hin reagieren und handeln zu müssen, nicht selten zum Nachteil von Kindern. Wir mussten zur Kenntnis nehmen, dass Gerichtsbeschlüsse willkürlich missachtet und nicht eingehalten wurden bis dahin, dass Sachbearbeiter sich strafrechtlich relevant im Dienst verhalten haben.“ Nachzulesen auf Seite 21.

Und weiter: „Gegenüber Pflegeeltern wurden teilweise ‚rechtswidrige Dienstanweisungen‘ ausgesprochen – ein unglaubliches Phänomen, das in abgemilderter Form in allgemeiner Unverbindlichkeit (auch in der Hilfeplanung) vermehrt wiederzufinden ist und sich nicht selten derart zeigt, dass getroffene Vereinbarungen von Jugendämtern nicht eingehalten werden.“ Ebenfalls auf Seite 21 nachzulesen.

Weiterhin: „Ein weit verbreiteter Irrglaube – der sich übrigens auch bundesweit immer wieder findet – ist die Tatsache, dass es immer noch Sozialarbeiter gibt die glauben, Jugendämter hätten keine Wächterfunktionen“, Seite 21.

Und zum Abschluss: „Dass Gesetze und Urteile auch von Behördenmitarbeitern eingehalten werden müssen, ist eigentlich eine Selbstverständlichkeit, die nicht immer gegeben ist.“

So weit das vernichtende Urteil der Projektgruppe zur Situation der Fremdunterbringung von Kindern im Bundesland Mecklenburg-Vorpommern, gleichzeitig ein vernichtendes Urteil der Politik der rot-roten und rot-schwarzen Landesregierung.

Aber zurück zum Antrag: In der Begründung des Antrages besticht die Rotzigkeit der FDP,

(allgemeine Unruhe)

sich dieser Thematik zu bemächtigen und sich zum Robin Hood der Pflegekinder aufzuspielen,

(Ralf Grabow, FDP: Robin Hood!)

aber in der Vergangenheit aus Staatsräson ähnlich gelagerte Anträge der NPD ablehnen zu müssen. Der vorliegende FDP-Antrag ist, wie gewohnt, unverbindlich und allgemein gehalten. Wir werden ihm deshalb die Zustimmung versagen.

(Beifall bei Abgeordneten der Fraktion der NPD –
Michael Roof, FDP: Schade. –
Ralf Grabow, FDP: Das hat doch
geklappt. Mehr wollte ich gar nicht.
Da kann ich auch drauf verzichten.)

Vizepräsident Hans Kreher: Danke, Herr Köster.

Das Wort hat jetzt noch einmal der Abgeordnete Herr Grabow von der Fraktion der FDP.

Ralf Grabow, FDP: Herr Präsident!

Herr Köster, da kann ich auch durchaus drauf verzichten, hundertprozentig.

(Stefan Köster, NPD: Es wird aber sonst
auch keiner zustimmen, Herr Grabow.)

Frau Ministerin, ich bedanke mich für den sehr sachlichen Vortrag. Das fand ich richtig guttuend, weil ich glaube, mein CDU-Kollege sollte sich mal angewöhnen, die Ausschussdrucksachen zu lesen, dann wüsste er, worüber wir reden. Ich wollte hier keine Lehrstunde vom SGB haben, das kann ich wahrscheinlich besser wie er.

(Andreas Bluhm, DIE LINKE: Als er.)

Aber er sollte bitte wirklich die Ausschussdrucksachen einmal lesen, dann wüsste er, worüber wir hier reden. Und dass das nicht so ist, das hat nicht nur mit dem Gutachten zu tun. Nein, wir haben auch eine Veranstaltung in Rostock gemacht mit den Jugendämtern, mit Fachleuten – extra aus verschiedenen Bundesländern – und mit den Eltern selbst, mit den Pflegeeltern. Und das, was wir festgestellt haben, stand nicht in dem Bericht, sondern das war live, dass die Eltern gesagt haben: Ach, Sie bekommen den Hilfeplan ausgehändigt? Ich bekomme den gar nicht, obwohl das Gesetzeslage ist. Ja, das macht ihr in dem Jugendamt und in dem anderen bekomme ich es nicht? Also haben wir die Probleme.

(Torsten Koplín, DIE LINKE:
Das muss konkret geklärt werden.)

Und wir haben meiner Meinung nach eine Dienstaufsicht. Ich finde es gut, dass das Landesjugendamt sich da einschaltet. Wir können es aber befördern.

Und, Herr Koplín, kein Beitrag, ehrlich, enttäuscht. Da waren auch Neubrandenburger Eltern dabei, auch das Jugendamt Neubrandenburg. Die haben eine fähige Frau Doktor, die das Sozialamt leitet. Vielleicht sollten Sie sich da einfach mal informieren, was sinnvoll ist und

was los ist. Sicherlich diskutiert man kritisch: Ist es sinnvoll, ein Kind sechs Monate, drei Monate ... Das habe ich heute auch nicht gewollt. Ich habe gesagt, dafür haben wir Fachleute, das sollte man diskutieren. In Amerika hat man das schon standardisiert.

(Udo Pastörs, NPD: Von Amerika lernen, heißt siegen lernen.)

Gut, darauf müssen wir nicht Wert legen. Aber wir können auch mal gucken, was in den anderen Bundesländern passiert oder auch international passiert.

Und da bin ich relativ enttäuscht von der LINKEN. Da hätte ich mehr erwartet, weil es hier um ein Problem geht und nicht um die große Bundespolitik, etwas, was wir selbst im Land gestalten können. Vielleicht rufe ich das Thema – nicht vielleicht, sondern ganz bestimmt – zum Selbstbehalt noch mal in dem Ausschuss auf, weil ich denke, es ist wichtig, dass wir an dem Thema dranbleiben, denn wenn etwas passiert, dann war es nachher wieder keiner. Und wir haben jetzt die Möglichkeit. Ich muss nicht alles richtig finden, was in diesem Bericht steht, das sage ich auch. Es ist ein Bericht. Ich habe auch mit den Verfassern sehr oft darüber diskutiert und gesagt, das kann man so sehen.

(Zuruf von Harry Glawe, CDU)

Und selbst, wenn es nur 50 Prozent Wahrheit wäre, und selbst, wenn es nur 10 Prozent wären, und selbst, wenn es nur ein Kind ist in ganz Mecklenburg-Vorpommern, dann haben wir die verdammt Schuldigkeit, das zu verhindern. – Danke.

(Beifall bei Abgeordneten der Fraktion der FDP – Michael Roof, FDP: Richtig. – Irene Müller, DIE LINKE: Man muss das als Einzelfall vor Ort regeln.)

Vizepräsident Hans Kreher: Danke, Herr Grabow.

Meine Damen und Herren, es liegen keine weiteren Wortmeldungen vor. Ich schließe die Aussprache.

Wir kommen zur Abstimmung über den Antrag der Fraktion der FDP auf Drucksache 5/2907. Wer dem zustimmen wünscht, den bitte ich um ein Handzeichen. – Danke. Die Gegenprobe. – Danke. Enthaltungen? – Danke. Damit ist der Antrag der Fraktion der FDP auf Drucksache 5/2907 bei Zustimmung der Fraktion der FDP, aber Ablehnung der Fraktion DIE LINKE, der SPD, der CDU und der NPD abgelehnt.

Meine Damen und Herren, ich rufe auf den **Tagesordnungspunkt 15:** Beratung des Antrages der Fraktion der NPD – Entschließung zum 20. Jahrestag des Mauerfalls – 9. November 1989 – Freiheit und soziale Gerechtigkeit endlich verwirklichen!, Drucksache 5/2910.

**Antrag der Fraktion der NPD:
Entschließung zum 20. Jahrestag
des Mauerfalls – 9. November 1989 –
Freiheit und soziale Gerechtigkeit
endlich verwirklichen!
– Drucksache 5/2910 –**

Das Wort zur Einbringung hat der Abgeordnete Herr Köster von der Fraktion der NPD.

Stefan Köster, NPD: Herr Präsident! Meine Damen und Herren! „Wir sind das Volk“ – unter diesem Motto forderten vor 20 Jahren immer mehr Deutsche in der DDR das Recht auf Meinungs-, Presse- und Reisefreiheit. Zentrale Forderung Hunderttausender Demonstranten

war weiterhin der Zugang zu den Massenmedien für alle gesellschaftlich bedeutenden Gruppen sowie freie, gleiche und geheime Wahlen.

Am 9. November 1989 fiel in Berlin dann endlich die Mauer, die über 28 Jahre Sinnbild für das geteilte Deutschland war. Dem Mauerfall vorausgegangen waren unzählige Massenkundgebungen, Republikfluchten über das Ausland und Auseinandersetzungen mit dem Staatsapparat der DDR.

(Peter Ritter, DIE LINKE:
Und Herr Köster war überall dabei. –
Wolf-Dieter Ringguth, CDU: Ja.)

Innerhalb kürzester Zeit formierte sich eine Oppositionsbewegung und aus dem Ruf „Wir sind das Volk“ entwickelte sich der Sehnsuchtschrei „Wir sind ein Volk“.

(Zuruf von Dr. Margret Seemann, SPD)

Der Ruf nach Einigkeit und Recht und Freiheit wurde, wie schon am 17. Juni 1953, wieder lebendig.

20 Jahre sind die ergreifenden Ereignisse nun schon her. Es ist endlich Zeit, Bilanz zu ziehen und zu prüfen, ob die zentralen Anliegen der Bürgerrechtsbewegung in der BRD erfüllt wurden. Eine kritische Antwort hierauf geben die „Unabhängigen Nachrichten“ in einem Artikel mit dem Titel: „9. November 1989: Aufbruch in die Freiheit?“ in ihrer Oktoberausgabe. Zitat: „Heute, 20 Jahre später, ziehen wir ... Bilanz und stellen fest, daß die ‚friedliche Revolution‘ das deutsche Volk lediglich vom Regen in die Jauche gebracht hat.“

Woran liegt es aber, dass die Unzufriedenheit mit den politischen Verhältnissen in der BRD immer größer wird? Ist es die große Arbeitslosigkeit, die durch Statistiken immer und immer wieder geschönt wird? Liegt es an den Herrschenden in der Politik und Wirtschaft, die das Wohl des Volkes immer wieder missachten? Warum nehmen immer weniger Bürger ihr Wahlrecht wahr? Warum flüchten die Bürger massenhaft aus unserem Land?

Dieses gilt es, 20 Jahre nach dem Fall des antifaschistischen Schutzwalls der Mauermörder zu prüfen. Es liegt mit Sicherheit auch daran, dass viele Verantwortliche und Handlanger des SED-Unterdrückungsapparats heute wieder vermehrt in der Politik und der Verwaltung zu finden sind.

(Beifall bei Abgeordneten der Fraktion der NPD)

Als Sohn eines mittlerweile anerkannten Verfolgten des SED-Unrechtsregimes stelle ich hier an dieser Stelle die Frage: Wie kann es sein, dass die Unterdrücker und Denunzianten von damals heute wieder an führender Stelle sind und sich als Saubermänner präsentieren können, jene Typen also, die für Folter, Haft und/oder Kindesentzug verantwortlich sind? Und warum können jene äußerst fragwürdigen Personen, die Ende 1989 und Anfang 1990 noch die Vereinigung der beiden deutschen Teilstaaten ablehnten

(Udo Pastörs, NPD: Koplín!)

und sich für den Fortbestand der Teilung aussprachen,

(Udo Pastörs, NPD: Ritter!)

sich heute in den Medien als Rettungengel der sozialen Gerechtigkeit darstellen?

(Peter Ritter, DIE LINKE:
Lauter, Herr Pastörs, lauter!)

Weder viele Bürgerinnen und Bürger in unserem Land noch ich verstehen dieses. Beispiele gefällig? Zitat: „Es wird uns gelingen, die Mehrheit der Bevölkerung zu überzeugen, wie wichtig die Eigenständigkeit der DDR ist.“ Gregor Gysi am 5. Januar 1990.

(Zuruf von Peter Ritter, DIE LINKE)

Und weiter, Zitat: „Vorsicht also mit unbedachten Wiedervereinigungsparolen. Das Gespenst eines starken Vierten Deutschen Reiches“

(Torsten Koplín, DIE LINKE:
Das ist unerhört!)

„erschreckt unsere westlichen nicht weniger als unsere östlichen Nachbarn.“ – Oskar Lafontaine im „Spiegel“ in der Ausgabe 39/1989.

Die Auseinandersetzung mit den Verbrechen in der DDR und durch die DDR-Bonzokratie fand nach dem Anschluss der DDR an die BRD nur bedingt statt.

(Zuruf von Raimund Frank Borrmann, NPD)

Die politische Verantwortung für Verbrechen gegen das eigene Volk wurde nur in geringem Umfang geahndet und war von den Altparteien wohl auch nicht gewünscht. Zu Recht stellte der ehemalige Leiter der Gauck-Behörde, Joachim Gauck, am 17. Oktober 2009 fest, Zitat: „Falsch war, daß wir nur die Staatssicherheit in den Fokus gestellt haben. Die war Auftragnehmer. Wir haben versäumt, die Verantwortlichen der SED mit den Stasis gleichzustellen. Die springen zum Teil ja munter in unseren Parlamenten herum, denen geht es blendend.“ Zitatende.

(Beifall bei Abgeordneten der Fraktion der NPD)

Hier können wir Nationalen Herrn Gauck nur zustimmen.

Kameraden von uns, die schon damals den SED-Unterdrückungsapparat am eigenen Leib kennenlernen mussten, stellen die nahtlose Übernahme vieler Unterdrückermechanismen der DDR durch die BRD fest. Einschränkung der Meinungsfreiheit, Pressezensur – diesmal aber direkt durch die Redaktionen und Verlage –, Repressionen durch Staat und seine Organe, Bespitzelung, Verfolgung und Bestrafung missliebiger Meinungen sowie Verleumdungen von Nationalen sind an der Tagesordnung – all dies nach dem Motto: „Wer aus der Reihe tanzt, wird ruhiggestellt.“

An der Meinungsbekundung des Sozialdemokraten Thilo Sarrazin, welcher lediglich eine Tatsachenbehauptung gemacht hat, konnte es jeder erkennen, welchen Stellenwert Meinungsfreiheit und Redefreiheit sowie Demokratie als Ganzes in diesem Staat noch haben.

(Zuruf von Torsten Koplín, DIE LINKE)

Bereits in der frühesten Kindheit soll die Anpassung an die vorgegebene Meinung erfolgen und Abweichler bekommen immer mehr den Druck der Meinungsdictatur zu spüren.

Sie glauben immer noch an die Meinungsfreiheit in diesem Staate? Lassen wir den ehemaligen Bundespräsidentenkandidaten der CDU, Herrn Steffen Heitmann, zu Wort kommen. Zitat: „... ich lebte in der irri- gen Ansicht, daß wir uns durch die friedliche Revolution und durch die Wiedervereinigung die Meinungsfreiheit erstritten hätten. Ich habe zu spät gesehen, daß es auch im Westen eine wirkliche Meinungsfreiheit nicht gibt.“

Und weiter: „Das Merkwürdige ist in der Bundesrepublik Deutschland, daß es ein paar Bereiche gibt, die sind tabuisiert. Es gibt eine intellektuelle Debattenlage, die nicht unbedingt dem Empfinden der Mehrheit der Bürger entspricht, die man aber nicht unbestraft verlassen kann. Und dazu gehört das Thema Ausländer. Dazu gehört das Thema Vergangenheit Deutschlands ...“ Und weiter: „Ich glaube, daß man diese Debatten auch aufbrechen muß, selbst auf die Gefahr hin, daß man in bestimmte Ecken gestellt wird ...“ Zitatende.

(Beifall bei Abgeordneten der Fraktion der NPD)

Wie heißt es auf der Seite 4 der bereits erwähnten Ausgabe der „Unabhängigen Nachrichten“? Zitat: „Stasi war ein Kinderspiel. Was in der DDR als Staatshetze galt, heißt in der Bundesrepublik verfassungsfeindlich. In der DDR waren es die Stasi und die informellen Mitarbeiter, die politisch unkorrekte Bürger mit verhältnismäßig einfachen Methoden ausspähten. In der BRD ist es der Verfassungsschutz.“

(Zuruf von Udo Pastörs, NPD)

„der über viel modernere und umfassendere Big-Brother-Methoden verfügt und nun noch mehr Rechte erhalten soll.“ Zitatende.

Und auch im Gepäck des Lissabon-Vertrages kehren DDR-Methoden zurück, denn über ein verworrenes Hintertürchen wird der Lissabon-Vertrag die Wiedereinführung der Todesstrafe und das Erschießen von Aufständischen und Aufrührern in der EU ermöglichen. So erläuterte der bedeutende Staatsrichter Professor Dr. Schachtschneider im „Focus-Money“ der Öffentlichkeit, was sich in Wirklichkeit hinter manchen Passagen des Lissabon-Vertrages verbirgt. So sagte er, dass durch den Lissabon-Vertrag verschleiert die Wiedereinführung der Todesstrafe und die Tötung von Menschen zur Niederschlagung von Aufruhr möglich gemacht wird. Und Schachtschneider antwortet auf die Frage von „Focus-Money“, was ein Aufruhr sei: „Nach meiner Meinung könnten die Montagsdemonstrationen in Leipzig als Aufruhr definiert werden, wie praktisch jede nicht genehmigte Demonstration.“ Zitatende.

Und Professor Dr. Schachtschneider kann sich auch einen Grund vorstellen, warum die EU-Politik einschließlich der bundesdeutschen diese Tötungsregelungen über das Lissabon-Hintertürchen abgesegnet hat. So äußerte er, Zitat: „Offensichtlich rechnen die Regierungen mit Aufruhr. Die Skepsis gegenüber den Regierungen und dem Apparat der EU wird immer größer. Die Finanz- und Wirtschaftskrise verschärft den Druck auf die Bevölkerung.“

(Beifall bei Abgeordneten der Fraktion der NPD)

Auf die Frage von „Focus-Money“, ob die Regierungen sie daher niederschließen dürfen, antwortete Schachtschneider: „So sieht es aus.“

Diese zunehmende Einschränkung der Bürgerrechte unterstreicht die Wichtigkeit unseres Entschließungsantrages und ich gehe davon aus, dass Sie diesem nur zustimmen können.

(Beifall bei Abgeordneten der Fraktion der NPD)

Vizepräsident Hans Kreher: Meine Damen und Herren!

Herr Pastörs, ich erteile Ihnen für Ihren Zwischenruf einen Ordnungsruf. Und da es der dritte Ordnungsruf ist, entziehe ich Ihnen hiermit das Wort.

(Udo Pastörs, NPD: Danke schön.)

Meine Damen und Herren, im Ältestenrat wurde eine Aussprache mit einer Dauer von 60 Minuten vereinbart. Das Wort hat zunächst der Abgeordnete Herr Dankert von der Fraktion der SPD.

Reinhard Dankert, SPD: Herr Präsident! Meine Damen und Herren!

Meine Herren von der NPD, Sie schrecken vor nichts zurück.

(Stefan Köster, NPD: Mein Vater ist Opfer Ihres DDR-Verbrechersystems.)

Eine Partei, die Mauern in ihrer Gesinnung zementiert, eine Partei, die nur die Freiheit für ihre Bonzen will, eine Partei, die vor Gewalt und Einschüchterung nicht zurückschreckt,

(Michael Andrejewski, NPD:
Beschreiben Sie gerade Ihre Partei? –
Zuruf von Stefan Köster, NPD)

eine Partei, die sich gelegentlich als nationale Sozialisten, jedenfalls hier im Landtag, bezeichnet hat, eine Partei, die bereits 1992 in Rostock-Lichtenhagen zündelte, eine Partei, die die Volksverhetzung plakatiert, spielt sich hier zum Anwalt der friedlichen Revolution von 1989 auf.

(Präsidentin Sylvia Bretschneider
übernimmt den Vorsitz.)

Perverser geht's nicht!

(Beifall bei Abgeordneten der Fraktionen
der SPD, CDU, DIE LINKE und FDP)

Sie von der NPD beklagen in Ihrem Antrag die angeblich fehlende Freiheit. Ich sage Ihnen, in unserer wehrhaften Demokratie stehen die Demokratie und ihre wichtigsten Elemente nicht zur Disposition.

(Michael Andrejewski, NPD: Das ist
in der Volksdemokratie genauso.)

Die freiheitlich-demokratische Grundordnung wird nicht auf legalem Wege beseitigt werden. Träumen Sie weiter von Ihrem Hitler-Vorbild!

(Udo Pastörs, NPD: So ein Blödsinn!)

Die Frauen und Männer haben in der DDR nicht für die Freiheit gekämpft, um sich später in einem System wiederzufinden, wie es die NPD jetzt propagiert.

(Beifall bei Abgeordneten der Fraktionen
der SPD, CDU, DIE LINKE und FDP –
Michael Andrejewski, NPD: Für Hartz IV auch.)

Am Ende Ihrer Systemlogik stehen wieder Mauern und Stacheldraht.

(Stefan Köster, NPD:
Sie bauen doch Mauern auf.)

Diese Art Freiheit werden die Menschen Ihnen nicht geben.

(Udo Pastörs, NPD: Nein, die
wollen die Hartz-IV-Freiheit.)

Auch sind die Menschen für die Einheit Deutschlands eingetreten.

(Zuruf von Udo Pastörs, NPD)

Es gab am Rande dieser Demos bereits dann die sogenannten Deutschtümler. Die haben mich damals schon sehr gestört. Es kam zur Vereinigung, und zwar ganz Deutschlands und nicht zu einer Teilvereinigung, wie die NPD auch gerade eben wieder behauptet hat. Es ist unumstößlich,

(Udo Pastörs, NPD:
Das war die Mauer auch mal.)

die Einheit Deutschlands ist untrennbar mit der endgültigen Anerkennung der Oder-Neiße-Grenze verbunden.

Der 9. November ist aber auch im Hinblick auf die weitere deutsche Geschichte ein denkwürdiges Datum und wir werden es in diesem Zusammenhang nie unterlassen, auch daran zu erinnern. In diesem Datum verbinden wir das Gedenken an den sorgfältig vorbereiteten, im gesamten damaligen Reichsgebiet gleichzeitig durchgeführten Überfall auf jüdische Geschäfte, Privathäuser und Synagogen. In der Pogromnacht hat eben nicht ein, wie immer von Ihnen behauptet, angeblicher Ausbruch des Volkszorns gewütet, sondern es waren Exzesse der Nationalsozialisten.

(Michael Roof, FDP: Sehr richtig.)

Es wurden Menschen getötet, 30.000 festgenommen, Synagogen niedergebrannt,

(Raimund Frank Borrmann, NPD: Tja.)

Läden demoliert und geplündert. Damit begann die offene Verfolgung der Juden, ...

(Stefan Köster, NPD: Wir reden
über 1989, Herr Dankert.)

Dass Ihnen das Thema nicht passt, das merken wir.

... die dann in der kollektiven industrieorganisierten Massentötung der europäischen Juden gipfelte. Es gibt sowohl Parallelen zu heutigen, zu Ihren Vorstellungen.

(Stefan Köster, NPD: Das scheint in
diesem Hause keinen zu interessieren,
dass der Mann nicht zum Thema spricht.)

Zu Ihrer Feststellung, den Vertretern der nationalen Opposition werde der Zugang zu den Massenmedien verweigert: Ich glaube, dass sich die NPD nun wirklich nicht über mangelnde Präsenz in den Medien beklagen kann. Geht es um ihre Finanz- und Spendenskandale, da machen Sie von sich reden. Geht es um Gewalttaten, da machen Sie von sich reden.

(Zuruf von Stefan Köster, NPD)

Und inzwischen gibt es ein neues Erscheinungsspektrum, durch Meldung wird das erweitert, wonach ein NPD-Abgeordneter alkoholisiert am Steuer des Kraftfahrzeugs aufgegriffen wurde. Vielleicht hat er ja auf die Deutsche Einheit angestoßen.

(Udo Pastörs, NPD: Wahrscheinlich.)

Zum Satz, die soziale Gerechtigkeit sei erst hergestellt, wenn die Angleichung der Lebensverhältnisse wieder hergestellt ist: Hier verwenden Sie Formulierungen aus früheren Zeiten, aus anderer Stelle. In Deutschland ist das natürlich ein Problem.

(Zuruf von Stefan Köster, NPD)

Es bestehen strukturelle Probleme, nicht nur in den neuen Bundesländern, aber auch, und es liegt im gesamtdeutschen Interesse, diese strukturellen Unter-

schiede zu überwinden und gleichwertige Lebensverhältnisse in ganz Deutschland zu verwirklichen.

(Michael Andrejewski, NPD: In 200 Jahren haben Sie es geschafft.)

So steht es im Grundgesetz. Aber das wollen Sie natürlich nicht. Sie wollen diese Gesellschaft untertunneln, untergraben

(Raimund Frank Borrmann, NPD: Dazu sind wir gar nicht in der Lage.)

und das Grundgesetz gilt ja für Sie nicht. Soziale Gerechtigkeit heißt aber auch vor allem gleiche Chancen für alle Menschen, unabhängig von Geschlecht, Hautfarbe, Augenstellung oder sexueller Orientierung, meine Herren.

(Zuruf von Michael Andrejewski, NPD)

Ihre Vorstellung von einer sogenannten Volksgemeinschaft als gleichgeschaltete, geformte Masse unter Ausschluss ganzer Bevölkerungsgruppen ist das Gegenteil von sozialer Gerechtigkeit.

(Beifall bei Abgeordneten der Fraktionen der SPD, DIE LINKE und FDP)

Vor 20 Jahren haben die Menschen in der DDR ihr Schicksal selber in die Hand genommen. Sie hatten daran keinen Anteil.

(Beifall bei Abgeordneten der Fraktionen der SPD, CDU, DIE LINKE und FDP – Udo Pastörs, NPD: Oh doch!)

Es liegt zuallererst gerade im Interesse dieser mutigen Menschen von 1989,

(Zuruf von Udo Pastörs, NPD)

Ihren Antrag abzulehnen, und das werden wir tun.

(Beifall bei Abgeordneten der Fraktionen der SPD, CDU, DIE LINKE und FDP)

Präsidentin Sylvia Bretschneider: Vielen Dank, Herr Abgeordneter Dankert.

Das Wort hat jetzt noch einmal der Abgeordnete Herr Köster für die Fraktion der NPD.

Stefan Köster, NPD: Frau Präsidentin! Meine Damen und Herren! Die NPD-Fraktion hat großes Verständnis für viele Landsleute, die sich nach der DDR mit ihrer sozialen Absicherung und dem Gemeinschaftsverständnis zurücksehnen. Sie haben erkannt, dass in dem angeblich freiesten Staat auf deutschem Boden sich in weiten Teilen eine Ellenbogengesellschaft entwickelt hat, in dem egoistisches Verhalten höher eingeschätzt wird als die Solidarität untereinander.

(Beifall bei Abgeordneten der Fraktion der NPD)

Wir haben hohen Respekt vor der Lebensleistung vieler DDR-Bürger, die quasi in vielen Bereichen mit nichts zurechtkommen mussten und sich trotzdem immer wieder zu helfen wussten. Doch gerade weil das SED-Unrechtsregime so viele, viele Bürger überwacht, bespitzelt, verfolgt, gequält, eingesperrt und auch ermordet hat, müssen wir wachsam sein, wachsam sein auch deshalb, weil immer mehr Unterdrücker von damals heute wieder mitspielen, stellenweise gar den Takt vorgeben. Sie nennen sich Demokraten, sind aber nichts anderes als Gegner der Einigkeit, des Rechts und der Freiheit unseres Volkes. Ihnen müssen wir uns entgegen-

stellen, damit unsere Kinder und Kindeskinde und somit unser Volk eine Zukunft haben.

(Beifall bei Abgeordneten der Fraktion der NPD)

Wie aber empfinden jene Bürger die Entwicklungen in diesem Staate, die sozusagen an der Basis Wichtiges für das Ende des SED-Unterdrückungsapparates geleistet haben?

Ich gebe nachfolgend die Schilderung eines Beteiligten von damals wieder, so, wie er sie mir persönlich geschildert hat: Noch bis in den Januar 1990 war ein großer Druck zu verspüren. Erst dann begann eine wirkliche Zeit, die man als Freiheit bezeichnen kann. Die alten Strukturen verfielen, die neuen waren noch nicht geschaffen. Das war eine Zeit der Meinungsfreiheit und ist auch als allgemeine Freiheit zu bezeichnen. Im Ergebnis von 20 Jahren ist zu sagen, die Mehrheit der Menschen ist vom Regen in die Traufe gekommen.

(Udo Pastörs, NPD: Allerdings.)

Leider erstarkt die SED-Nachfolgepartei DIE LINKE immer mehr, so die Empfindung eines Beteiligten von damals. Und Sie, Sie arbeiten mit diesen Leuten zusammen. Pfui Teufel!

(Peter Ritter, DIE LINKE: Pfui Teufel!)

Was ist aber aus der Freiheit der Wendezeit geworden? Jugendliche, die heute nach wahrer Freiheit streben, werden vom System überwacht und bespitzelt,

(Dr. Norbert Nieszery, SPD: Was ist denn die wahre Freiheit? Was ist denn die wahre Freiheit?)

denunziert und kriminalisiert und in den Kerker des Systems gesteckt. Ihre Grundrechte werden massiv beschnitten, indem beispielsweise Veranstaltungen, auch Musikveranstaltungen, Herr Dr. Nieszery,

(Dr. Norbert Nieszery, SPD: Ja?)

mit diktatorischen Mitteln verboten

(Dr. Norbert Nieszery, SPD: Mit menschenverachtenden Liedtexten, oder?)

und erst auf dem Rechtswege durchgesetzt werden müssen.

(Zuruf von Peter Ritter, DIE LINKE)

Statt einer Mauer aus Beton und Stahl trennt uns heute eine Mauer in den Köpfen. Heute herrschen und trennen Materialismus, Ichsucht und Konsum. Würde bis vor 20 Jahren unser Volk durch Mauer, Stacheldraht und Minen getrennt, trennt heute der Liberalkapitalismus den Einzelnen vom Volk.

(Beifall bei Abgeordneten der Fraktion der NPD)

Es wird endlich Zeit, dass wir uns vom Zauber des Kapitalismus und der Diktatoren von heute befreien.

(Harry Glawe, CDU: Unglaublich! Unerhört!)

Es wird endlich Zeit, wieder für die Einigkeit, Recht und Freiheit zu streiten, denn wir sind das Volk und wir sind ein Volk.

(Dr. Norbert Nieszery, SPD: Sie nicht!)

Es lebe unser Volk und unser deutsches Vaterland!

(Beifall bei Abgeordneten der Fraktion der NPD – Dr. Norbert Nieszery, SPD: Oh, jetzt wird er ethisch!)

Wie soll sich in diesem System ein familienfreundliches Umfeld entwickeln,

(Zuruf von Dr. Margret Seemann, SPD)

wenn jeder dritte Erwerbstätige in unserem Land gezwungen ist, zur Arbeit in einen anderen Landkreis oder in eine kreisfreie Stadt zu pendeln, wenn sogar jeder achte Erwerbstätige, jeder zehnte Erwerbstätige – in Zahlen 80.000 Bürger – Mecklenburg-Vorpommerns einer beruflichen Tätigkeit in angrenzenden Bundesländern nachgehen muss? Nach dem Motto „Arbeit um jeden Preis“ müssen Pendler heute vieles in Kauf nehmen, bis hin zur Belastung oder gar Zerstörung von sozialen Bindungen wie Familien.

(Dr. Norbert Nieszery, SPD: Sagen Sie mal einen Gegenvorschlag, wie das anders funktioniert!)

Das sind die Ergebnisse Ihrer Politik.

(Dr. Norbert Nieszery, SPD: Ah, ja, ja, ja!)

Deshalb möge der Landtag beschließen: „Der Landtag betrachtet es mit großer Sorge,“

(Zuruf von Dr. Norbert Nieszery, SPD)

„dass zwanzig Jahre nach dem Untergang der DDR, Verantwortliche und Handlanger des SED-Unterdrückungsapparates heute wieder vermehrt in führenden Stellungen in der Politik und der Verwaltung zu finden sind. ... Soziale Gerechtigkeit ist erst dann hergestellt, wenn die Angleichung der Lebensverhältnisse in Deutschland hergestellt ist“,

(Dr. Norbert Nieszery, SPD:
Gott sei Dank, die rote Lampe!)

und „die Abwanderung aus Mecklenburg-Vorpommern muss durch eine am Gemeinwohl ausgerichtete Politik gestoppt werden.“ Aber dafür sind die Blockflöten vollkommen ungeeignet.

(Beifall bei Abgeordneten der Fraktion
der NPD – Dr. Norbert Nieszery, SPD:
Wen meinen Sie damit?)

Ich beantrage im Namen meiner Fraktion namentliche Abstimmung.

(Peter Ritter, DIE LINKE: Wir
waren darauf eingestellt, Herr Köster.)

Präsidentin Sylvia Bretschneider: Ich schließe die Aussprache.

Wir kommen zur Abstimmung über den Antrag der Fraktion der NPD auf Drucksache 5/2910. Durch den Redner der Fraktion der NPD ist namentliche Abstimmung beantragt worden. Wir werden das jetzt vorbereiten

(Udo Pastörs, NPD: Widerwillig.)

und dann entsprechend durchführen. Ich unterbreche die Sitzung für zwei Minuten.

Unterbrechung: 18.12 Uhr

Wiederbeginn: 18.13 Uhr

Präsidentin Sylvia Bretschneider: Meine sehr geehrten Damen und Herren, wir können die unterbrochene Sitzung fortsetzen. Die Verwaltung hat die entsprechenden Unterlagen vorbereitet.

Wir beginnen nun mit der Abstimmung. Dazu werden Sie hier vom Präsidium namentlich aufgerufen und gebeten, vom Platz aus Ihre Stimme mit Ja, Nein oder Enthaltung abzugeben. Ich bitte den Schriftführer, die Namen aufzurufen.

(Die namentliche Abstimmung
wird durchgeführt.)

Ich habe festgestellt, dass noch einige Mitglieder des Hauses anwesend sind, die mit Sicherheit ihre Stimme abgeben wollen. Ich bitte, dies anzuzeigen.

(Die Abgeordneten Dr. Till Backhaus
und Rudolf Borchert werden nachträglich
zur Stimmabgabe aufgerufen.)

Gibt es weitere Mitglieder des Hauses, die anwesend sind und ihre Stimme noch abgeben möchten? – Das ist nicht der Fall.

Ich schließe die Abstimmung.

Ich bitte die Schriftführer, mit der Auszählung zu beginnen. Wir unterbrechen die Sitzung für zwei Minuten.

Unterbrechung: 18.17 Uhr

Wiederbeginn: 18.20 Uhr

Präsidentin Sylvia Bretschneider: Meine sehr geehrten Damen und Herren, wir setzen die unterbrochene Sitzung fort.

Ich darf Ihnen das Abstimmungsergebnis zur Drucksache 5/2910 bekannt geben. An der Abstimmung haben 56 Abgeordnete teilgenommen. Mit Ja stimmten 6 Abgeordnete, mit Nein stimmten 50 Abgeordnete, keiner enthielt sich. Damit ist der Antrag der Fraktion der NPD auf Drucksache 5/2910 abgelehnt.

Ich rufe auf den **Tagesordnungspunkt 16:** Beratung des Antrages der Fraktion DIE LINKE – Entschliebung – den kulturellen Aufgaben eine neue Gewichtung geben, auf Drucksache 5/2925.

**Antrag der Fraktion DIE LINKE:
Entschliebung – den kulturellen
Aufgaben eine neue Gewichtung geben
– Drucksache 5/2925 –**

Das Wort zur Begründung hat der Abgeordnete Herr Koplín für die Fraktion DIE LINKE.

Torsten Koplín, DIE LINKE: Frau Präsidentin! Sehr geehrte Damen und Herren! Ich darf Ihnen den kulturpolitischen Antrag unserer Fraktion hier begründen und halte es für bemerkenswert, dass dieser Antrag nach dem Antrag der NPD von vorhin aufgerufen wurde. Ich denke, die Redebeiträge von Herrn Köster haben deutlich gemacht, dass es sich hierbei um einen klaren Angriff auf Demokratie und Rechtsstaatlichkeit handelte,

(Michael Andrejewski, NPD: Und auf die Stasi.)

und dass die Zurückdrängung von Nationalismus, Rassismus und Neofaschismus eine kulturelle Angelegenheit ist, eine kulturelle Aufgabe, der wir uns in dieser Gesellschaft zu stellen haben. Und insofern finde ich es gut, dass es diese Reihung gibt.

(Beifall bei Abgeordneten
der Fraktion DIE LINKE)

Sehr geehrte Damen und Herren, es gehört zu den öffentlichen Aufgaben, und ich erinnere da an den Arti-

kel 16 unserer Landesverfassung, eine Vielfalt an Kultureinrichtungen, Theatern, Museen, Orchestern, Musikschulen, Festivals, Bibliotheken, Denkmälern et cetera im Land und in den Gemeinden vorzuhalten und zu fördern und allen Einwohnerinnen und Einwohnern jeden Alters die Teilhabe an dieser kulturellen Grundversorgung in unterschiedlichster Form zu ermöglichen, denn Kunst entwickelt eine nahezu seismografische Empfindsamkeit allem gegenüber, das die Freiheit gefährdet.

Kunst- und Kultureinrichtungen müssen als Sammlerinnen, Bewahrerinnen, Forscherinnen und Vermittlerinnen von Qualität, von Bildung, als Stätten von Kreativität, künstlerischer Ausdruckskraft und auch regionaler Identität mehr denn je gefördert werden. Dabei geht es nicht um staatlich alimentierte Künstlerinnen und Künstler und erst recht nicht um staatliche Bevormundung von Kultur. Es geht um Kultur im weitesten Sinne, also um die Art und Weise, wie wir miteinander umgehen. Und eine wesentliche Frage ist die danach, wie Landespolitik künftig mit Kunst und Kultur umgehen will.

Da will ich, vielleicht als Referenz an die Koalition und auch die FDP, Dr. Bernhard Freiherr Loeffelholz von Colberg zitieren. Er war Bankdirektor, Geschäftsführer des Vorstandes des Kulturkreises der deutschen Wirtschaft, Präsident des Sächsischen Kultursenats und Mitglied der Enquetekommission „Kultur in Deutschland“ des Deutschen Bundestages. Er schreibt in der neuesten Ausgabe von „politik und kultur“, ich darf zitieren: „Der Mensch steht heute in einer viel größeren Verantwortung als alle Generationen vor ihm. Mehr denn je ist er auf kulturelle Kräfte angewiesen. Wir brauchen im Prozess der Globalisierung daher Kunst und Kultur nicht nur vordergründig mit Blick auf ihre Nützlichkeit für den Wirtschaftsstandort, sondern vor allem zur Stärkung und Entwicklung unserer mentalen und seelischen Kräfte, damit wir den Herausforderungen unserer Zeit als verantwortliche Menschen gewachsen bleiben.“ Zitatende.

Er appelliert also an unsere Vernunft im Umgang mit Kunst und Kultur, an deren Förderung in Respekt vor deren Freiheit. Förderung ist, wer wüsste das nicht, an finanzielle Mittel geknüpft. Und die geraten zusehends in Gefahr, für Kunst und Kultur bereitgestellt zu werden, eine Gefahr, zu der im März dieses Jahres der Ausschuss für Kultur und Medien des Deutschen Bundestages eine Anhörung durchführte, und zwar konkret zu den Auswirkungen der Finanz- und Wirtschaftskrise auf den Kulturbereich.

Alle Expertinnen und Experten sprachen davon, dass die Wirtschafts- und Finanzkrise starke Auswirkungen auf den Kulturbereich haben wird. Der Ausschussvorsitzende Hans-Joachim Otto, FDP, gab den Rat, die Kulturszene müsse sich – Zitat – „sturmfest machen“. Der CDU-Abgeordnete Wolfgang Börnsen forderte, Zitat, „eine breite Kampagne für die Bedeutung der Kultur in einer krisenhaften Zeit.“ Zitatende. Michael Roßnagel vom Kulturkreis der deutschen Wirtschaft verwies darauf, überall seien bereits, Zitat, „die Buchhalter unterwegs, um alle Sparmöglichkeiten auszuleuchten.“ Zitatende.

Damals, im Frühjahr, war davon noch nicht so viel zu spüren. Jetzt, im Herbst, wird es konkreter. In den Rathäusern unseres Bundeslandes herrscht Frust, das wissen Sie selbst. Wir haben heute und auch in der vergangenen Sitzungswoche des Landtages viele Argumente hierzu ausgetauscht. Die durch neoliberale Poli-

tik verursachte umfassende Krise, insbesondere die Finanz- und Wirtschaftskrise, und obendrauf auch noch das novellierte FAG der SPD-CDU-Regierung im Land sorgen für große Löcher in den Haushalten der Kommunen. Die Stadtoberhäupter sehen sich stärker als jemals zuvor gezwungen, den Rotstift in die Hand zu nehmen. Unausgeglichene Haushalte werden von der Kommunalaufsicht, sprich, dem Innenminister, mit Auflagen zur sogenannten Konsolidierung vor allem zulasten der sogenannten freiwilligen Aufgaben belegt.

„Aber“, so der Strasburger Bürgermeister Herr Raulin Ende Oktober, Zitat, „auch die Streichung aller freiwilligen Aufgaben würde nicht reichen, um den finanziellen Ausgleich durch die FAG-Regelung zu kompensieren.“ In Goldberg, so die dortige Rathauspitze Anfang November, sind vor allem die freiwilligen Leistungen auf dem Prüfstand, namentlich die Bibliothek, das Museum, der Jugendklub. Eine Ferdinandshoferin beklagte Mitte Oktober in einem Leserbrief den Beschluss des Nachtragshaushaltes durch den Kreistag Uecker-Randow. Dadurch würden keinerlei Fördermittel mehr für Kulturprojekte und Veranstaltungen zur Verfügung stehen. Aus Mangel an Fördergeldern stellte der Neubrandenburger Verein Latücht den Betrieb des kommunalen Kinos ein mit Auswirkungen auf das Europäische Dokumentarfilmfestival „dokumentART“, ebenso auf die Vereinsprojekte „Offene Medienwerkstatt“ und „Jugendmedienfestival“.

Der Landesrechnungshof sieht in seiner Ende Oktober vorgestellten Prüfberichterstattung für die Hansestadt Greifswald neben den Personalkosten Einsparpotenzial vor allem im Kulturbereich in Höhe von 2,45 Millionen Euro, darunter beim Theater 1,5 Millionen Euro. Bei mehr als 400 Theatern in Deutschland liege, so der Generalintendant des Staatstheaters Schwerin, Joachim Kümmritz, Ende Oktober, sein Theater mit seinem Einspielergebnis von etwa 5 Millionen Euro jährlich auf Rang 16 hinter solch großen Häusern wie Semperoper oder Staatsoper Berlin. Beschlüsse der Landesregierung brächten das renommierte Haus jedoch in eine finanzielle Schieflage. Darüber, dass die Landespolitik die Theater krank mache, ist hier schon vielfach gesprochen worden.

(Egbert Liskow, CDU: Und finanziert.)

Der damalige Vorsitzende der Bundes-Eltern-Vertretung der Musikschulen des Verbandes der deutschen Musikschulen e. V. beklagte bereits Ende 2008, dass der Anteil des Landes an den Gesamtkosten zur Finanzierung der Musikschulen weiter gesunken sei, die Elterngebühren dagegen aber gestiegen seien.

Der Welterbebeirat der Hansestadt Stralsund schrieb schon am 19. Juni 2008 an den Ministerpräsidenten des Landes unter anderem, Zitat: „Vor dem Hintergrund der kommunalen sowie der staatlichen Sparpolitik gerät die Kultur immer mehr an ihre finanziellen und existenziellen Grenzen. Gerade in der Hansestadt Stralsund wird es zukünftig nicht länger möglich sein, ein vielfältiges kulturelles Angebot aufrechtzuerhalten, wie es den berechtigten Erwartungen an eine Welterbestadt entspricht. Zum einen sagt das Land, dass die freiwilligen Leistungen in der kommunalen Verantwortung liegen, zum anderen drängt das Land auf eine Kürzung eben genau dieser Leistungen zur Haushaltssanierung.“ Zitatende.

Seit 1992 ist die MS „Stubnitz“ als schwimmender Veranstaltungsort aus dem Rostocker Kunst- und Musikleben nicht wegzudenken. Seit Juni fehlen eingeplante Förder-

mittel von gerade mal 75.000 Euro. Sie sollten hälftig von der Stadt und dem Land kommen. Die Schuld dafür, dass das Geld nicht fließt, schieben sich beide gegenseitig zu. Bekannt ist aber auch, dass die Hansestadt Rostock von der Kommunalaufsicht beauftragt ist, große Summen einzusparen, nicht zuletzt zulasten der Kultur. Die Kommunen gehen schon längst ans Eingemachte. Zuwendungen an Vereine, oft in einer Größenordnung von 100 Euro, werden infrage gestellt. Auch die Landkreise sehen sich vor dem finanziellen Abgrund. Es heißt, jetzt gingen die Lichter wirklich aus.

Die Fraktion DIE LINKE verlangt mit dem vorliegenden Antrag, dass es hell bleibt, hier speziell und besonders im kulturellen Bereich. Dass die Eingriffe und Angriffe gegen die Kulturretats gehen, liegt ganz eindeutig daran, dass es sich bei der Kulturfinanzierung um eine sogenannte freiwillige Leistung der öffentlichen Hände handelt. Das aber ist nicht länger hinnehmbar, es ist inzwischen anachronistisch. Kulturausgaben sind keine Subventionen, sondern Investitionen in die Zukunft des Landes, der Landkreise und Kommunen und damit der dort lebenden Menschen. Das wird seit vielen Jahren in Sonntagsreden unter viel Beifall festgestellt und es ist an der Zeit, dass dies aber Alltag wird.

Der Kulturfinanzbericht 2008, herausgegeben vom Statistischen Bundesamt und den Statistischen Landesämtern, sagt aus, dass in Mecklenburg-Vorpommern der Kommunalisierungsgrad der Kulturausgaben gestiegen ist. 1995 betrug er 46,8 Prozent, 2005 aber bereits 52,3 Prozent. Das heißt, die Städte und Gemeinden übernahmen im Jahr 2005 einen größeren Anteil der Kulturausgaben als noch zehn Jahre früher.

Gerade in unserem Land werden sich die sinkenden kommunalen Einnahmen in besonderer Weise in Sachen Kultur bemerkbar machen. Der Gefahr, dass Kultureinrichtungen schließen und einige ihre unersetzbare Arbeit allein wegen fehlender Förderung einstellen müssen, müssen wir uns entgegenstellen. Werden wir der Notwendigkeit, den kulturellen Aufgaben eine Gewichtung zu geben, dadurch gerecht, dass wir uns dazu bekennen, die Vergabe der Fördermittel für Kunst und Kultur auf die gleiche Ebene zu heben wie die Vergabe von Fördermitteln an die Werften und an andere Stätten industrieller oder auch landwirtschaftlicher Produktion. Die Landkreise und Kommunen sollten dem folgen.

Kulturausgaben dürfen nicht länger Manövriermasse für Einsparungen sein, zumal sie nicht die Höhe ausmachen, mit der ein Haushalt tatsächlich auf Konsolidierungskurs gebracht werden könnte. Dafür ist – ich komme zum Schluss – die Bedeutung der Kultur für das Land und seine Kommunen, also den Einwohnerinnen und Einwohnern und dort ansässigen Unternehmen für Tourismusimage, zu immens. Deshalb bitte ich Sie, unserer Entschließung zuzustimmen. – Schönen Dank für die Aufmerksamkeit.

(Beifall bei Abgeordneten
der Fraktion DIE LINKE)

Präsidentin Sylvia Bretschneider: Vielen Dank, Herr Koplín.

Im Ältestenrat wurde eine Aussprache mit einer Dauer von 60 Minuten vereinbart. Ich sehe und höre dazu keinen Widerspruch, dann ist das so beschlossen. Ich eröffne die Aussprache.

Ums Wort gebeten hat zunächst der Bildungsminister Herr Tesch.

Minister Henry Tesch: Frau Präsidentin! Meine sehr geehrten Damen und Herren Abgeordnete! Laut des Abschlussberichtes der Enquetekommission „Kultur in Deutschland“ des Deutschen Bundestages, der vor zwei Jahren vorgelegt wurde, ist es die Aufgabe der Politik, Kultur als Fundament der Gesellschaft zu sichern und zu stärken. In Mecklenburg-Vorpommern stehen wir mit unserer einmaligen und vielfältigen Kulturlandschaft auf einem breiten und sicheren Fundament. Für deren Erhalt setzen sich die Menschen in unserem Lande und Institutionen sowie die Künstler selbst tagtäglich ein. Die Politik, im Besonderen auch das Ministerium für Bildung, Wissenschaft und Kultur und der Haushaltsgesetzgeber, schaffen die Rahmenbedingungen auch finanzieller Art für den Erhalt und die Entwicklung dieser vielfältigen Kulturlandschaft. Die Verfassung des Landes Mecklenburg-Vorpommern, die Kulturverantwortung der Kommunen, zusätzlich die Praxis des Bundes ermöglichen nach meiner Auffassung eine föderale Förderstruktur für Kunst und Kultur in Mecklenburg-Vorpommern.

Geprägt wird die Kultur in ihrer Umsetzung von Kulturschaffenden, von öffentlichen und privaten Institutionen, vom ehrenamtlichen Engagement, von Kirchen und Religionsgemeinschaften, von Vereinen, Verbänden und Interessengruppen. Hieran ist zu erkennen, dass die Landesregierung als Ganzes den kulturellen Aufgaben eine außerordentlich hohe Bedeutung beimisst und eine neue Gewichtung, wie im Antrag der Fraktion DIE LINKE gefordert, ein irreführendes Signal wäre.

Die aktuellen Haushaltsberatungen im Landtag, im Ausschuss für Bildung, Wissenschaft und Kultur zeigen, dass ausgehend vom Entwurf der Landesregierung das Parlament keine Kürzungen im Kulturbereich vornehmen wird. Auch in den vergangenen Jahren sind keine Absenkungen vorgenommen worden. Wir verfolgten und verfolgen trotz der Finanz- und Wirtschaftskrise zu keinem Zeitpunkt einen Ansatz, der Kürzungen im Bereich der Kultur- und Kunstförderung Mecklenburg-Vorpommerns vorsieht.

Wie in den vergangenen Jahren erfolgt, so wird in den nächsten beiden Haushaltsjahren bei der Gewichtung der Vergabe der Kulturfördermittel einerseits die Förderung der kulturellen Vielfalt, die aktive Kulturarbeit und andererseits die kulturelle Spitzenförderung des Landes beachtet werden.

In der Koalitionsvereinbarung zwischen CDU und SPD aus dem Jahre 2006 wird im Abschnitt Kultur, Punkt 194, die Schwerpunktsetzung der Kulturförderung festgeschrieben. Das sind die Bereiche Kinder- und Jugendkultur, insofern Musikschulen, Kinder- und Jugendkunstschulen und Kinderbibliotheken, die Stärkung der Demokratie sowie die Pflege der internationalen Beziehungen insbesondere im Ostseeraum sowie zu unseren Partnerregionen. Weitere Schwerpunktsetzungen, könnte ich noch hinzufügen, sind zum Beispiel die niederdeutsche Sprache, kulturelle Markenzeichen wie Musikland oder Wege zur Backsteingotik, Kulturerbe im ländlichen Raum, die sogenannten kulturellen Leuchttürme, die im Blaubuch der Bundesrepublik aufgenommen wurden, die Theater- und Orchesterlandschaft sowie das wachsende ehrenamtliche Engagement.

Die Nöte der kommunalen Haushalte sind bekannt. Es handelt sich bei der Kulturförderung um eine freiwillige

lige Aufgabe. Wenn eine Kommune ihren Haushalt nicht ausgleichen kann und in dieser Notsituation entscheidet, eine Gemeindestraße neu zu teeren und dafür eine Gemeindebibliothek zu schließen, so ist dies eine Priorität, die zu überdenken ist. Eine Infrastruktur beinhaltet neben Verkehrswegen Kultur- und Bildungswege.

Allerdings wäre es ein Fehler, Kulturpolitik auf finanzielle Aspekte zu reduzieren, wie das DIE LINKE jetzt vorschlägt. Bei allen kulturellen Gütern sind immer beide Aspekte zu beachten. Sie sind einerseits Träger von Ideen und Wertvorstellungen und sie sind andererseits wirtschaftliche Güter, die auf Märkten gehandelt werden.

Kultur und Wirtschaft galten in Deutschland und in Mecklenburg-Vorpommern lange als unvereinbarer Gegensatz. Längst ist aber ins Bewusstsein gekommen, dass Kultur eine Zukunftsbranche ist, die Arbeitsplätze schafft und in der Wertschöpfungskette weit vorne steht. Das Land Mecklenburg-Vorpommern handelt nach diesem Grundsatz. Bereits in der erwähnten Koalitionsvereinbarung wurde festgeschrieben, dass Kultur als Querschnittsaufgabe zu verstehen ist. Dennoch darf die Landesregierung nicht in die kommunale Selbstständigkeit und das Finanzausgleichsgesetz eingreifen. Das Land kann den Kommunen nicht vorschreiben, Kunst und Kultur ähnlich wie die Förderung von Produktionsunternehmen in den Landkreisen und kreisfreien Städten zu fördern. Änderungen im Finanzausgleichsgesetz bedeuten ein gesondertes Entscheidungsverfahren.

Die Kulturförderung des Landes Mecklenburg-Vorpommern ist bereits jetzt von einer großen Vielfalt gekennzeichnet, welche insbesondere unter den Kriterien landesweiter Bedeutung und Qualität der Angebote gesehen wird. Die Landtagsfraktionen selbst haben im Rahmen der Kulturprojektförderung die Schwerpunkte gesetzt: Musikschulen, Jugendkunstschulen, Bibliotheken sowie den Förderbereich Film und Medien. Die Landesregierung und hier auch insbesondere das Ministerium für Bildung, Wissenschaft und Kultur haben in der Vergangenheit und jetzt in den Haushaltsverhandlungen die Förderung kultureller Aufgaben bereits vor Kürzungen geschützt. Die Verantwortung der Landkreise und Kommunen bezüglich der Förderung von Kunst und Kultur ist gestiegen, eine solide Finanzausstattung der Landkreise und Kommunen ist selbstverständlich Voraussetzung, um diese Ziele zu erreichen.

Das im Antrag der Fraktion DIE LINKE formulierte Ziel, Zitat, „durch Selbstbindung des Landes, der Landkreise und Kommunen“, Zitatende, zu verhindern, dass Kulturfördermittel zu „Manövriermasse“ für Einsparungen werden, kann so nicht angenommen werden. Kultur ist eine freiwillige Aufgabe. Lediglich Sachsen hat die Ausgestaltung der Kulturpflege zur kommunalen Pflichtaufgabe erhoben. Hier ist jedoch zu beachten, dass das Sächsische Kulturraumgesetz nicht ein Steuerungsmodell des Landes ist, sondern die Entscheidung über die regionale Kulturförderung von denen in Kulturräumen zusammengeschlossenen Kommunen eigenständig getroffen wird. Diese Eigenständigkeit von Landkreisen und Kommunen ist oberstes Gebot in einer demokratischen, föderalen Kulturförderpolitik.

Zusammenfassend möchte ich für die Landesregierung betonen, dass dem Kulturbereich in seiner weiten, auch in seiner europäischen Definition schon jetzt eine besondere Bedeutung und Aufmerksamkeit im Rahmen des Handelns der Regierung und im Speziellen des Ministeriums für Bildung, Wissenschaft und Kultur zukommt.

Eine neue Gewichtung, wie im Antrag gefordert, ist nicht notwendig. – Herzlichen Dank.

(Beifall bei Abgeordneten der Fraktion der CDU)

Präsidentin Sylvia Bretschneider: Vielen Dank, Herr Minister.

Das Wort hat jetzt der Abgeordnete Herr Körner für die Fraktion der SPD.

Dr. Klaus-Michael Körner, SPD: Frau Präsidentin! Meine Damen und Herren Abgeordnete! Kultur, lateinisch *cultus*, von *colere* – pflegen, bebauen, verehren –, ursprünglich hat das Wort wohl im Agrarbereich seinen Sitz. Im Leben, Pflegen, Bebauen und Verehren praktizierte die frühere Menschheit wohl am augenscheinlichsten am, im und um den eigenen Acker.

(Zuruf von Udo Pastörs, NPD)

Pflegen, bebauen, verehren muss man ihn. Er ist Lebensgrundlage. Bis heute schwingt dies in dem modernen landwirtschaftlichen Begriff „Agrikultur“ mit. Wer eine gute Ernte haben will, muss eine entsprechende Haltung an den Tag legen: pflegen, bebauen, verehren. Kultur ist von seinem Ursprung her also weniger ein gesellschaftlicher Bereich, sondern vielmehr eine Haltung, eine Lebenshaltung, ja, eine Lebenserhaltung.

Auch in dem Antrag der LINKEN auf Drucksache 5/2925 schwimmt etwas von diesem Ursprung mit. Da ist von Kultur die Rede als Grundlage, Durchdringung, Integration. Er ist in diesen Passagen sehr nahe am Ursprung dieses Wortes. Aber dann kommt es anders. Es erfolgt eine Reduzierung auf finanzielle Fragestellungen. Es wird erörtert, dass die Finanzkrise mit ihren Folgen die Weiterexistenz von Kultur infrage stellt. So gesellschaftsdurchdringend scheint die Kultur nach Auffassung der LINKEN also nicht zu sein, dass sie eine, wenn auch selbst verschuldete Wirtschaftskrise verkraftet. Der Kulturbegriff der LINKEN wird in diesem Antrag finanzpolitisch reduziert und das entlarvt die Zielrichtung dieses Antrages.

(Zuruf von Udo Pastörs, NPD)

Weil Kultur gut ist, ist der, der haushalterisch auf die Finanzkrise reagiert und damit auch am Kulturetat nicht vorbeikommt, schlecht. Der zu Anfang des Antrages explizierte Kulturbegriff ist letztlich nur Instrument zur Attacke. Eine solche Instrumentalisierung wirft die Frage auf, ob man der LINKEN ihre Kulturrhetorik überhaupt abnehmen kann.

Es folgt ein zweiter, unvermittelter Bruch im Antrag. Er bezieht sich auf Ergebnisse der Enquetekommission „Kultur in Deutschland“. Er zitiert von Seite 140 einen Satz, der die Ausgewogenheit von kultureller Vielfalt und kultureller Spitzenförderung anmahnt. Es ist nicht ersichtlich und bleibt ein Geheimnis der Autoren, warum gerade diese Passage herausgegriffen wird. Hier gleitet der Antrag an der kulturpolitischen Praxis unseres Landes geradezu ab. Der Förderhorizont unseres Landes ist einerseits Spitzenförderung. Er reicht von den Festspielen M-V und der HMT, von Museen wie dem Ozeaneum, dem Pommerschen Landesmuseum bis zur Barlach-Stiftung. Dort, aber nicht nur dort können wir uns weltweit jedem Vergleich stellen.

In unserem Land gibt es Hochkultur. Im Doppelhaushalt sind Mittel eingestellt für ein norddeutsches Theatertreffen, für den Bundeswettbewerb „Jugend musiziert“ in Brandenburg, Neustrelitz. Das sind doch wohl

auch kulturelle Spitzenereignisse. Der Förderrahmen des Landes hat jedoch auch die Breite des Landes im Blick, angefangen bei Musikschulen, die im Übrigen neben ihrer breiten Arbeit oder, soll ich es besser sagen, auch aufgrund ihrer breiten Arbeit auch Spitzenleistungen hervorbringen, über kleinere und mittlere Museen, Bibliotheken bis hin zu einer Vielzahl von Projekten in allen Bereichen der kulturellen Arbeit.

(Irene Müller, DIE LINKE: Deshalb werden die Bibliotheken überall geschlossen, aber richtig.)

Sie, meine Damen und Herren von den LINKEN, tragen Eulen nach Athen, wenn Sie Spitzenförderung und Breitenarbeit anmahnen.

Höchst merkwürdig – und damit komme ich zu finanziellen Aspekten dieses Antrages – werden jedoch Ihre Vorstellungen von Kulturpolitik, wenn man sich die Grundlage betrachtet, auf der Sie Ihr kulturelles Haus errichten wollen. Im Doppelhaushalt 2010/2011 fordern Sie Aufstockungen für Musikschulen von 500.000 Euro, als Deckung ein schlapper Hinweis auf den Einzelplan 11, für Bibliotheken von 280.000 Euro, Hinweis auf den Einzelplan 11, für öffentliche und nicht öffentliche Träger der Kulturarbeit 500.000 Euro mehr, Deckungsvorschlag:

(Irene Müller, DIE LINKE:
Die Koalitionsfraktionen geben als
Deckungsvorschlag Leistungsgesetze.)

anderweitige Deckung durch den Finanzausschuss. Für Theater und Orchester fordern Sie 900.000 Euro und haben das Kreuz zu sagen, wir sollten geeignete Deckung suchen.

(Zuruf von Irene Müller, DIE LINKE)

Gesamt: 2,2 Millionen Euro. Finanzpolitisch völlig unrealistisch. Das wissen Sie auch.

(Irene Müller, DIE LINKE: Völlig daneben.)

Aber das setzt Sie auch in ein bezeichnendes Licht. Sie reden schön von Kultur, betonen die Wichtigkeit, sind aber mit Ihren Lösungsvorschlägen im Bildungsausschuss meilenweit von der Wirklichkeit entfernt. Ich konstatiere akuten Realitätsverlust. Nicht einmal andere Oppositionsparteien unterstützten diesen Weg. Im Bildungsausschuss gab es nur eine einzige einsame Stimme für solche Vorschläge, denn Herr Koplin war nicht anwesend. Er hielt es nicht für notwendig, an dieser wichtigen Sitzung teilzunehmen,

(Barbara Borchardt, DIE LINKE: Fragen
Sie mal, wie oft Sie hier nicht sind. –
Zuruf von Udo Pastörs, NPD)

was ihn im Übrigen nicht davon abhielt, unmittelbar nach der Ausschusssitzung eine Pressemitteilung über die auch so gut gemeinten Vorschläge der LINKEN zu verbreiten.

(Andreas Bluhm, DIE LINKE: Guten
Morgen, guten Morgen, Herr Körner! –
Helmut Holter, DIE LINKE: Das ist aber
auch gut so, dass er es gemacht hat. –
Zuruf von Irene Müller, DIE LINKE)

Darf ich fragen, was Sie damit meinen, mit Guten Morgen?

(Andreas Bluhm, DIE LINKE:
Nee, das machen wir beide. –
Zuruf von Peter Ritter, DIE LINKE)

Es war so, er war nicht da, aber kaum war die Sitzung zu Ende, war die Meldung mit seinem Namen im Ticker.

(Andreas Bluhm, DIE LINKE:
Das ist doch aber normal. –
Zuruf von Barbara Borchardt, DIE LINKE)

Wenn Sie das normal finden, dann kann ich sagen, ich empfinde das nicht als normal.

(Unruhe bei Abgeordneten
der Fraktion DIE LINKE)

Ihr Weg heißt Schuldenaufnahme. Auf der einen Seite spielt sich DIE LINKE mit dem vorliegenden Antrag als Retter des kulturellen Abendlandes auf,

(Irene Müller, DIE LINKE: Nee, nee,
Mecklenburg-Vorpommern.)

auf der anderen Seite kann man sie nicht ganz ernst nehmen. Mit so einer Haltung sind Sie nicht von vorne solide oder regierungsfähig.

(Helmut Holter, DIE LINKE: Das
entscheiden Gott sei Dank nicht Sie. –
Zuruf von Irene Müller, DIE LINKE)

Von gemeinsamen Schnittmengen, die mein Fraktionsvorsitzender vor Kurzem mit Ihnen festzustellen gemeint hat, sind Sie zumindest im Kulturbereich meilenweit von uns entfernt.

(Peter Ritter, DIE LINKE: Da müssen
Sie Ihren Fraktionsvorsitzenden kritisieren
und nicht uns. Er hat die Schnittmengen
festgestellt, Herr Körner. Wenn Sie das
stört, müssen Sie ihm das sagen.)

Da müssen Sie noch ein bisschen üben, ein paar Klimmzüge machen.

(Peter Ritter, DIE LINKE: Vor allem dürfen
Sie nicht so hoch fliegen. Wir sind hier nicht
im Ballon, Herr Körner. Machen Sie
mal einen konkreten Vorschlag!)

Vom Ballon hat man einen wunderbaren Überblick, Herr Ritter. Sie können ja gerne mal mitkommen.

(Peter Ritter, DIE LINKE: Ja, aber Sie haben
den Überblick verloren. Sie haben den Überblick
schon lange verloren. Sie sind eine halbe Stunde
in der Landtagsitzung und erzählen hier so
ein Zeug. – Zuruf von Udo Pastörs, NPD)

Sie haben keine Schnittmengen im Auge, sondern Schnittwunden.

(Heiterkeit bei Abgeordneten
der Fraktion der CDU –

Peter Ritter, DIE LINKE: Ja, Ihr Vorsitzender
hat von Schnittmengen gesprochen und nicht
Herr Koplin. Die Kritik geht an den Falschen. –
Zurufe von Marc Reinhardt, CDU,
und Irene Müller, DIE LINKE)

Ich wiederhole, weil es so schön war: Sie haben nicht Schnittmengen im Blickfeld, sondern Schnittwunden. Ein solcher Antrag tut weh.

(Peter Ritter, DIE LINKE: Ihre Rede tut
weh. Ihre Rede tut auch weh, Herr Körner. –
Zuruf von Irene Müller, DIE LINKE)

Es ist schade um die Zeit, aber Sie zwingen mich zur Auseinandersetzung. Man kann sich mit Ihnen eigentlich auch nur auseinandersetzen.

(Peter Ritter, DIE LINKE: Na dann los!)
Zusammensetzen geht mit Ihnen nicht auf dieser Grundlage.

(Peter Ritter, DIE LINKE:
Das entscheiden Sie aber nicht.)

Sie nennen sich zwar kulturpolitischer Sprecher, Herr Koplín, aber was Sie betreiben, ist kulturpolitische Sprechblasenlyrik.

(Zuruf von Stefan Köster, NPD)

Kulturpolitik ist Arbeit, sonst wird man schnell zum Maulhelden.

(Barbara Borchardt, DIE LINKE: Warum sind Sie denn so sauer? Weil Ihnen nichts einfällt? –
Zuruf von Peter Ritter, DIE LINKE)

Meine Fraktion wird am 30.11. eine kulturpolitische Konferenz durchführen.

(Udo Pastörs, NPD: Toll!)

Sie steht unter dem Thema „Kulturelle Bildung für Kinder und Jugendliche“.

(Irene Müller, DIE LINKE: Die haben wir schon lange. Da kommen Sie ein bisschen spät, was? – Zuruf von Udo Pastörs, NPD)

Sie steht unter dem Thema „Kulturelle Bildung für Kinder und Jugendliche in M-V“. Diesen Fachtag haben wir in enger Zusammenarbeit mit den kulturellen Landesverbänden vorbereitet. Vertreter von Musikschulen und Bibliotheken, Museen,

(Irene Müller, DIE LINKE: Haben Sie das Theater in Parchim auch eingeladen?)

neuen Jugendmedien, Jugendkunstschulen der Freien Wohlfahrt und Theaterleute werden dort genauso zu Wort kommen wie Fachleute aus den Bildungsbereichen und das Bildungsministerium,

(Peter Ritter, DIE LINKE:
Und da wollen Sie jetzt erzählen,
wie heil die Welt ist, Herr Körner?)

wobei ich übrigens dem Bildungsminister sehr dankbar bin, dass er da Mitarbeiter zur Verfügung gestellt hat.

(Peter Ritter, DIE LINKE: Ei, so was!)

Es werden die Ergebnisse der oben genannten Kultur-Enquetekommission genauso eine Rolle spielen wie die Fragen ihrer Umsetzung im Land.

(Andreas Bluhm, DIE LINKE: Ah ja!)

Wir werden dort Wege suchen für die Entwicklung der Jugendkultur

(Peter Ritter, DIE LINKE: Verlaufen Sie sich mal nicht, Herr Körner! –
Zuruf von Barbara Borchardt, DIE LINKE)

sowie für die kulturelle Kooperation an Schulen und Kindereinrichtungen. Einfacher ist kulturpolitische Arbeit aber auch nicht zu haben.

(Andreas Bluhm, DIE LINKE:
Da stimme ich Ihnen zu.)

Sich hinstellen und was weiß ich nicht alles fordern, kann bekanntlich jeder.

(Zuruf von Udo Pastörs, NPD)

Denkbare Wege aufzeigen und gemeinsam mit den Künstlern und künstlerischen Einrichtungen diese Wege beschreiten,

(Andreas Bluhm, DIE LINKE: Auf die Wege von Ihnen bin ich gespannt, heute schon.)

die auch finanzierbar sein sollen, das ist etwas anderes.

Meine Fraktion hat übrigens im Kontext des Kultur-etats im Doppelhaushalt natürlich auch reagiert. Es gibt verlässliche Aussagen für die Orchester und Theater bis 2020. Im Doppelhaushalt werden wir trotz Krise die Mittel für Musikschulen, Kinder- und Jugendkunstschulen und Bibliotheken fortschreiben. Für kulturelle Jugendbildung haben wir den Ansatz erhöht. Für die Bibliotheken wird eine Fachstelle für eine Vollzeitstelle aufgestockt.

(Andreas Bluhm, DIE LINKE: Na, das sehe ich aber mit dem Antrag ganz anders.)

Hier sind wir uns auch sehr einig mit der Koalition.

(Zuruf von Barbara Borchardt, DIE LINKE)

Zusammenfassend sei gesagt: Seit Jahren, Herr Koplín, greifen Sie die Kulturpolitik des Landes an, mal einzelne Bereiche, mal im Gesamten.

(Peter Ritter, DIE LINKE: Sie stört ja bloß, dass Sie spät abends noch reden müssen. Das ist das Einzige, was Sie stört, und da fällt Ihnen abends nichts mehr ein.)

Sie machen es auch mit diesem schön klingenden – im Kontext Ihrer kulturpolitischen Grundhaltung betrachtet –, jedoch vergifteten Antrag.

(Andreas Bluhm, DIE LINKE: Ihr Beitrag ist so was von kulturlos. Das ist unglaublich. –
Zuruf von Irene Müller, DIE LINKE)

Wie ich es bereits im Zusammenhang mit entsprechenden Anträgen in der Vergangenheit getan habe

(Andreas Bluhm, DIE LINKE:
Und das nennt sich kulturpolitischer
Sprecher. Gute Nacht, Mariel)

und auch in Zukunft beibehalten werde, kann ich diesem Landtag nur empfehlen, den Antrag 5/2925 abzulehnen. – Ich danke für die Aufmerksamkeit.

(Beifall bei Abgeordneten
der Fraktionen der SPD und CDU –
Andreas Bluhm, DIE LINKE:
Brausender Beifall.)

Präsidentin Sylvia Bretschneider: Ich will an dieser Stelle noch mal darauf aufmerksam machen, dass bestimmte Ausdrücke nicht geeignet sind, die parlamentarische Kultur in diesem Hohen Hause zu befördern,

(Gelächter bei Abgeordneten
der Fraktion der NPD)

und muss insbesondere den Begriff des „Nachtwächters“ und auch des „vergifteten Antrages“ als sehr unparlamentarisch zurückweisen.

Das Wort hat jetzt der Abgeordnete und Vizepräsident Kreher für die Fraktion der FDP.

Hans Kreher, FDP: Frau Präsidentin! Meine Damen und Herren!

Im Voraus, meine Damen und Herren von den LINKEN: Wir werden Ihren Antrag ablehnen.

(Zuruf von Irene Müller, DIE LINKE)

Ich möchte das aber auch begründen, weil ich auf jeden Fall sehe, dass wir alle – ich glaube, da sind wir uns einig – möchten, dass wir den Kulturbereich etwas voranbringen.

(Regine Lück, DIE LINKE:
Es fragt sich bloß, was.)

Und deshalb hat es hier keinen Sinn, sich immer nur gegenseitig anzugreifen, sondern es geht darum, dass wir deutlich machen, wo die Unterschiede sind und weshalb wir Ihren Antrag dann ablehnen.

Wir sind uns einig, wenn wir über Gelder im Kulturbereich sprechen, sind das nicht einfach nur Subventionen in diesen Bereich, sondern ganz eindeutig in vielen Fällen Investitionen, die für die Zukunft wichtig sind. Ich glaube, da stimmen wir überein.

(Irene Müller, DIE LINKE: Nee, nee,
bei Herrn Körner ist das anders.)

Die Frage ist aber, es geht nicht nur darum, dass Kulturinvestitionen in auskömmlicher Höhe getätigt werden, sondern dass die Investitionskonzepte auch nachhaltig sind.

(Andreas Bluhm, DIE LINKE:
Das ist auch richtig. – Zuruf
von Irene Müller, DIE LINKE)

DIE LINKE setzt einfach – und das ist hier bei Herrn Körner auch in den Haushaltsberatungen leider sehr deutlich geworden – immer nur auf mehr Geld und auf Umverteilung.

(Andreas Bluhm, DIE LINKE:
Nicht nur, aber auch. – Zuruf
von Peter Ritter, DIE LINKE)

Wir Liberalen suchen nach Lösungen, die diese nachhaltige Entwicklung in Gang bringen,

(Irene Müller, DIE LINKE: Na ja,
man kann es ja ehrenamtlich machen.)

die sozusagen, wenn Herr Körner von der Kultur in der Landwirtschaft gesprochen hat, da geht es auch darum, den Boden so aufzubereiten,

(Peter Ritter, DIE LINKE: Und
dafür kürzen wir die Zuschüsse
für das Von-Thünen-Museum.)

dass dort etwas wachsen kann. Und das, meine Damen und Herren, sind die Ansätze, die wir suchen, wie wir sozusagen den Humus bilden können, in dem sich dann die Mikroorganismen entwickeln können,

(Peter Ritter, DIE LINKE:
Sprechen wir hier über Kultur?)

damit Kultur wachsen kann,

(Heiterkeit bei Abgeordneten
der Fraktion DIE LINKE –
Zuruf von Peter Ritter, DIE LINKE)

damit wirklich gute Ernten im Kulturbereich eingefahren werden können.

Sie können darüber lachen.

Aber Herr Körner hatte insofern recht, dass das hier durchaus mit der Landwirtschaft vergleichbar ist und dass aus dieser Kultur heraus unsere gesamte Kultur mit gewachsen ist. Da stimmen wir überein.

(Peter Ritter, DIE LINKE: Wenn der
Humus fertig ist, sind noch mehr
Bibliotheken geschlossen.)

Allerdings haben wir auch oft im Bereich der SPD und der CDU den Gegensatz dahin, dass wir bei Ihnen immer nur entdecken, dass Sie deckeln, dass Sie nicht nach neuen Lösungen suchen. Uns werfen Sie dann oft vor, dass unsere Lösungen, die wir suchen, nichts taugen und so weiter.

(Peter Ritter, DIE LINKE: Aber Sie
müssen erst mal eine Lösung finden.)

Aber ich habe von Ihnen auch noch nichts anderes gehört als Deckeln beziehungsweise Zwangsfusionen und Ähnliches.

(Zuruf von Irene Müller, DIE LINKE)

Mehr habe ich von Ihnen noch nicht gehört. Deshalb suchen wir morgen weiter.

(Peter Ritter, DIE LINKE: Ach,
morgen suchen wir weiter?!)

Ja, wir haben morgen einen Antrag eingereicht zur Kreativwirtschaft.

(Irene Müller, DIE LINKE:
Abgeschrieben bei Herrn Koplín, ja. –
Peter Ritter, DIE LINKE: Und wann finden
wir mal endlich was, Herr Kreher?)

Dazu können Sie sich gerne äußern, da können wir die Auseinandersetzung weiter fortsetzen.

Herr Ritter, wir brauchen hier nicht immer nur in der Gegnerschaft zu arbeiten. Ich denke, wir sollten nach den Wegen suchen, die am besten sind.

(Peter Ritter, DIE LINKE: Ich suche gern
gemeinsam mit Ihnen, aber irgendwann
will ich auch mal was finden. –
Zuruf von Irene Müller, DIE LINKE)

Darüber werden wir morgen sprechen, deshalb kann ich das jetzt nicht noch länger ausführen.

(Peter Ritter, DIE LINKE: Da komme
ich mir wie ein Maulwurf vor. –
Zuruf von Irene Müller, DIE LINKE)

Ich habe auch nicht so lange Redezeit.

Allerdings, Herr Koplín, wenn Sie immer die Ursachen für das Nichtvorankommen im Kulturbereich in der neoliberalen Politik sehen, dann muss ich Ihnen eindeutig widersprechen. Liberales ist für Kultur ein Wesenselement.

(Gino Leonhard, FDP: Ja, genauso ist es.)

Wenn wir nicht in der Kultur die Freiheit haben, uns zu entwickeln, wie soll sich dann überhaupt Kultur entwickeln?

(Andreas Bluhm, DIE LINKE:
Na, so war das ja nicht gemeint. –
Heiterkeit bei Abgeordneten der Fraktionen
der SPD, CDU und DIE LINKE)

Ja, so ist es aber herausgekommen.

(Wolf-Dieter Ringguth, CDU:
So war das nicht gemeint.)

Wie es gemeint ist, ist mir ganz egal. Ich hätte beinahe jetzt einen unparlamentarischen Ausdruck gebracht.

(Zuruf von Andreas Bluhm, DIE LINKE)

Also Voraussetzung für Kreativität ist die Freiheit, allerdings auch im Rahmen von transparenten Regeln, wie wir sie überall brauchen,

(Andreas Bluhm, DIE LINKE: Ja.)

im Rahmen von Strukturen,

(Andreas Bluhm, DIE LINKE: Ja, Strukturen.)

in denen sich etwas entwickeln kann. Allerdings müssen diese Strukturen auch immer transparent sein.

(Peter Ritter, DIE LINKE: Die Zusammensetzung des Humus muss klar sein.)

Und das ist zum Teil ein Problem in unserer Gesellschaft, dass zum Beispiel Fördermittel nicht genügend transparent sind und dass vor allem Leute, die im Kulturbereich arbeiten, große Schwierigkeiten damit haben, an bestimmte Dinge heranzukommen, auch bestimmte wirtschaftliche Grundlagen nicht genügend haben. Und darüber, meine Damen und Herren, müssen wir auf jeden Fall nachdenken, wenn wir Kultur, Kulturwirtschaft, diesen gesamten Bereich voranbringen wollen.

Herr Minister, ich habe Ihre Rede gehört. Ich werde sie mir noch mal genau ansehen,

(Zurufe von der Fraktion der CDU: Oooh! –
Helmut Holter, DIE LINKE: Das würde ich auch machen.)

weil ich denke, es waren auf jeden ...

Ja, natürlich.

Ich habe ja gesagt, wir wollen nicht einfach nur immer als diejenigen dastehen, die alleinige Lösungen haben, sondern es ist doch das Wesen der Demokratie, dass wir hier im Austausch miteinander zu den besten Lösungen kommen und nicht immer nur in einem Gegeneinander. Deshalb, Herr Minister, ich werde mir das genau ansehen. Und ich denke, unser Ansatz, nach Lösungen zu suchen, die dann auch Wachstum ermöglichen, den sollten Sie auf jeden Fall nicht einfach immer nur ablehnen, sondern das ist etwas, was notwendig ist, weil die Mittel einfach begrenzt sind. Und das ist etwas, Herr Koplín, weshalb wir Ihren Antrag hier einfach ablehnen, auch wenn vieles in der Wortwahl uns durchaus gefällt.

(Beifall bei Abgeordneten der Fraktion der FDP)

Präsidentin Sylvia Bretschneider: Vielen Dank, Herr Kreher.

Das Wort hat jetzt der Abgeordnete Herr Vierkant für die Fraktion der CDU.

Jörg Vierkant, CDU: Frau Präsidentin! Meine sehr geehrten Damen und Herren! Ich kann mich den Ausführungen des Ministers und meines Kollegen Dr. Körner inhaltlich nur anschließen, vor allem was die Finanzierungsgrundlagen nach Haushaltsansatz betrifft. Und da wirklich fast alles gesagt ist, kann ich mich auch sehr kurzfassen.

Wir brauchen diese Entschließung nicht. Wir, die Koalitionsfraktionen und die Landesregierung, haben bereits

entscheidende Wichtungen in der Kulturpolitik vorgenommen. Diese – und das kann man gar nicht oft genug hervorheben – sehe ich beispielsweise bei den Musik- und Jugendkunstschulen, den Wegen zur Backsteingotik, der Klosterroute M-V, im Musikland M-V oder auch bei der kulturellen und wirtschaftlichen Filmförderung.

Aber bevor ich dann doch ins Einzelne abgeleite, schließe ich lieber. Wir lehnen den Antrag ab.

Und, Herr Koplín, die Hansestadt Stralsund wird auch künftig ein qualitativ hochwertiges Kulturangebot vorhalten. Davon können Sie ausgehen.

Präsidentin Sylvia Bretschneider: Vielen Dank, Herr Vierkant.

Das Wort hat jetzt der Abgeordnete Herr Borrmann für die Fraktion der NPD.

Raimund Frank Borrmann, NPD: Frau Präsidentin! Bürger des Landes! Was wissen wir über unsere Kultur?

(Irene Müller, DIE LINKE: Sie nichts.)

Wie sollen wir gemäß unserer Kultur handeln? Was dürfen wir für unsere Kultur hoffen? Das sind drei Fragen, die nationalbewusste Menschen sich stellen und gemäß deren Antwort sie leben sollten.

Diese drei Fragen münden in eine vierte Frage: Welchen Charakter hat unsere deutsche Kultur in der gegenwärtigen Epoche? Nur wer sich diese Frage stellen und auf sie eine klare und präzise Antwort geben kann, versteht die kulturellen Aufgaben und kann ihnen jene Gewichtung geben, die ihnen zukommt. Worin besteht nun der Charakter unserer deutschen Kultur im Hier und Jetzt?

(Wolf-Dieter Ringguth, CDU:
Deutsche Kultur, germanische Kultur.)

Erstens in der Selbstverleugnung und Selbstaufgabe. Bürger, schaut euch den Antrag der LINKEN an. Dort ist nicht ein einziges Mal von einer deutschen Kultur die Rede.

(Wolf-Dieter Ringguth, CDU:
Nicht mal von der germanischen Kultur.)

Bezug genommen wird lediglich auf einen Kommissionsbericht, aber auch dieser trägt nur den lapidaren Titel „Kultur in Deutschland“, so, als ginge es um eine Ansammlung von Organismen in einem räumlich begrenzten Biotop. Ebenso gut kann man über die Kultur Afrikas, die Kultur Osteuropas,

(Torsten Koplín, DIE LINKE: Es geht um unsere Wurzeln, Herr Borrmann. –
Zuruf von Andreas Bluhm, DIE LINKE)

die Kultur Amerikas, die Kultur des Nahen Ostens schwadronieren.

(Vizepräsidentin Renate Holznelg
übernimmt den Vorsitz.)

Etwas, was konsequent geleugnet wird, muss auch nicht mehr beseitigt, geschweige denn bewahrt oder reformiert werden. Das ist das Wesen der Selbstaufgabe: die Willensanstrengung zur Willenlosigkeit eigener Identitätsbestimmung.

Zweitens. Träger der Kultur im Sinne einer schöpferischen Selbstverwirklichung, einer Selbsterzeugung und wechselseitigen Beförderung zur sittlichen Vervollkommnung ist nicht mehr das Volk.

(Dr. Norbert Nieszery, SPD:
Verstehen Sie eigentlich selber,
was Sie jetzt sagen, Herr Borrmann?)

Kultur wird in der BRD nicht mehr als Ausdruck eines Volksempfindens, einer Schicksals- und Heilsgemeinschaft begriffen, sondern als institutionalisierte Lust-erzeugungsmaschinerie aufgefasst, die möglichst profitabel das altrömische „Brot-und-Spiele“-Prinzip zur regelrechten Verblödung unseres und anderer Völker bewirkt.

Drittens. Der Charakter unserer Kulturepoche liegt auch in der Dominanz dekadenter Tendenzen, die auf egoistischen Individualismus auf Kosten anderer zielen,

(Zuruf von Hans Kreher, FDP)

getreu dem Wahlspruch: „Alles für mich, nichts für die anderen und schon gar nichts für mein Volk“, das als bösesartiges Tätervolk diffamiert wird. Den Gedanken Lenins, dass es sich beim Spätkapitalismus – wie etwa dem Imperialismus – um ein faulendes, parasitäres Gesellschaftssystem handelt, das die Grundlagen seiner eigenen Existenz beseitigt, haben die LINKEN völlig vergessen.

(Irene Müller, DIE LINKE: Gut
aufgepasst im Studium, was?!)

Viertens. In der Verhöhnung unserer Sprache durch die Vorherrschaft englischen Liedguts und die Migration von Anglizismen in den öffentlichen Räumen Deutschlands sehen wir ein Zeichen kulturellen Zerfalls.

(Andreas Bluhm, DIE LINKE: Sagen Sie bloß,
Sie teilen mal die Auffassung Lenins!)

Ein Volk, das sein Werkeltagsleben nicht mehr in der ihm eigenen Sprache verlaublich,

(Zuruf von Irene Müller, DIE LINKE)

wird erst zur Bevölkerung und dann zu Bewohnern. Die etablierten Parteien fördern diesen Untergang unseres Volkes auch dadurch, dass sie die Forderung zum Erhalt unserer Sprachhoheit mit Fremdenfeindlichkeit gleichsetzen, obwohl in anderen Ländern der Schutz der Sprache und des Liedgutes Gesetz sind. In Frankreich wacht die Académie Française – in der mitteleuropäischen Bundesrepublik, zurzeit noch Deutschland genannt, regieren Tanten und Tutanten.

(Dr. Norbert Nieszery, SPD: Was?)

Fünftens. Der Charakter unserer Kulturepoche liegt in der Förderung der Multikulturalität, die uns Deutsche zu Fremden im eigenen Land macht. In Berlin-Kreuzberg, Teilen Hamburgs, Frankfurt am Main oder Köln haben wir Deutsche nur noch Gastrecht wie in Brünn, Breslau, Königsberg, Prag, Straßburg am Rhein oder Bozen.

(Irene Müller, DIE LINKE:
Was ist denn das wieder?)

Migranten anderer Völkerschaften blicken hinter vorgehaltener Hand nur mit Verachtung auf unsere Kulturverirung und werden sogar von ihren Führern – wie im Falle des türkischen Ministerpräsidenten Erdoğan – nachdrücklich aufgefordert, sich nicht zu assimilieren. Sie sagen in Erinnerung an das multikulturelle Babylon völlig zu Recht: „So ein Turmbau endet wie Babel: Assimilation ist Völkermord!“

(Beifall bei Abgeordneten der Fraktion der NPD)

Das hatten sogar schon die Juden vor 2.000 Jahren begriffen.

Sechstens in der Zerstörung der eigenen Zukunft durch ethnischen Selbstmord. Zur Perversion dieses Systems gehört es, dass es den sogenannten „demografischen Wandel“ bejammert, aber den staatlich bezahlten Mord ungeborenen Lebens im Mutterleib begründet mit der Freiheit der Willensentscheidung und der Würde des Menschen.

Wir Nationaldemokraten unterscheiden uns klar von den LINKEN,

(Andreas Bluhm, DIE LINKE:
Ein Glück, ein Glück!)

die mit ihrem Antrag deutlich machen,

(Dr. Norbert Nieszery, SPD: Aber das müssen
Sie nicht extra betonen, Herr Borrmann.)

dass sie unter der Kultur ein katalytisches Konsumgut verstehen, welches die Funktionalität seiner Verbraucher dahin gehend steigert, dass sie zu angepassten, systemtreuen Menschen werden,

(Udo Pastörs, NPD: Richtig.)

die sich ihrer Schicht gemäß verhalten. Dies lehnt die NPD kategorisch ab.

Scheint die Sonne noch so schön, einmal muss sie untergehen – ebenso wie dieses absurde System.

(Beifall bei Abgeordneten der Fraktion der NPD –
Zuruf von Dr. Norbert Nieszery, SPD)

Vizepräsidentin Renate Holznagel: Das Wort hat jetzt der Abgeordnete Herr Koplín von der Fraktion DIE LINKE.

(Stefan Köster, NPD:
Los, Martin, erzähl uns was! –
Zuruf von Udo Pastörs, NPD)

Torsten Koplín, DIE LINKE: Frau Präsidentin! Sehr geehrte Damen und Herren!

Das ist mein zweiter Vorname, Herr Köster, nur so viel.

(Stefan Köster, NPD: IM. Spitzel-IM.)

In Richtung Herrn Borrmann und Ihnen von der NPD möchte ich schon sagen, auch wenn es Ihnen nicht gefällt: Die Wiege der Menschheit liegt in Afrika.

(Stefan Köster, NPD: Spitzel
erzählen über die Menschheit.)

Und ich frage mich hier,

(Michael Andrejewski, NPD:
Es gibt verschiedene Theorien.)

und ich frage mich hier: Wie dreckig muss es Ihnen gehen, dass Sie solche Angst haben vor dem Reichtum,

(Zuruf von Stefan Köster, NPD)

dem kulturellen Reichtum der Menschheit, dass Sie sich hier derartig präsentieren?

(Beifall bei Abgeordneten der Fraktionen
der SPD, CDU, DIE LINKE und FDP –
Zuruf von Michael Andrejewski, NPD)

Sehr geehrte Damen und Herren, dass wir hier kontrovers über unseren Antrag diskutieren, ist in Ordnung so.

Ich bin da sehr dicht bei Herrn Kreher, der Meinungsstreit soll hier befördert werden und wir sind auf der Suche, wir sind alle auf der Suche als demokratische Fraktionen nach klugen Wegen, um natürlich Kunst und Kultur zu befördern.

(Stefan Köster, NPD: Ein Spitzel bezeichnet sich als Demokrat. – Zuruf von Michael Andrejewski, NPD)

Als unser Antrag bereits abgegeben war, hat die 15. Ordentliche Mitgliederversammlung der Kulturpolitischen Gesellschaft e. V. mit Sitz in Bonn stattgefunden. Die hat nach dem 14. November eine Erklärung veröffentlicht. In dieser Kulturpolitischen Gesellschaft e. V. sind insgesamt 1.400 Mitglieder vereint – nicht nur natürliche Personen, sondern auch Institutionen, Vereinigungen, Interessengemeinschaften – und die haben sich auseinandergesetzt mit dem Thema „Kulturpolitik trotz(t) Krise – Was ist zu tun?“. Und nun referiere ich nicht, was die alles so erarbeitet haben in der Erklärung, nur die Zwischenüberschriften, weil die deutlich machen, was diesen Menschen am Herzen liegt.

Ich war bei aller Kritik Ihrerseits – und natürlich führt Ihre Kritik auch immer zu einem kritischen Hinterfragen unsererseits: Wo waren wir nicht überzeugend genug, wo sind Argumente nicht einschlägig gewesen? –, aber hier war ich sehr stolz auf DIE LINKE, weil sie etwas aufgegriffen hat, was die Kulturpolitikerinnen und Kulturpolitiker bundesweit beschäftigt. Sie sprechen nämlich in dieser Erklärung von einer Gefährdung der kulturellen Infrastruktur. Sie sprechen davon, dass es alte Disparitäten gibt und neue kulturelle Interessen. Sie sprechen davon, dass Kulturpolitik handlungsfähige Kommunen braucht. Insofern liegen wir nicht, wie Herr Heydorn immer so schön in anderen Zusammenhängen sagt, neben der Kappe, sondern haben den Kern der Sache schon getroffen.

Unsere Sorge ist ja nicht unbegründet. Ich habe vorhin in der Einbringungsrede einige Beispiele genannt und will nur drei noch mit anführen. Die Kulturanalyse – das liegt ja jetzt schon, was die Erstellung betrifft, ein bisschen zurück – weist darauf hin:

- dass die Anzahl der Filmvorführungen rückläufig ist von 18.968 auf 16.589 insgesamt,
- dass die Anzahl der Bibliotheken, auch herauslesbar aus der Großen Anfrage der CDU auf Drucksache 4/2027, rückläufig ist von 169 auf 156,
- dass die Fahrbibliotheken von 16 auf 7 zurückgegangen sind

und dass es Disparitäten, Unterschiede, gibt zwischen Stadt und Land, die wir nicht hinnehmen sollten, wo wir Gestaltungsaufgaben wahrnehmen sollten,

(Barbara Borchardt, DIE LINKE:
Wir haben doch alles im Griff.)

Unterschiede zwischen Stadt und Land, die sich daran deutlich machen, ich beziehe mich auf diese Kulturanalyse, so ist vermerkt auf Seite 91 fortfolgende: in den Städten 2.827 Theaterangebote zum Zeitpunkt der Erhebung und 18.174 Filmvorführungen und im ländlichen Raum 1.110 Theaterangebote und lediglich 794 Filmangebote.

Wenn uns der ländliche Raum wichtig ist – und er sollte uns wichtig sein, weil die Menschen, die dort leben, genauso Teilhabe erfahren sollen an Kunst und Kultur

wie die Menschen, die in Städten wohnen –, ist es wichtig, dass wir an dieser Stelle handeln.

Wenn Sie, Herr Minister, darauf verweisen, dass es keine Kürzungen gibt im Kulturretat, dann möchte ich widersprechen, auch mit Bezug auf die Große Anfrage der CDU, auf die ich mich bezogen habe. Die Bereitstellung von Mitteln ist in der absoluten Summe nicht gesunken,

(Marc Reinhardt, CDU: Gestiegen, Herr Koplín, gestiegen.)

aber in der Relation zwischen ...

Ich habe ja Ihre Pressemitteilung oder Ihre Erwidern auf das, was wir veröffentlicht haben, gelesen, auf welche Zahlen Sie sich da beziehen. Das müssen Sie mir vielleicht noch mal in einem gesonderten Gespräch erklären,

(Marc Reinhardt, CDU:
Doppelhaushalt heißt das.)

das kann ich nicht nachvollziehen.

Aber ich nehme jetzt ...

(Marc Reinhardt, CDU: Doppelhaushalt.)

Ja, ja, aber um das dann zu konkretisieren.

(Marc Reinhardt, CDU: Zeige ich Ihnen.)

Aber ich nehme jetzt noch mal den Gedanken auf: Wie verhält sich denn der Kulturretat zum Gesamttetat in Mecklenburg-Vorpommern? Und dieser ist tendenziell sinkend von 1,11 Prozent im Jahr 1994 auf – letzte Erhebung – 0,93 Prozent. Und da, bei knapp 7 Milliarden Gesamttetat, reden wir an dieser Stelle doch über erhebliche Summen.

Und diese Fragen, die wir hier aufgeworfen haben, beschäftigen auch andere Bundesländer. In Deutschland Radio Kultur war dieser Tage etwas zu erfahren über die Auseinandersetzungen, die in Hamburg stattfinden um die Bereitstellung von Mitteln für Kultur. Dort soll um 20 Millionen gekürzt werden. Dort lehnen sich die Abgeordneten der CDU auf und sagen, nein, gegenteilig muss verfahren werden. Wir dürfen nicht 20 Millionen Euro im Kulturhaushalt Hamburgs einsparen, wir müssten 30 drauflegen, also eine ganz andere Argumentation als die, die Sie hier fahren. Gut, das sei Ihnen unbenommen.

Worauf ich gerne erwidern möchte, ist natürlich das, was Herr Kreher gesagt hat.

(Zuruf von Harry Glawe, CDU)

Herr Kreher, ich bin Ihnen da dankbar, denn ich habe den Eindruck, dass Sie sich ernsthaft und mit einem gewissen Wohlwollen unserem Antrag genähert haben, auch wenn Sie zu anderen Erkenntnissen und Bewertungen kommen. Aber Sie haben gesagt, wir müssen den Humus – ich kürze das etwas –, wir müssen den Humus bilden lassen, also gerade so die ideellen Werte, und nicht alleine auf Finanzen abstellen. Aber ich sage Ihnen ganz ehrlich, was uns in den Gesprächen in den Wahlkreisen immer wieder begegnet, dass sie natürlich über Kultur und Kunst gerne mit uns reden, aber am Ende reden sie unbedingt über Geld, denn mit Luft und Liebe lässt sich Kulturarbeit herzlich wenig leisten.

(Dr. Wolfgang Methling, DIE LINKE:
Da müssen Nährstoffe drin sein, Herr Koplín.)

Sie brauchen eine Unterstützung an vielen Stellen und erwarten die von uns Landespolitikerinnen und Landespolitikern.

Und was neoliberale Politik betrifft, das will ich Ihnen gerne sagen:

(Michael Roof, FDP: Na, na, na, na, na!)

Unter neoliberaler Politik verstehen wir LINKEN ein Gesellschaftskonzept, das alle gesellschaftlichen Bereiche, eigentlich alle Bereiche des menschlichen Lebens der Marktlogik unterwirft, mehr und mehr der Marktlogik unterwirft und letztendlich dem Profitprinzip den dominierenden Charakter einräumt. Das ist neoliberale Politik. Das ist also nicht zu verwechseln mit dem, was Sie hier unter libertärem Anspruch verstehen. Also wir verstehen darunter ein Gesellschaftskonzept.

Der Redebeitrag von Herrn Dr. Körner, mal abgesehen von diesen persönlichen Angriffen,

(Zurufe von Barbara Borchardt, DIE LINKE, und Irene Müller, DIE LINKE)

ich finde das einfach niveaulos, muss ich mal sagen.

(Dr. Wolfgang Methling, DIE LINKE:
Das ist wirklich sehr kulturvoll. –
Dr. Klaus-Michael Körner, SPD:
Das hat er sich erarbeitet.)

Diese persönlichen Angriffe, das ist Ihnen unbenommen, was Sie von mir halten, auch wenn es mich verletzt. Es verletzt mich schon,

(Udo Pastörs, NPD: Oh!)

will ich Ihnen sagen. Aber das nehme ich an der Stelle hin, weil ich hier für Ideen und letztendlich auch für die Position meiner Partei stehe. Das macht mich dann wieder stark.

(Irene Müller, DIE LINKE: Mit Inhalten sieht's bei Herrn Körner immer schlecht aus. –
Zuruf von Barbara Borchardt, DIE LINKE)

Was Sie an dieser Stelle hier gesagt haben, Herr Dr. Körner, war insofern aufschlussreich,

(Barbara Borchardt, DIE LINKE: Sie eiern doch immer nur rum, hinterm Minister hinterher. Mehr machen Sie doch nicht.)

weil wir dadurch erfahren konnten, welche Position Sie überhaupt haben, denn aus Ihrer Feder fließen keine Anträge,

(Barbara Borchardt, DIE LINKE:
Nee, nischt kommt da.)

aus denen wir sehen können, welche Position Sie haben, muss ich mal sagen.

(Beifall bei Angeordneten der Fraktion DIE LINKE –
Barbara Borchardt, DIE LINKE:
Das kannst du alles vergessen. –
Helmut Holter, DIE LINKE: So ist es.)

Und nun haben Sie unseren Antrag seziert und tiefenpsychologisch beleuchtet

(Dr. Klaus-Michael Körner, SPD:
Ihre Anträge sind doch Schrott.)

und Sie haben uns vorgeworfen – vielleicht nicht ganz zu Unrecht –,

(Zuruf von Irene Müller, DIE LINKE)

dass wir diesen Antrag ein bisschen finanzlastig gestellt haben. Aber ich sagen Ihnen ganz ehrlich: Sie sind diejenigen, die über das FAG – also über ein Finanzierungs-gesetz – Theaterpolitik machen,

(Barbara Borchardt, DIE LINKE: Genau.)

und werfen uns vor, dass wir an dieser Stelle einen gewissen Aspekt ...

(Beifall bei Abgeordneten der Fraktion DIE LINKE – Helmut Holter, DIE LINKE:
Das ist die Wahrheit. Das ist die Wahrheit,
Torsten, genau. Sag es ihm ins Gesicht! –
Zurufe von Harry Glawe, CDU,
und Wolf-Dieter Ringguth, CDU)

Ja, wir drehen hier an dieser Stelle keine Pirouette.

(Unruhe bei Abgeordneten der Fraktionen der CDU und DIE LINKE –
Glocke der Vizepräsidentin)

Nein, ich gehe auf den Vorwurf ein.

(Zuruf von Irene Müller, DIE LINKE)

Und was das Musikschultreffen betrifft und andere Sachen, die von bundespolitischer Bedeutung sind und im Doppelhaushalt eingestellt sind, haben Sie selbstverständlich die Unterstützung der LINKEN. Das ist gar nicht die Frage. Da sind wir ja auch stolz drauf, dass nach Neubrandenburg/Neustrelitz dann im übernächsten Jahr ein bundesweites Treffen kommen wird, also ein riesengroßes Ereignis. Und es ist auch wichtig, dass wir das unterstützen. Unser Petition war nur: nicht zulasten kleiner Projekte, also nicht durch Umschichtung,

(Helmut Holter, DIE LINKE: So ist es. –
Dr. Klaus-Michael Körner, SPD:
Schulden, Schulden!)

sondern durch eine gesonderte Finanzierung. Und da sagen Sie mit Verweis auf unsere Deckungsvorschläge, dass die Ihnen nicht passen.

(Egbert Liskow, CDU: Unseriös. –
Zurufe von Marc Reinhardt, CDU,
und Jörg Vierkant, CDU)

Aber wir haben Deckungsvorschläge gebracht. Die können Sie ablehnen – in Ordnung. Aber wir haben Deckungsvorschläge gemacht – okay, die sind streitbar, meinetwegen –, aber sie sind seriös. Das sage ich Ihnen sehr wohl.

(Heiterkeit bei Harry Glawe, CDU)

Ja, Herr Glawe. Protokoll der Sozialausschusssitzung, die Koalitionäre.

(Irene Müller, DIE LINKE: Der Sozialausschuss soll mal ganz still sein.)

Sozialausschusssitzung.

(allgemeine Unruhe –
Zuruf von Harry Glawe, CDU)

Herr Grabow, wollen wir mal drüber reden, dass die Koalitionäre Deckungsvorschläge einbringen aus pflichtigen Leistungen, Forensik,

(Dr. Marianne Linke, DIE LINKE:
Genau, genau.)

also Dinge, die nun wirklich nicht gehen? Und da ist ja die Frage, wie seriös ist das, was hier vorgelegt wird.

(allgemeine Unruhe)

Und am Ende ...

(Zurufe von Harry Glawe, CDU,
und Andreas Bluhm, DIE LINKE)

Also, sehr geehrte Damen und Herren von der Koalition, wer im Glashaus sitzt, sollte nicht mit Steinen schmeißen.

(Beifall und Unruhe bei Abgeordneten
der Fraktion DIE LINKE)

Sie wollen unserem Antrag nicht zustimmen. Wir haben unsere Position und ich sage Ihnen, wir werden wiederkommen mit einem Substanzerhaltungsprogramm des Bundes und der Länder, Kulturpauschale für die Länder. Wir werden an dem Thema dranbleiben, nicht lockerlassen und selbstverständlich auch an unseren Anträgen und dem Scheitern dieser Anträge wachsen. – Schönen Dank.

(Beifall bei Abgeordneten
der Fraktion DIE LINKE –
Barbara Borchardt, DIE LINKE: Genau.)

Vizepräsidentin Renate Holznapel: Danke schön, Herr Koplin.

Weitere Wortmeldungen liegen mir nicht vor. Ich schließe die Aussprache.

(Zuruf von Barbara Borchardt, DIE LINKE)

Wir kommen zur Abstimmung über den Antrag der Fraktion DIE LINKE auf Drucksache 5/2925. Wer diesem Antrag zustimmen wünscht, den bitte ich jetzt um das Handzeichen. – Danke schön. Gegenstimmen? – Danke. Stimmenthaltungen? – Damit ist der Antrag der Fraktion DIE LINKE auf Drucksache 5/2925 bei Zustimmung der Fraktion DIE LINKE mit den Stimmen der Fraktion der SPD, der Fraktion der CDU, der Fraktion der FDP, der Fraktion der NPD abgelehnt.

Ich rufe auf den **Tagesordnungspunkt 17:** Einspruch des Abgeordneten Raimund Frank Borrmann, Fraktion der NPD, gemäß § 62 Abs. 4 der Geschäftsordnung des Landtages gegen die Zurückweisung von Fragen für die Fragestunde der 80. Sitzung des Landtages.

**Einspruch des Abgeordneten
Raimund Frank Borrmann, Fraktion der NPD,
gemäß § 62 Abs. 4 GO LT gegen die
Zurückweisung von Fragen für die
Fragestunde der 80. Sitzung des Landtages**

Sehr geehrte Kolleginnen und Kollegen, der Abgeordnete Raimund Frank Borrmann hat mit Schreiben vom 22. Oktober 2009 gegen die Zurückweisung von Fragen zur Fragestunde des Landtages der 80. Plenarsitzung Einspruch eingelegt. Dieser Einspruch, das Schreiben der Präsidentin des Landtages und die Fragen des Abgeordneten Raimund Frank Borrmann liegen den Mitgliedern des Landtages als Tischvorlage vor. Gemäß Paragraph 62 Absatz 4 unserer Geschäftsordnung entscheidet der Landtag nach Beratung im Ältestenrat über diesen Einspruch ohne Aussprache. Die Beratung im Ältestenrat hat in der 139. Sitzung stattgefunden.

Wer dem Einspruch des Abgeordneten Raimund Frank Borrmann, Fraktion der NPD, zuzustimmen wünscht, den bitte ich jetzt um das Handzeichen. – Danke. Gegen-

stimmen? – Danke. Stimmenthaltungen? – Damit ist der Einspruch des Abgeordneten Raimund Frank Borrmann bei Zustimmung der Fraktion der NPD mit den Stimmen der Fraktion der SPD, der Fraktion der CDU, der Fraktion DIE LINKE und der Fraktion der FDP abgelehnt.

Ich rufe auf den **Tagesordnungspunkt 18:** Einspruch des Abgeordneten Raimund Frank Borrmann, Fraktion der NPD, gemäß § 100 Geschäftsordnung des Landtages gegen einen Ordnungsruf im Rahmen der Aussprache zum Tagesordnungspunkt 12 in der 79. Sitzung des Landtages.

**Einspruch des Abgeordneten
Raimund Frank Borrmann, Fraktion der NPD,
gemäß § 100 GO LT gegen einen
Ordnungsruf im Rahmen der Aussprache
zum Tagesordnungspunkt 12 in der
79. Sitzung des Landtages**

Sehr geehrte Kolleginnen und Kollegen, der Abgeordnete Raimund Frank Borrmann hat mit Schreiben vom 26. Oktober 2009 gegen einen erteilten Ordnungsruf im Rahmen der Aussprache zum Tagesordnungspunkt 12 in der 79. Sitzung des Landtages Einspruch eingelegt. Dieser Einspruch und das Antwortschreiben der Präsidentin des Landtages liegen den Mitgliedern des Landtages als Tischvorlage vor. Gemäß Paragraph 100 Geschäftsordnung des Landtages entscheidet der Landtag ohne Aussprache nach Beratung im Ältestenrat über diesen Einspruch. Die Beratung im Ältestenrat hat in der 140. Sitzung stattgefunden.

Wer dem Einspruch des Abgeordneten Borrmann gegen den erteilten Ordnungsruf zuzustimmen wünscht, den bitte ich um ein Handzeichen. – Danke schön. Gegenstimmen? – Danke. Stimmenthaltungen? – Damit ist der Einspruch des Abgeordneten Borrmann gegen den erteilten Ordnungsruf bei Zustimmung der Fraktion der NPD mit den Stimmen der Fraktion der SPD, der Fraktion der CDU, der Fraktion DIE LINKE und der Fraktion der FDP abgelehnt.

Ich rufe auf den **Tagesordnungspunkt 19:** Einspruch des Abgeordneten Raimund Frank Borrmann, Fraktion der NPD, gemäß § 100 Geschäftsordnung des Landtages gegen einen Ordnungsruf im Rahmen der Aussprache zum Tagesordnungspunkt 15 in der 79. Sitzung des Landtages.

**Einspruch des Abgeordneten
Raimund Frank Borrmann, Fraktion der NPD,
gemäß § 100 GO LT gegen einen
Ordnungsruf im Rahmen der Aussprache
zum Tagesordnungspunkt 15 in der
79. Sitzung des Landtages**

Sehr geehrte Kolleginnen und Kollegen, der Abgeordnete Raimund Frank Borrmann hat mit Schreiben vom 26. Oktober 2009 gegen einen erteilten Ordnungsruf im Rahmen der Aussprache zum Tagesordnungspunkt 15 in der 79. Sitzung des Landtages Einspruch eingelegt. Dieser Einspruch und das Antwortschreiben der Präsidentin des Landtages liegen den Mitgliedern des Landtages als Tischvorlage vor. Auf die von der Geschäftsordnung vorgeschriebene Verfahrensweise habe ich im Rahmen des Tagesordnungspunktes 18 bereits hingewiesen. Die Beratung im Ältestenrat hat in der 140. Sitzung stattgefunden.

Wer dem Einspruch des Abgeordneten Borrmann gegen den erteilten Ordnungsruf zuzustimmen wünscht, den

bitte ich um ein Handzeichen. – Danke. Gegenstimmen? – Danke. Stimmenthaltungen? – Damit ist der Einspruch des Abgeordneten Borrmann gegen den erteilten Ordnungsruf bei Zustimmung der Fraktion der NPD mit den Stimmen der Fraktion der SPD, der Fraktion der CDU, der Fraktion DIE LINKE und der Fraktion der FDP abgelehnt.

Ich rufe auf den **Tagesordnungspunkt 20**: Einspruch des Abgeordneten Raimund Frank Borrmann, Fraktion der NPD, gemäß § 100 der Geschäftsordnung des Landtages gegen einen Ordnungsruf im Rahmen der Beratungen zum Tagesordnungspunkt 18 in der 80. Sitzung des Landtages.

**Einspruch des Abgeordneten
Raimund Frank Borrmann, Fraktion der NPD,
gemäß § 100 GO LT gegen einen
Ordnungsruf im Rahmen der Beratungen
zum Tagesordnungspunkt 18 in der
80. Sitzung des Landtages**

Sehr geehrte Kolleginnen und Kollegen, der Abgeordnete Raimund Frank Borrmann hat mit Schreiben vom 26. Oktober 2009 gegen einen erteilten Ordnungsruf im Rahmen der Beratungen zum Tagesordnungspunkt 18 in der 80. Sitzung des Landtages Einspruch eingelegt. Dieser Einspruch und das Antwortschreiben der Präsidentin des Landtages liegen den Mitgliedern des Landtages als Tischvorlage vor. Auf die von der Geschäftsordnung vorgeschriebene Verfahrensweise habe ich bereits im Rahmen des Tagesordnungspunktes 18 hingewiesen. Die Beratung im Ältestenrat hat in der 140. Sitzung stattgefunden.

Wer dem Einspruch des Abgeordneten Borrmann gegen den erteilten Ordnungsruf zustimmen wünscht, den bitte ich jetzt um das Handzeichen. – Danke. Gegenstimmen? – Danke. Stimmenthaltungen? – Damit ist der Einspruch des Abgeordneten Borrmann gegen den erteilten Ordnungsruf bei Zustimmung der Fraktion der NPD und Gegenstimmen der Fraktion der SPD, der CDU, der Fraktion DIE LINKE und der Fraktion der FDP abgelehnt.

Ich rufe auf den **Tagesordnungspunkt 21**: Einspruch des Abgeordneten Raimund Frank Borrmann, Fraktion der NPD, gemäß § 100 Geschäftsordnung des Landtages gegen einen Ordnungsruf im Rahmen der Beratungen zum Tagesordnungspunkt 30 in der 80. Sitzung des Landtages.

**Einspruch des Abgeordneten
Raimund Frank Borrmann, Fraktion der NPD,
gemäß § 100 GO LT gegen einen
Ordnungsruf im Rahmen der Beratungen
zum Tagesordnungspunkt 30 in der
80. Sitzung des Landtages**

Sehr geehrte Kolleginnen und Kollegen, der Abgeordnete Raimund Frank Borrmann hat mit Schreiben vom 26. Oktober 2009 gegen einen erteilten Ordnungsruf im Rahmen der Beratungen zum Tagesordnungspunkt 30 in der 80. Sitzung des Landtages Einspruch eingelegt. Dieser Einspruch und das Antwortschreiben der Präsidentin des Landtages liegen den Mitgliedern des Landtages als Tischvorlage vor. Auf die von der Geschäftsordnung vorgeschriebene Verfahrensweise habe ich im Rahmen des Tagesordnungspunktes 18 bereits hingewiesen. Die Beratung im Ältestenrat hat in der 140. Sitzung stattgefunden.

Wer dem Einspruch des Abgeordneten Borrmann gegen den erteilten Ordnungsruf zustimmen wünscht, den bitte ich jetzt um das Handzeichen. – Danke schön. Gegenstimmen? – Danke. Stimmenthaltungen? – Damit ist der Einspruch des Abgeordneten Borrmann gegen den erteilten Ordnungsruf bei Zustimmung der Fraktion der NPD und Gegenstimmen der Fraktion der SPD, der Fraktion der CDU, der Fraktion DIE LINKE und der Fraktion der FDP abgelehnt.

Ich rufe auf den **Tagesordnungspunkt 39**: Beschlussempfehlung des Ausschusses für Europa- und Bundesangelegenheiten, Justiz, Verfassung, Geschäftsordnung, Wahlprüfung und Immunitätsangelegenheiten gemäß § 70 Geschäftsordnung des Landtages – Antrag auf Genehmigung der Strafverfolgung, Drucksache 5/2940.

**Beschlussempfehlung des Ausschusses
für Europa- und Bundesangelegenheiten,
Justiz, Verfassung, Geschäftsordnung,
Wahlprüfung und Immunitätsangelegenheiten
(Europa- und Rechtsausschuss)
gemäß § 70 GO LT
(Immunitätsangelegenheiten):
Antrag auf Genehmigung der Strafverfolgung
– Drucksache 5/2940 –**

Gemäß Paragraph 70 Absatz 3 unserer Geschäftsordnung entscheidet der Landtag über die Beschlussempfehlung des Europa- und Rechtsausschusses ohne Aussprache.

Wir kommen zur Abstimmung.

Wer der Beschlussempfehlung des Europa- und Rechtsausschusses auf Drucksache 5/2940 zustimmen wünscht, den bitte ich um ein Handzeichen. – Danke schön. Gegenstimmen? – Danke. Stimmenthaltungen? – Damit ist die Beschlussempfehlung des Europa- und Rechtsausschusses auf Drucksache 5/2940 mit den Stimmen der Fraktion der SPD, der Fraktion der CDU, der Fraktion DIE LINKE, der Fraktion der FDP gegen die Stimmen der Fraktion der NPD angenommen.

Meine Damen und Herren, wir sind damit am Schluss der heutigen Tagesordnung. Ich berufe die nächste Sitzung des Landtages für Donnerstag, den 19. November 2009, 9.00 Uhr ein. Die Sitzung ist geschlossen.

Schluss: 19.25 Uhr

Es fehlten die Abgeordneten Gabriele Měšťan, Sebastian Ratjen, Dr. Harald Ringstorff, Volker Schlotmann und Dr. Gerd Zielenkiewitz.

Namentliche Abstimmung

über den Antrag der Fraktion der NPD Hilfsprogramm für Ostseefischer

– Drucksache 5/2895 –

Jastimmen

NPD

Andrejewski, Michael
Borrmann, Raimund Frank
Köster, Stefan
Lüssow, Birger
Müller, Tino
Pastörs, Udo

Lenz, Burkhard
Liskow, Egbert
Löttge, Mathias
Reinhardt, Marc
Ringguth, Wolf-Dieter
Rühs, Günter
Schlupp, Beate
Specht, André
Stein, Peter
Dr. von Storch, Henning
Timm, Udo
Waldmüller, Wolfgang

Neinstimmen

SPD

Dr. Backhaus, Till
Baunach, Norbert
Borchert, Rudolf
Brodkorb, Mathias
Dankert, Reinhard
Heydorn, Jörg
Dr. Körner, Klaus-Michael
Müller, Detlef
Müller, Heinz
Dr. Nieszery, Norbert
Peters, Angelika
Polzin, Heike
Schildt, Ute
Schulte, Jochen
Schwarz, Thomas
Dr. Seemann, Margret
Selling, Erwin
Tegtmeier, Martina
Dr. Timm, Gottfried

DIE LINKE

Bluhm, Andreas
Borchardt, Barbara
Griese, Wolfgang
Holter, Helmut
Koplin, Torsten
Lück, Regine
Dr. Methling, Wolfgang
Müller, Irene
Ritter, Peter
Schwebs, Birgit
Dr. Tack, Fritz

FDP

Grabow, Ralf
Kreher, Hans
Leonhard, Gino
Reese, Sigrun
Roof, Michael

CDU

Caffier, Lorenz
Glawe, Harry
Holznagel, Renate
Dr. Jäger, Armin
Kokert, Vincent

Endgültiges Ergebnis:

Abgegebene Stimmen	58
Gültige Stimmen	58
Jastimmen	6
Neinstimmen	52
Enthaltungen	-

Namentliche Abstimmung

über den Antrag der Fraktion der NPD Entschließung zum 20. Jahrestag des Mauerfalls – 9. November 1989 – Freiheit und soziale Gerechtigkeit endlich verwirklichen!

– Drucksache 5/2910 –

Jastimmen

NPD

Andrejewski, Michael
Borrmann, Raimund Frank
Köster, Stefan
Lüssow, Birger
Müller, Tino
Pastörs, Udo

Liskow, Egbert
Löttge, Mathias
Reinhardt, Marc
Ringguth, Wolf-Dieter
Rühs, Günter
Schlupp, Beate
Specht, André
Stein, Peter
Dr. von Storch, Henning
Timm, Udo
Vierkant, Jörg

Neinstimmen

SPD

Dr. Backhaus, Till
Baunach, Norbert
Borchert, Rudolf
Bretschneider, Sylvia
Brodkorb, Mathias
Dankert, Reinhard
Heydorn, Jörg
Dr. Körner, Klaus-Michael
Müller, Detlef
Müller, Heinz
Dr. Nieszery, Norbert
Peters, Angelika
Polzin, Heike
Schildt, Ute
Schwarz, Thomas
Dr. Seemann, Margret
Tegtmeier, Martina
Dr. Timm, Gottfried

DIE LINKE

Bluhm, Andreas
Borchardt, Barbara
Griese, Wolfgang
Holter, Helmut
Koplin, Torsten
Lück, Regine
Dr. Methling, Wolfgang
Müller, Irene
Ritter, Peter
Schwebs, Birgit
Dr. Tack, Fritz

FDP

Grabow, Ralf
Kreher, Hans
Leonhard, Gino
Roof, Michael

CDU

Caffier, Lorenz
Glawe, Harry
Holznagel, Renate
Dr. Jäger, Armin
Kokert, Vincent
Lenz, Burkhard

Endgültiges Ergebnis:

Abgegebene Stimmen	56
Gültige Stimmen	56
Jastimmen	6
Neinstimmen	50
Enthaltungen	-